

Thomas Helfen | Thomas Kuder | Bastian Manteuffel (Hrsg./Eds.)



Herausforderungen der Digitalisierung für benachteiligte Stadtquartiere

Berichte eines internationalen Workshops

Challenges of a Digital City for Disadvantaged Neighbourhoods

Reports of an international workshop

**Herausforderungen der Digitalisierung für
benachteiligte Stadtquartiere**
Berichte eines internationalen Workshops

Challenges of a Digital City
for Disadvantaged Neighbourhoods
Reports of an international workshop

Herausforderungen der Digitalisierung für benachteiligte Stadtquartiere

Berichte eines internationalen Workshops

Challenges of a Digital City for Disadvantaged Neighbourhoods Reports of an international workshop

Herausgegeben von

Edited by

Thomas Helfen, Thomas Kuder, Bastian Manteuffel

für den vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

for the vhw – Federal Association for Housing and Urban Development e. V.

Die Verwendung einer Sprache frei von Diskriminierung einzelner Geschlechter ist dem vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. ein wichtiges Anliegen. Geschrieben wie gesprochen präferiert der vhw hierfür die Verwendung weiblicher und männlicher Schreibweisen sowie neutraler Ausdrucksformen. Der aktuelle, vielfältige Diskurs zu geschlechtergerechter Sprache kennt daneben viele andere Ansätze. So finden sich in den Beiträgen der Publikation verschiedene Schreibweisen in Bemühung um eine Sprache, die frei ist von Diskriminierung. Alle dienen dem selben wichtigen Anliegen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
1 Einleitung: Digitalisierung einbetten	
Zur Kontextualisierung der Smart City und Digitalisierung Bastian Manteuffel	13
<i>Stand der Dinge in Deutschland</i>	19
<i>Kritik & Anforderungen an Technologie und Stadt</i>	25
„Digitale und Soziale Stadt“ – Herausforderungen der Digitalisierung in der Sozialen Stadt Thomas Helfen & Thomas Kuder	43
2 Gestaltung von Digitalisierung in Deutschland	
Smart City Charta Eva Schweitzer	55
Morgenstadt Initiative Eliana Uribe	65
Digitale Agenda Ludwigsburg Thomas Kuder	69
Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ Kirsi Kathrin Schultheis	73
20 Jahre Programm „Soziale Stadt“ – vom Stadtentwicklungsprogramm zur sozialen Initiative für sozial benachteiligte Quartiere Alexandra Kast	77
3 Einblicke in die derzeitige Praxis europäischer Städte	
Wien: Weiterentwicklung der Gebietsbetreuung Stadterneuerung Wolfgang Stempfer	89
Madrid: Fondo de reequilibrio territorial Gema Rivas Díaz	99
Hamburg: DIPAS – Integriertes GIS-basiertes System für Online- und Vor-Ort-Beteiligung Claudius Lieven & Mateusz Lendziński	107
Berlin: Digitale Bürgerbeteiligung für Berlin. Die Beteiligungsplattform mein.berlin.de Daniel Kämpfe-Fehrle	117
Madrid: Die Online-Beteiligungsplattform Decide.Madrid.es und die Open-Source-Software CONSUL Thomas Helfen	129
Valencia: Las Naves and Werkzeugkasten für kollektive Prozesse in Orriols Maje Reig & Irene Reig	137
Stockholm: TechTensta. Werkzeuge zur digitalen Teilhabe für Jugendliche in benachteiligten Nachbarschaften Anne Marie Flood	147
London: Leitbilder und Innovative Beteiligungsstrategien in London Borough of Barking and Dagenham Monica Needs	157
Manchester: „PlaceCal“ – Werkzeuge für die digitale Teilhabe älterer Menschen in benachteiligten Nachbarschaften Kim Foale	167
4 Schlussfolgerungen und Ausblick	183
Abbildungsverzeichnis	188

Contents

Preface	8
1 Introduction: Embedding Digitalisation	
Contextualizing the Smart City and Digitalisation Bastian Manteuffel	13
<i>Current state in Germany</i>	19
<i>Critique & Requirements for Technology and the City</i>	25
“Digital and Social City” – Challenges of Digitalisation in the Social City Thomas Helfen & Thomas Kuder.....	43
2 Framing Digitalisation in Germany	
Smart City Charter Eva Schweitzer.....	55
Morgenstadt Initiative Eliana Uribe	65
Digital Agenda Ludwigsburg Thomas Kuder	69
Digitalisation as part of BIWAQ Kirsi Kathrin Schultheis.....	73
20 years of the programme “Social City” – from Urban Development Programme to Social Initiative for Socially-Disadvantaged Neighbourhoods Alexandra Kast.....	77
3 Current practice in European cities	
Vienna: Further Development of Urban Renewal Offices. Community and Participation Work in the Tension between Analogue and Digital Wolfgang Stempfer.....	89
Madrid: Fondo de reequilibrio territorial Gema Rivas Díaz	99
Hamburg: DIPAS – Integrated GIS-Based System for Online and Onsite Participation Claudius Lieven & Mateusz Lendziński.....	107
Berlin: Online Participation in Berlin. The participation platform „mein.berlin.de“ Daniel Kämpfe-Fehrle	117
Madrid: The online participation platform “decidemadrid.es” Thomas Helfen	129
Valencia: Las Naves and toolkit for collective processes in Orriols Maje Reig & Irene Reig	137
Stockholm: TechTensta. Tools for Digital Participation for Adolescents in Disadvantaged Neighbourhoods Anne Marie Flood	147
London: Guiding Principles and Innovative Participation Strategies in Barking and Dagenham. Towards an Enabling model for Barking and Dagenham Monica Needs	157
Manchester: “PlaceCal”- Tools for Digital Participation for the Elderly in Disadvantaged Neighbourhoods Kim Foale	167
4 Conclusions of the workshop and outlook for further cooperations	183
Table Of Figures	188

Vorwort

Preface

Prozesse der Digitalisierung sind heute allgegenwärtig. Glaubt man den überbordenden Aktivitäten in Politik, Wirtschaft und Forschung, aber auch der Begeisterung vieler Bürger, so wurde mit der allgegenwärtigen Digitalisierung die Zauberformel schlechthin für die Herausforderungen der Zukunft gefunden. Informations- und Kommunikationstechnologien bestimmen unseren Alltag. Das fängt mit dem Smart Phone an und hört mit Big Data, künstlicher Intelligenz, Industrie 4.0 und Smart City nicht auf. Es geht um innovative Steuerungsmöglichkeiten beim Einsatz von Ressourcen, um verknüpfbare Datenbestände auf dem Weg in eine digitale Zukunft. Kurz gesagt, es handelt sich um die weltweite Vision einer smarten, nachhaltigen Stadtentwicklung – natürlich zum Wohle der Menschen!

Gleichwohl ist man sich aber auch der Herausforderungen bewusst, die mit dem digitalen Wandel verbunden sind. Man weiß um die Probleme von „Big Data“, um die ethischen Fragen und Gefahren der umfassenden Verfügbarkeit personenbezogener Daten für den Menschen und seine bürgerlichen Rechte und Freiheiten. Eine Antwort darauf können gesellschaftliche Aushandlungsprozesse erbringen, wie sie weltweit gefordert aber noch immer kaum fortgeschritten sind. Ein gewichtiger Anlass für den vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung, sich dem Thema der Digitalisierung zuzuwenden.

2017 hat die deutsche Bundesregierung eine Smart City Charta für die nachhaltige digitale Transformation auf den Weg gebracht. Darin wurde die Aufgabe formuliert: „Der digitale Wandel soll die Teilnahme aller Menschen am gesellschaftlichen Leben fördern. Die Digitalisierung darf nicht zum Ausschluss von Personen oder Bevölkerungsgruppen führen. Zu diesem Zweck sollen digitale Angebote die unterschiedlichen Möglichkeiten und Fä-

Digitisation processes are omnipresent today. If one believes the exuberant activities in politics, economy and research, but also the enthusiasm of many citizens, the magic formula for the challenges of the future has been found with the omnipresent digitalisation. Information and communication technologies determine our everyday lives. This starts with the smart phone and does not end with big data, artificial intelligence, industry 4.0 and smart city. It's about innovative control options for the use of resources, about linkable databases on the way to a digital future. In short, it's a global vision of a smart, sustainable city – for the benefit of people, of course!

At the same time, however, people are also aware of the challenges associated with digital change. We are aware of the problems of “big data”, the ethical issues and the dangers of the comprehensive availability of personal data for people and their civil rights and freedoms. Social negotiation processes can provide an answer to these questions, as they are demanded worldwide but are still scarcely advanced. An important reason for the vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung to turn its attention to the topic of digitisation.

In 2017, the German government launched a Smart City Charter for sustainable digital transformation. This charter formulated the task: “Digital change should promote the participation of all people in social life. Digitalisation must not lead to the exclusion of individuals or population groups. To this end, digital services should take into account the various possibilities and abilities of all people” (Smart City Charta 2017, 12).

Current studies by the vhw on the challenges of digitisation for the social milieus in Germany show, however, that the digital transformation process tends to reproduce and exac-



Abbildung 1 | Figure 1: Thomas Kuder

higkeiten aller Menschen berücksichtigen“ (Smart City Charta 2017, 12).

Aktuelle Studien des vhw zu den Herausforderungen der Digitalisierung für die sozialen Milieus in Deutschland zeigen indessen, dass der digitale Transformationsprozess die Ungleichheit in der Gesellschaft eher reproduziert und verschärft. Die Teilhabe aller am digitalen Wandel bedarf somit besonderer Anstrengungen. Eine Herausforderung dürfte vor allem die Umsetzung dieses Anspruchs in den benachteiligten Stadtteilen darstellen. Für diese ist die digitale Transformation eine besonders schwierige Aufgabe und es stellt sich die Frage, mit welchen Strategien sozioökonomisch benachteiligte Bürger und Einwohnergruppen in die Strategien zur digitalen Transformation einbezogen werden können und wie eine drohende soziale Spaltung durch Digitalisierung verhindert werden kann.

Diese und ähnliche Fragen hat der internationale Workshop „Challenges of a Digital City for disadvantaged

erbate inequality in society. The participation of all in digital change thus requires special efforts. One challenge is likely to be the implementation of this claim in disadvantaged urban districts. For them, digital transformation is a particularly difficult task and the question arises as to which strategies can be used to include socio-economically disadvantaged citizens and population groups in the strategies for digital transformation and how a threatening social divide can be prevented through digitisation.

These and similar questions were raised and discussed at the international workshop “Challenges of a Digital City for disadvantaged neighborhoods” on 25/26 October 2018 in Berlin.

In preparation for the workshop three types of approaches to the topic “Digitalisation and Social City” were identified:

- Networking of traditional and digital participation formats: for the expansion of local information and participation offerings, networking with city-wide online partici-



Abbildung 2 | Figure 2: Thomas Helfen

neighborhoods“ am 25./26. Oktober 2018 in Berlin aufgeworfen und zur Diskussion gestellt.

In Vorbereitung auf den Workshop wurden drei Arten von Ansätzen zum Thema „Digitalisierung und soziale Stadt“ identifiziert:

- Vernetzung von traditionellen und digitalen Beteiligungsformaten: Für den Ausbau der lokalen Informations- und Beteiligungsangebote wird die Vernetzung mit stadtweiten Online-Teilnahmeplattformen dazu beitragen, mehr Zielgruppen und eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen;
- Zielgruppenspezifische Angebote zur Weiterbildung in den digitalen Medien: Damit der digitale Wandel auch weniger zugängliche Zielgruppen erreicht, werden auf diese Gruppen (Migranten, Senioren, Jugendliche) abgestimmte Trainingskurse entwickelt;
- Einrichtung von Standorten für den Zugang zur digitalen Beteiligung: Um möglichst vielen Bevölkerungs-

pation platforms will help to reach more target groups and a wider public audience;

- Target group-specific offerings for advanced education in digital media: in order for the digital transition to reach less accessible target groups, training courses adapted to these respective groups (immigrants, seniors, adolescents) are being developed;
- Establishment of locations for access to digital participation: to enable access to digital participation for as many groups of the population as possible and to be able to test existing online services, access points are being developed by expanding existing facilities (schools, libraries) or by creating specialised institutions (innovation centres for digital participation).

The numerous programmes and projects from European cities documented in this volume thus also build a bridge to the upcoming discourses on the planned new Leipzig Charter 2020 for sustainable, integrated urban development. In their joint findings on the tasks and challenges ahead and

gruppen den Zugang zur digitalen Beteiligung zu ermöglichen und bestehende Online-Dienste testen zu können, werden Zugangspunkte durch den Ausbau bestehender Einrichtungen (Schulen, Bibliotheken) oder durch die Schaffung spezialisierter Einrichtungen (Innovationszentren für digitale Beteiligung) entwickelt.

in their great variety of local approaches and answers, a European path of digital transformation is emerging very cautiously, which, despite the enormous challenges, can be seen optimistic.

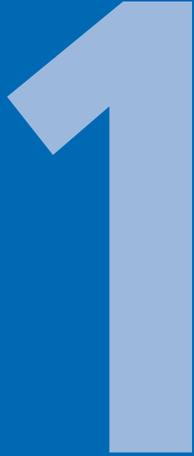
Die zahlreichen, in diesem Band dokumentierten Programme und Projekte aus europäischen Städten schlagen damit auch eine Brücke zu den anstehenden Diskursen über die geplante neue Leipzig Charta 2020 für eine nachhaltige, integrierte Stadtentwicklung. In ihren gemeinsamen Erkenntnissen über die sich stellenden Aufgaben und Herausforderungen sowie in ihrer großen Vielfalt an lokalen Ansätzen und Antworten zeichnet sich ganz behutsam ein europäischer Weg der digitalen Transformation ab, der trotz der gewaltigen Herausforderungen optimistisch zu stimmen vermag.

Dr. Thomas Kuder, Thomas Helfen



Abbildung 3: Die Teilnehmenden des Workshops

Figure 3: The workshop participants



**Einleitung:
Digitalisierung
einbetten**

**Introduction:
Embedding
Digitalisation**

Zur Kontextualisierung der Smart City und Digitalisierung

Contextualizing the Smart City and Digitalisation

Die Entwicklung neuer digitaler Technologien und der oft als unausweichlich beschworene „Digitale Wandel“ sorgen seit einigen Jahren auch in Städten für das Aufkommen neuer Zukunftsbilder, welche die Überwindung allgegenwärtiger ökologischer und sozialer Probleme versprechen. Doch was steckt hinter diesem Drang zum „smarten“ Urbanismus, zur „Digitalisierung“? Diese Einleitung soll zum einen als kurzer Überblick dienen, ob und wie in ausgewählten deutschen Städten „smarte“ Stadtentwicklung bzw. Digitalisierung praktiziert wird. Im zweiten Teil soll dieser Text dann eine Orientierung anbieten, (digitale) Technologien nicht nur isoliert zu betrachten, sondern im Kontext urbaner, sprich sozialer Umwelten einordnen zu können, sodass wir lernen auch das zu kritisieren, was uns hilft (Golumbia 2009:11).

In einer kürzlich veröffentlichten Studie konstatierte das Deutsche Institut für Urbanistik, dass es „[e]ine einheitliche Vision oder gar eine Mustervorlage für die Smart City als solche“ nicht gebe. „Herangehensweisen, Zielsetzungen, Interessenlagen, Konstellationen und Ausprägungen [...] Ansätzen unterscheiden sich mitunter erheblich.“ (Difu 2018:3). Es ist daher nicht ganz überraschend, dass während bereits andere auf die definitorische Ungenauigkeit (und ihre) zahlreichen unausgesprochenen Annahmen hingewiesen haben (Hollands 2008:304), auch

New digital technologies are omnipresent and with them, new hopes and ambitions on the future of our cities have emerged, but how do we make sense of all this talk about “Smart Cities” and “Digitalisation”? This introduction’s aim is twofold: For one it shall show how “Smart” Urbanism resp. Digitalisation is approached in German cities in practice, and secondly, it attempts to give an orientation on how to assess (digital) technologies not in isolation, but with regard to its urban, i.e. social, context in order to “learn to criticize even that which helps us” (Golumbia 2009:11).

In a recent study about the current state of Digitalisation in German cities the German Institute For Urbanism (Difu 2018:3) stated, that “a uniform vision about [...] the Smart City as such” does not exist. Approaches, ambitions, interests, constellations and its form [...] sometimes differ substantially”. It is not a surprise then that, while others have already pointed to this “definitional impreciseness (and its) numerous unspoken assumptions” (Hollands 2008:304),

diese Recherche¹ mit unterschiedlichen Ausgestaltungen konfrontiert wurde.

Was vorher der Ausbau eines Glasfaser- oder WLAN-Netzes war, kann nun als Vorzeichen einer „smarten“ Stadtentwicklung beworben werden². In der Praxis unterscheiden sich die Ansätze zur Digitalisierung (oder der „Digital City“) oder „Smart City“-Vorhaben kaum; Projekte zur Digitalisierung oder „smart solutions“ beinhalten mitunter dieselben Ansätze und Projekte. In diesem Sinne agiert die „Smart City“ als „leerer Signifikant“ mit welchem nahezu jegliches Thema rund um Informationskommunikationstechnologien konzeptuell gerahmt werden kann (Wolfram 2012:173). Eine Aufrechterhaltung der Unterscheidung zwischen der „Digital“ und der „Smart City“ erscheint in der Praxis dementsprechend eher sinnlos, wie Willis & Aurigi (2017:15) folgern. Es ist daher ratsam, derartige Bezeichnungen und Definitionen nicht zu wörtlich zu nehmen, sondern zu verstehen, dass sie möglicherweise nicht vollkommen transparent den tatsächlichen Charakter der von ihnen vertretenen Projekte oder Konzepte widerspiegeln (ebd.:16).

Geschichtlicher Abriss: Wo kommt das Konzept der „Smart City“ her?

Während die Bezeichnung „smart“ eine eigene Geschichte hat³, lassen sich die ersten Vorläufer der „Smart City“ vor ca. 20 Jahren finden. Das aufkommende Konzept der „Smart Communities“ entstand damals aus unterschiedlichen Motivationen an unterschiedlichen Orten (Ryser

¹ Grundlage war ein Anfang 2018 durchgeführter grober Scan via Google-Suche (Stadt + „Smart City“, Stadt + „Digital*“). Auch die jeweiligen Internetauftritte wurden („Smart City“, „Digital*“) untersucht. Da letztere von stark unterschiedlicher Qualität sind und der Begriff „smart“ nicht konsistent verwendet wird, kann hier nicht der Anspruch erhoben werden, alle Projekte erfasst zu haben. Sample waren 26 Städte, mit denen der vhw bereits zusammengearbeitet hat.

² Oder ein Landnutzungsplan als „Smart Sustainable Land Use Management“ (Smart City Stuttgart 2017:9, online unter: <https://www.stuttgart.de/img/mdb/publ/27285/122128.pdf>, zuletzt abgerufen am 10.10.19)

³ Die Anthropologin Karen Ho spricht in ihrer Ethnografie der Wall Street beispielsweise von einer historisch gewachsenen „culture of smartness“ (2009:40); vgl. auch Halpern et al. (2017)

this research¹ too was confronted with different approaches and interpretations.

What previously was the expansion of a fibre-optic or Wi-Fi network, can now be publicized and marketed as a precursor of a “smart” urbanism². In doing so, a distinction between what may entail “Digitalisation” (resp. the “Digital City”) or a “Smart City” in these projects can hardly be established and seems rather arbitrary; quite often projects aiming to enhance Digitalisation consist of the same approaches and projects used in “smart solutions”. In fact, elsewhere it has been argued that the “Smart City” operates as an “empty signifier in that conceptually almost any issue of ICT in an urban context may be framed by” (Wolfram 2012:173). This again, makes a distinction between the two “rather pointless in practice [...] than truly substantial”, as Willis & Aurigi (2017:15) argue in their review of the topic of “Digital” and “Smart Cities”. Therefore, it is important “not to treat such labels and definitions too literally, but to understand that they may not transparently represent the true nature of the projects or concepts they espouse” (ibid.:16).

Smart City in Retrospect

While the term “smart” has arguably its own history³, the forerunners of today’s “Smart Cities” may be found two decades ago in the notion of “Smart Communities”, appearing in different places and forms with varying motives (Ryser 2014). This has resulted for example in local initia-

¹ The fundament to this research builds an Internet scan conducted in early 2018 (“City name” + „Smart City“, “city name” + „Digital*“). In addition the respective websites of each city have been examined („Smart City“, „Digital*“). Since the webpages’ quality partially vary greatly and the term “smart” is not used consistently, this research cannot claim to have found all existing projects in each city. The data sample comprises 26 cities with which the vhw already has worked with.

² See e.g. the „Smart Sustainable Land Use Management“ (English in the original, Smart City Stuttgart 2017: <https://www.stuttgart.de/img/mdb/publ/27285/122128.pdf>)

³ See e.g. Ho (2009:40) for a historically grown “culture of smartness” practiced in particular within (but not limited to) Wall Street; see also Halpern et al. (2017)



Abbildung 1 | Figure 1: Ville Radieuse, Le Corbusier (2000[1929]:173)

2014). So gab es eher lokale Bestrebungen, wie das aus dem Umfeld der San Diego State University (CA, USA) kommende „Smart Communities Guidebook“, welches im Eintritt einer „Knowledge Economy“ die Notwendigkeit neuer Formen der Kooperation zwischen Bürgerschaft, Universitäten und Industrie sah, um ländliche Regionen attraktiv zu halten (Eger 1997). Fast zeitgleich wurden auch globale Ansprüche an einen Wandel hin zu einer digitalen Gesellschaft laut, hier ließen sich die im Jahre 1996 und 1997 stattfindenden Kongresse zum Thema „Smart Communities“ des Global Forums einordnen. Das Global Forum ist eine jährliche Zusammenkunft internationaler Think-Tanks, die von der Organisation (ITEMS, eine internationale Beratungsfirma aus Paris) auch gerne als „Davos for ICT“⁴ bezeichnet wird. Eine isolierte Betrachtung der Begriffsgeschichte ist allerdings nicht immer ausreichend, um die Bedeutung eines zugrundeliegenden Phänomens zu begreifen. Die Erzählung, aus der sich die „Smart City“ auch speist, ist jene der intelligenten Steuerung von Stadt und diese Idee ist nicht erst mit den digitalen Technologien entstanden.

tives like the “Smart Communities Guidebook” for San Diego (CA, USA) that considered it necessary to develop new forms of cooperation between citizens, universities and industry in order to keep rural regions attractive when entering the “Knowledge Economy” (Eger 1997). Nearly at the same time also global endeavors emerged to promote the transition towards a digital (!) society, like the Global Forum, an international think-tank hosting annual congresses, self-proclaimed as the “Davos for ICT”⁴ by its organizers ITEMS, an international consulting firm based in Paris. Here, already in 1996 and 1997 the topic was “Smart Communities”. However, as so often with concepts, an isolated etymology is not sufficient to understand their meaning, therefore sometimes misleading and needs to be put always in context with their respective space and time of use. One might argue then, that it is more productive to look at the narratives in which these terms are being or have been used, and here, the idea of an intelligent steering of a city is not entirely new.

⁴ Übernommen von der offiziellen Internetseite: <http://globalforum.items-int.com/> (zuletzt abgerufen am 10.10.19)

⁴ Taken from their official webpage: <http://globalforum.items-int.com/>

Bereits 1929 veröffentlichte Le Corbusier seine Zukunftsvisionen der Ville Radieuse⁵, wo die städtische Bevölkerung in einem wohlgeordneten, bestens an menschliche Bedürfnisse angepassten baulichen Umwelt leben würde. Es beinhaltete die neuesten Technologien und sollte nach systematischen Regeln, maschinenartig an beliebige Skalen angepasst und nach Bedarf repliziert werden können (Halpern 2014:9). Le Corbusier verkörpert(e) vor allem das Vertrauen in Planbarkeit von Stadt, welche auf universellen Regeln beruhe; eine gute Stadt könnte so – im Grunde nach dem Baukastenprinzip und auf Grundlage grundlegender „principles of scientific housing“ (Scott 1998:114) – beliebig kopiert und angewandt werden. Mit seinem Vertrauen in derartige Planung war Le Corbusier zu dieser Zeit jedoch keineswegs allein, vielmehr war dies, so der Historiker James C. Scott, charakteristisch für die Mitte des 20. Jahrhunderts und das, was er "high modernism" (dt. Hochmoderne) (ebd.) nennt. Im Jahre 1928 beispielsweise, fragte die Sowjetunion drei amerikanische Planer, die bis dato größte Farm der Welt für sie zu planen. Daraufhin konzipierten diese in einem Chicagoer Hotelzimmer innerhalb von zwei Wochen einen kompletten Landwirtschaftsbetrieb mit einer Gesamtfläche von über 150 Hektar Land, welcher anschließend in der Nähe Rostov-on-Dons gebaut wurde. Allein die Tatsache, dass die Involvierten sich vorstellen konnten solch ein Vorhaben in einem Hotelzimmer am Reißbrett zu entwerfen, illustriert die an den Tag gelegte Ignoranz des lokalen Kontexts. Aus heutiger Sicht wohl wenig überraschend, musste der Betrieb nach einigen Jahren aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit geschlossen werden (Scott 1998:201).

Steuerung durch Selbststeuerung

In den 60er Jahren erhielt die Idee der Selbststeuerung, obgleich implizit in Le Corbusiers Arbeit enthalten, vor allem durch das neue Forschungsfeld der Kybernetik zunehmende Aufmerksamkeit und strahlte in andere Disziplinen aus. 1967 erhielt das Massachusetts Institute

⁵ Die Idee einer systemischen Betrachtungsweise lässt sich mitunter bis in das 17. Jh. zurückverfolgen. So verweist Richard Sennett auf William Harvey's Theorie der Blutzirkulation und das damit verbundene maschinen-ähnliche Bild des Körpers, welches auch Theorien von Stadt informiert habe (Sennett 1994:263f, zitiert in Söderström et al. 2014:312f.)

In 1929 an ambitious French-Swiss architect by the name of Charles Jeanneret, also known as Le Corbusier, published his futuristic visions of the Ville Radieuse⁵, where citizens according to Le Corbusier would live in an well-ordered environment suited best for human needs. It was characterized by state-of-the-art technology and consisted basically of a set of systematic rules which, like a machine, were supposed to be attuned to any scale and replicated as necessary (Halpern 2014:9). Le Corbusier represented a general confidence in the ability to plan a city, treating the city essentially as if it would behave machine-like, based on universal laws. To put it bluntly, in order to build a good city, one simply would have to make use of the "principles of scientific housing" (Scott 1998:114) according to their resp. the city's needs – i.e. copy and paste. Le Corbusier was not the only one during this time who believed in such abilities of central planning, according to the historian James C. Scott this was rather characteristic for the midst of 20th century and what he calls "high modernism" (ibid. passim). In 1928 the Soviet Union asked three American engineers to plan for them the hitherto largest agricultural farm of the world. Subsequently the complete farm and its infrastructure with a size of 150 Hectares was designed within two weeks in a hotel room in Chicago and then built near Rostov-on-Dons. Alone the fact that those involved imagined that such a farm could be planned in a hotel room, on another side of the world, illustrates the lack of concern for the local context, which is also why after some years the farm failed to be productive (Scott 1998:201).

Control via self-controlling

Some 30 years later in the 1960s, the aspect of governing-itself, while implicit in the mentioned work of Le Corbusier, became more prevalent in academic literature, namely in the emerging field of cybernetics⁶. In the year 1967 the military and industry funded the Massachusetts Institute of Tech-

⁵ It has been argued that Systems Thinking as such goes back even further to the 17th century. As Sennett points out, William Harvey's theory of blood circulation that describes the body as a machinic system also informed urban theory (Sennett 1994:263f, quoted in Söderström et al. 2014:312f.)

⁶ See Pickering (2010) for a more detailed history of cybernetics.

of Technology (MIT) Fördermittel vom Militär und von Unternehmen für die von Antonio Negroponte initiierte „Architecture Machine Group“ (AMG), welche am Konzept der architektonischen Maschine forschte. Negroponte betonte, dass eine echte „architecture machine“ eine neue Form von Intelligenz und Sensorkapazität besitzen müsse. Negroponte bezog sich dabei vor allem, nicht zuletzt durch den Einfluss von Norbert Wiener, Mathematiker und Kybernetiker am MIT, auf Grundideen von kybernetischem Design. Eine selbstlernende, automatische Maschine, die den Menschen nicht mehr nur als Nutzer*in oder Konsument*in, sondern auch als Produzent*in (von Daten) ansieht, welche die Maschine speisen und für ein dementsprechendes Feedback sorgen. Während sich eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kybernetik lohnt⁶ sollte ihr Entstehen auch im Kontext sich neu entwickelter Technologien des Messens und Steuerns und dem Vertrauen an ihre Fähigkeit das Soziale zu steuern, gelesen werden. Mit dem Aufkommen von IKT-Technologien scheint die Idee der Vernetzung und Selbststeuerung erneut Aufwind zu erhalten, gleichwohl mit stärkerem Fokus ihrer Einbindung in Marktprozesse.

Die Daseinsberechtigung der „Smart City“ rührt darüber hinaus nicht zuletzt daher, dass sie eine Antwort auf Fragen der (klimatischen) Nachhaltigkeit in Städten vorzuweisen versucht. Das Credo der städtischen Nachhaltigkeit lautet so meist Effizienzsteigerung bzw. Optimierung, da es Städte sind, in denen sich das Gros globaler Treibhausgas-Emissionen konzentriert (UN Habitat 2016:8). Mit anderen Worten: nur in einem solchen Kontext ist die Idee einer vollautomatischen Stadt erst denkbar. Darüber hinaus sind die Versprechen smarter Lösungen Zeit- und Kostenersparnis sowie gesteigerte Lebensqualität durch „optimierte“ städtische Prozesse. Alles in allem, sollen durch digitale Vernetzung auch neue Formen der integrierten Entscheidungsfindung eröffnet und in der Folge lokale Demokratie verbessert werden.

In der Praxis geht diese Optimierung i.d.R. aus einer Kooperationen von Stadtverwaltung, Industrie, häufig auch anwendungsorientierten Wissenschaften (Umwelttechnik, Informatik, Technikgestaltung), und manchmal Zivilgesellschaft hervor. Die bestehende Förderstruktur der EU, sowie städtische Austeritätspolitiken begünstigen, dass die Projekte als Public Private Partnerships (PPP)

nology (MIT) where Antonio Negroponte initiated the “Architecture Machine Group” (AMG), not least influenced by the work of cybernetics-pioneer and mathematician Norbert Wiener. Negroponte hold the opinion that a true “architecture machine” would need a new form of intelligence and sensory capacity, enabling the machine to self-learn and automate. These new possibilities of interacting with the machine enabled also a shift for the role of citizens, no longer humans were just “users” or “consumers” but effectively also producers of data, feeding the machine and triggering a feedback. It seems that, coming across the ambitions to digitally network our cities via ICT today, what we face is a very similar approach to the organization of social behavior, however with greater emphasis on marketization.

Further, the *raison d'être* of the “Smart City” stems from its ostensible ability to tackle the issue of (environmental) sustainability within cities, as these are the main drivers of global climate change (UN Habitat 2016:8). The suggested solution is mainly Optimization resp. Efficiency. In other words, today the fully automatic city only is thinkable within this overarching framework of sustainability. Since “smart solutions” claim to optimize urban processes, saving resources including time, they assert that as a result the quality of urban life will be improved for city dwellers. Further, not only the quality of life, also new forms of built-in decision-making are supposed to enhance local democracy.

Meanwhile in practice, this optimization is epitomized by the cooperation of city administration, Industry, often certain disciplines of sciences (mostly applied sciences such as Environmental Technology, Computer Sciences, Technology Design), and sometimes civic society. The existing structure of subsidies as well as urban austerity politics facilitate the emergence of Public Private Partnerships (PPP) and its ambition to serve as a model, which could be then copied-and-pasted. Latter means that technological, i.e. „smart“, interventions often are tested in rather confined areas (sometimes in a marked-off public spaces or entire districts).⁷

⁶ Vgl. Pickering (2010) für eine umfassendere Geschichte der Kybernetik.

⁷ See also “www.marketplace.city” for an example of this modular concept. A website where companies can offer “smart technology products” and sell it to interested cities that on the other hand can register to present themselves as innovative locations for business.



Abbildung 2 | Figure 2: Bastian Manteuffel

durchgeführt werden und häufig einen Modellcharakter aufweisen. Das bedeutet nicht selten, dass geplante Technologien zunächst in einem Teil der Stadt (manchmal ist es nur ein Teil des öffentlichen Raumes, andere Male ein komplettes Viertel) ausprobiert werden.⁷

INTERNATIONALE PROTOTYPEN DER „SMART CITY“

Dies hat zum Teil auch damit zu tun, dass „Smart Cities“ nicht zuletzt von der IKT-Industrie öffentlichkeitswirksam durch vom Reißbrett entworfene Modellstädte sowie gerechtere Visualisierungen popularisiert werden (Degen et al. 2017, Rose & Willis 2018). Städte wie Songdo (Südkorea), Masdar City (Vereinigte Arabische Emirate), Smart-City Malta, King Abdullah Economic City (Saudi-Arabien) wurden allesamt mit dem Anspruch entworfen, energie-

⁷ Hier deutet sich die Idee des Baukasten-Prinzips an. Eine Ausgestaltung dieser Idee ist beispielsweise die Internetseite „marketplace.city“, auf welcher Unternehmen „smart-technology products“ anbieten und angemeldete Städte diese erwerben, und sich gleichzeitig als innovativen Standort präsentieren können.

INTERNATIONAL PROTOTYPES OF THE SMART CITY

Part of the hype has also to do with the fact that the ICT industry heavily markets “Smart Cities” publicly by using rendered visualizations (Degen et al. 2017, Rose & Willis 2018) or presenting international model cities implicitly as “Best-Practices”. To name just a few, Songdo (South Korea), Masdar City (United Arab Emirates), SmartCity Malta, King Abdullah Economic City (Saudi Arabia) follow by and large all this trajectory and have been designed as environmentally resilient, energy saving and more importantly, as technology- resp. innovation-friendly locations. The latter is best exemplified by King Abdullah Economic City, which explicitly was built to diversify the Saudi Arabian economy and aims to attenuate the dependency on oil. In this regard the “definitional imprecision” (Hollands 2008:304) of the “Smart City” also blurs the line between city planning, maintenance of the built environment, city marketing and national, if not global economies.

Naturally, Ludwigsburg is not Songdo, and Darmstadt is not King Abdullah Economic City, however, interestingly enough we can identify parallel trends as well. Below, the range of topics within the examined projects in Germany (as researched) will be outlined roughly.

tisch nachhaltig zu sein und sollen vor allem ein technologie-, ergo innovationsfreundliches Klima bieten. King Abdullah Economic City wurde beispielsweise explizit gebaut, um Unternehmen anzuziehen, die Wirtschaft Saudi-Arabiens zu diversifizieren und die Abhängigkeit vom Öl zu reduzieren. In diesem Sinne begünstigt die „definitorische Ungenauigkeit“ (Hollands 2008:304) der „Smart City“ auch, dass Grenzen zwischen Stadtplanung, Instandhaltungsmaßnahmen, Stadtmarketing und nationalen, wie globalen Ökonomien zunehmend verschwimmen.

Selbstredend unterscheiden sich die Kontexte in diesen Beispielen gänzlich von jenen in Ludwigsburg, Darmstadt oder Berlin und eignen sich deshalb nur bedingt als Vergleich. Gleichwohl ist aber interessant, dass entsprechende Vorhaben in Deutschland nicht selten von ähnlichen Narrativen und Versprechen begleitet werden. Im Folgenden soll querschnittsmäßig ein grober Überblick über den aktuellen Stand deutscher Städte gegeben werden.

Stand der Dinge in Deutschland

Die Recherche bestätigte einmal mehr, dass sich die Ausgestaltungen von Digitalisierung zum Teil erheblich unterscheiden und auch der Begriff „smart“ nicht konsistent genutzt wird. Dies erschwert einen systematischen Vergleich oder gar eine Rangfolge⁸. Manche Städte bewerben den Ausbau des öffentlichen W-LAN-Netzes beispielsweise als Teil einer digitalen Agenda (**Remscheid**), während eben dieser Ausbau in anderen Städten möglicherweise bereits vorhanden ist und keine Verkörperung eines digitalen oder „smarten“ Konzeptes darstellt.

An dieser Stelle sei außerdem darauf hingewiesen, dass eine Smart-City-Strategie oder Digitale Agenda nicht zwangsweise mit größerer Aktivität in diesem Bereich einhergehen muss. So besitzt **Karlsruhe** keine eigene Digitale Agenda oder Smart-City-Strategie, die Stadt verfolgt

⁸ Für verschiedene Versuche einer Rangfolge, siehe PWC (<https://www.pwc.de/de/offentliche-unternehmen/smart-cities-content.html>), Roland Berger „Smart City Index“ (<https://www.rolandberger.com/de/press/Smart-City-Index-Wien-international-auf-Platz-Eins-f%C3%BCr-den-ganzheitlichen-Ans.html>), European Smart Cities (<http://www.smart-cities.eu/ranking.html>), EasyPark Group (<https://easyparkgroup.com/intelligente-stadte-index/>)

Current state in Germany

Once again, the research shows that Digitalisation and “smart” projects are shaped in manifold ways, posing difficulties for systematic comparisons or even a ranking⁸. While some cities promote the development of a city-wide public Wi-Fi network as part of their Digital Agenda (**Remscheid**), others have not explicitly labeled it as such or simply have that particular infrastructure already.

Also, a “Smart City Strategy” or “Digital Agenda” does not necessarily correlate with more realized projects. Thus, **Karlsruhe** never adopted a Digital Strategy or Agenda, however also because of its research landscape (Fraunhofer Institute, Karlsruhe Institute of Technology) the city promotes a number of projects largely subsumable as “smart” projects. At the same time, cities are embedded in and part of broader contexts, which in turn help shape urban spaces

⁸ However, there have been attempts to rank, mainly by business consultancies: PWC (<https://www.pwc.de/de/offentliche-unternehmen/smart-cities-content.html>), Roland Berger „Smart City Index“ (<https://www.rolandberger.com/de/press/Smart-City-Index-Wien-international-auf-Platz-Eins-f%C3%BCr-den-ganzheitlichen-Ans.html>), European Smart Cities (<http://www.smart-cities.eu/ranking.html>), EasyPark Group (<https://easyparkgroup.com/intelligente-stadte-index/>)

aber dennoch – nicht zuletzt aufgrund der präsenten Forschungslandschaft (Fraunhofer Institute, Karlsruher Institut für Technologie) – viele Projekte, die dem Smart City Diskurs zugewiesen werden können. Ebenso sind die Städte noch in übergeordnete Kontexte eingebettet, die ebenso in mehr oder minder starkem Maße die Stadtentwicklung mitgestalten. So besitzt auch **Wuppertal** keine eigene Smart-City-Strategie, die Förderinitiative Digitalisierung des Landes NRW sieht Wuppertal aber als zentralen Akteur und Antreiber von Digitalisierungsprojekten in der Region vor. **Hamm** ist ebenso eingebunden in eine andere Förderinitiative NRWs. In **Erfurt** fördert das Wirtschaftsministerium Thüringen kleine „smarte“ Projekte im Bereich der Logistik. **Leipzig** ist „Follower“ des EU-Projektes TRIANGULUM (Horizon 2020), welches eine Erprobung eines smarten Stadtteils im Leipziger Westen vorsieht. Die Ergebnisse sollen anschließend in einer Strategie münden. EU-Projekte spielen darüber hinaus eine wichtige Rolle in **Hamburg** und **München**. Sinnbildlich ist auch hier, dass in beiden Fällen ganze Stadtteile als Labore genutzt werden. Das Ziel in Hamburg ist das Finden (!) „gemeinsam[er] Lösungsansätze, die die Stadt smarter machen werden.“ (Stadt Hamburg o.J.).⁹

WER BESITZT STRATEGIEN?

Im Grunde verfügt nur **Berlin** über eine offizielle Smart City Strategie. Einer Strategie sehr ähnlich haben **Hamburg**, **Duisburg** und **Wolfsburg** jeweils so genannte „Memorandum of Understandings“ (MoU) abgeschlossen. Diese sind strategische Partnerschaften zwischen Stadt und Volkswagen (Wolfsburg), Stadt und **Cisco**, **Daimler**, **BMW** und **Deutscher Bahn** (Hamburg) sowie **Stadt und Huawei** (Duisburg). Die Partnerschaften fungieren insofern als Strategie, als dass sie bereits konkrete Projekte ausformulieren. So werden in Hamburg BMW und Daimler für den Ausbau der E-Mobility verantwortlich sein, während Cisco den Hafen zu einem „smartPort“ entwickeln darf, die Deutsche Bahn soll autonome Bus-Shuttle implementieren.

Auch wenn kaum eine Stadt eine eigene Strategie besitzt, so setzen sich doch bereits mehrere Städte mit der Thematik auseinander. **Ludwigsburg** und **München** erarbeiten aktuell eine eigene Agenda, **Leipzig** und **Augsburg** haben dies offiziell geplant. Unabhängig davon ließen

to a greater or lesser extent. **Wuppertal** might not have its own “Smart City Strategy”, but the federal state North Rhine-Westphalia (NRW) envisions the city in its funding initiative “Digitalisation” as a central player and promoter for projects in this area. Likewise, **Hamm** is integrated in another NRW funding initiative. In **Erfurt** the federal ministry of economics of Thuringia subsidizes “smart” projects on a smaller scale. **Leipzig** is a “follower” as part of the European project TRIANGULUM (Horizon 2020), designating one of its districts (Leipzig West) to become “smart” as a trial measure; the insights are then supposed to result in a local strategy. Similarly, EU projects play a major role in **Hamburg** and **Munich**. Somewhat emblematic, in all three cases entire districts are used as urban “laboratories”. In Hamburg, the goal is to collectively find “approaches, which can help make the city smarter”⁹.

WHO HAS A STRATEGY?

Essentially, **Berlin** is the only city so far having adopted its own Smart City Strategy. Similarly, the cities of **Hamburg**, **Duisburg** and **Wolfsburg** have each concluded strategic public-private partnerships (Memorandum of Understanding – MoU) with **Cisco**, **Daimler**, **BMW** and **Deutsche Bahn**¹⁰ (Hamburg), **Huawei** (Duisburg) and **Volkswagen** (Wolfsburg). In their consequences, they might very well act just like a strategy in that they already include concrete future projects. Accordingly, BMW and Daimler will be responsible for E-Mobility in Hamburg, Cisco is entrusted with transforming the port into a “smartPort” and autonomous bus shuttles are supposed to be provided by Deutsche Bahn.

Although yet no other cities have adopted strategies, it is increasingly becoming a topic for other cities. Recently **Ludwigsburg** and **Munich** started to develop their own agenda, **Leipzig** und **Augsburg** have officially planned to do so as well. Nevertheless, more activities than strategies could be identified. These findings resonate quite well with the mentioned Difu study (2018) in which 200 German cities have been examined. Thus, on the one hand there are those cities without any visible activity in this particular field, and on the other those who have. The latter group can be further subdivided then into individual projects that tend to be monothematic on the one side, and rather comprehensive cross-thematic approaches on the other, usually arose through cooperation of several partners.

⁹ Vgl. <http://www.hamburg.de/bsw/lgv-gremien-projekte/7967698/my-smart-life/>

⁹ See <http://www.hamburg.de/bsw/lgv-gremien-projekte/7967698/my-smart-life/>

¹⁰ German Railway company, de facto state-owned.

sich aber bereits weitaus mehr Aktivitäten als Strategien identifizieren. Das Difu (2018) hat erst kürzlich in einer Studie 200 Städte Deutschlands mit ähnlicher Methodik untersucht und konnte im Zuge dessen eine Aufteilung erkennen, die sich recht gut mit den Ergebnissen dieser Recherche deckt.

So gibt es Städte ohne gänzlich sichtbare Smart-City-Aktivitäten bzw. Digitalisierungsvorhaben und jene, die Aktivitäten in diesem Bereich aufweisen. Letztere Gruppe lässt sich nochmals unterteilen in tendenziell monothematische Einzelprojekte auf der einen und eher umfangreichere themenübergreifende Handlungsansätze auf der anderen Seite, die in der Regel durch Kooperationen mehrerer Partner entstehen.

Im Vergleich zur Difu-Studie ist der Anteil jener Städte mit erkennbaren Smart-City-Aktivitäten in der vorliegenden Recherche leicht überwiegend; das liegt vor allem daran, dass der Anteil an größeren Städten höher ist und diese tendenziell aktiver bei Digitalisierungsvorhaben bzw. im Bereich Smart City sind. Vor allem in Städten unter 100.000 EW lassen sich nur „sehr vereinzelt Projekte im Sinne der Smart City ausfindig machen“ (Difu 2018:7).

AKTUELLE ENTWICKLUNG

Gleichwohl ist auffällig, dass ein Großteil der Aktivitäten sehr aktuell ist. Auch wenn sich bereits 2012 erste Ansätze zu Smart Cities in Deutschland identifizieren ließen (Difu 2018:9), so starteten die meisten Projekte erst in den letzten drei bis vier Jahren und nur die wenigsten sind bereits abgeschlossen. In keinem Fall gibt es bereits umfassende Erkenntnisse oder Langzeiterfahrungen mit „smarten“ Lösungsansätzen auf gesamtstädtischer Ebene (ebd.). Gleichzeitig wächst aber das öffentliche und wirtschaftliche Interesse an der Implementierung digitaler Technologien im städtischen Raum. Politisch wird diese Entwicklung durch neue Initiativen (auf EU, Bundes- und Landesebene) zur Förderung der digitalen Infrastruktur begünstigt. Auch in planerischen Disziplinen erhält das Thema Aufwind; vor allem eine lebenswissenschaftlich orientierte und quantitativ arbeitende Stadtplanung diskutiert eine durch Big Data beflügelte „new urban science“ (Sarkar & Webster 2017:13), von welcher sich eine „bessere“ Planung von Stadt erhofft wird. Die aktuelle Tendenz lässt vermuten, dass das Thema noch nicht an seinem Höhepunkt angekommen ist und in den nächsten Jahren eher noch mehr (deutsche) Städte beschäftigt wird.

SMART-CITY-STRATEGIEN

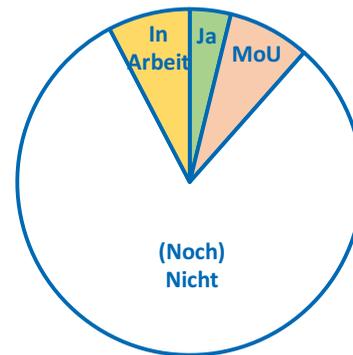


Abbildung 3: Smart-City-Strategien der untersuchten Städte

Figure 3: Smart City strategies of the examined cities.

Yet, in comparison with the Difu findings, there is a slight predominance of those cities with discernible activities. This is mainly because in our sample the proportion of bigger cities is higher and these tend to be more active in the field of Digitalisation resp. "Smart City". Especially in cities under 100.000 inhabitants only „very few projects in the sense of the Smart City can be found“ (Difu 2018:7).

CURRENT DEVELOPMENT

By and large these activities are very recent. Even though first approaches could already be identified in 2012 (Difu 2018:9), most projects only started in the last three to four years, and of which only a few have already been completed. In no case are there already comprehensive findings or long-term experiences with "smart" approaches on the city-wide level (ibid.). At the same time, an increasingly growing interest in and discussion of implementing digital technologies in urban space can be witnessed. This becomes visible also politically in the form of emerging initiatives aiming to promote digital(ization of) infrastructures, be it on the European, national or federal level. The topic is also gaining momentum in planning disciplines; above all, a life-science oriented and mainly quantitatively working urban planning inspired by Big Data is discussing a "new urban science" (Sarkar & Webster 2017:13), of which one hopes for a better planning of cities. The current trend suggests that the topic has not yet reached its peak and most likely will occupy more and more (German) cities in the coming years.

SMART-CITY-AKTIVITÄTEN DER VORLIEGENDEN RECHERCHE

SMART CITY ACTIVITIES OF EXAMINED CITIES

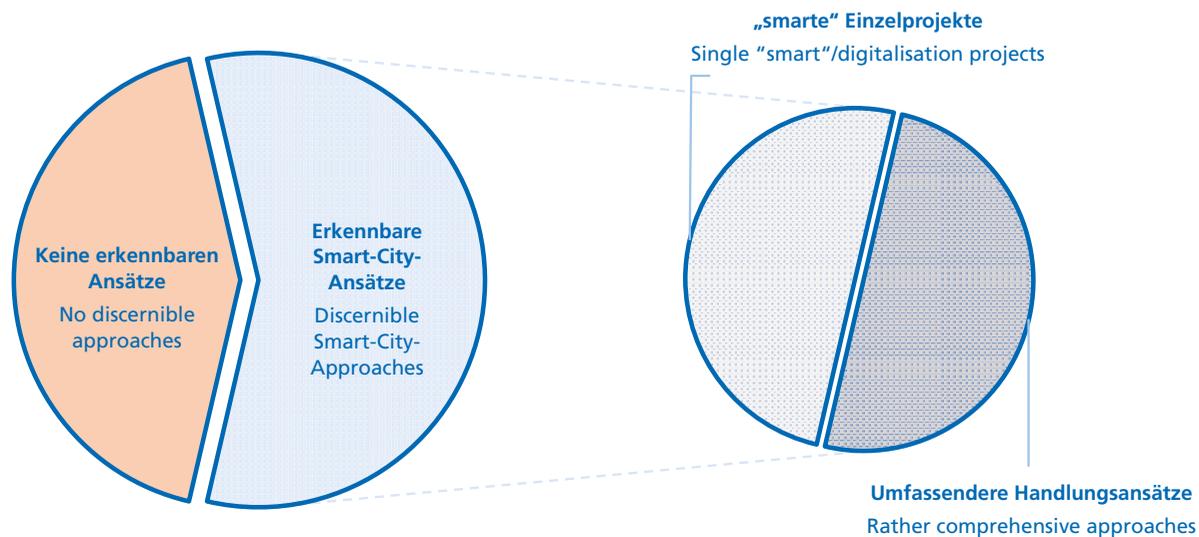


Abbildung 4: Überblicksschema zur vorliegenden Recherche. Das Schema dient der Veranschaulichung, auf absolute Zahlen wird verzichtet.

Figure 4: Overview schematic illustrating the smart city activities of the examined German cities. Absolute numbers are omitted.

THEMENFELDER

Vor allem bei modellhaften Projekten werden ganz verschiedene Themenfelder querschnittsartig implementiert. Dennoch lassen sich folgende typische Handlungsfelder nach dem Difu (2018:11) auch hier wiederfinden:

- IKT-Infrastruktur
- E-Governance
- Verkehr und Mobilität
- Energie und Umwelt
- Wohnen und Gebäude
- Wirtschaft und Gewerbe
- Sonstige kommunale Leistungen

Vor dem Kontext der „Smart City“ sind diese Handlungsfelder in der Praxis nicht starr (ebd.). Im Bereich der E-Mobility lässt sich dies gut erkennen. Hier vermischen sich die Bereiche „Mobilität“ und „Energie“. Wer car- oder bike-sharing anbietet oder ausbauen möchte, äußert in der Regel auch das Versprechen „nachhaltiger Mobilität“.

RANGE OF TOPICS

While it was already pointed out that Digitalisation typically cuts across several domains of what constitutes cities, this particularly holds true for those projects supposed to serve as “models”, where mostly a range of products and services is being tested across different spheres. Nevertheless, the following typical fields of action after the Difu (2018:11) can also be found here:

- ICT infrastructure
- E-Governance
- Traffic and Mobility
- Energy and Environment
- Living and Building
- Economy and Industry
- Other municipal services

Obviously, in practice these categories are not as rigid as they might seem (ibid.). This can be illustrated by e-mobility projects. Here for example “Mobility” merges with “Energy” inextricably; no car-/bike-sharing ever has been implemented without not at one point promising a more “sustainable” form of mobility.

IKT-Infrastruktur & E-Governance

IKT-Infrastruktur meint hier „vielfältige neue Zusammenschlüsse zwischen den Infrastrukturbereichen“ (ebd.), welche das Ziel haben Energieverluste zu vermeiden sowie neue, „intelligente“ Formen für Ver- und Entsorgungsdienstleistungen zu finden.

Kernbereiche so gut wie aller Smart-City-Ansätze ist der Ausbau von IKT-Infrastruktur sowie die Digitalisierung der Verwaltung (E-Government). Dazu gehört zum Beispiel der Ausbau von Glasfasernetzen, Ausbau des öffentlichen W-LAN-Netzes oder die Digitalisierung von öffentlichen Ämtern, sodass interne Arbeitsabläufe schneller ablaufen (z. B. Digitalisierung von Bauantragsverfahren o.ä.), aber auch Dienstleistungen der Bürgerämter in Zukunft digital erledigt werden können (Dokumente beantragen, Wohnung anmelden, o.ä.).

Verkehr und Mobilität & Energie und Umwelt

Des Weiteren lässt sich in den meisten Projekten eine Verbindung zu Mobilität und Energie herstellen. Hierzu gehören car-/bike-sharing-Angebote, der Ausbau der Elektro-Ladeinfrastruktur, die „Optimierung“ von Verkehrsflüssen oder seltener, Pilotprojekte für autonomes Fahren.

Die Themen Energie & Umwelt lassen sich zwar auch zum Teil in expliziter Form finden (so soll das durch die Konversion von Militärgelände entstehende Viertel „Franklin-Village“ in **Mannheim** zum Klimavorzeigeviertel werden und mittels „smart grids“ eine auf das Quartier optimierte Energieversorgung anbieten), vor allem aber schwebt dieser Themenkomplex über den meisten Smart-City-Aktivitäten. Ein intelligenter Leuchtmast oder Mülleimer ist nur intelligent, weil er möglicherweise Energie einspart und/oder verspricht, Arbeitsabläufe zu optimieren. Ebenso ließe sich „Smart Living“, also die Vernetzung des Privattraumes (welche in Pilotprojekten z. T. in den selben strategischen Partnerschaften vorgesehen sind), wohl nur vermitteln, wenn dadurch Energie eingespart wird.

ICT Infrastructure & E-Governance

ICT infrastructure means the „manifold new consolidations between the different areas of infrastructure“ (ibid.) targeting especially the reduction of energy losses by connecting them in a more “efficient” way. That might for example entail urban supply or disposal services.

As mentioned, the core issues within “smart” approaches are the expansion of ICT infrastructure as well as the digitalisation of public administrations (e-governance). This comprises the construction of fibre-optic and Wi-Fi networks or the digitalisation of internal processes within and between administrations (e.g. digitalized applications for planning permission or services for citizens as well as Open Data or, despite mostly not fully operating yet, participation platforms).

Traffic and Mobility & Energy and Environment

In addition, most of the scanned projects represent or touch in some sort of way the fields of Mobility and Energy. These include car-/bike-sharing services, the establishment of a charging infrastructure, “optimization” of traffic flows or occasionally, pilot projects for autonomous driving.

While there are some projects that explicitly address issues of Energy and Environment (as in **Mannheim**: here, a conversion of former barracks area is planned to result in a future model of climate-neutral neighborhoods with “smart grids” promising an optimal allocation of energy flows geared for the needs of that very part of the city), the whole complex of themes around Energy seems to act rather as an framework in which smart projects are mostly embedded. Smart light poles or trashcans are only “smart” by ostensibly reducing energy use through “optimal” forms of co-ordination. The same goes for “Smart Living”, here it seems rather difficult to legitimate an intrusion into private space merely by aspects of convenience or leisure, if not energy use in the broadest sense, is promised to be reduced.

Wirtschaft & Gewerbe

Im Bereich Wirtschaft & Gewerbe wird abermals die Verschränkung der verschiedenen Themenbereiche sehr gut sichtbar. Der Ausbau der IKT-Infrastruktur ist in den meisten Städten mit der Wirtschaftsförderung verbunden. Ohnehin ist ein der Smart City inhärenter Anspruch, neue Kooperationsformen zwischen öffentlicher Hand und Industrie zu festigen, um so Innovationen erzeugen zu können. Das dahinterstehende Motiv ist nicht nur das der Nachhaltigkeit, sondern auch die Hoffnung, oder je nach Perspektive, die Notwendigkeit, Kapital bzw. unternehmerische Tätigkeit und die damit erhofften Investitionen anzuziehen.

Ein explizites Wirtschaftsprojekt jedoch, ist das „Netzwerk Smart Production“ in **Mannheim**, welches sich als Innovationsplattform betitelt und zum Ziel hat, „Unternehmen aus der Produktion, der Informations- und Kommunikationstechnologie sowie die Wissenschaft output-orientiert stärker miteinander zu vernetzen.“¹⁰

Infrastruktur

Die Verquickung von Wirtschaft und öffentlicher Hand äußert sich häufig in der Abteilung, in welcher „smarte“ Ansätze vorangetrieben wurden (1), sowie der *Zusammensetzung* von Gremien, Netzwerken oder (Forschungs-)Clustern (2), die Verantwortlichkeiten in diesen Bereichen besitzen.

In **Berlin** beispielsweise gibt es das „Netzwerk Smart City“¹¹, welches maßgeblich an der Strategie beteiligt war. Das Netzwerk wurde von BerlinPartner (Wirtschaftsförderung u. Stadtmarketing) sowie der Technologiestiftung ins Leben gerufen. Die meisten Mitglieder kommen aus der Privatwirtschaft, so z. B. von Siemens, Bosch, SAP, Vattenfall, McKinsey oder KPMG. Darüber hinaus gibt es eine weitere Abteilung namens „Smart City“, welche ebenfalls beim Stadtmarketing angesiedelt ist und Ansprechpartner für Unternehmen sein möchte.

¹⁰ Siehe <https://www.mannheim.de/de/wirtschaft-entwickeln/cluster-netzwerke/netzwerk-smart-production>

¹¹ Siehe <https://www.berlin-partner.de/standort-berlin/smart-city-berlin/netzwerk-smart-city-berlin/>

Economy, Trade & Industry

The category „Economy, Trade & Industry“ once more reveals the entanglement of the various areas within the scanned projects. The expansion of ICT infrastructure in most cities is in some ways connected to and implemented with regard to city marketing resp. economic promotion. In fact, the Smart City has an inherent claim to consolidate the cooperation between the public sector and industry, emphasizing its assumed potential to innovate. The underlying motive here is not only sustainability but also the hope, or depending on how you put it, the need to attract “capital”, i.e. entrepreneurs.

However, there are also projects explicitly promoting local economies. One example is the project “Smart Production Network” in Mannheim seen as a platform for innovation aiming to “network companies from production with those from ICT and the (applied) science toward a stronger emphasis on output”.¹¹

Infrastructure

The intertwining of business and the public authorities often expresses itself in the department in which “smart” approaches have been promoted (1), and the composition of committees, networks or (research) clusters with responsibilities in these areas (2).

As for **Berlin**, there is the „Smart City Berlin Network“¹² which played a crucial role creating Berlins “Smart City Strategy”. The network itself was initiated by BerlinPartner (City Marketing /Economic Promotion) and the Technologiestiftung (“Foundation for Technology”) and most of its members come from the private sector e.g. Siemens, Bosch, SAP, Vattenfall, McKinsey or KPMG. Further, one department within the City Marketing is called “Smart City” and wants to be the contact point for companies interested in engaging in this field in Berlin.

¹¹ See <https://www.mannheim.de/de/wirtschaft-entwickeln/cluster-netzwerke/netzwerk-smart-production>

¹² See <https://www.berlin-partner.de/standort-berlin/smart-city-berlin/netzwerk-smart-city-berlin/>

Ein zweites Beispiel ist die Stadt **Darmstadt**, welche ebenso über eine eigene Abteilung in der Stadtverwaltung verfügt. Hier ist der Fall ein wenig spezifischer, da Darmstadt den Wettbewerb „Digitale Stadt“ gewann, welcher aus einer Kooperation des Bundesverbands der Informationswirtschaft Bitkom und des Deutschen Städte- und Gemeindebunds (DStGB) hervorgeht. Die daraus resultierenden zugesagten pro-bono-Leistungen, also die Unterstützung durch Know-How und Technologie der teilnehmenden Unternehmen, müssen koordiniert werden, woraufhin die Stadt für die durch den Wettbewerb „gewonnenen“ Projekte eine Koordinierungsstelle ins Leben gerufen hat, die Digitale Stadt GmbH.

Ein weiteres Beispiel ist das „Living LaB“ in **Ludwigsburg**, ein Innovationsnetzwerk, welches im Referat Nachhaltige Stadt angesiedelt ist. Die Geschäftsleiterin dieses Netzwerkes ist ebenso die Direktorin für „Smart Cities“ bei der Robert Bosch GmbH. Auch hier sind viele Projekte des Living LaBs Kooperationen oder Partnerschaften mit Unternehmen aus IKT-Industrie.

Es steht zumindest die Frage im Raum, wer von diesen Projekten tatsächlich profitiert, wenn teilnehmende Unternehmen einen privilegierten, ergo risikofreien Zugang zu einem Markt erhalten, während gleichzeitig Abhängigkeiten städtischer Verwaltungen an private Infrastrukturen entstehen können. Eine Beantwortung dessen, setzt allerdings eine genaue Betrachtung der jeweils lokal spezifischen Praxis und Ausgestaltung voraus.

Kritik & Anforderungen an Technologie und Stadt

*„Die Verwendung des Smart City-Konzepts durch globale Konzerne ist mit **einem schnellen Dreisatz entlarvt**: Wer forciert Smart City? IBM, Siemens und Google; Wozu Smart City? Implementierung von Big Data getriebenen urbanen Mobilitäts-, Energie- und Transformationsinfrastrukturen durch multinationale Konzerne; Wie: Smart City-Marketing-Kampagnen basieren auf tollen Bildern, Marketinglösungen und mehrheitlich asiatischen Best-Practice-Fallstudien. Verkaufsstrategien von multinationalen Konzernen, Groß- und Mega-Städte als Markt für ihre Produkte zu erobern und vermeintlich „grüne“ Technologie zu verkaufen.“ (Lange 2015, hervorgehoben durch Autor)*

Another case would be **Darmstadt**, a city of approx. 160.000 residents in the south-west of Germany. They also have their own department for digital matters, its origins are rather specific though. Darmstadt won the competition “Digital City” that was hosted by Bitkom, the association for digital media industry in Germany in cooperation with the German Association of Towns and Municipalities (DStGB). Interestingly, the prize were pro-bono “digitalisation services” from digital companies part of Bitkom. As a result the city of Darmstadt initiated the “Digitale Stadt GmbH”, by law a private corporation, in order to coordinate the pro-bono services.

Another example is the “Living LaB” in **Ludwigsburg**, a proclaimed innovation network, located within the department “Sustainable City”. The general manager of the Living LaB is at the same time the leading director for “Smart Cities” at Robert Bosch GmbH, a multinational engineering and electronics company. Many projects initiated at the Living LaB derived from a cooperation or partnership between public sector and companies ranged in ICT industry.

It is up for debate who really benefits in these projects, since participating companies gained exclusive entry to a market without any major risk, but in order to assess this, a closer analysis of the actual practice is needed.

Critique & Requirements for Technology and the City

*“The use of the Smart City concept by global corporations can be exposed with a simple **Rule of Three**: Who is forcing Smart City? IBM, Siemens and Google; Why Smart City? Implementation of Big Data-driven urban mobility, energy and transformation infrastructures by multinational corporations; How: Smart City marketing campaigns are based on great images, marketing solutions and mostly Asian best practice case studies. Sales strategies of multinational corporations to conquer large and mega cities as markets for their products and to sell supposedly “green” technology.” (Lange 2015, highlighted by author)*

So formuliert der Stadtforscher Bastian Lange hier eine gängige Kritik am Smart City-Konzept. Und obgleich er hier zuspitzt, so ist es doch erstaunlich, dass Elemente dieser Kritik in so gut wie allen als „smart“ deklarierten Interventionen im städtischen Raum auf Resonanz stoßen. Vor allem die Kooperation von Industrie und Stadt wird kritisiert, da die Gefahr besteht, dass Städte ihre Kompetenzen der Planung an die Privatwirtschaft abgeben. Begünstigt dadurch, dass sich Städte heutzutage einem Städtewettbewerb um Unternehmen ausgesetzt sehen, werden „smart solutions“ selten zur Debatte gestellt, sondern als notwendige Entwicklungen dargestellt, wenn Städte nicht abgehängt werden möchten. Dementsprechend bewerben die Städte ihre Smart-City-Ambitionen häufig recht unreflektiert und durchweg positiv.

Dies begünstigt, wenngleich unbeabsichtigt, eine binäre Sichtweise von Technologie, welche – angestoßen von eben jenen Industrieunternehmen, die ein Interesse an der Implementierung ihrer Produkte haben – nur zwei Standpunkte zulässt: entweder für oder gegen Technologie, für oder gegen „smart“. Aus Sicht der Städte ist dies zum Teil verständlich, wenn öffentliche Budgets sinken und dort Projekte gestartet werden (müssen), wo Fördergelder zu holen sind. Und auch sonst kommen die pro-bono-Leistungen der IKT-Industrie häufig gelegen, da innerhalb der städtischen Verwaltungen nicht selten derartige Expertise fehlt. Gleichzeitig legitimieren die Städte diese neuen, „smarten“ Technologien nicht zuletzt über das dominante Paradigma der nachhaltigen Stadt. Darüber hinaus lässt sich ein gewisses Aneignungspotenzial nicht ausschließen, welches es Städten ermöglicht, „smarte“ Förderung zu ihren Gunsten zu beantragen, beispielsweise, wenn ohnehin der Ausbau der Breitbandanbindung geplant war. Um wirklich herauszufinden, wie Städte „smarte“ Stadtentwicklung betreiben, braucht es dementsprechend eine detailliertere Untersuchung der Art und Weise, wie die „leere Rhetorik“ (Wiig 2015) bzw. der „leere Signifikant“ (Wolfram 2012:173) in der Praxis gefüllt wird. Gleichzeitig ist es aber auch problematisch, berechtigte Kritik einfach als Misstrauen gegenüber privatwirtschaftlichen Akteuren wegzuwischen. Es kann daher auch sinnvoll sein, Digitalisierung von Stadt als ein kulturelles Phänomen zu begreifen, welchem man sich durch das Herausstellen der z. T. unausgesprochenen Annahmen über das Fortschrittspotenzial digitaler Technologien nähern kann. Im Folgenden sollen daher einige typische „smarte“ Prämissen kurz skizziert werden.

Here the urbanist Bastian Lange basically boils down a very common critique of what is by and large meant by the “Smart City”. Although it is clearly a rhetorically sharpened and rather simplistic account of what the “Smart city” entails, it is striking that we can find elements of this critique in nearly all of the examined interventions in urban space declared as “smart”. In particular, the cooperation between industry and public authorities can be seen as a further shift in ceding the cities’ responsibilities of city planning to the private sector. This shift is further facilitated by the narrative of an inevitable Digital Transformation that cities need to undergo if they do not want to be outdistanced by other cities in attracting “capital” resp. new companies. “Smart Solutions” are therefore mostly promoted by the cities mostly in a rather naïve way and, having their stakes in the project as well, rarely the subject of critical reflection.

Although likely unintended, that helps set the stage for a binary view of technology that allows – also favored by involved tech companies – only two stances on this issue: for or against technology, for or against the planned “smart” project. Through the eyes of city officials, this is partially understandable since cities are facing decreasing budgets and therefore are increasingly dependent on subsidies. Besides that, ICT industry can offer valuable expertise to cities, that is otherwise lacking for different reasons. It seems that cities are very much aware of this problem, which is also why they try to legitimize their new “smart” approaches not least through the dominant paradigm of the sustainable city. That being said, a certain degree of appropriation cannot be completely ruled out. Assuming a city needs the expansion of a broadband infrastructure, it may very well be that subsidies for this endeavor could be received as part of a Smart City or Digitalisation project. In order to really assess how cities perform “smart” projects and to what degree their sovereignty is affected, one has to look more specifically at each project and examine how the cities fill this “empty rhetoric” (Wiig 2015) resp. the “empty signifier” (Wolfram 2012:173) in practice. Yet in the same vein, it is problematic to simply wipe away the criticism as mistrust of private business. However, it is helpful to enrich such critique by seeing digital urbanism also as a cultural phenomenon, for which one might approach the topic by exposing its unspoken assumptions about the potential of digital technologies to result in social progress. Thus, below some selected prevalent “smart” premises will be outlined.

Smart = nachhaltig?

Lange bezeichnet im letzten Satz oben zitierter Kritik Technologien als vermeintlich grün. Dies ist ein wichtiger Punkt, denn das Versprechen der Nachhaltigkeit gibt der Smart City ihre Daseinsberechtigung. Obgleich dies unter keinen Umständen komplett negiert werden kann, so schwingt bei vielen „smarten“ Lösungen doch auch ein Stück Techniknaivität mit, welche den Einsatz digitaler Technologien stets mit Fortschritt und Nachhaltigkeit gleichsetzt.

Ein Beispiel ist der ausgeprägte Ausbau von E-Mobility und car-sharing-Angeboten. Eine kürzlich veröffentlichte des Öko-Instituts und des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) lässt zumindest Zweifel an diesem Versprechen aufkommen. Ein Ergebnis der Untersuchung war, dass im Zeitraum der Erhebung (2013-2017) aufgrund der zusätzlichen Fuhrparks letztendlich sogar etwas mehr Autos auf den Straßen unterwegs waren und in der Folge kein Rückgang der Treibhausgase identifiziert werden konnte (Hülsmann et al. 2018). Darüber hinaus wird nachhaltiges Fahren durch die Bezahlung in Minuten nicht belohnt. Das Argument der Nachhaltigkeit wird stattdessen häufig mit dem Umstieg auf Elektromotoren legitimiert. Autohersteller bewerben ihre Elektroautos gerne mit dem Label „CO²-frei“ und auch Städte, die Elektromobilität ausbauen, führen früher oder später doch das Einsparungspotenzial von CO² an. Dass das „Tanken“ von Elektroautos günstiger als bei Benzin-Autos ist, leuchtet ein. Darüber, dass die Herstellung der Lithium-Ionen-Akkus recht umweltschädlich ist, wird zum Teil hinweggesehen. Ebenso, dass Elektromobilität nur so nachhaltig wie die Produktion des eigentlichen Stroms sein kann, welcher noch immer stark von Braun- und Steinkohle abhängig ist¹². Ohne Kalkül unterstellen zu müssen, begünstigt zumindest die Kooperation von Stadt und Industrie bei Mobilitätskonzepten, dass Nachhaltigkeit beworben, aber weniger rigide hinterfragt wird.

¹² 2017 lag der Anteil der Stromproduktion an Kohlestrom bei knapp 37 Prozent, siehe AG Energiebilanzen (AGEB), online unter: https://ag-energiebilanzen.de/index.php?article_id=29&fileName=20171221_brd_stromerzeugung1990-2017.pdf (zuletzt abgerufen am 10.10.19)

Smart = sustainable?

In the above-mentioned quote from Lange, „smart“ technologies are labelled as „supposedly green“. This is important insofar as the promise of sustainability gives the Smart City its (ostensible) necessity. Although the potential of digital technologies towards a more sustainable city cannot be negated completely, it is often misleading when simply equating technological solutions with progress and subsequently with sustainability.

This can be exemplified by the extensive focus on E-Mobility and in that regard, on car-sharing services. As a recent study by the Öko-Institut and ISOE (Institute for Social-Ecological Research) indicates, there is a reasonable doubt about whether car-sharing fulfils this promise. In fact, over the course of four years (2013-2017), due to the additional fleet of cars provided by the car-sharing service, even slightly more cars were on the streets. Consequently, no decline in greenhouse gas emissions could be identified (Hülsmann et al. 2018). It may not be a surprise then that providers do not really incentivize an economical way of driving either when users have to pay per minute. The sustainability argument mainly draws on the shift toward electric engines; usually ignoring the production of the electricity itself and its necessary counterpart, the (lithium ion) accumulator. In Germany, more than a third of energy production still comes from coal mining¹³. The fact that public authorities and industry work together in this regard, at least contributes to the tendency not to scrutinize the claim for sustainability too vigorously.

¹³ In 2017, electricity production in Germany accounted for 37 percent of coal-fired electricity, see AG Energiebilanzen (AGEB), online here: https://ag-energiebilanzen.de/index.php?article_id=29&fileName=20171221_brd_stromerzeugung1990-2017.pdf

Effiziente Stadt = Lebenswerte Stadt?

Ein weiterer Punkt, der ebenso durch das Nachhaltigkeitsbestreben bzw. durch einen allgemeinen Mangel an finanziellen Ressourcen in Städten begünstigt wird, ist das Versprechen der Effizienzsteigerung, der Optimierung. Es sei hier angemerkt, dass all diese Versprechen seitens der IKT-Industrie von einer allgemeinen „language of crisis“ (Halpern et al. 2017:108) begleitet werden, seien sie ökologischer, finanzieller oder sicherheitsrelevanter Art. Dadurch erhalten die vorgeschlagenen Technologien zunächst einen Vorsprung, denn ganz gleich ob Demografischer Wandel, voranschreitende globale Urbanisierungstendenzen, ein sich veränderndes Verständnis von Arbeit oder eben Klimawandel, scheint Vernetzung für all diese Phänomene und Probleme eine Lösung parat zu haben. In diesem Sinne scheint allen ein Mangel an Vernetzung, mit anderen Worten Ineffizienz, gemein zu sein. Aus dieser Perspektive erscheint es nur folgerichtig, neue technologische Möglichkeiten wie das Internet der Dinge, „Smart Homes“, „Smart Grids“ oder „Smart Lights“ als neue universelle Problemlösungen vorzuschlagen; sie versprechen exakt das vorher ausgemachte Defizit durch eine umfassende Optimierung und nicht zuletzt Automatisierung in Angriff nehmen zu können. Einer derartigen Sichtweise ist bereits ein anderes Bild von Stadt eingeschrieben, was Auswirkungen hat auf die Rolle, die Bewohner in ihr einnehmen (sollen).

Des Weiteren versperrt sich ein solches Versprechen nach Vernetzung vor allem der Frage, welche Bereiche der Stadt überhaupt optimiert werden sollen. Dies geht einher mit der Frage nach dem Sinn bestimmter Technologien. Dieser Schritt scheint in den untersuchten Projekten in der Regel übersprungen worden zu sein; dies wird auch begünstigt dadurch, dass den Begriffen Optimierung oder Effizienzsteigerung inhärent eine positive Konnotation innewohnt, die im öffentlichen Diskurs deutlich resilienter gegen Kritik zu sein scheint. Eine abstrakte „Optimierung städtischer Prozesse“ würden viele wohl begrüßen, gleichwohl ohne notwendigerweise darüber einig zu sein, wie dies auszusehen hat. Auch, dass städtischer Infrastruktur zumeist lediglich das Wort „intelligent“ vorangestellt wird, sorgt zunächst für eine positive Assoziation bei Stadt und Bürgern. Dies wird sich auch bei der **Lobbyarbeit von IKT-Industrie** zu Eigen gemacht.

Efficient City = Livable City?

Another issue similarly connected to the pursuit toward greater sustainability on the one hand and austerity urbanism on the other, is the promise of efficiency increase, of optimization. These promises are often tied to a “language of crisis” (Halpern et al. 2017:108), whether of financial, ecological, or security kind. That puts “smart” approaches into a rather advantageous position, because no matter if the problem is demographic change, rapid urbanization on a global scale, the shifting role of labour, or climate change, they tackle these topics through the magic of networking and interconnectedness. In that fashion, what is identified implicitly as core issue in virtually all problems, is inefficiency, which makes it easy then to promote things like the “Internet of Things”, “Smart Homes”, “Smart Grids”, “Smart Lights” and such, all of these approaches promise comprehensive optimization and efficiency increase through interconnect-edness and importantly, automation. This is crucial, and as outlined below can change the role of citizens in the city.

What remains is the promise to optimization, rarely though it is questioned which areas of the city actually should be optimized. On top, there is virtually no (political) discussion about the significance of proposed technologies. Most examined projects have skipped this step, partly also because “optimization” or “efficiency increase” are by and large terms that can invoke a positive connotation and are therefore rarely challenged. If you ask people whether to optimize their cities, many would likely endorse it, however without necessarily finding an agreement among themselves on how to do it. This is an important part of the ICT industry’s marketing and lobby work.

This work entails the mobilization of an “utopian” discourse where exposed “urban pathologies” seem impossible to cure *without* their technocratic ways of urban management. This way the transformation of cities into “smart” ones, becomes inextricably linked to the products offered by ICT industry (Söderström et al. 2014:308). In this vein, the German Association for IT, Telecommunications and New Media (Bitkom) proudly presents survey data, saying that 94 Prozent of the German population support “intelligent traffic control”¹⁴. There is no need in completely discarding

¹⁴ Retrieved from the twitter page of bitkom: <https://twitter.com/DigitaleStadt/status/903585957680730112>



Abbildung 5 | Figure 5: Bastian Manteuffel

So wird zunächst ein utopischer Diskurs mobilisiert, innerhalb dessen offen gelegte „urban pathologies“ unmöglich ohne die ihm innewohnenden technokratischen Formen städtischen Managements zu überwältigen seien. Dies hat zur Folge, dass die erwünschte Transformation von „regulären“ zu „smarten“ Städten untrennbar mit den Produkten der IKT-Industrie verbunden ist (Söderström et al. 2014:308). Hierfür exemplarisch präsentiert der Branchenverband der digitalen Wirtschaft (bitkom) stolz, dass 94 Prozent der Befragten „Intelligente Verkehrssteuerung“ befürworten¹³. Es ist nicht notwendig, diese Zahl komplett zu verwerfen, jedoch durchaus das Ausmaß ihrer Bedeutung. So wird es den Befragten relativ leichtgemacht, diese Antwort anzukreuzen, wenn die Frage: „Den Einsatz welcher Möglichkeiten würden Sie in Ihrer Stadt befürworten?“ und eine Antwortmög-

this number; however, there is reason to challenge its significance. Bitkom is making it very easy for people to agree with them when they phrase questions like: “Which of these possibilities would you support in your city?” and one answer is “Intelligent traffic control to avoid congestion”. One might argue that anything that promises to eliminate congestion can get high approval ratings. See also how the causal connection between “traffic control” and “no congestion” was already conveniently established. Subsequently it gets endlessly further knitted: the “smart” garbage can then self-evidently is better than a conventional one, in fact there are literally no boundaries, which makes this form of a urban utopia admittedly incredibly fruitful, since virtually everything and one need to add, everyone, can be transformed into a “smart” version.

However it is not up for debate how much actual potential in energy saving is to be expected, and whether this is the crucial area where cities need to be more efficient. Yet, this is important, as a “blind optimization” may potentially

¹³ Entnommen von der bitkom Twitterpräsenz: <https://twitter.com/DigitaleStadt/status/903585957680730112>

lichkeit „Intelligente Verkehrssteuerung, um Staus zu vermeiden“ lautet. Man lehnt sich wohl nicht zu weit aus dem Fenster, wenn man sagt, dass jegliche Technologie, die verspricht, Staus zu reduzieren, Akzeptanz in der Bevölkerung erwarten kann. Dabei wurde ganz nebenbei bereits der kausale Zusammenhang zwischen „Verkehrssteuerung“ und der Vermeidung von Stau hergestellt. Die Idee lässt sich dann relativ problemlos auf andere Bereiche anwenden: ein intelligenter Mülleimer ist selbstredend besser als ein herkömmlicher. Das macht diese Erzählung der urbanen Utopie zugegebenermaßen erstaunlich ergiebig, da im Grunde alles, und man sollte hinzufügen, jeden, in eine „bessere“, weil smarte Version verwandelt werden kann.

Welches Einsparungspotenzial dadurch aber wirklich zu erwarten ist und ob dies überhaupt der Bereich ist, an dem Städte effizienter werden muss, steht nicht zur Debatte. Und genau dies ist ein wichtiger Kritikpunkt, denn eine „blind optimization“ birgt die Gefahr einer undemokratischen Politik (Greenfield 2014)¹⁴. Wird die Art und Weise von Optimierung und ihre Übertragung auf alle Lebensbereiche der Stadt nicht mehr hinterfragbar, weil Städte in den Kanon mit einsteigen, besteht die Gefahr, dass nur die technische Expertise der IKT-Industrie über Sinnhaftigkeit entscheiden kann.

Am Ende ist rein technische Expertise nicht ausreichend um derartige Debatten beizulegen, die Stadt muss Bedingungen schaffen, in denen Menschen entscheiden können, an welchen Stellen sie optimieren wollen bzw. wo sie Bedarf sehen. Andernfalls birgt eine solche „Smartmentality“ die Gefahr einer Entpolitisierung, in dessen Folge mehr und mehr urbane Probleme zu schier technischen Problemen werden; mangelnde Beteiligung muss dann nicht notwendigerweise problematisiert werden, da die Expertise der Bewohnerschaft schlichtweg nicht relevant erscheint (Vanolo 2014). Dies wird verstärkt durch eine Tendenz hin zu Automatisierungsprozessen als Versprechen höherer Lebensqualität. Hier fehlt häufig die Einsicht, dass dies auch eine Verschiebung zum „passive citizen“ (Hill 2013) mit sich bringt, die bestehende Ungleichheiten eher stabilisiert als sie aufzuheben (siehe hierzu auch Kuder & Helfen in diesem Band). Eine

conceal undemocratic politics (Greenfield 2014:24)¹⁵. If the ways of optimization and its transmission to more and more areas of the city's life and its citizens cannot longer be challenged, because cities (for different reasons) effectively join this narrative, it involves the danger of handing over the highly important decision on “what makes sense” to the technical expertise of ICT companies.

In the end, a purely technical expertise is simply insufficient to tackle these questions, the city itself needs to create reliant (!) conditions in which people can decide upon these matters resp. where they see needs. Otherwise, this “Smartmentality” might lead to an increasing depoliticization reducing more and more problems to mere technical problems; subsequently a lack of participation is not problematized, implying that the citizens' expertise is simply not relevant (Vanolo 2014). On top, the tendency towards automatisisation is also a shift towards the “passive citizen” (Hill 2013). While it promises life quality enhancement, it completely ignores that this tendency rather manifests and stabilizes existing inequalities rather than tackling them (see also Kuder & Helfen in this volume). As urbanism informed by Science & Technology Studies has suggested, this vision of automated governance of the city is highly ambiguous since algorithms clearly tend to trivial logics and, acting as a blackbox, to intransparency (Niewöhner 2013:209f.). In fact, „smart“ infrastructure relies heavily on a conception of citizens as a ultra-homogenous group of technically affine, and constantly data producing people (Vanolo 2016:34).

In this vein we might argue that we don't need the efficient city, to which citizens have to subordinate but rather first an effective city that has to be effective in providing most basic services like housing and labor to citizens before thinking about optimization.

¹⁴ Greenfield (2014:24) betont vor allem, dass der Begriff „Optimierung“ mitunter einfach nach dem copy-and-paste-Verfahren aus der Wirtschaft auf die Stadt übertragen wird, obgleich letztere einer anderen Logik unterworfen ist: „What may be perfectly appropriate in a hierarchical, highly structured organization with known, quantifiable goals is fundamentally unsuitable to the protean entities we know as cities.“

¹⁵ Greenfield (2014:24) emphasizes how the term “optimization” is rather naively being copy-and-pasted from Economics onto the city, as if both are or should be subject to the same logic: „What may be perfectly appropriate in a hierarchical, highly structured organization with known, quantifiable goals is fundamentally unsuitable to the protean entities we know as cities.“

von Science & Technology Studies informierte Stadtforschung weist daher darauf hin, dass automatisierte Steuerungstechniken ganz und gar nicht eindeutig in ihren Konsequenzen sind, da Algorithmen in der Regel stark zu trivialer Logik und im Sinne einer Blackbox zu Intransparenz neigen (Niewöhner 2013:209f.). Hinzu kommt, dass eine „smarte“ Infrastruktur notwendigerweise vom Bild einer ultrahomogenen technik-affinen und ständig datenproduzierenden Bewohnerschaft ausgehen muss (Vanolo 2016:34).

Es ließe sich zuspitzen, dass wir aus dieser Sicht nicht notwendigerweise eine effiziente, sondern eine effektive Stadt benötigen, in welcher sich zunächst grundlegende Funktionen der Daseinsvorsorge, Wohnen oder Arbeit erfüllen lassen, bevor ihre Optimierung notwendig wird.

Die Smart City kommt mit neuen Problemen und Lösungen

So gesehen ist die „Smart City“ „nicht-räumlich“ (Wiig 2015:548), da sie die Geographie historisch gewachsener, stadtspezifischer Probleme wie jene sozialer Ungleichheit oder Gerechtigkeit, Klassen- oder Milieuenterschiede und Inklusionsdebatten de facto ignoriert oder diese nicht in ihr vorgesehen sind (Hollands 2008:312). Stattdessen werden neue Probleme (ineffiziente Strukturen) identifiziert, welche dann gleichzeitig mit einem Lösungspaket namens „smart“ im Gepäck an die Städte herangetragen werden. Für Städte ist dies, verständlicherweise, ausgesprochen attraktiv. Da kommt plötzlich ein handliches Lösungspaket, geeignet für all diese unterschiedlichen „wicked problems“ (Rittel, Webber 1973:155) der Stadtplanung. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass Digitalisierungen oder vermeintliche „smart solutions“ ihrem Wesen nach nicht die Ursache zugrundeliegender Probleme lösen, sondern vielmehr ihre Symptome effizienter managen, ohne notwendigerweise den Status Quo verändern zu müssen (Cardullo & Kitchin 2018:13).

Es ist sinnbildlich, dass in keinem der untersuchten Smart-City-Projekte versucht wurde, Wohnungsmangel, steigende Mieten, städtische Armut oder Stärkung des Mietrechts anzugehen. Es ist ja durchaus denkbar wie beispielsweise letzteres selbst von rudimentären Formen

The Smart City comes with new problems and solutions

In this sense, and this should alert not least geographers, the “Smart City” is “a-spatial” (Wiig 2015:548), meaning it ignores the geography of each city’s historically grown problems such as social inequality and justice, class differences and inclusion (Hollands 2008:312). Instead, new problems (Inefficient structures) are identified and at the same time brought to cities with a variety of “smart” solutions. Again, from a city official’s point of view this can be an attractive offer, since it basically comes as one, handy package, or methodology if you will, ostensibly suited for all these diverse and “wicked problems” of urban planning (Rittel, Webber 1973:155). Typically, and this is a crucial point, these approaches do not so much solve the underlying causes of urban problems, but rather seek to manage its manifestations (more) efficiently (Cardullo & Kitchin 2018:13).

Emblematic, not one of the examined projects attempted to tackle housing shortage, rising rents, urban poverty or fostering protection of tenants, although the latter could effectively benefit even from rudimentary forms of digitalisation. In Germany for example a citizen needs to know how much rent former inhabitants of one’s flat have paid in order to take action against new rent increases; this rather simple task can turn out to be exhausting if the owner of the estate chooses not to comply. A digitalized archive of

der Digitalisierung profitieren könnte: vorstellbar sind digitalisierte Verfahren, mittels derer z. B. Informationen über Altmieten verfügbar gemacht werden (Stichwort: Mietpreisbremse) oder Bauarbeiten in Milieuschutzgebieten von Bürgern online an die Verwaltung übermittelt werden können, sodass diese bei potenziell illegalen Bauaktivitäten einschreitet. Selbstredend können derartige Verfahren notwendige Verschärfungen der eigentlichen Gesetze nicht ersetzen, sondern maximal ihre Durchsetzung erleichtern.

Datensicherheit

Ein letzter Punkt ist außerdem Datensicherheit, welcher hier vor allem angebracht wird, da sich die IKT-Industrien in einigen Städten bereits Pilotprojekte im Bereich „Smart Living“ (oder „Smart Home“) sichern und somit – so zumindest in der Vision – die Grenzen von Privatem und Öffentlichem immer schwieriger zu identifizieren werden sein. Während durch diese Vernetzung samt zentralisierter Datenverwaltung allgemein die Verletzbarkeit durch Cyberangriffe steigt, ist der Sicherheitsstandard aktuell – vor allem in „Smart Homes“ – erstaunlich niedrig, die Berliner Gazette konstatiert:

„Wie einfach es ist, sich in Teile des Energiesystems wie beispielsweise Smart-Home-Anwendungen oder Photovoltaik-Anlagen einzuhacken, glaubt man erst wenn man es live miterlebt hat. Mit Hilfe der Internet-of-Things-Suchmaschine Shodan und ein paar kleinen „Tools“ können Hacker auf ganze Smart-Home- oder Gebäudeautomatisierungssysteme zugreifen oder sich in Steuerungssysteme hunderter Photovoltaik-Anlagen einloggen – und diese nach Lust und Laune ein- oder ausschalten.“ (Rohde 2017)

estate specific rents could prove this tool more effective for citizens, although obviously in this particular case it would not replace a reasonable tightening of the actual underlying law (“Mietpreisbremse”).

Data security

Another important issue is data security, which is particularly relevant here, since the ICT industries in some cities are already securing – mostly as part of overarching “smart” initiatives and not as single projects – pilot projects in the area of “Smart Living” (or “Smart Home”). This trend towards the blurring of public and private already has an inherent tension of its own; however, for the purpose here it is interesting because it channels concerns about data security. While networking along with a centralized data administration generally increases the vulnerability to cyber attacks, the current security standards in “Smart Homes” in particular, are dismayingly low, as the Internet newspaper Berliner Gazette states:

“How easy it is to hack into parts of the energy system, such as smart home applications or photovoltaic systems, can only be believed when you have experienced it live. With the help of the Internet of Things search engine Shodan and a few small “tools”, hackers can access entire smart home or building automation systems or log into the control systems of hundreds of photovoltaic systems – and switch them on or off as they please“. (Rohde 2017)

Anforderungen an eine smarte Stadt, oder: demütige Technologien

Auch wenn der Eindruck entstehen könnte, soll hier kein Technik-pessimistisches Bild gezeichnet werden. Gleichwohl ist es entscheidend, auf welche Art und Weise die Entwicklung und Implementierung von Technologie ausgestaltet ist, auch weil es in der Umsetzung seltener um einzelne Technologien geht, sondern vielmehr um den Aufbau der notwendigen Infrastrukturen, innerhalb derer bestimmte Technologien erst sinnvoll erscheinen und stabilisiert werden. Die indo-amerikanische Harvard-Professorin für Science & Technology Studies unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Technologien der Hoch- und der Demut (Jasanoff 2003).

„Dies soll heißen, dass Infrastrukturen Freiheitsgrade kreieren und Pfadabhängigkeiten minimieren sollen. Um dies zu gewährleisten, müssen die moralischen, sozialen und politischen Entscheidungen, die in technische Artefakte eingeschrieben werden, transparent, überprüfbar und, wenn möglich, reversibel gehalten werden.“ (Niewöhner 2014:209)

Technologien der Hochmut neigen dazu, Pfadabhängigkeiten zu erhöhen; vereinfacht bedeutet dies, dass getroffene Entscheidungen in der Vergangenheit mitgestalten und zunehmend zuspitzen, welche Bandbreite an Auswahloptionen in der Zukunft möglich werden. Anhand des Werbe-Algorithmus von Facebook lässt sich das etwas näher veranschaulichen. Basierend auf dem Internetverhalten in der Vergangenheit, werden den (wahrscheinlichen) Präferenzen entsprechend und basierend auf meiner Vergleichsgruppe, bestimmte Inhalte und Anzeigen eingeblendet, um die Wahrscheinlichkeit der Interaktion zu erhöhen (mitunter sollen auch gegensätzliche Einblendungen polarisieren und so eine Reaktion provozieren). So werden bestimmte Dinge sichtbar, während anderes unsichtbar bleibt. Dadurch tragen derartige Technologien auch zur Herstellung sogenannter „präemptiver“ Phänomene bei (Malik & Avanesian 2016). Empfehlungsalgorithmen (Netflix, Amazon, Spotify, Youtube, ...) beispielsweise arbeiten so, dass sie auf Grundlage angehäufter Daten, Konsumenten bestimmte Vorschläge anbieten. Mit anderen Worten: auf Grundlage vergangener Entscheidungen wird die Zukunft von datengetriebenen digitalen Technologien fortgeschrieben, und Gegenwart

Technologies of humility vs. technologies of hubris & Ideology

Even if the impression could come up, it is not the intention here to draw a technological pessimistic picture. However, as will be pointed out below, technology is not neutral and requires a critical examination and (re-)consideration. The way in which technology is developed and implemented is crucial of its consequences (e.g. Who has access to it? What are consequences if people do not use it?). This is also, because in practice it is less about single technologies, but more about the necessary underlying infrastructures that enable and stabilize certain (and not others) technologies. In this context the Indo-American professor of Science & Technology Studies Sheila Jasanoff distinguishes between “technologies of humility” and “technologies of hubris” (Jasanoff 2003).

„This means, that infrastructures are to create degrees of freedom while minimizing path dependencies. To ensure this, the moral, social, and political decisions inscribed in technical artifacts must be hold transparent, testable and, if possible, reversible.“ (Niewöhner 2014:209)

Technologies of hubris create additional dependencies, the term path dependencies means, simplified, that decisions in the past shape the range of possible choices in the future. To give an example: the target-ad algorithm of Facebook works in this way. Based on the data of your internet behavior in the past and on that of your reference group, it feeds you with content that is likely to be similar with your preferences to increase the chance of interaction (or interestingly, sometimes it confronts you with contradictory contents to provoke polarization and reaction in this way). Others have argued that digital technologies in their current form, e.g. target advertisement, increasingly work in a “preemptive” mode (Malik & Avanesian 2016), meaning that new products are suggested to us (e.g. the Google, Amazon or Netflix recommendations) and by that, tells us what we are likely to want. In this way, the argument is that our future is shaped also by recommendations made by algorithms, or put differently: Our presence is shaped by assumptions about the future (what we may like) calculated by digital technologies. Importantly, a characteristic of these technologies of hubris is their intransparency, as algorithms, while not necessarily inherently “bad”, nevertheless tend to act as blackboxes (Pasquale 2015), because how they came to decisions is not

so durch Annahmen über die Zukunft mitgestaltet. Hinzu kommt, dass sich Algorithmen, obgleich nicht inhärent „schlecht“, tendenziell im Sinne einer Blackbox verhalten (Pasquale 2015), sodass nicht nachvollziehbar ist, wie diese zu Entscheidungen gekommen sind. Damit erfüllen sie ein weiteres Kriterium der Technologien der Hochmut, nämlich das der Intransparenz. Technologien der Demut wiederum seien transparent, minimieren zukünftige Abhängigkeiten und sind bestenfalls reversibel.

Selbstverständlich sind derartige Kategorien nur auf dem Papier so stabil, in der Praxis können sie aber als Richtschnur zur Evaluation implementierter Technologien agieren. Sie können helfen zu erkennen, inwieweit (Pfad-) Abhängigkeiten (durch ihre notwendige Infrastruktur) erhöht werden oder welche Voraussetzungen für den Nutzen bestimmter Technologien nötig sind. Die „smart solutions“, für deren Benutzung ein Smartphone, andere Geräte, Techniken oder ein bestimmtes Wissen (!) vonnöten ist, um in den Genuss der versprochenen Innovation zu kommen, lassen sich im Sinne einer Technologie der Hochmut lesen. Im Gegensatz dazu würde eine Technologie der Demut im weitesten Sinne Abhängigkeiten verringern und wäre dennoch in der Lage, Freiheitsgrade zu erhöhen. Was vielleicht in diese Richtung geht, ist das von einem englischen Architekturstudio aus London entwickelte Projekt **SUB-PLAN**: ein Handbuch in simpler Sprache mit vielen Bildern, das Gesetzeslücken in englischem Baurecht aufzeigt und der Bürgerschaft so ermöglicht, im Rahmen der Legalität, sich Raum selbst kreativ anzueignen.¹⁵ Das hat dann weniger mit Digitalisierung zu tun, doch an diesem Beispiel wird ebenso deutlich, dass es sich lohnt mit einem erweiterten Verständnis von Technologie zu arbeiten, welches über Algorithmen, Virtual Reality-Brillen oder Smartphone-Apps hinausgeht. Oft ist die Rolle von digitalen Technologien aber, beispielsweise bei Fragen der Ermächtigung, ganz und gar nicht eindeutig; dies lässt sich am „Smart Meter“ Projekt in Amsterdam skizzieren.

Als Teil des Projektes erhielten interessierte Bürger ein sogenanntes Smart Citizen Kit, mit welchem sie an ihrem Wohnort die Luftqualität messen und aufzeichnen konnten. Von Seiten der Politik galt das Projekt gemeinhin als Beispiel für die Ermächtigung der Anwohner*innen. Auf den ersten Blick mag dies einleuchten, vor allem wenn dem zwei Annahmen zugrunde liegen: 1) das zuvor identifizierte Problem ist ein Informationsdefizit, und 2) Technologien sind neutrale Werkzeuge. Gleichwohl sind auch andere Konsequenzen denkbar: sobald Bürgern die Mög-

¹⁵ Siehe <http://www.dk-cm.com/projects/sub-plan-a-guide-to-permitted-development/>

open to scrutiny. Technologies of humility in turn would be transparent, and minimize future dependencies, and at best reversible.

Obviously these are ideal categories and in practice technologies will be rarely “either-or”, however it serves well as starting point to evaluate implemented technologies, as “technologies of hubris” tend to create additional dependencies. Those “smart solutions” that require a smartphone, other devices, a specific kind of knowledge (!) or usage and/or consumption of services, in order for people to benefit from its alleged innovation, represent this hubris to a certain amount. In contrast, „technologies of humility“ are less rigid in their preset requirements and yet are able to create additional degrees of freedom. For instance, the project **SUB-PLAN** (“A Guide to Permitted Development”), developed by a London-based architecture studio (DK-CM) might illustrate this. Essentially, it is a handbook for the laity investigating and exploring the grey areas of already-existing UK planning legislation, thus seeking to facilitate civic appropriation of urban space.¹⁶ Evidently, this has little to do with digitalisation, on the contrary, it shows that it is worth extending our understanding of technology that is not restricted to but goes beyond algorithms, augmented reality or smartphone apps. The ambiguous role of digital tools with regard to empowerment may be illustrated then by the “Smart Meter” project conducted in Amsterdam.

As part of the project, interested citizens received a “Smart Citizen Kit”, with which they could measure air quality where they live and collect the data, as a means to empower them. At the first glance, this might make sense, if engineers and politicians posit that (1) the problem identified beforehand was an information deficit, and (2) technology is neutral. However, different consequences can be imagined as well: once citizens have access to this tool, the government could as well justify to simply rely on citizens, intervening only if enough reports of bad air quality have been cumulated, in other words, the initial voluntary usage of technology becomes compulsory. This is obviously heavily simplified¹⁷, and regardless of whether it really happens like this or not, the importance lies within the fact that the context also deter-

¹⁶ See <http://www.dk-cm.com/projects/sub-plan-a-guide-to-permitted-development/>

¹⁷ See Zandbergen (2017:541f.). The dutch anthropologist took ethnographic research in this particular project and delineates very well the complex relationship and „tension between the project’s self-depiction as a form of voluntary, bottom-up [...] citizen engagement, on the one hand, and the corporate commodification of both this volunteer work and the data sent across the data platform, on the other“, while in particular acknowledging the „complex political subjectivities of participants themselves“.

lichkeit offensteht, selber Luftqualität zu messen, könnten sich Städte zunehmend auf ihre Bevölkerung und deren dezentrale Messungen verlassen. Dies begünstigt den Rückzug öffentlicher Institutionen und stadtweite Regelwerke zugunsten sozialräumlicher Interventionen an Orten, die erst durch angehäufte Grenzüberschreitungen in den Fokus geraten. Mit anderen Worten, durch die Möglichkeit neuer Technologien bestünde die Gefahr, dass sich anfangs freiwillige Angebote in eine bürgerschaftliche Pflicht umkehren. Dies ist natürlich vereinfacht dargestellt¹⁶ und unabhängig davon, ob es sich wirklich so zuträgt, ist der entscheidende Punkt, dass eine Technologie mit Bezug auf ihr Ermächtigungs- oder Repressions-Potenzial nicht isoliert, sondern nur im Kontext der Anwendung und als Teil einer Infrastruktur betrachtet werden kann. Es ließen sich gute Gründe finden, beispielsweise das eingangs erwähnte Informationsdefizit infrage zu stellen, welches viele neue Informationstechnologien zu ihrem impliziten Ausgangspunkt zu machen scheinen. Amsterdam beispielsweise, wie Berlin, verfügt bereits über eine relativ kleinteilige Messinfrastruktur, die das Sammeln von Informationen über Grenzüberschreitungen (z. B. von Feinstaubwerten) ermöglicht. Entsprechende Gegenmaßnahmen werden tendenziell eher durch andere (politische) Vorgänge verlangsamt, sodass zumindest in Zweifel gezogen werden darf, inwiefern noch mehr Informationen durch bürgerschaftlich generierte Daten an dieser Stelle zur Lösung des Problems beitragen.

Aus diesem Grund sollte zunächst jenseits technologischer Möglichkeiten gedacht und stattdessen ihr Anwendungskontext in den Fokus gerückt werden. In diesem Sinne sind Technologien auch nicht inhärent neutral. Wie das Smart Meter Projekt zeigen sollte, ermöglichen sie bestimmte und verunmöglichen andere Arten der Anwendung, und bedingen in der Folge auch bestimmte Handlungsmöglichkeiten und Zukünfte. Dementsprechend sind die Smart City oder Maßnahmen der Digitalisierung nicht einfach pragmatische, objektive, oder gar apolitische Versuche, städtische Probleme zu lösen. Sie sind höchst ideologisch, da ihnen bestimmte Ideen von Stadt, ihrer Funktion und der Rolle ihrer Bewohnerschaft eingeschrieben sind (Tompson 2017:213, Grossi & Pianezzi 2017:79, Hollands 2008:312, Cardullo & Kitchin 2018:17).

¹⁶ Siehe Zandbergen (2017:541f.) für eine umfassende Darstellung der „(Anti-)politics“ des Projektes. Die niederländische Anthropologin zeichnet in ihrer ethnografischen Arbeit sehr schön nach, welche komplexen Zusammenhänge und z. T. unbeabsichtigten Spannungen aus dem „bottom-up“-Anspruch des Projektes auf der einen, und der Kommodifizierung des freiwilligen Bürgerengagements durch Unternehmen auf der anderen Seite entstehen können.

mines whether a technology has an emancipatory or repressive character, not only the technology itself. On top, one might object to the assumption that our cities have an information problem; Berlin for example has enough information about exceeded limit values on nitrous gases, yet this did not solve the problem. It is to doubt, whether additional, citizen-generated data can help here.

For this reason, we have to think beyond mere technological possibilities and foreground the context in which these are (supposed to be) used. In this sense, technology is not naturally neutral, as the story of the Smart Citizen Kit shows, it enables certain ways of usage while making others impossible. Therefore, the Smart City and Digitalisation is not simply a pragmatic, objective, and least apolitical project to deal with urban problems. The way that certain ideas of the city, urbanity and citizenship are inscribed in it, makes it highly ideological (Tompson 2017:213, Grossi & Pianezzi 2017:79, Hollands 2008:312, Cardullo & Kitchin 2018:17).

„Smart Citizens“, Beteiligung und die Europäische Union

Geht es nach den EU-Strategien und Förderrichtlinien, so sollen „smarte“ Projekte stets auch die Bürgerschaft miteinbeziehen. So ist die Rede von „citizen ownership“, „co-design“ (European Commission 2016:116) oder „co-creation“ (EIP-SCC 2017:2). Eines der wichtigsten Ziele der European Smart City Initiative (EIP-SCC) ist dementsprechend die Verbesserung der städtischen Lebensqualität, gleichzeitig sind aber nur 2 Prozent ihrer Partner private Einzelpersonen, während hier vor allem öffentliche Institutionen (36 Prozent), Privatwirtschaft (26 Prozent) und (angewandte) Wissenschaftsdisziplinen (16 Prozent) dominieren (Cardullo & Kitchin 2018:8).

Woran liegt das? Warum scheint Beteiligung so schwierig umzusetzen, obwohl es explizit in den entsprechenden Förderrichtlinien vorgesehen ist, ja sogar von „co-design“ die Rede ist? Wie kommt es zu dieser „empty rhetoric“ (Wiig 2015), welche häufig mehr in Aussicht stellt, als letztendlich eingehalten werden kann?

Zu einem Teil ließe sich das auf den erwähnten „technologischen Solutionismus“ (Morozov 2013) zurückführen, welcher urbane Probleme in technische Probleme umdeutet, sodass mangelnde Beteiligung nicht zum Problem wird, da dies schlichtweg ein Bereich für „Experten“, nicht aber Stadtbewohner sei. In anderen Fällen wird der Beteiligungsumfang auf das „Wie“ reduziert; mitunter verleitet die Linse neuer informationstechnologischer Möglichkeiten auch dazu, bestimmte Phänomene überhaupt erst zu problematisieren, die von Seiten der Bürgerschaft vormals nicht als Problem gesehen wurden. Der Psychologe Abraham Maslow schrieb hierzu einmal passenderweise, dass wer nur einen Hammer habe, für den ist es verlockend, in allem einen Nagel zu sehen und die Welt als solchen zu behandeln (Maslow 1966:15). Hinzu kommt, dass insbesondere EU-Projekte eine Struktur aufweisen, die bedeutsame Beteiligung in der Praxis eher erschwert; wie zumindest eine kürzlich erschienene Studie von über 100 EU-geförderten „Smart City“ Projekten nahelegt (Cardullo & Kitchin 2018:18). So müssen bereits vor der Förderung zu erwartende Ergebnisse des Projektes in Form messbarer, quantitativer Indikatoren bürokratisch in Tabellen feststehen und über den Erfolg einer Förderung entscheiden. Beteiligung kann erst nach der

„Smart Citizens“, Participation and the European Union

Now, according to EU policy documents and funding guidelines smart urbanism is supposed to involve citizens, we can find mentions of „citizen ownership“, „co-design“ (European Commission 2016:116) or „co-creation“ (EIP-SCC 2017:2). One primary aim of the European Smart City Initiative (EIP-SCC) is therefore the improvement of city dwellers' life quality, yet only 2 percent of its partners are private individuals, while other groups like public institutions (36 percent), the economic sector (26 percent) and (applied) sciences (16 percent) dominate (Cardullo & Kitchin 2018:8).

However, although the consultation with citizens is intended, the actual practice gives a different impression (ibid.). Why is it that participation seems so difficult to implement, even though it is explicitly provided for in the relevant funding guidelines?

Partly, this can be attributed to the already mentioned „technological solutionism“ (Morozov 2013) that treats (urban) problems as merely technical ones, so that a lack of meaningful participation is not necessarily considered a problem as they are assumed to be solved first and foremost by technical „experts“ and not citizens. This view seems to be facilitated with the rise of new information technologies if applied to urban phenomena, subsequently looking for problems to solve technically. The psychologist Abraham Maslow once aptly wrote: „I suppose it is tempting, if the only tool you have is a hammer, to treat everything as if it were a nail“ (Maslow 1966:15) and it seems that Maslow's hammer illustrates astonishingly well the enthusiasm for digital technologies that sometimes comes to light, whether in urbanism or other domains. In addition, specifically EU projects are designed in such a way that it actually hampers meaningful participation, as a study of over 100 EU-funded „Smart City“ projects, suggests (Cardullo & Kitchin 2018:18). Thus, the expected results of the project need to be bureaucratically defined as measurable, quantitative indicators in tables; these indicators then decide whether funding is granted or not. Only after these „measurable outputs“ have already been determined, participation can be called in: however, any „engagement that occurs after funding, even if designed to be citizen-centric, has then to meet pre-determined milestones and fulfil the deliverables of the contract“ (ibid.:9, highlighted by the author). This co-

Förderung hinzugezogen werden, wenn die „measurable outputs“ bereits feststünden (ebd.:13). Das Problem ist, dass jegliches Engagement nach der Förderzusage sich an den vorher festgelegten „milestones“ orientieren muss, um die Arbeitsergebnisse des Fördervertrags zu erfüllen (ebd.:9). Dies deckt sich mit der vorliegenden Recherche insofern, als dass Bürger häufig nur Vorschläge machen durften, nicht aber die grundsätzliche Schlagrichtung samt geplanten Produkten und Services infrage stellen konnten.

In der Konsequenz sprechen die Autoren von einer „smart citizenship“, die durch EU-Projekte gefördert wird. Diese zeichnet sich weniger durch Rechte oder Ansprüche für Bürger, Artikulation von Kritik oder Aktivismus aus, sondern betont Konsumententscheidungen als demokratisches Ideal. Die Rolle von Bürgern wird so effektiv auf die „Kollaboration“ mit der Smart City reduziert (Datta 2018:9).

Kontrolle zurückgewinnen

Erfreulicherweise gibt es dennoch Raum, Digitalisierung lokal und nach eigenen Maßstäben zu gestalten wie zum Beispiel spanische Städte gezeigt haben. Aus dem politischen Klima der Anti-Austeritätsproteste im Jahre 2011, haben sich hier landesweit lokale Bewegungen, die Munizipalisten, gebildet. In der Folge repräsentieren sie heute in vielen großen Städten die Stadtregierung und konnten so lokale Themen auf die Agenda bringen (Rubio-Pueyo 2017:2). **Barcelona** und **Madrid** beispielsweise gelten mitunter als Pioniere im Bereich der Online-Beteiligung. Die zugrundeliegende Open Source Software „CONSUL“ wurde bereits von über 40 Dörfern und Städten in Spanien übernommen (Peña-López 2017; siehe auch Helfen in dieser Ausgabe) und hat laut dem European Open Source Observatory and Repository (OSOR 2018) ein zunehmendes Interesse bei weiteren Städten in Europa an einer Implementierung geweckt. Einen anderen Weg geht wiederum die deutsche Stadt **Ludwigsburg**. Hier soll im Rahmen eines mehrjährigen und vom vhw begleiteten Beteiligungsprozesses mit der Bevölkerung eine Digitale Agenda festgelegt werden (Kuder 2018). In dieser Hinsicht lässt sich die zunehmende Betonung des Lokalen auch als Gegenstrategie zum wahrgenommenen Druck der Städte lesen, in erster Linie den Anforderungen einer globalisierten digitalen Industrie gerecht zu werden.

incides with our findings about examined projects, in most of which citizens were allowed, at best, to make suggestions, but could never really affect the fundament of the project with its already determined products and services.

This is, why the authors of the study speak of a „smart citizenship“ effectively promoted through EU projects. It is less defined through rights or entitlements for citizens, or articulation of critique or activism but emphasizes individual (consumption) choice as democratic ideal. Citizens are supposed to be „collaborateurs and endorsers of the smart city“ (Datta 2018:9).

Taking back control

Fortunately, there is room for local attempts of governing the direction of digitalisation as in particular Spanish cities have shown. Here, evolving from the political climate of 2011 with its anti-austerity protests, country-wide many local movements, so-called municipalisms emerged. These represent the government in many major cities in Spain now, putting the local again on the political agenda (Rubio-Pueyo 2017:2). **Barcelona** and **Madrid** for example may be considered as pioneers in digital participation, both having launched city-wide online participation platforms. The underlying Open Source software „CONSUL“ already has been adapted by over 40 villages and cities in Spain (Peña-López 2017; see also Helfen in this volume) and there is an increasing interest in the software also outside of Spain, as stated by the European Open Source Observatory and Repository (OSOR 2018). Others cities too have started attempts to take back control over the governing of digitalisation by developing their own Digital Agendas with citizens, like in the German town **Ludwigsburg**, where as part of the participation process also the vhw was involved as a mediator (Kuder 2018). We might see this increasing emphasis of the local as a counter-strategy to the perceived pressure of cities to align themselves primarily with the needs of a globalized digital industry.

Es zeigt auch, dass Städte nicht einfach dem Dialog mit der Bevölkerung aus dem Weg gehen können, indem sie der Annahme verfallen, dass ein Ausstatten der Bevölkerung mit neuen Werkzeugen aus dem digitalen Baukasten inhärent demokratisch sei. Für viele Probleme sind diese Instrumente weniger nützlich als manchmal angenommen wird, für andere wiederum durchaus eine sinnvolle Ergänzung (!). Diesen Unterschied herauszufinden, funktioniert allerdings nicht durch eine kompromisslose „Digitalisierung“ der aktuellen Momentaufnahme einer jeden Stadt.

Fazit

Die Debatte um Smart Cities ist aktuell noch von starkem Technikenthusiasmus geprägt, was sicher daran liegt, dass die Thematik in Deutschland erst seit den letzten drei Jahren aktiver in Städten verfolgt wird. Die steigende Zahl der Aktivitäten deuten darauf hin, dass die Relevanz von „smarten“ Lösungen in den nächsten Jahren eher weiter steigen wird, zwar hat nur Berlin eine offizielle Smart-City-Strategie, viele weitere haben aber Pläne geäußert, sich mit Blick auf die – notwendig empfundene – Digitale Wende strategisch positionieren zu wollen.

Bei aller Euphorie, die zum Teil in Form von Veranstaltungen zu Tage tritt, bei denen Städte einer Öffentlichkeit die „smart solutions“ der Industrie präsentieren und schmackhaft machen möchten, wird selten mit der Bevölkerung über tatsächliche Bedarfe gesprochen oder auch über Sinn und Unsinn von vermeintlich technologischen Neuerungen gestritten.

Eine mögliche Gefahr ist, dass Städte durch neue (alte) Partnerschaften mit nicht demokratisch legitimierten Akteuren (sowohl aus Industrie als auch aus ingenieursorientierten Wissenschaftsdisziplinen) ihre Planungskompetenzen abgeben und technischer Expertise überlassen. Selbstredend sind selbst Finanzierungsmodelle in Form von pro-bono Leistungen ein Segen bei knappen Kassen der Kommunen, nicht zuletzt, da dies häufig in fehlender Expertise resultiert, welche Unternehmen mehr als gewillt sind beizusteuern, um (nicht selten exklusiven) Zugang zu Märkten zu erhalten, die vormals öffentlich organisiert waren. Die Expertise der lokalen Bevölkerung als Experten des urbanen Alltags, wird zu-

It also suggests that cities cannot simply skip the dialogue with their citizenry by assuming that distributing digital technologies inherently democratizes decision-making. For many urban problems these tools are less useful than we think and might obscure alternative ways to solve the underlying causes of it, while in other domains digitalisation can be a reasonable complement (!), however to find this balance does not work by subordinating every realm of the city to the imperative of “digitalisation”.

Conclusion

The discussion of „Smart Cities“ and “Digitalisation“ is currently still dominated by a strong enthusiasm for technology. This is certainly also due to the fact that, in German cities, the topics are being pursued more actively in the recent three years. Yet, the increasing number of activities in this area indicates that the relevance of “smart” solutions will continue to increase in the coming years. Whether this means benefits for city dwellers remains to be seen. Although only Berlin has an official smart city strategy, many others have expressed plans to strategically position themselves in view of the – deemed necessary – digital turn.

Despite the euphoria, some of which comes to light in the form of public events, where cities seem to present industry’s “smart solutions” rather to make them appealing to interested citizens, there is very rarely a discussion with the population about actual needs and about the (non)sense of supposed technological innovations.

The way cities forge new (old) partnerships with democratically non-legitimized actors (from industry as well as Applied Engineering Sciences), implies the risk of relinquishing sovereignty in urban planning (to technical expertise). Obviously, even pro-bono services gained through these partnerships can be a blessing for the municipalities in times of decreasing public investments, not least since the latter results in lacking a certain expertise which companies are more than willing to provide in order to obtain access to new markets that have been formerly public. The expertise of local city dwellers, the experts of everyday (urban) life, is usually only consulted as soon as pilot projects have already been outlined and basically only require confirmation.

meist erst dann hinzugerufen sobald Pilotprojekte bereits umrissen und nur noch der Bestätigung, ergo Legitimierung bedürfen.

Um handlungsfähig zu bleiben, sollten Städte den Prozess der Bedarfsfindung dem Prozess der Technologiefindung vorschalten, was bedeutet, dass Strategien zur Zukunft der Stadt im Dialog mit der Zivilgesellschaft und Bevölkerung ergebnisoffen ausgehandelt werden sollten. Wie gezeigt wurde, gibt es bereits vielversprechende Beispiele in Europa, die diesen Weg eingeschlagen haben und wir hoffen mit diesem Band, ein noch differenzierteres Bild aufzeigen zu können, wie vielfältig Städte das Thema Digitalisierung mit Bezug auf ihre lokalspezifischen Probleme verhandeln. Dementsprechend sollen hier vor allem jene Beispiele aus der Praxis gezeigt werden, in denen versucht wird die Digitale Transformation vor allem mit Hinblick auf ein Feld zu steuern, das in Narrativen der „Digital“ oder „Smart City“ typischerweise nicht vertreten ist: benachteiligte Nachbarschaften.

So in order to prevent cities from simply reacting to proposed “smart” products by ITC companies, the focus should be on determining the needs before determining the technology. One way could be negotiating a strategy about the future of the city in dialogue with the civil society, be it a “Digitalisation Strategy” or something else. As shown, there are already promising examples throughout Europe going in this direction, and with this edition, we hope to deliver a more nuanced picture on how cities deal with Digitalisation to tackle their locally specific problem areas. Hence, as part of this edition we present other attempts in governing the Digital Transformation, particularly in a field mostly neglected within dominant narratives of the “Digital” or “Smart” City: disadvantaged neighbourhoods.

- Cardullo, P. & Kitchin, R. (2018): Smart urbanism and smart citizenship. The neoliberal logic of 'citizen-focused' smart cities in Europe. The Programmable City Working Paper 39. Online unter: <https://osf.io/preprints/socarxiv/xugb5> (zuletzt abgerufen am 08.02.2018)
- Corbusier, Le (2000): The City of Tomorrow and its Planning. (erstmalig 1929 erschienen)
- Datta, A. (2018): The digital turn in postcolonial urbanism: Smart citizenship in the making of India's 100 smart cities. Transactions of the Institute of British Geographers.
- Degen, M., Melhuish, C., & Rose, G. (2017): Producing place atmospheres digitally. Architecture, digital visualisation practices and the experience economy. Journal of Consumer Culture, 17(1), 3-24.
- Difu (2018): Smart Cities in Deutschland – eine Bestandsaufnahme.
- Eger, J. M. (Ed.) (1997): The Smart Communities Guidebook. Report to the California department of transportation, SDSU International Center for Communications.
- European Commission (2016): Horizon 2020 Work Programme 2016-2017. Cross-cutting activities (Focus Areas) No. 17. Online unter: https://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/wp/2016_2017/main/h2020-wp1617-focus_en.pdf (zuletzt abgerufen am 17.08.2018)
- EIP-SCC – European Innovation Partnership on Smart Cities and Communities (2017): Inclusive Smart Cities. A European Manifesto on Citizen Engagement. Online unter: https://eu-smartcities.eu/sites/default/files/2017-09/EIP-SCC%20Manifesto%20on%20Citizen%20Engagement%20%26%20Inclusive%20Smart%20Cities_0.pdf (zuletzt abgerufen am 10.10.2019)
- Golumbia, D. (2009): The cultural logic of computation.
- Greenfield, A. (2013): Against the Smart City: A Pamphlet. This is Part I of „The City is Here to Use“. Do projects.
- Greenfield, A. (2014): The Smart City is predicated on an inappropriate model of optimization. *dérive – Zeitschrift für Stadtforschung*, 56, 23-26
- Grossi, G., & Pianezzi, D. (2017): Smart cities. Utopia or neoliberal ideology? *Cities*, 69, 79-85.
- Haase, D., Kabisch, S., Haase, A., Andersson, E., Banzhaf, E., Baró, F., Brenck, M., Fischer, L. K., Frantzeskaki, N., Kabisch, N., Krellenberg, K., Kremer, P., Kronenberg, J., Larondelle, N., Mathey, J., Pauleit, S., Ring, I., Rink, D., Schwarz, N. & Wolff, M. (2017): Greening cities–To be socially inclusive? About the alleged paradox of society and ecology in cities. *Habitat International*, 64, 41-48.
- Halpern, O. (2014): Beautiful Data.
- Halpern, O., Mitchell, R., & Geoghegan, B. D. (2017): The smartness mandate: Notes toward a critique. *Grey Room*, 106-129.
- Hill, D. (2013): On the smart city: Or, a 'manifesto' for smart citizens instead. *City of Sound*, 1.
- Ho, K. (2009): Liquidated: an ethnography of Wall Street.
- Hollands, R. G. (2008): Will the real smart city please stand up? *Intelligent, progressive or entrepreneurial? City*, 12(3), 303-320.
- Hülsmann, F., Wiepking, J., Zimmer, W., Hacker, F., Kasten, P., Schmolck, B., Schönau, M., Waldenfels, R., Götz, K., Birzle-Harder, B. & Sprinke, Y. (2018): share – Wissenschaftliche Begleitforschung zu car2go mit batterieelektrischen und konventionellen Fahrzeugen. Forschungsvorhaben gefördert durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Abschlussbericht.
- Jasanoff, S. (2003): Technologies of humility: citizen participation in governing science. *Minerva*, 41(3), 223-244.
- Kuder, Thomas (2018): Bürgerbeteiligung im Prozess der Digitalisierung. Das Modellprojekt Ludwigsburg, vhw werkSTADT, Nummer 22, Berlin September 2018
- Lange, B. (2015): Smart City? Kollaborativer Urbanismus! Online unter: <http://www.postwachstum.de/smart-city-kollaborativer-urbanism-20151008> (zuletzt abgerufen am 08.02.2018)

- Malik, S., & Avanesian, A. (2016): *Der Zeitkomplex. Post-contemporary.*
- Niewöhner, J. (2014): *Ökologien der Stadt: Zur Ethnografie bio-und geopolitischer Praxis/Ecologies of the City: Ethnographies of Bio-and Geopolitical Practice.* *Zeitschrift für Volkskunde*, 110(2), 185-214.
- OSOR – Open Source Observatory and Repository (2018): *European cities reuse Madrid's open source citizen participation solution.* Online unter: <https://joinup.europa.eu/news/open-discussion> (zuletzt abgerufen am 08.02.2018)
- Pasquale, F. (2015): *The black box society.* Harvard University Press.
- Peña-López, I. (2017): *Citizen participation and the rise of the open source city in Spain.* Research Brief.
- Pickering, A. (2010): *The cybernetic brain: Sketches of another future.* University of Chicago Press.
- Rittel, H. W., & Webber, M. M. (1973): *Dilemmas in a general theory of planning.* *Policy sciences*, 4(2), 155-169.
- Rohde, F. (2017): *Digitale Hoffnungsträger, oder: Was Blockchain mit der Energiewende zu tun hat.* In: *Berliner Gazette.* Online here: <http://berlingazette.de/digitalisierung-energiewende-nachhaltigkeit/> (zuletzt abgerufen am 08.02.2018)
- Rose, G., & Willis, A. (2018): *Seeing the smart city on Twitter. Colour and the affective territories of becoming smart.* *Environment and Planning D: Society and Space*, 0263775818771080.
- Rubio-Pueyo, V. (2017): *Municipalism in Spain: From Barcelona to Madrid, and Beyond.* Rosa Luxemburg Stiftung: New York.
- Ryser, J. (2014): *Planning Smart Cities.... Sustainable, Healthy, Liveable, Creative Cities... Or Just Planning Cities? dérive – Zeitschrift für Stadtforschung*, 56, 10-18
- Sarkar, C., & Webster, C. (2017): *Healthy cities of tomorrow. The case for large scale built environment–health studies.* *Journal of Urban Health*, 94(1), 4-19.
- Scott, J. C. (1998): *Seeing like a state: How certain schemes to improve the human condition have failed.*
- Sennett, R. (1994): *Flesh and Stone: The Body and the City in Western Civilization.* New York: W.W. Norton & Company.
- Tompson, T. (2017): *Understanding the Contextual Development of Smart City Initiatives. A Pragmatist Methodology.* *She Ji: The Journal of Design, Economics, and Innovation*, 3(3), 210-228.
- U. N. Habitat (2016): *Urbanization and development emerging futures.* *World cities report.*
- Vanolo, A. (2014): *Smartmentality. The smart city as disciplinary strategy.* *Urban Studies*, 51(5), 883-898.
- Vanolo, A. (2016): *Is there anybody out there? The place and role of citizens in tomorrow's smart cities.* *Futures*, 82, 26-36.
- Wiig, A. (2016): *The empty rhetoric of the smart city: from digital inclusion to economic promotion in Philadelphia.* *Urban Geography*, 37(4), 535-553.
- Willis, K. S., & Aurigi, A. (2017): *Digital and smart cities.*
- Wolfram, M. (2012): *Deconstructing smart cities: an intertextual reading of concepts and practices for integrated urban and ICT development (pp. 171-181)*
- Zandbergen, D. (2017): *"We Are Sensemakers": The (Anti-) politics of Smart City Co-creation.* *Public Culture*, 29(3), 539-562.

„Digitale und Soziale Stadt“ – Herausforderungen der Digitalisierung in der Sozialen Stadt

“Digital and Social City” – Challenges of Digitalisation in the Social City

Glaubt man den euphorisch anmutenden Aktivitäten der Wirtschaft, dann wurde mit der möglichen Digitalisierung vieler Lebensbereiche in den „Smart Cities“ die langersehnte Zauberformel für stadtgesehliche Herausforderungen der Zukunft gefunden. Überall ist die Rede von Infrastrukturprojekten, Informations- und Kommunikationstechnologien und innovativen Steuerungsmöglichkeiten beim Einsatz knapper Ressourcen sowie – trotz aller Kritik an „Big Data“ – allseits zum Wohle der Menschen verknüpfbaren Datenbeständen. Es ist die weltweite Vision und die starke Triebkraft einer auf ihr eigenes Wohl bedachten Stadt und das Versprechen auf eine bessere Zukunft.

In der politikberatenden Stadtforschung hat sich das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag der Bundesregierung in den letzten Jahren intensiv mit dem Themenschwerpunkt „Digitale Stadt“ befasst. Die Aktivitäten mündeten im Jahr 2017 in der Ausformulierung der „Smart City Charta“ zur nachhaltigen digitalen Transformation der Kommunen (BBSR 2017b). Eine ihrer Leitlinien betont das Erfordernis von Transparenz, Teilhabe und Mitgestaltung der Bürgerinnen und Bürger (BBSR 2017b, 12). So wird z. B. das Ziel formuliert, „... evidenzbasierte Politik und Demokratie zu stärken und Entfremdung, Populismus und Polari-

If one believes the seemingly euphoric activities of the economy, then the possible digitalisation of many areas of life in the “Smart Cities” has provided the long-awaited magic formula for the urban social challenges of the future. Everywhere there is talk of infrastructure projects, information and communication technologies and innovative control options for the use of scarce resources as well as – despite all criticism of “big data” – data sets that can be linked on all sides for the benefit of people. It is the worldwide vision and the strong driving force of a city that pays attention to its own well-being and the promise of a better future.

In recent years, the Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development (BBSR) has also been working intensively on the topic of “Digital City” on behalf of the Federal Government (cf. BBSR 2017a, 2016). In 2017, these activities culminated in the formulation of the “Smart City Charter” for the sustainable digital transformation of municipalities (BBSR 2017b). One of its guidelines emphasizes the need for transparency, participation and co-determination of citizens (BBSR 2017b, 12). For example, the goal is formulated as “... strengthening evidence-based politics and democracy and counteracting alienation, populism and polarization through new technologies” (BBSR 2017b, 12). (BBSR 2017b, 12). In addition, the following tasks are derived from the claim to guarantee digital par-

sierung durch neue Technologien entgegenzuwirken.“ (BBSR 2017b, 12). Aus dem Anspruch, digitale Teilhabe, Integration und Inklusion für alle zu gewährleisten, leiten sich zudem folgende Aufgaben ab: „Die digitale Transformation sollte die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben fördern. Digitalisierung darf nicht zum Ausschluss Einzelner oder ganzer Bevölkerungsgruppen führen. Dazu sollten die digitalen Angebote den unterschiedlichen Möglichkeiten der Menschen Rechnung tragen“ (BBSR 2017b, 12).

Die Nutzer digitaler Instrumente

Allerdings handelt es sich beim digitalen Wandel um Entwicklungsprozesse, die nur einen Bruchteil jener Zeitspanne umfassen, die früher für Innovationszyklen, wie die Elektrifizierung der Städte, erforderlich waren. Dauerten solche Zyklen Jahrzehnte, so findet Digitalisierung heute auf wenige Jahre verdichtet statt. Es ist also Eile angesagt, will man in der Frage der Bürgerbeteiligung mit dem digitalen Wandel Schritt halten. Erschwerend kommt hinzu, dass die Schnittstelle zwischen überbordender „top down-Technikentwicklung“ und „bottom up“ – Einstellungen der Menschen gegenüber einem schwer nachvollziehbaren technologischen Wandel bislang kaum fokussiert sein dürfte. Ein Grund, sich mit der Frage zu befassen, wer sich überhaupt am digitalen Wandel aktiv beteiligt und mit wem man es bei „den Menschen“, die man „teilhabe“ lassen möchte, zu tun hat.

Dazu sollen nachfolgend einige Fragen zur Nutzung digitaler Instrumente exemplarisch anhand gängiger Marktforschungsdaten (b4p – best for planning 2017) beleuchtet werden. Die Daten basieren auf einer repräsentativen Befragung von mehr als 30.000 Menschen in Deutschland. Diese erlauben erste milieubasierte Antworten auf die gestellten Fragen.

ticipation, integration and inclusion for all: “Digital transformation should promote the participation of all people in social life. Digitalisation must not lead to the exclusion of individuals or entire population groups. To this end, digital services should take account of people’s different possibilities” (BBSR 2017b, 12).

The users of digital instruments

However, digital change is a development process that covers only a fraction of the time previously required for innovation cycles such as urban electrification. While such cycles lasted for decades, digitalisation is now taking place in a few years’ time. It is therefore urgent to keep pace with digital change on the issue of citizen participation. A further complicating factor is that the interface between exuberant “top-down technology development” and “bottom-up” attitudes of people towards a technological change that is difficult to comprehend is unlikely to be focused at all. This is one reason to address the question of who is actively involved in digital change at all and with whom we are dealing with “the people” who we would like to “let participate”.

To this end, a few questions on the use of digital instruments will be examined below using current market research data (b4p – best for planning 2017) as examples. The data are based on a representative survey of more than 30,000 people in Germany. These allow initial milieu-based answers to the questions asked.

Das aktuelle Milieumodell

The current milieu model

Die Sinus-Milieus unterteilen die Gesellschaft in Sozialgruppen, die sich in Lebensweise und -auffassung ähneln. Sie zeigen generationstypische Orientierungen und Werte (von rechts nach links), in Verbindung mit dem sozialen Status der Menschen (von unten nach oben). Sie umfassen die deutschsprachige Wohnbevölkerung über 14 Jahren. Die Beschreibungen der Milieus erlauben ein besseres Verständnis der gesellschaftlichen Lebenswelten.

The sinus milieus divide society into social groups, which are similar in their way of life and their way of thinking. They show generation-specific orientations and values (from right to left) in connection with the social status of people (from bottom to top). They include the German-speaking resident population over the age of 14. The descriptions of the milieus allow a better understanding of the social environment.

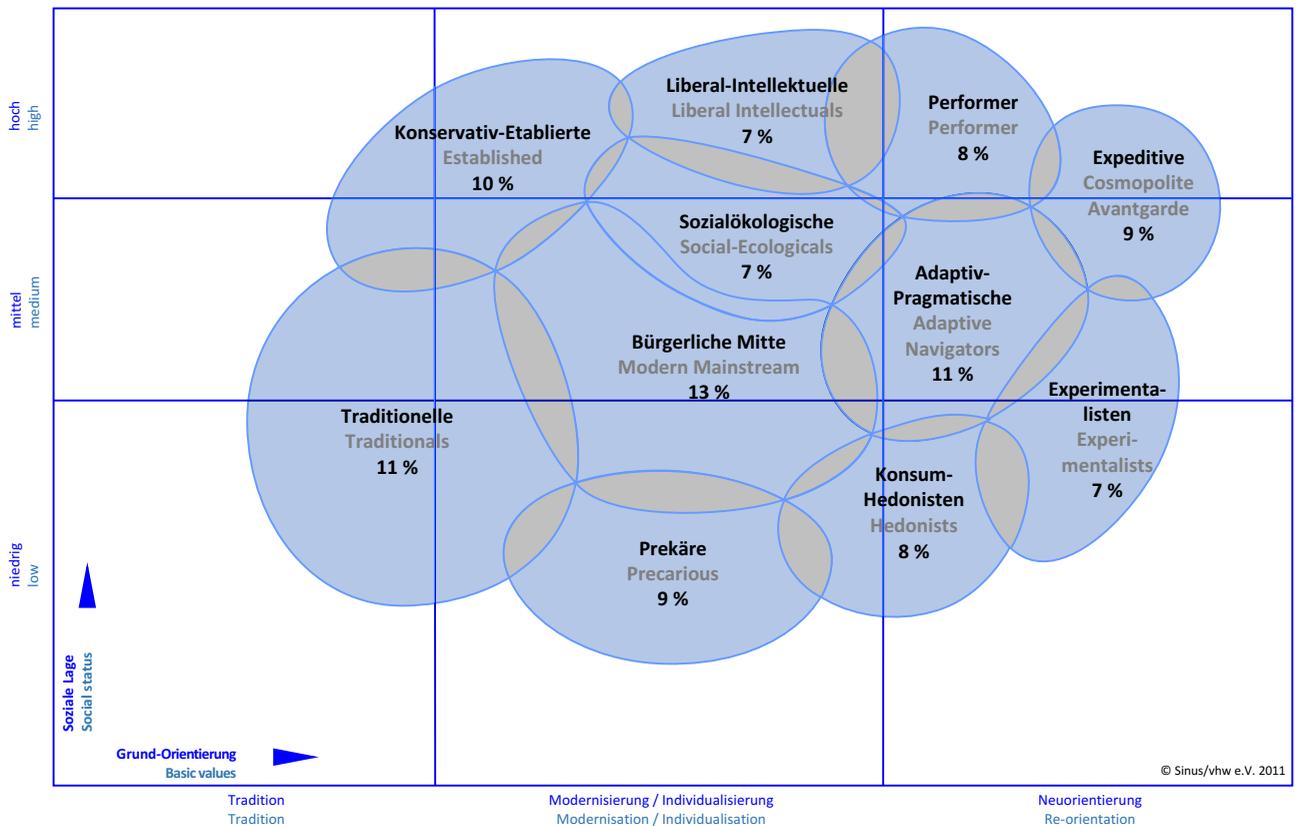


Abbildung 1: Sinus Milieumodell, Deutschland 2011

Figure 1: Sinus milieu model, Germany, 2011

Nutzung von Desktop-Computern, Laptops, Notebooks, Ultrabooks, Tablets u.a.

Die Nutzungsdaten zeigen, dass im Schnitt ein Fünftel der Befragten keines der genannten Geräte nutzt. Signifikant sind die Unterschiede zwischen den Milieus: Etwa 60 Prozent der Menschen aus dem älteren, traditionellen Milieu und 40 Prozent derjenigen, die unter prekären Umständen leben, sowie 25 Prozent der Bürgerlichen Mitte fallen in die Gruppe derer, die keines der genannten Geräte nutzen. Im Vergleich dazu fällt z. B. von den aufstrebenden, jüngeren Expeditiven fast niemand in diese Gruppe.

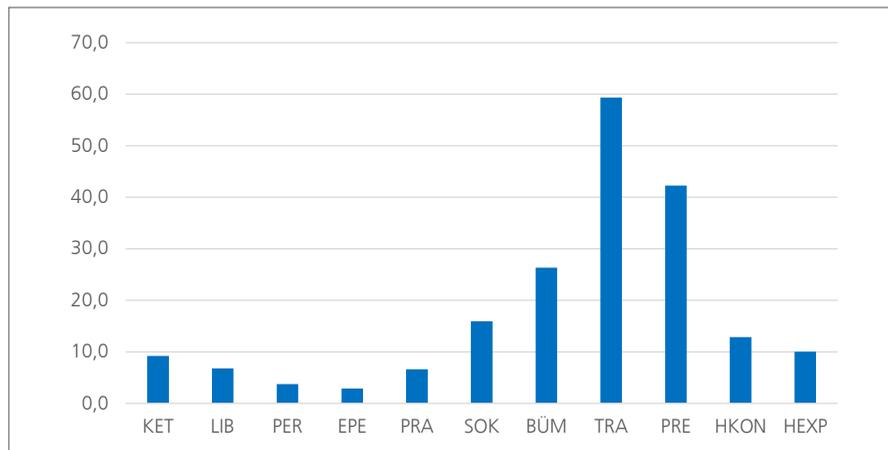


Abbildung 2: Weder Desktop-Computer, Laptop, Notebook, Ultrabook noch Hybrid-PC/Convertible oder Tablet

Figure 2: Neither professional nor private use of computers, laptops, notebooks, ultrabooks or tablet (computers)

Weder berufliche noch private Nutzung von Smartphones

Noch deutlicher werden die Unterschiede bei der Nutzung digitaler Angebote nach Milieu, wenn es um die Nutzung von Smartphones geht. Im Schnitt nutzen 36,5 Prozent aller Menschen in Deutschland ein Smartphone. Während jedoch beim jungen, kreativen Milieu der Expeditiven weit über 90 Prozent ein Smartphone nutzen, beträgt der Wert bei sozial schwächer gestellten Menschen in prekären Lebensumständen nur 40 Prozent und bei älteren Traditionellen sogar weniger als 20 Prozent.

Use of desktop computers, laptops, notebooks, ultrabooks, tablets, etc.

The usage data show that on average one fifth of the respondents do not use any of the devices mentioned. The differences between the milieus are significant: about 60 percent of people from the older, traditional milieu and 40 percent of those who live under precarious circumstances, as well as 25 percent of the middle class fall into the group of those who do not use any of the devices mentioned. By comparison, almost none of the up-and-coming, younger expeditives, for example, fall into this group.

Neither professional nor private use of smartphones

The differences in the use of digital services by milieu are even more pronounced when it comes to the use of smartphones. On average, 36.5 percent of all people in Germany use a smartphone. However, while well over 90 percent of the young, creative milieu of expeditives use a smartphone, the figure is only 40 percent for socially disadvantaged people in precarious circumstances and even less than 20 percent for older traditional people.

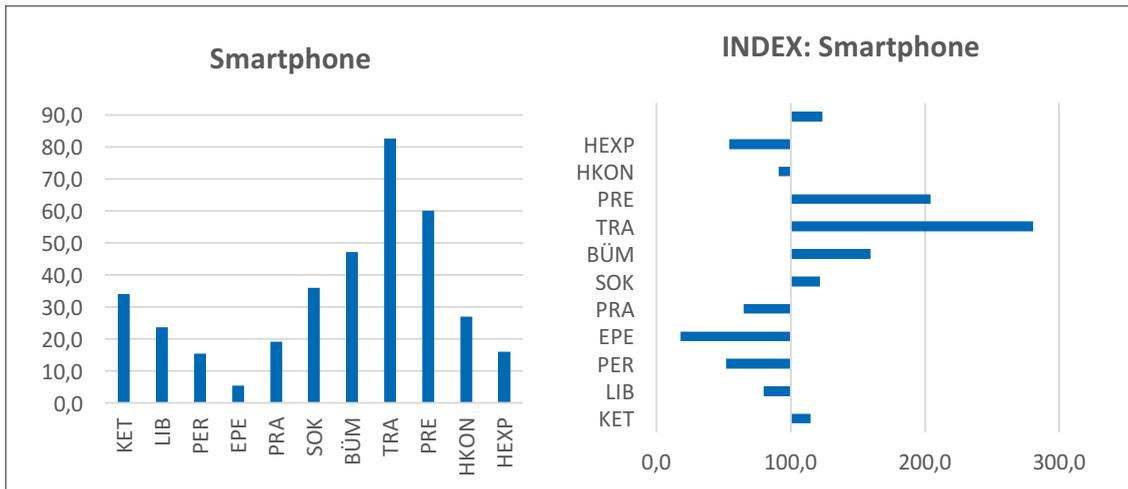


Abbildung 3: Weder berufliche noch private Nutzung von Smartphones (Index, Ø = 100)

Figure 3: Neither professional nor private use of smartphones (Index, Ø = 100)

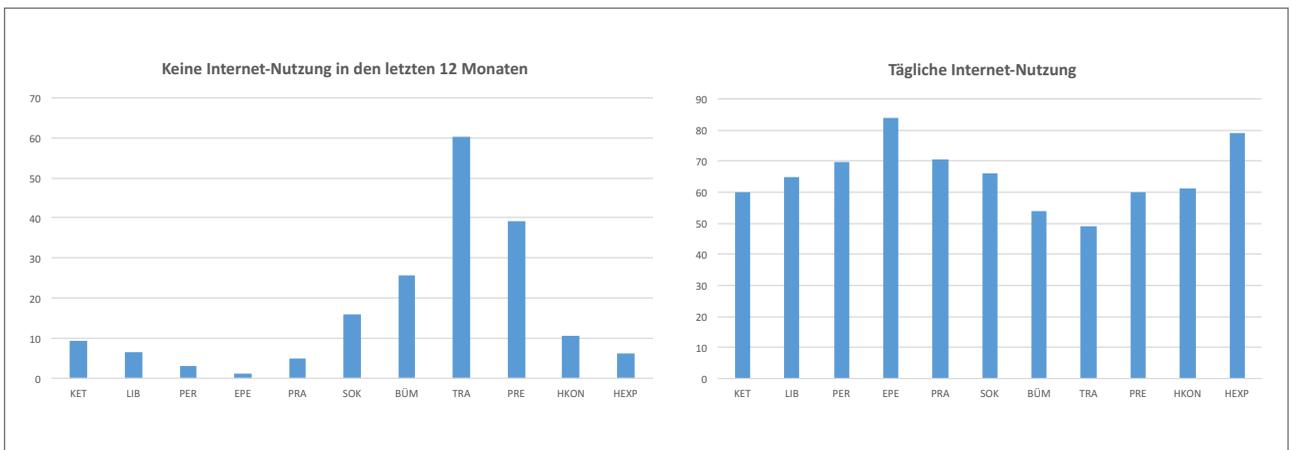


Abbildung 4: Weder berufliche noch private Nutzung des Internets & tägliche Nutzung

Figure 4: Neither professional nor private use of the internet (left) & everyday use (right)

Weder berufliche noch private Nutzung des Internets

Dieselben Unterschiede zeigen sich spiegelbildlich auch bei der Nutzung des Internets. Etwa zwei Drittel der Befragten nutzen das Internet täglich, die aufstrebenden, jungen Expeditiven nutzen es gerundet zu 85 Prozent, die älteren Traditionellen zu 60 Prozent und Menschen mit prekären Lebensumständen nur noch zu 40 Prozent. Rund 20 Prozent aller Befragten haben das Internet in den letzten 12 Monaten überhaupt nicht benutzt.

Neither professional nor private use of the internet

The same differences are mirrored in the use of the Internet. About two thirds of the respondents use the Internet daily, 85 percent of the up-and-coming young expeditives use it rounded up, 60 percent of the older traditional ones and only 40 percent of the people with precarious living conditions use it. Around 20 percent of all respondents have not used the Internet at all in the last 12 months.

Fazit

Die Analysen zur Nutzung digitaler Geräte und Anwendungen zeigen nahezu durchgängig eine Zweiteilung der digitalen Gesellschaft: auf der einen Seite die eher jüngeren und die sozial besser gestellten Milieus, die einen ausgeprägten Zugang zur digitalen Transformation haben, auf der anderen Seite die älteren und die sozial schlechter gestellten Milieus, die sich bisher nur bedingt einen Zugang zum digitalen Wandel gefunden haben.

Die Zweiteilung der digitalisierten Gesellschaft

Bezogen auf die eingangs gestellte Frage der Teilhabe und Mitwirkung aller am digitalen Wandel, lassen sich folgende Herausforderungen benennen (Kuder 2018, 12/13), auch wenn soziale Fragen bisher in „Smart City“-Konzepten der Städte keine signifikante Rolle spielen:

1. Die digitale Transformation der Gesellschaft hat noch längst nicht die ganze Gesellschaft erreicht. Selbst bei bewährten Technologien wie z. B. Computer oder Internet bleibt ein gewisser Prozentsatz in der Bevölkerung „außen vor“. Vor allem gibt es Milieus, die bisher –wenn überhaupt – nur bedingt Zugang zum digitalen Wandel gefunden haben. Daraus resultiert die Gefahr, soziale und politische Ungleichheit zu reproduzieren und zu stärken.
2. Viele Menschen werden heute mit einem kaum noch nachvollziehbaren technologischen Wandel konfrontiert, über den sie nur bedingt informiert und aussagefähig sein dürften. Man wird davon ausgehen müssen, dass die Gewährleistung einer intensiven Mitwirkung und Teilhabe nicht einfach werden wird, sondern neue Herausforderungen aufwerfen dürfte.
3. Es gibt heute auf fast allen politischen Ebenen Bestrebungen, im Zuge des digitalen Wandels die Bürgerbeteiligung auf Online-Verfahren umzustellen. Begründet wird dies mit der Absenkung von Hemmschwellen, der Einsparung von Wegen und der Erleichterung der Meinungsäußerung. Einige Milieus und Sozialgruppen werden allerdings somit nicht erreicht und es droht die Gefahr, damit zur Spaltung der Gesellschaft beizutragen.

Empirical findings

The analyses on the use of digital devices and applications show almost consistently a dichotomy of the digital society: on the one hand the rather younger and the socially better-off milieus, which have a pronounced access to the digital transformation, on the other hand the older and the socially worse-off milieus, which have so far found only limited access to digital change.

The dichotomy of the digital society

In relation to the question of the participation and involvement of all in digital change posed at the beginning, the following challenges can be identified (Kuder 2018, 12/13), even though social issues have not played a significant role in “Smart City” concepts of cities to date:

- (1) The digital transformation of society has by no means reached the whole of society. Even with proven technologies such as computers or the Internet, a certain percentage of the population is “left out”. Above all, there are social groups and milieus that – if at all – have had only limited access to digital change. This results in the task of introducing socially disadvantaged milieus to digital change in order to prevent a digital divide in society.
- (2) Many people today are confronted with an almost incomprehensible technological change about which they are unlikely to be fully informed and meaningful. It will have to be assumed that ensuring the intensive participation and participation of all cannot simply be “made”, but requires new social and educational efforts and concepts.
- (3) Today, efforts are being made at almost all political levels to switch to online procedures for citizen participation in the wake of digital change. This is justified by the lowering of inhibition thresholds, saving ways and facilitating the expression of opinions. Some milieus and social groups, however, are not reached by this, and the task therefore arises to integrate these milieus and social groups appropriately into political participation and participation in order to avoid the reproduction of social and political inequality.

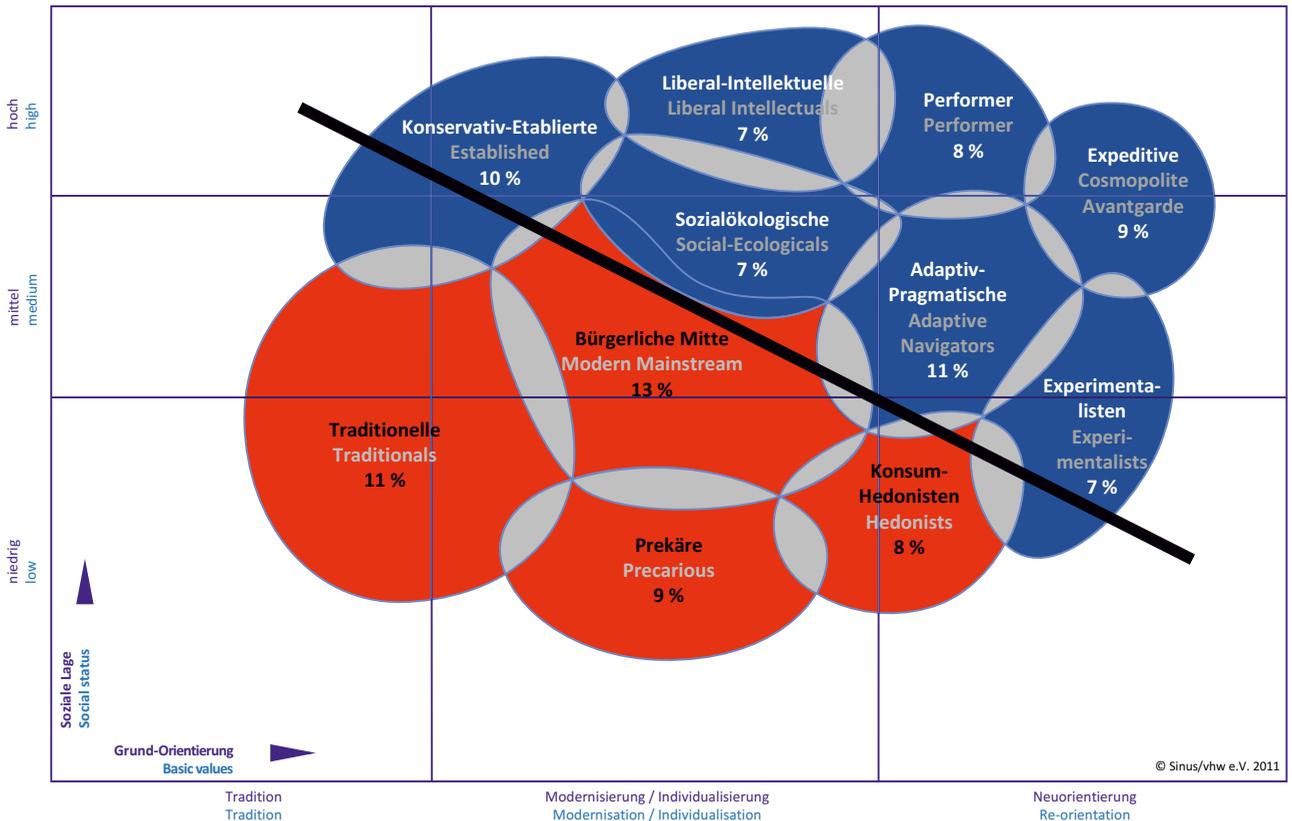


Abbildung 5: Die digitale Spaltung der Gesellschaft

Figure 5: The digital divide in society

- Aufgeschlossener Zugang zum digitalen Wandel
- Nur bedingter Zugang zum digitalen Wandel

Sozialräumliche Herausforderungen der Digitalisierung

Eine besondere sozialräumliche Herausforderung dürften die benachteiligten Stadtgebiete darstellen. Diese haben bereits in der Leipzig Charta 2007 zur integrierten Stadtentwicklung eine besondere Aufmerksamkeit erfahren. In Deutschland sind diese Stadtteile in der Regel in das Förderprogramm „Soziale Stadt“ eingebunden. In den benachteiligten Stadtteilen dürfte sich das Thema der digitalen Transformation in besonderem Maße als eine wichtige und schwierige Aufgabe darstellen, weil die Bewohnerschaft, in der Regel für klassisch-akademische Beteiligungsverfahren nur schwer zu gewinnen ist.

Auch sind die Bewohner dieser Stadtteile oft dem digitalen Wandel gegenüber nicht sehr aufgeschlossen. Die

Dealing with the challenges of digitalisation in the Social City

Disadvantaged urban areas are likely to pose a particular socio-spatial challenge. These have already received special attention in the Leipzig Charter 2007 on Integrated Urban Development. In Germany, these districts are generally integrated into the “Socially Integrative City” funding programme. In the disadvantaged districts, the issue of digital transformation is likely to present itself as a particularly important and difficult task, because it is difficult to win over residents, as a rule for traditional academic participation processes.

The inhabitants of these districts are also often not very open to digital change. The following map shows how the ownership and use of computers and the use of the Internet

nachfolgende Karte zeigt, wie sich Besitz und Nutzung von Computern und Nutzung des Internets räumlich niederschlagen, wenn man die Stadtgesellschaft in die Sozialgruppen der Nutzer, Interessierten und der Skeptiker unterteilt.

Die zentrale Frage, die sich dabei stellt, lautet, mit welchen angemessenen Strategien, Konzepten und Projekten sozioökonomisch benachteiligte Wohnviertel und deren Bewohnerschaft an den Smart City Strategien der Städte bzw. an der digitalen Transformation teilhaben können, so dass sowohl die sozioökonomische wie auch die digitale Spaltung der Gesellschaft verringert werden kann.

Zur Ausgestaltung von Beteiligungsprozessen für den digitalen Strukturwandel in den Kommunen finden sich in der Smart City Charta klare Aussagen: „Ein aktivierender, integrativer und inklusiver Ansatz der Beteiligung ist wichtig, damit nicht ohnehin artikulationsstarke Teile der Bevölkerung Positionen vorbestimmen, sondern eine ausgewogene Meinungsbildung ermöglicht wird. Entsprechend sollte an öffentlichen Orten nicht nur ein

are spatially reflected when urban society is subdivided into corresponding user groups.

The central question that arises here is which appropriate strategies, concepts and projects will enable socio-economically disadvantaged residential areas and their residents to participate in the Smart City strategies of the cities and in the digital transformation, so that both the socio-economic and the digital divide in society can be reduced.

The Smart City Charter contains clear statements on the design of participation processes for digital structural change in municipalities: “An activating, integrative and inclusive approach to participation is important so that positions are not predetermined by sections of the population that are already strong in articulation, but so that a balanced formation of opinion is made possible. Accordingly, public places should not only offer access to devices and software, but also target group-specific support, e.g. through helper structures, sponsorships and networks. Nobody should be forced to use digital structures. Municipalities must enable their inhabitants and their businesses to communicate with

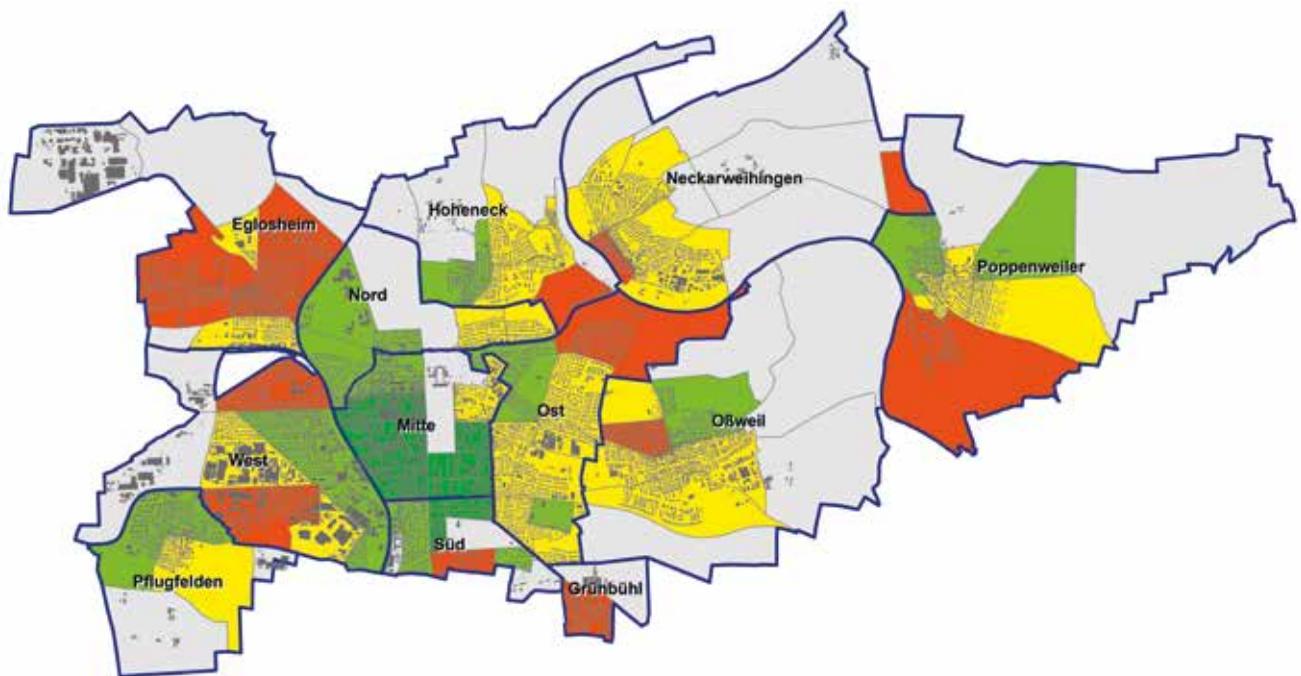


Abbildung 6: Die digital gespaltene Stadt

Figure 6: The digitally divided city

Zugang zu Geräten und Software, sondern auch eine zielgruppenspezifische Unterstützung z. B. durch Helferstrukturen, Patenschaften und Netzwerke angeboten werden. Niemand soll zur Nutzung digitaler Strukturen gezwungen werden. Kommunen müssen ihren Einwohnerinnen und Einwohnern und ihren Unternehmen ermöglichen, auch auf nicht-digitalem Wege mit ihnen zu kommunizieren, und daher zusätzlich analoge Strukturen anbieten.“ (BBSR 2017b, 12).

Trotz der schnellen technologischen Fortschritte, so mag der vorliegende Artikel zeigen, braucht die gesellschaftliche Umsetzung des digitalen Wandels viel Zeit und Aufmerksamkeit. Nicht nur für das Kennenlernen und für die Akzeptanz neuer Technologien, sondern auch für wichtige gesellschaftliche Diskussionsprozesse, z. B. über Sinn und Unsinn technologischer Neuerungen, über nicht intendierte, z. B. soziale Nebenfolgen oder gesellschaftspolitische Gefährdungen und Schutzmechanismen gegenüber „Big Data“.

them in a non-digital way and therefore offer additional analogue structures“. (BBSR 2017b, 12).

Despite the rapid technological progress, as this article may show, the social implementation of digital change needs a lot of time and attention. Not only for getting to know and for the acceptance of new technologies, but also for important social discussion processes, e.g. about the sense and nonsense of technological innovations, about unintended, e.g. social side effects or socio-political threats and protection mechanisms against “big data“.

THOMAS HELFEN

"DIGITAL KIEZ"

IMPACTS OF THE DIGITALIZATION ON
INTEGRATED APPROACHES AND CITIZEN PARTICIPATION
IN DISADVANTAGED NEIGHBOURHOODS



Abbildung 7: Graphic Recording des Vortrags von Thomas Helfen während des Workshops
Figure 7: Graphic Recording of the presentation held by Thomas Helfen during the workshop

Quellen | References

Gesellschaft für integrierte Kommunikationsforschung mbH & Co. KG (Hg.) (2016): Best for Planning (B4p), München.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung (BBR) (2017b): Smart City Charta. Digitale Transformation in den Kommunen nachhaltig gestalten, Bonn Mai 2017

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung (BBR) (2017a): Mind the Gap. Digitale Integration als Basis für smarte Städte, Bonn März 2017

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung (BBR) (2016): Digitale Spaltung und ihre Bedeutung für die Stadtentwicklung. Expertenworkshop am 15. Juni 2016, BBSR-Berichte KOMPAKT 01/2016, Bonn 2016

Kuder, Thomas (2018): Der Smart City ihre Milljöh's. Soziale Herausforderungen der Digitalisierung, vhw werksTADT, Nummer 17, Berlin Januar 2018

Nesta (2015): Rethinking smart cities from the ground up, London June 2015

Magistrat der Stadt Wien (2014): Smart City Wien. Rahmenstrategie, Wien Juli 2014, 2. Auflage 2016

2

Gestaltung von Digitalisierung in Deutschland

Framing
Digitalisation in
Germany

Smart City Charta

Smart City Charter

In der Stadtentwicklung werden zunehmend neue Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) genutzt, um Herausforderungen im Bereich Klimaschutz, Transport und Mobilität, Modernisierung der Verwaltung, öffentliche Dienstleistungen und öffentliche Sicherheit anzugehen.

Aber wem dient diese Vernetzung von Informationen? Wer nutzt Medien, Apps, Tablets und Sensoren, und wie? Derzeit gelten nur 37 Prozent aller Deutschen als digitale „Vorreiter“, während 21 Prozent immer noch als digitale „Abseitsstehende“ eingestuft werden. 10 Millionen Deutsche fallen sogar in die Kategorie „Offline“ (D21 2019).

Hinsichtlich der Intensität und Qualität der Nutzung digitaler Medien kann eine Unterscheidung zwischen technischen Kompetenzlevels getroffen werden. Van Deursen und van Dyck (2014) unterscheiden zwischen Internetkompetenzen für die technische Nutzung von Medien, die als „mediumsbezogene Kompetenzen“ bezeichnet werden, und denen, die für die Verarbeitung von Inhalten aus dem Internet gebraucht werden, also „inhaltsbezogenen Kompetenzen“. In die erste Kompetenzgruppe fallen Fähigkeiten wie die Nutzung von Menüs, Eingabefeldern, das Öffnen und Speichern von Dateien und das Navigieren im Internet. Inhaltsbezogene Kompetenzen umfassen den Umgang mit Informationen (Definition von, Zugriff auf und Bewertung von Quellen), Kommunikationsstrukturen (z.B. Steuerung von Netzwerken), die Fähigkeit, eigene Online-Inhalte zu erzeugen und die strategische Nutzung des Internets. Hier wird zwischen dem einfachen Anklicken und Navigieren und der Fähigkeit, strategisch Inhalte zu erzeugen und Netzwerke zu nutzen, unterschieden.

New information and communications technology (ICT) is increasingly used in urban development to tackle issues concerning climate protection, transport and mobility, administrative modernization, public services and public security.

But whom does this information-networking serve? Who uses media, apps, tablets and sensors and how? Currently, only 37 percent of all Germans are considered to be digital forerunners, while 21 percent are still classified as digital “outsiders”. 10 million Germans are even classified as offline (D21 2019).

Regarding intensity and quality of digital media use, a distinction can be made between the different levels of tech competence. Van Deursen & van Dyck (2014) made a distinction between Internet skills with respect to technical operation of the media, known as “medium-related skills”, and those that process content from the Internet use, i.e. “content-related skills”. The first group of competences includes using menus, entry forms, opening and saving files and navigating the Internet. Content-related skills include handling information (defining, assessing and evaluating sources), communication structures (e.g. controlling networks), the ability to produce one’s own online content and strategic use of the Internet. This differentiates between just simply clicking and navigating, and the ability to produce content and use networks in a strategic way.

Regarding the ability to cope with digital issues in urban development, we must distinguish between simply accessing timetable information (low competence level) and the active use of various mobility applications (such as CO2-neutral and/or low-cost transport services, smart ticketing and the supply of shared rides and capacities). The latter require a higher level of competences, especially with regard to mas-

Mit Hinblick auf Stadtentwicklung bedeutet dies, dass wir zwischen dem einfachen Zugriff auf Fahrplanauskünfte (niedriges Kompetenzlevel) und der aktiven Nutzung verschiedener mobiler Anwendungen (beispielsweise CO2-neutraler und/oder kosteneffizienter Transportdienste, Smart-Ticketing-Systemen und dem Angebot an Mitfahrgelegenheiten und Verleihsystemen) unterscheiden müssen. Letztere erfordern ein höheres Kompetenzlevel, insbesondere beim Filtern von verschiedenen Informationsformaten und der bewussten Eingabe und Weiterleitung von personenbezogenen Daten. Themen komplexer Natur, beispielsweise im Gesundheits- und Bildungsbereich, verlangen oft umfassendere Internetkompetenzen von Nutzer*innen; zumindest dann, wenn Nutzer*innen Informationen nicht nur ungefiltert aufnehmen oder vollautomatisierte Systeme und vorkonfigurierte Einstellungen „passiv“ nutzen, sondern IKT stattdessen aktiv, strategisch und gezielt verwenden müssen. Um beispielsweise Angebote im Gesundheits- oder Bildungsbereich in Anspruch nehmen zu

tering and filtering different information formats and the conscious management of entering and forwarding personal data. Themes with complex content, such as education and health, also often demand higher Internet skill levels from users, at least when the focus is not on the simple consumption of unfiltered information or the fully automated “passive” use of prefabricated systems and preconfigured settings, but instead on the active, strategic and targeted use of ICTs. To benefit from, for instance, health and education offers, users must assess and compare information on the Internet. To do so, they must search, filter and use information networks. Many intelligent forms of ICT (such as telelearning, eHealth systems and AAL) also require target-group orientated, on-location introduction and supervision by an instructor. Overall, Internet portals based on the strongly communicative networking of interest groups, such as neighbourhood forums, housing marts or “crowd” applications require users not only to process content, but also – and more importantly – to deal with information on the Net in a strategic and conscious way.

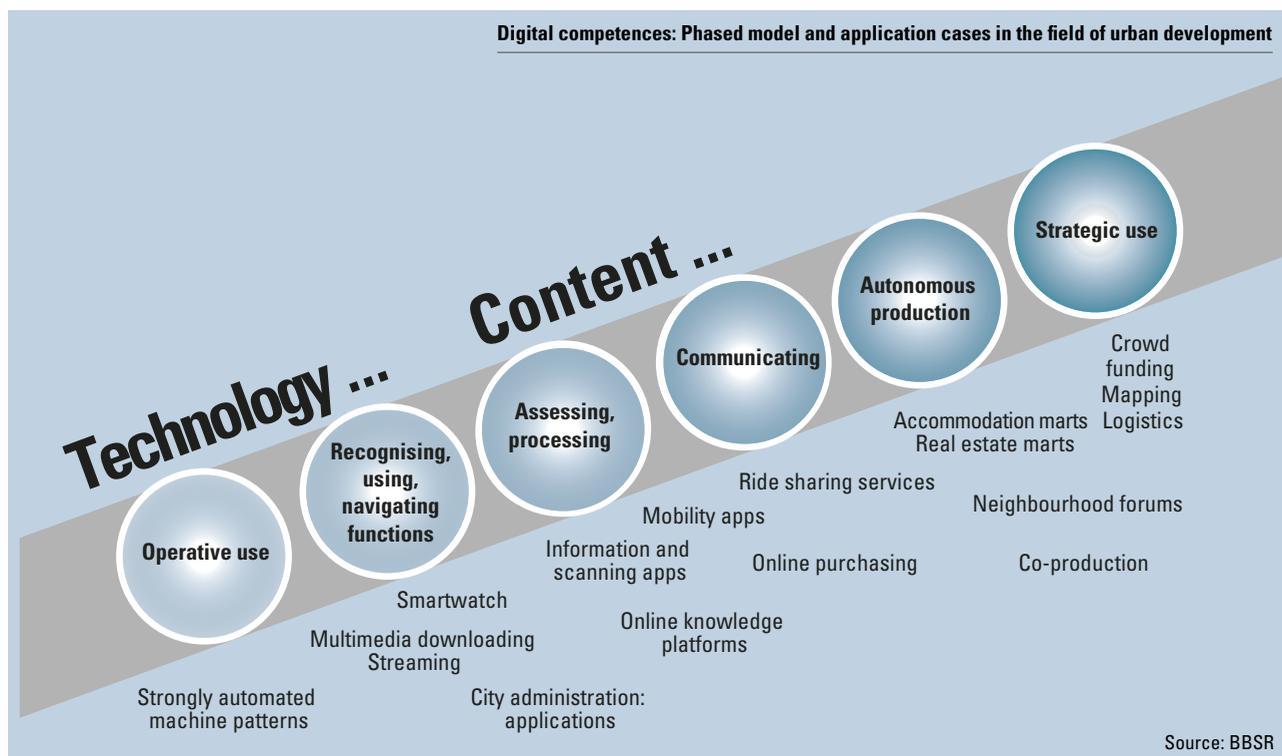


Abbildung 1: Digitale Kompetenzen: Phasenmodell und Anwendungsfälle im Bereich der Stadtentwicklung

Figure 1: Digital competences: Phased model and application cases in the field of urban development

können, müssen Nutzer*innen Informationen im Internet bewerten und vergleichen. Dazu müssen sie Informationsnetzwerke durchsuchen, filtern und bedienen. Viele intelligente IKT-Angebote (beispielsweise Telelearning, E-Health-Systeme und AAL) erfordern außerdem eine zielgruppenorientierte Einführung und Anleitung durch Ausbilder*innen vor Ort. Insgesamt müssen Nutzer*innen in Internetportalen, die der Vernetzung und dem Austausch von Interessengruppen dienen (wie z. B. Nachbarschaftsforen, Immobilienportale oder „Crowd“-Anwendungen), Inhalte nicht nur verarbeiten, sondern – und das ist noch wichtiger – Online-Informationen strategisch und bewusst anwenden.

Dennoch verfügen nach gegenwärtigem Stand der Forschung nur wenige Personen über ein hohes Kompetenzlevel, um das Internet so gezielt zu nutzen. Es wird größtenteils zu Unterhaltungs- und Konsumzwecken verwendet, und nur relativ wenige Personen nutzen das Internet, um ihr eigenes soziales Kapital oder das ihres

Yet, existing research suggests that only few people have a high level of skills to use the Internet in such a targeted way. It is heavily used for entertainment and consumption, but only relatively few people use the Internet to increase their own social or community capital, either for professional purposes or for searching, assessing and targeted using of information on aspects of health, administration and policy (Witte & Mannon 2010). According to van Dijk (2012:73), in industrialized societies with a high level of Internet access, it is assumed that only an “information elite” of around 15 percent is able to use the different social networks and media in a targeted and conscious way.

The level of education, income and age of users are key factors with respect to their competent handling of digitisation. The latest study by the D21 Initiative (2018/2019) found that 64 percent of offline users had an ordinary level of education, 80 percent had a net income of below EUR 2.500 per month and 75 percent are older than 65 years.

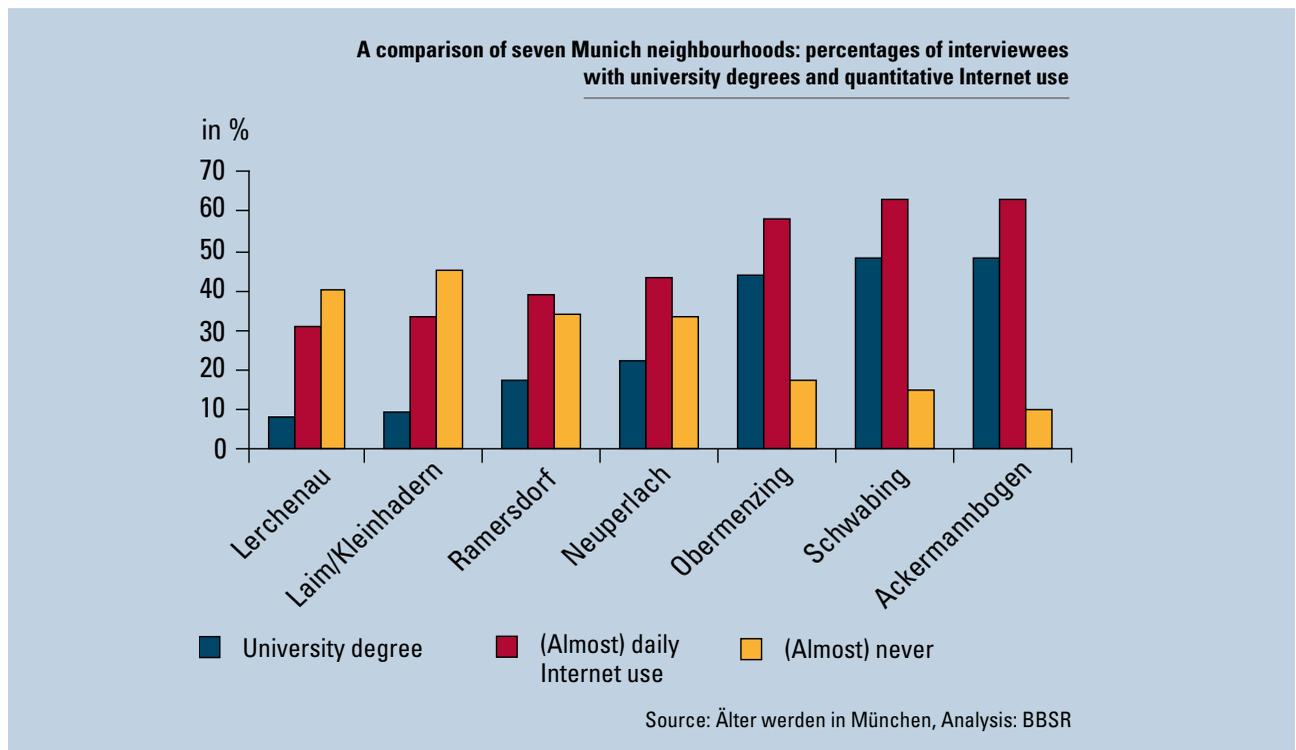


Abbildung 2: Vergleich von sieben Nachbarschaften in München: Anteil der Interviewten mit Hochschulabschluss und Häufigkeit der Internetnutzung

Figure 2: A comparison of seven Munich neighbourhoods: percentages of interviewees with university degrees and quantitative Internet use

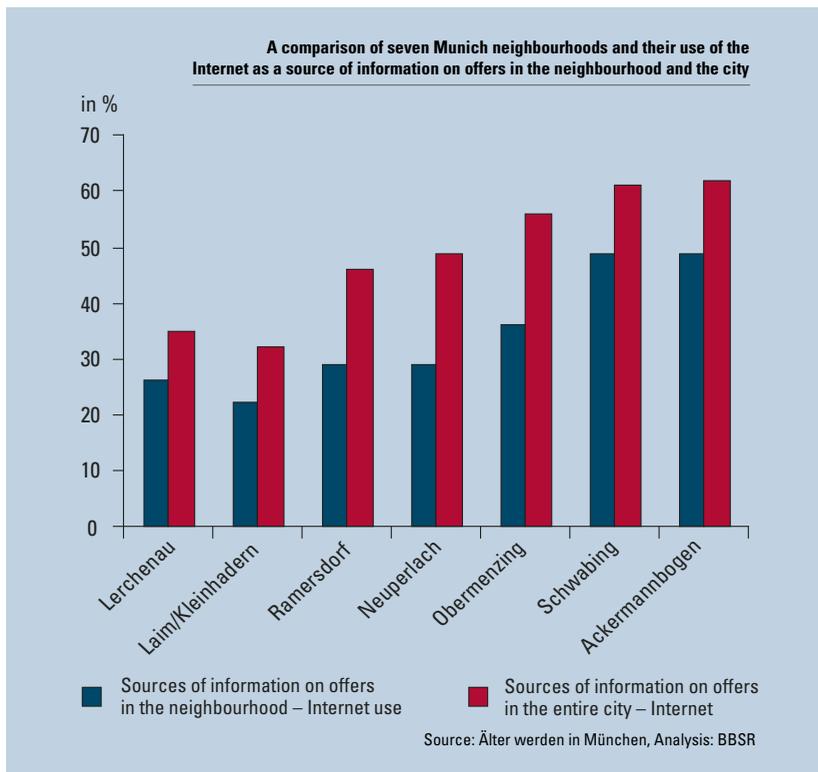


Abbildung 3: Vergleich von sieben Nachbarschaften in München mit Bezug auf Internetnutzung zum Einholen von Informationen über Angebote in der Nachbarschaft und der Stadt.

Figure 3: A comparison of seven Munich neighbourhoods and their use of the Internet as a source of information on offers in the neighbourhood and the city.

Umfelds zu erhöhen – sei es für berufliche Zwecke oder um Informationen zu Gesundheitsfragen, Verwaltungsangelegenheiten und politischen Maßnahmen zu suchen, zu bewerten und gezielt zu nutzen (Witte und Mannon 2010). Laut van Dijk (2012:73) wird davon ausgegangen, dass in industrialisierten Gesellschaften mit breiter Internetanbindung nur eine „Informationselite“ von ungefähr 15 Prozent in der Lage ist, die unterschiedlichen sozialen Netzwerke und Medien gezielt und bewusst einzusetzen.

Das Bildungsniveau, Einkommen und Alter der Nutzer*innen sind Schlüsselfaktoren, wenn es um ihren kompetenten Umgang mit digitalen Medien geht. Die neueste Studie der Initiative D21 (2018/2019) hat gezeigt, dass 64 Prozent der als „offline“ klassifizierten Personen einen Haupt- oder Volksschulabschluss hatten, 80 Prozent ein Nettoeinkommen von unter 2.500 Euro pro Monat, und 75 Prozent älter als 65 waren.

Im Rahmen einer Forschungsarbeit des BBSR (Schweitzer 2017) wurden die digitalen Kompetenzen in unterschiedlichen sozialen Schichten und räumlichen Strukturen in der Stadt München untersucht. Die Daten einer von Weeber+Partner (2015) unter Anwohner*innen im Alter von 55 bis 75 Jahren durchgeführten Umfrage dienten als

A research study of the BBSR (Schweitzer 2017) examined the social and spatial structure of digital skills using the example of the City of Munich. The research is based on a survey by Weeber+Partner (2015) of residents between 55 and 75 years of age. During the course of the survey, it became clear that despite the overall higher age of the interviewees, the education and income of the residents correlated strongly with the quantity and quality of internet use.

In neighbourhoods where a high proportion of residents have low and medium levels of education, significantly less than half of the residence use the Internet privately. The proportion of those that (almost) never use the Internet was 38 percent, with almost 37 percent going online (almost) daily. The average income in these areas was EUR 1.482 per month.

In comparison, in the studied areas with the highest income and the highest level of formal education, usage of and openness towards new media and technologies were shown to be considerably higher. There, 61 percent of interviewees said they used the Internet on an (almost) daily basis, while those who (almost) never used the Internet made up an average of 14 percent. Selected neighbourhoods were in districts where over 40 percent were university graduates and

Grundlage. Im Laufe der Umfrage wurde klar, dass – trotz des allgemein höheren Alters der befragten Personen – das Bildungsniveau und Einkommen der Anwohner*innen stark mit der Quantität und Qualität der Internetnutzung korrelierten.

In Nachbarschaften, in denen ein großer Anteil der Anwohner*innen niedrige und mittlere Bildungsniveaus haben, nutzten bedeutend weniger als die Hälfte das Internet für private Zwecke. Der Anteil derjenigen, die das Internet (fast) nie nutzten, betrug 38 Prozent, wohingegen fast 37 Prozent (fast) täglich online gingen. Das Durchschnittseinkommen in diesen Gegenden betrug 1.482 Euro pro Monat.

Im Vergleich dazu ergab die Umfrage, dass neue Medien und Technologien in den Gegenden, in denen die Anwohner*innen das höchste Einkommen und die höchsten formalen Bildungsniveaus hatten, erheblich häufiger genutzt und mit deutlich mehr Offenheit angenommen wurden. 61 Prozent der befragten Personen gaben an, dass sie das Internet (fast) täglich nutzen würden, wohingegen der Anteil derjenigen, die das Internet (fast) nie nutzten, im Durchschnitt bei 14 Prozent lag. Die ausgewählten Nachbarschaften befanden sich in Vierteln, in denen 40 Prozent der Anwohner*innen einen Universitätsabschluss hatten und in denen das durchschnittliche Nettoeinkommen 2.281 Euro pro Monat betrug.

Fragen zur Einholung von Informationen über die lokale Umgebung der Anwohner*innen ergaben ebenfalls gegensätzliche Ergebnisse. Die Personen, die das Internet im Allgemeinen häufiger nutzten (mit einem hohen Anteil an Personen mit Hochschulbildung und einem höheren Einkommen), nutzten das Internet auch häufiger, um Angebote in ihrer lokalen Umgebung zu suchen: 59,66 Prozent suchten nach Angeboten in ihrer Stadt und im Durchschnitt 44,66 Prozent nach Angeboten in ihrer Nachbarschaft. Unter den Bewohner*innen der Nachbarschaft, die weniger internetbewandert waren (mit geringerem Einkommen und niedrigeren Bildungsniveaus), suchten 40,5 Prozent bzw. 26,5 Prozent online nach Angeboten in ihrer Stadt bzw. ihren Nachbarschaften. Im Durchschnitt nutzten Anwohner*innen sozioökonomisch schwächerer Nachbarschaften das Internet fast 20 Prozent weniger, um Informationen über Angebote in ihrer Stadt und Nachbarschaft einzuholen.

Insbesondere sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen profitieren aufgrund mangelnder Nutzungskompetenzen kaum von der Digitalisierung, obwohl sie Zugriff auf die entsprechenden Technologien

where the net average income was EUR 2.281 per month.

Questions looking into information relating to residents' local areas also revealed contrasting results. Those who generally used the Internet more often (with a high proportion of tertiary education and higher income) also used the Internet to search for offers in their local area more often, 59.66 in their city and on average 44.66 percent in their neighbourhood. Among the less Internet proficient neighbourhood population (with lower incomes and lower education levels), 40.5 percent and 26.5 percent searched online for offers in their city and neighbourhoods respectively. On average, residents of socioeconomically weaker neighbourhoods used the Internet almost 20 percent less often to find information on offers from their city and neighbourhood.

Especially socio-economically disadvantaged populations hardly benefit from digitisation due to the lack of user competence – despite having access to the technology. Insufficient technological skills can therefore also be socio-geographically charted: disadvantaged urban areas and rural, structurally underdeveloped regions are in the most danger and are losing touch with digital developments. This could exacerbate existing social segregation trends (van Deursen & van Dyck 2014). Research on the “digital divide” reveals the socio-geographical risks involved, investigates instruments for digital participation and initiates a dialogue on digitally inclusive urban development.

From an urban development perspective, this means that not only should everyone effectively and materially have access to ICT, the structure of which and the encouragement of media and information competence must be designed in order to effectively reach the target-groups. Because digitally inclusive urban development model-based testing of suitable instruments is necessary, public funding must be used strategically. Tailored concepts must be developed to achieve digital mainstreaming based on the local and regional requirements (availabilities, accessibility, competence and use intensity) of specific population groups.

One way to greatly developing better media competence is the development and expansion of public “Internet experience centres”, where qualified personnel offer training specifically tailored to target-groups (Pelka, Kaletka, Ruseva 2014). An example of this are FabLabs (fabrication laboratories), established in 2002 by the Massachusetts Institute of Technology (MIT) and since then have been active in several cities in Germany. FabLabs offer and develop target-group specific offers for using analogue and digital technology, from sewing skills to the proper use of 3D printers.

haben. Unzureichende technologische Kompetenzen können also auch sozio-geografisch abgebildet werden: benachteiligte städtische Gebiete und ländliche, strukturell unterentwickelte Regionen sind am meisten gefährdet und verlieren den Anschluss an digitale Entwicklungen. Dies könnte aktuelle soziale Segregationstendenzen noch verschärfen (van Deursen und van Dyck 2014).

Die Forschung zum Thema „digitale Spaltung“ zeigt die mit der Digitalisierung verbundenen sozio-geografischen Risiken auf, untersucht Maßnahmen zur digitalen Partizipation und stößt Diskussionen über digital inklusive Stadtentwicklung an. Aus Stadtentwicklungsperspektive bedeutet dies, dass nicht nur jede Person tatsächlichen Zugriff auf IKT haben sollte, sondern dass die IKT-Struktur und die Förderung von Medien- und Informationskompetenz spezifisch für die jeweiligen Zielgruppen gestaltet werden muss. Dies macht eine modellbasierte Erprobung derartiger Maßnahmen zur digital inklusiven Stadtentwicklung, und damit einhergehend, eine strategische Förderung durch öffentliche Mittel notwendig. Es müssen maßgeschneiderte Konzepte entwickelt werden, um die digitale Einbeziehung auf Grundlage lokaler und regionaler Anforderungen (Verfügbarkeiten, Zugänglichkeit, Kompetenz und Nutzungsintensität) bestimmter Bevölkerungsgruppen erfolgreich zu realisieren.

Eine Möglichkeit für den starken Ausbau besserer Medienkompetenz ist die Entwicklung und Ausweitung öffentlicher „Internetfahrungscentren“, in denen qualifiziertes Personal Fortbildungen anbietet, die genau auf die entsprechenden Zielgruppen zugeschnitten sind (Pelka, Kaletka, Ruseva 2014). Ein Beispiel hierfür sind die FabLabs (fabrication laboratories), die im Jahre 2002 vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) gegründet wurden und seitdem in mehreren Städten in Deutschland für die Öffentlichkeit zugänglich sind. In FabLabs werden zielgruppenspezifische Angebote für die Nutzung analoger und digitaler Technologien entwickelt und angeboten, die von Nähkursen bis hin zu Schulungen für die ordnungsgemäße Nutzung von 3D-Druckern reichen.

Sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene wurden Aktionspläne und Leitlinien für die Förderung einer digitalen, inklusiven Stadt entwickelt:

Auf europäischer Ebene hat die Partnership on Digital Transition ihren Aktionsplan veröffentlicht (EC 2018). Eines der wichtigsten Ziele ist demnach die Ermöglichung digitaler Kompetenzen für alle. In Aktion 2 wird eine digitale Nachbarschaft vorgeschlagen. Für die öffentliche Politik bedeutet dies, Strategien zur Stärkung

Both action and guideline plans have been developed to foster a digital inclusive city, both on European and on a national level:

On a European level, the Partnership on Digital Transition has released its Action Plan (EC 2018). One of primary goals of this plan is to generalize and diffuse digital skills to make them more accessible for everybody. In Action 2, a digital neighbourhood instrument is suggested. Public policy should then develop strategies to strengthen digital participation and encourage digital skills. Inclusive, accessible and assisted spaces should be provided in each district. Digital facilitators, operators and trained volunteers should be available for those who need information and advice on using a computer, surfing the net, accessing online public services etc. In order to reach the target groups, the assistance and training should be provided in already established centres of community life such as libraries, community centres, schools, etc.

The German National Smart City Charter (BBSR/BMUB 2017) serves as a guide for helping municipalities to sustainably shape the urban digital transformation in an integrated way. Principles, guidelines and recommendations have already been developed.

Guideline 2 recommends ensuring digital participation, integration and inclusion. Different skills and possibilities to interact with digital tools have to be considered; “Design for all” should be promoted. Public spaces should not only provide access to devices and software but also services specific for the target-groups, such as helper or mentor structures and networks. At the same time, nobody should be forced to use digital structures. Municipalities must enable their inhabitants and businesses to communicate with them in a non-digital way and offer analogue communication structures as well.

Guideline 4 recommends developing digital skills and promoting lifelong learning. Appropriate educational opportunities as well as lifelong, intergenerational and interdisciplinary learning should be promoted. Therefore educational co-operation between the public sector, research and regional economy should be supported to build digital competencies. Low-threshold and outreach programmes such as gaming projects for young people or senior-friendly tablets for the elderly have already been successful and should be further developed.

It has yet to be seen, if these policy papers will lead to more inclusive urban strategies and the empowerment of “smart” citizens. Further research on the effectiveness of strategies



Abbildung 4 | Figure 4: Eva Schweitzer

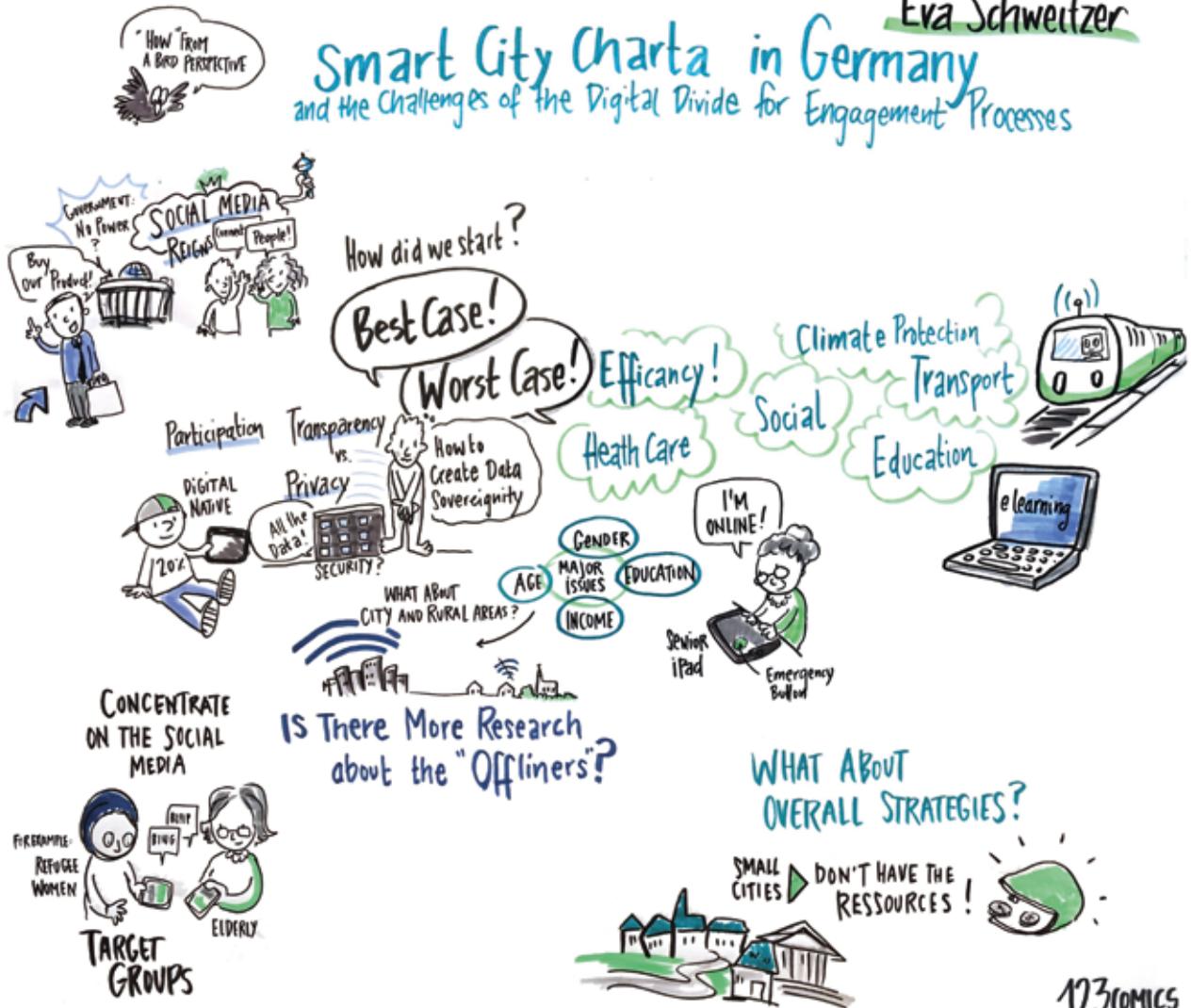
der digitalen Teilhabe zu entwickeln und digitale Kompetenzen zu fördern. In jedem Stadtviertel sollten inklusive, zugängliche und betreute Räume eingerichtet werden. Sogenannte Digital Facilitators, Betreiber*innen und ausgebildete ehrenamtliche Helfer müssen für diejenigen vor Ort ansprechbar sein, die Informationen und Hilfe bei der Computernutzung, dem Surfen im Internet, dem Zugriff auf öffentliche Online-Dienste, usw. brauchen. Um die Zielgruppen effektiv zu erreichen, bietet es sich an, die Angebotsinfrastruktur in bereits vorhandene, zentrale Anlaufstellen des Gemeinschaftslebens, wie beispielsweise Büchereien, Gemeindezentren oder Schulen, zu integrieren.

Im Rahmen der Smart City Charta für Deutschland (BBSR/BMUB 2017) wurden bereits Grundsätze, Richtlinien und Empfehlungen ausgearbeitet, die Kommunen als Orientierung für eine nachhaltige und integrierte Gestaltung der digitalen Transformation dienen.

and tools for digital capacity-building is needed in order to secure a sustainable and inclusive urban digital transformation.

Eva Schweitzer

Smart City Charta in Germany and the Challenges of the Digital Divide for Engagement Processes



123COMICS

Abbildung 5: Graphic Recording des Vortrags von Eva Schweitzer während des Workshops

Figure 5: Graphic Recording of Eva Schweitzer's presentation held during the workshop

Richtlinie 2 empfiehlt, digitale Teilhabe, Integration und Inklusion zu gewährleisten. Unterschiedliche Kompetenzen und Möglichkeiten für die Interaktion mit digitalen Werkzeugen müssen berücksichtigt werden; „Design für alle“ sollte gefördert werden. Öffentliche Räume sollten dementsprechend nicht nur Zugang zu Geräten oder einer bestimmten Software anbieten, sondern ebenso zu zielgruppenspezifischen Hilfsstrukturen wie Mentor*innen- oder Helfer*innen-Netzwerken. Gleichzeitig sollte niemand gezwungen werden, digitale Strukturen nutzen zu müssen. Gemeinden müssen sicherstellen, dass Einwohner*innen und Unternehmen auch auf nicht-digitale Art und Weise mit ihnen kommunizieren können und zusätzlich analoge Kanäle anbieten.

Richtlinie 4 empfiehlt die Entwicklung digitaler Kompetenzen und die Förderung lebenslangen Lernens. Entsprechende Bildungsangebote sowie lebenslanges, generationenübergreifendes und interdisziplinäres Lernen sollten gestärkt werden. Daher sollte eine Zusammenarbeit im Bildungsbereich zwischen der öffentlichen Hand, der Forschung und der Regionalwirtschaft unterstützt werden, um digitale Kompetenzen aufzubauen. Niedrigschwellige und partizipative Programme wie beispielsweise Gaming-Projekte für junge Menschen oder seniorenfreundliche Tablets für ältere Personen haben sich bereits bewährt und sollten noch weiter ausgebaut werden.

Noch ist nicht absehbar, ob diese Strategiepapiere in inklusiveren Stadtentwicklungsstrategien münden und „smarte“ Bürger*innen tatsächlich ermächtigt werden. Es besteht weiterer Forschungsbedarf zur Wirksamkeit von Strategien und Werkzeugen für die Förderung digitaler Kompetenzen, um eine nachhaltige und inklusive digitale Transformation von Städten zu gewährleisten.

BBSR/BMUB (2017): Smart City Charter. Making digital transformation at the local level sustainable, Bonn

EC (2018): European Commission (Editor): Digital Transition Action Plan: https://ec.europa.eu/futurium/en/system/files/ged/digital_transition_action_plan_for_dgum_300818_final.pdf (zuletzt abgerufen am 19.2.2019)

Pelka, Bastian, Kaletka, Christoph, & Gabriela Ruseva (2014). Providing digital skills for an inclusive Europe. Online verfügbar unter: http://www.telecentre-europe.org/wpcontent/uploads/2014/12/TETUDO_eFacilitators_FINAL_PD F.pdf [11.02.2016].

Schweitzer (2017): On the road to becoming a Smart Citizen. Defining, locating and supporting digital competences, in: BBSR (Hg.): Analysen Kompakt 09/2017, Bonn

Initiative D21 (2019): D21 Digital Index 2018/2019. Jährliches Lagebild zur digitalen Gesellschaft, Berlin

Van Deursen, Alexander & Jan van Dijk (2014): The digital divide shifts to difference in usage, new media & society, p. 507-526

Van Deursen, Alexander & Jan van Dijk (2014): Digital Skills. Unlocking the information society

Van Dijk, Jan (2012): The evolution of the digital divide. The digital divide turns into Inequality of Skills and Usage, in: Digital Enlightenment Yearbook, 2012, p. 57-75

Weeber + Partner (2015): Älter werden in München, Abschlussbericht. Im Auftrag der Landeshauptstadt München.

Witte, James C. & Susan E. Mannon (2010): The Internet and Social Inequalities, New York

Morgenstadt Initiative

Morgenstadt Initiative

Der Energie- und Ressourcenverbrauch in Deutschland konzentriert sich vor allem auf die Städte. Bei den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts spielen urbane Räume daher eine zentrale Rolle. Hierin gehend müssen Kommunen, Städte und städtische Regionen frühzeitig vorbereitet sein, was mit Hinblick auf die Zukunft ein Umdenken bei der Gestaltung, Planung und Implementation urbaner Projekte erfordert, um globalen Trends entgegenzuwirken. Diese Trends beinhalten zunehmende Urbanisierung, demografischer Wandel, sowie steigender Ressourcenverbrauch; Prozesse, die nicht nur in Deutschland bereits eindeutig zu beobachten sind. Hinzu kommen strukturelle Veränderungen in Wertschöpfungsketten, zunehmende Klimaschwankungen sowie der Energiewandel und damit einhergehende Veränderungen in der Mobilität. Gleichzeitig lassen sich durch die zunehmende Digitalisierung sowie den steigenden Bedarf, die eigenen Bürger in Planungsprozesse zu integrieren, neue Potenziale und Möglichkeiten identifizieren.

Die große Herausforderung für lebenswerte und nachhaltige Städte liegt demnach darin, klare Langzeitstrategien zu entwickeln, welche aktuelle Entwicklungen als Grundlage nehmen und dabei genügend Spielraum lassen, um auf möglicherweise weitere, noch nicht absehbare Entwicklungen reagieren zu können. Dies erfordert eine integrierte Sichtweise auf Stadt als Gesamtsystem, da ein Handeln in voneinander isolierten Planungsbereichen nur unzureichend auf die sektorenübergreifenden Herausforderungen reagieren können. Für eine erfolgreiche Nachhaltigkeitsstrategie ist es notwendig, dass Nachfrage mit kurz- wie langfristigen Innovationszyklen synchronisiert wird. Bisher war dies in Städten nicht der Fall. In Deutschland, wie in anderen Ländern, gibt es aktuell weder ein einheitliches Modell der Stadt von mor-

The consumption of energy and resources in Germany is predominantly been centered on cities. Urban habitats play, therefore has an important role to play in tackling the major challenges of the 21st century. Municipalities, cities and urban regions must be prepared in good time for the challenges of the future. Even today, trends and developments that can be identified in recent years will lead to the development of existing urban concepts in the future. In order to rethink the future, it is necessary to design, plan and implement projects differently. These trends include increasing urbanization, demographic change, continuing resource growth and consumption that can already be clearly observed, and not just in Germany. Further, there is a structural change in the existing value-added system, increasing climate fluctuations and the transformation of energy systems and the associated changes in mobility. At the same time, increasing digitalisation and the growing need for a planning and development process in one's own countries in order to integrate the participation of one's own population are constantly creating new opportunities.

The great challenge for livable and sustainable cities and the future promotion of urban space will be to define a clear long-term strategy as a maxim for action that takes into account and recognizes the developments already discernible today and that could flexibly anticipate further changes. These cities can be seen as an overall system and not as isolated sectors. A singular treatment of individual fields of action and planning areas cannot offer adequate solutions for the upcoming challenges. In order to pursue sustainability strategies, it is essential that a demand-oriented synchronization take place between short- and long-term innovation cycles. Their development has so far been completely independent in cities. In Germany, but also elsewhere in the world, there is neither a uniform model for the city of tomorrow, nor a model that can serve as a maxim for action.

gen, noch ein anderes Modell, das als Handlungsgrundlage dienen könnte.

Was bedeutet das für die Städte von morgen? Während der Planung, Konstruktion sowie Umsetzung müssen eine Reihe von z. T. sehr unterschiedlichen Aspekten berücksichtigt werden. Dies erfordert Synergien zwischen Architektur, Bautechnologien, technischer Gebäudeausrüstung sowie Stadtplanung. Die Implementierung einer Vision der „CO2-neutralen, energieeffizienten und klimaangepassten Stadt“ kann gelingen, wenn energetische Modernisierung von Gebäuden und Produktionsstätten, zukunftsorientiertes Design nachhaltiger Mobilität und die Ausweitung intelligenter Energienetze zusammen gedacht und dementsprechend gefördert werden. Dies erfordert auch, das regionale Umfeld und damit die verschiedenen Stadt-Land-Beziehungen in die Überlegungen miteinzubeziehen.

Aktuell gibt es in dieser Richtung noch viel Forschungsbedarf. Aus diesem Grund hat die Fraunhofer-Gesellschaft die „Morgenstadt“-Initiative ins Leben gerufen. Die Beforschung der Komplexität von „Stadt“ mit ihren technischen, prozessualen und systemischen Fragen, bildet die Grundlage für die Herausforderung, den Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft zu beschreiten. Aufgrund ihrer breiten Forschungs- und Entwicklungskompetenz kann die Fraunhofer-Gesellschaft einen wichtigen Beitrag zum Erreichen der „Morgenstadt“ leisten.



Abbildung 1 | Figure 1: Eliana Uribe

What does this mean for the cities of tomorrow? During planning, construction and operation, a multitude of aspects of different origins must be taken into account. Requirements can no longer be met without a synergetic interaction of architecture, building technology, technical building equipment and urban planning. The implementation of the future vision of a “CO2-neutral, energy-efficient and climate-adapted city” can be successful if at the same time the energetic modernisation of buildings and production facilities, the future-oriented design of sustainable mobility and the expansion of intelligent energy networks are promoted. Cities should adapt to climate change and adapt to the regional environment and the various urban-rural relationships.

The need for research in this area is currently still very high. The Fraunhofer-Community is responding to this with the “Morgenstadt” initiative. The complexity of the research the “city” with its technical, process-related and systemic questions is the basis for one of the greatest challenges on the way to a sustainable society. Due to the broad research within the Fraunhofer-Community, the development competence can be used to an excellent extent to achieve the vision of “Morgenstadt”. In concrete terms, this means: a sustainable, livable and future-oriented city.

Digitalisierung

Im Rahmen der Morgenstadt-Initiative wurden digitale Teilnehmungsformen als wichtiger Wegbereiter für eine nachhaltige Stadtentwicklung identifiziert. Bereits heute existieren zahlreiche vielversprechende Ansätze und Instrumente digitaler Partizipation sowie zur Bürgerkommunikation. Es fehlen jedoch praktische Anwendungshilfen, einfache Lösungen und Fachkenntnisse, die es den Kommunen ermöglichen, aus dem Windschatten der reaktiven Kommunikation auszusteigen und das volle Potenzial digitaler Medien auszuschöpfen.

Aus diesem Grund organisiert das Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) das Verbundforschungsprojekt „Digitale Partizipation“, innerhalb dessen Kommunen, kommunale Unternehmen und Anbieter digitaler Kommunikations- und Teilnehmungsinstrumente, zusammen mit Wissenschaft und Forschung, die praktischen Grundlagen für erfolgreiche Kommunikationsstrategien und Teilnehmungsprozesse im digitalen Zeitalter zu entwickeln.

Als Teil des gemeinsam definierten Forschungs- und Entwicklungsprozess sollen zunächst aktuelle Barrieren und Defizite in der Kommunikation mit und Beteiligung von Bürgern identifiziert werden. Anschließend sollen zusammen mit Experten aus der Wissenschaft und Industrie adäquate Lösungen entwickelt, und in den Kommunen getestet und verfeinert werden. Das Ziel des Projektes ist es, teilnehmenden Kommunen mit praktischen und funktionierenden Lösungen und Instrumenten auszustatten, um eine effiziente, zielgerichtete und positive Kommunikation mit und Beteiligung von Bürgern zu ermöglichen.

Digitalisation

As part of the Morgenstadt Initiative, digital forms of participation were identified as an important enabler of sustainable urban development. Numerous approaches and instruments for a positive approach to digital participation and citizen communication already exist today. However, practical application aids, simple solutions and professional expertise that would enable municipalities to step out of the slipstream of reactive communication and exploit the full potential of digital media are lacking.

For this reason, the Fraunhofer IAO is organizing the Morgenstadt joint research project “Digital Participation”, in which municipalities, municipal companies and solution providers of digital communication and participation instruments, together with science and research, are developing the practical foundations for successful communication strategies and participation processes in the age of digital media.

Within the framework of a jointly defined R&D process, the current barriers and deficits in citizen communication and participation will first be identified. Then, together with experts from science and industry, adequate solutions are developed, tested and refined in the municipalities. The aim of the project is to provide the participating municipalities with practical and functioning solutions and instruments to enable efficient, targeted and positive communication with and participation of citizens.

Digitale Agenda Ludwigsburg

Digital Agenda Ludwigsburg

Eingebettet in den komplexen Morgenstadt Prozess und dessen Beteiligungsprozess zur Digitalen Agenda Ludwigsburg hat der vhw in Zusammenarbeit mit QI Agentur für Forschung aus Mannheim und der Fraunhofer Gesellschaft IAO in Stuttgart einen mehrstufigen bürgerschaftlichen Diskussionsprozess zum Thema Digitalisierung in Ludwigsburg durchgeführt. Zwanzig ausgewählte Bürger, nach eigener Einschätzung unterteilt in Digitalisierungsbefürworter, Interessierte und Digitalisierungsskeptiker, nahmen dazu jeweils an zwei gestaffelten Workshops teil, die in vierwöchigem Abstand durchgeführt wurden.

Im ersten Workshop wurden die Teilnehmer für das Thema sensibilisiert. Auch wurden die Erwartungen und die Mitwirkungsbereitschaft an einer Bürgerbeteiligung zur Digitalisierung erörtert. Als Hausaufgabe sollten die Bürger auf Berührungspunkte mit dem Thema achten und beim nächsten Mal berichten, wo und wie sie mit dem digitalen Wandel zu tun hatten. Die Alltagserlebnisse, die beim zweiten Treffen berichtet wurden, zeigten, wie das Thema durch die Workshops in das Bewusstsein gerückt war und Interesse geweckt hatte. Nachfolgend wurden mit dem Bürgerkonto und der Smart City Cloud zwei kommunale Vorhaben skizziert und gemeinsam die erwarteten Vor- und Nachteile, Herausforderungen und Nutzen der Projekte erörtert.

Als wichtiges Ergebnis der Workshops lässt sich festhalten, dass es unter den Teilnehmenden keine ideologischen Vorurteile gab. Zwar unterschieden sich die Einstellungen zwischen den Gruppen, gleichwohl gab es durchweg die Offenheit, sich mit dem digitalen Wandel ausgewogen, unter Berücksichtigung aller Chancen und Risiken zu befassen. Einig waren sich alle darin, dass der Wandel politisch gesteuert und durch die Bürgerschaft kritisch begleitet werden sollte.

Embedded in the complex Morgenstadt process and its participation project "Digital Agenda Ludwigsburg", the vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung in cooperation with QI Agentur für Forschung from Mannheim and the Fraunhofer Gesellschaft IAO in Stuttgart conducted a multi-stage civic discussion process on the subject of digitalisation in Ludwigsburg, a city near Stuttgart with about 90.000 inhabitants. Twenty citizens were selected representing different groups: supporters of digitalisation, interested parties, and skeptics of digitalisation. They took then part in two (staggered) workshops.

In the first workshop, the participants were made familiar with the topic and expectations and willingness to participate as a citizen in the process of digitalisation were discussed. As a homework assignment, the participants were asked to pay attention to where and how the digital change affected them in their everyday life. These experiences were then reported at the second meeting showing how the workshops had raised awareness and interest in the topic. Subsequently, two municipal projects, the Citizen Account and the Smart City Cloud, were outlined and their expected advantages and disadvantages as well as challenges and benefits collectively discussed.

An important result of the workshops was that there were no ideological prejudices among the participants. While attitudes differed between the groups, there was a consistent openness to address digital change in a balanced way, taking into account all opportunities and risks. Everyone agreed that change should be politically controlled and critically accompanied by citizenship.

Digitally savvy citizens tended to emphasize opportunities offered by digital change, e.g. the high degree of individual flexibility, spatial dissolution and general improvements in all areas of life. The sceptics, on the other hand, mostly

Die digital affinen Bürger bewerteten den digitalen Wandel überwiegend positiv und betonten beispielsweise das aus ihrer Sicht zunehmende Maß an individueller Flexibilität, an räumlicher Entgrenzung sowie Verbesserungen in allen Lebensbereichen. Die Skeptiker hingegen stellten ihre Befürchtungen in den Vordergrund. Sie benannten Sorgen und Ängste vor einem Scheitern an den technologischen Anforderungen, Kontrollverlust über ihre Daten, der Unbeherrschbarkeit der Technologien und Problemen der Datensicherheit. Ihr Interesse galt daher auch dem Erhalt nicht-digitaler Möglichkeiten der Information und Erledigung von Amtsgeschäften. Gemeinsam war allen Beteiligten aber der Wunsch, über die digitalen Vorhaben regelmäßig, vollständig, verständlich und ausgewogen informiert und kommunikativ begleitet zu werden. Einige Bürger wollten, ggf. auch mit Expertenhilfe, regelmäßig mitwirken und mitentscheiden. Andere wiederum wollten informiert, aber nur bei wichtigen Fragen einbezogen werden und die Arbeit neutralen Experten überlassen, die auf das Allgemeinwohl achteten. Letztlich sollte dann der Rat der Stadt über die Vorhaben entscheiden.

Wenige Wochen nach Abschluss der Workshops stand die Digitale Agenda im Fokus der Ludwigsburger Zukunftskonferenz zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Rund 250 Bürger fanden sich zusammen, um mit Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik über wichtige Themen der Stadtentwicklung zu diskutieren. In einer Runde mit zahlreichen Bürgern informierte der vhw über die Ergebnisse der Workshops, die auch in dieser Runde ein hohes Maß an Anerkennung und Bestätigung fanden.

Aufgrund dessen wurde beschlossen, das Modellprojekt zur Bürgerbeteiligung mit Bezug auf den digitalen Wandel weiterzuführen. Dazu fand im Mai 2019 ein Vorbereitungsworkshop statt, an dem mehr als 20 Vertreter aus Politik und Verwaltung teilnahmen, darunter der Oberbürgermeister der Stadt sowie die Verantwortlichen der Masterpläne zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Ziel war es, miteinander ins Gespräch zu kommen und, moderiert von vhw und Agentur QI für Forschung, die Nachhaltigkeitsziele der Stadt herauszuarbeiten, die es bei der Digitalisierung zu koordinieren und zu harmonisieren gilt.

Der Workshop verdeutlichte den dringenden Gesprächs- und Synchronisationsbedarf zwischen Politik, Verwaltung, Vorhabenträgern und Bürgern und einmal mehr die enorme gesellschaftliche Bedeutung des digitalen Wandels und die gewaltigen Herausforderungen, die damit nicht nur auch technologischer Ebene verbunden sind.

foregrounded the negative consequences that such change potentially entails. They cited concerns and fears of a failure to meet the technological requirements, loss of control over their data, the uncontrollability of the technologies and problems of data security. Their interest was therefore also in preserving non-digital possibilities for information and the handling of official services. What all participants had in common, however, was the desire to be informed regularly, completely, in a comprehensible and balanced way about the digital projects while being accompanied by communicative support. Some citizens wanted to regularly participate and have a say in decisions, if necessary with the help of experts. Others, on the other hand, wanted to be informed, but only involved in important issues, leaving the work to neutral experts that are supposed to pay attention to the common good. Ultimately then, the city council should decide on the projects.

A few weeks after the conclusion of the workshops, the Digital Agenda was the focus of the Ludwigsburg Future Conference 2018 on Sustainable Urban Development. Around 250 citizens came together to discuss important issues of urban development with those responsible in administration and politics. In a round with numerous citizens, the vhw informed about the results of the workshops, which also here were highly appreciated and generally approved. It was therefore decided to continue the project on citizen participation with regard to the digital transition. A preparatory workshop was held in May 2019, in which more than twenty representatives from politics and administration took part, including the Mayor and those experts, that are responsible for the master plans for sustainable urban development. The aim was to get into conversation and, moderated by vhw and the Q I Agentur für Forschung, to work out the city's sustainability goals, as these need to be coordinated and harmonized during digitalisation.

The workshop highlighted the urgent need for dialogue and synchronisation between politics, administration, project sponsors and citizens and once again the enormous social significance of digital change and the enormous challenges associated with it, not only at the technological level.

Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ

Digitalisation as part of BIWAQ

Mit dem Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ unterstützt der Bund gemeinsam mit den Ländern seit 1999 die Stabilisierung und Aufwertung städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligter sowie strukturschwacher Stadt- und Ortsteile. Menschen, die in diesen Quartieren leben, haben es oft auch bei guter Arbeitsmarktlage schwer, eine nachhaltige und bedarfsdeckende Arbeitsstelle zu finden. Dort angesiedelte Klein- und Kleinstunternehmen sind im lokalen und regionalen Wettbewerb häufig benachteiligt. Um innerstädtische Disparitäten abzumildern, sind gemeinsame Anstrengungen aller relevanten Akteure in diesen Quartieren notwendig.

Bereits 2004 wurde in den Ergebnissen der Zwischenevaluierung der Sozialen Stadt konstatiert, dass die Handlungsfelder Bildung, Beschäftigung und lokale Ökonomie in den ersten fünf Jahren der sozialen Stadtentwicklung nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Das ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier – BIWAQ“ wurde infolgedessen aufgelegt und knüpft an die Investitionen der Sozialen Stadt an. Mit BIWAQ werden seit 2008 arbeitsmarktpolitische Maßnahmen in Gebieten der Sozialen Stadt umgesetzt. Die Qualifikation und die soziale Situation der Quartiersbewohnerinnen und -bewohner sollen verbessert, benachteiligte Bevölkerungsgruppen gezielt gefördert werden. Dazu fördert BIWAQ Projekte, die

- die nachhaltige Integration (langzeit)arbeitsloser Frauen und Männer ab dem 27. Lebensjahr in Beschäftigung unterstützen,
- zu einer Stärkung der lokalen Ökonomie beitragen.

Die Projektaktivitäten sollen – so die Förderrichtlinie – über die Verknüpfung mit anderen Handlungsfeldern integrierter Stadtentwicklung einen Quartiersmehrwert

With the “Socially Integrative City” urban development promotion programme, the Federal Government and the Länder (States) have been supporting the stabilisation and upgrading of urban development, economically and socially disadvantaged and structurally weak districts since 1999. People living in these neighbourhoods often find it difficult to find a sustainable job that meets their needs, even when the labour market situation is good. Small and micro enterprises located in these areas are often at a disadvantage in local and regional competition. In order to alleviate inner-city disparities, joint efforts by all relevant actors in these neighbourhoods are necessary.

As early as 2004, the results of the interim evaluation of the Socially Integrative City stated actions in the fields of education, employment and local economy were not sufficiently taken into account during the first five years of social urban development. As a result, the ESF Federal Programme “Education, Economy, Employment in the Quarter – BIWAQ” was launched and tied in with the investments of the Social City. Since 2008, BIWAQ has been used to implement labour market policy measures in areas of the Socially Integrative City. The aim is to improve the qualifications and social situation of the residents in the neighbourhood and to provide targeted support for disadvantaged population groups. To this end, BIWAQ supports projects that:

- support the sustainable integration of (long-term) unemployed women and men from the age of 27 into the workforce,
- contribute to strengthening the local economy.

According to the funding guideline, the project activities should create added value for the neighbourhood by linking it with other fields of integrated urban development, thus improving social cohesion and inner-city cohesion.



Abbildung 1 | Figure 1: Thomas Helfen, Kirs Kathrin Schultheis, Borja Prieto (L-R)

bewirken und so den sozialen Zusammenhalt sowie die innerstädtische Kohäsion verbessern.

Ab 2019 legt BIWAQ seinen Fokus auch auf die digitale Inklusion. Die Menschen, die in den Quartieren der Sozialen Stadt leben, sollen darin gestärkt werden, die Funktionen und Möglichkeiten technischer Geräte zu erkennen und zu nutzen. Darüber hinaus ist es für die Verbesserung ihrer sozialen Teilhabe notwendig, dass sie digitale Inhalte nicht nur abrufen, verarbeiten und bewerten können, sondern dass sie bei Bedarf selbst digitale Inhalte generieren können, zum Beispiel Stellen- und Wohnungsgesuche oder Petitionen auf entsprechenden Internet-Plattformen.

37 BIWAQ-Projekte halten ab Januar 2019 bundesweit neue Angebote vor. Dabei nehmen sie auch die Chancen und Herausforderungen der fortschreitenden Digitalisierung in den Blick. Gemeinsam mit ihren Partnern fördern sie zum Beispiel den Erwerb digitaler Grundkenntnisse, berufsbezogene Netzwerk- und Kommunikationskompetenzen sowie die Teilhabe an digitalen demokratischen Prozessen. Welche Angebote die BIWAQ-Projekte vor Ort umsetzen, entscheiden sie selbst anhand der Bedarfe in den Quartieren.

Mit BIWAQ wurden bzw. werden in zwei Förderperioden (2007-2013 und 2014-2020) rund 340 Projekte in rund 145 Kommunen gefördert. Dazu wurden bis zu 219 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds und bis zu 124,5 Millionen Euro Bundesmittel bereitgestellt. In der Förderperiode 2007-2013 nahmen rund 65.000 Frauen und Männer an den BIWAQ-Angeboten teil. Weitere 34.000 sollen bis Ende 2022 erreicht werden.

From 2019, BIWAQ will also focus on digital inclusion. The skills of the people living in the districts of the Social City in recognising and using the functions and possibilities of technical devices are to be strengthened. Furthermore, in order to improve their social participation it is necessary for them not only to be able to retrieve, process and evaluate digital content, but also to be able to generate digital content themselves if required, for example job and housing applications or petitions on corresponding Internet platforms.

From January 2019, 37 BIWAQ projects will offer new services nationwide. They will also focus on the opportunities and challenges of ever increasing digitalisation. Together with their partners, they promote, among other things, the acquisition of basic digital knowledge, job-related network and communication skills, and participation in digital democratic processes. The BIWAQ projects that are implemented on site are determined by the needs of the neighbourhoods themselves.

With BIWAQ, around 340 projects in around 145 municipalities have been or will be funded in two funding periods (2007-2013 and 2014-2020). Up to 219 million euros were provided from the European Social Fund and up to 124.5 million euros from the federal government. In the 2007-2013 funding period, some 65,000 women and men took part in the BIWAQ programmes. A further 34,000 are to be reached by the end of 2022.

Projektbeispiel 1 – NordStart NB

Im Neubrandenburger Quartier Nordstadt Ihlenfelder Vorstadt wird im nächsten Jahr die Beratungsstelle „Digitale Bildung“ eröffnet. Das Team des BIWAQ-Projekts „NordStart NB“ bietet dort PC-Kurse, Coachings für Online-Bewerbungen und Workshops zum Umgang mit Social Media und verschiedenen Lern-Apps an. Auf diese Weise sollen interessierte Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Quartier an den Umgang mit modernen Kommunikationsmedien herangeführt und ihr Zugang zu digitalem Wissen verbessert werden. Für Unternehmerinnen und Unternehmen hält das Projekt zukünftig Angebote vor, die ihre Kompetenzen rund um die Themen (Online-)Marketing, Werbung und Crowdfunding verbessern. Die Vernetzung der lokalen Unternehmen fördert NordStart NB mit der Einrichtung eines digitalen Unternehmerportals.

Projektbeispiel 2 – Die Mischung macht's

Das Bremerhavener BIWAQ-Projekt „Die Mischung macht's“ plant, ab 2019 einen zentralen Ort des Lernens und der Beratung im Quartier Dreibergen aufzubauen. Insbesondere langzeitarbeitslose Menschen sowie Migrantinnen und Migranten werden durch berufliche Qualifizierung und Bewerbungstrainings bei der Suche nach einer Arbeitsstelle unterstützt. Der Zugang zu Online-Stellenbörsen und Bewerbungsverfahren, die ausschließlich online durchgeführt werden, soll so für die Bewohnerinnen und Bewohner Dreibergs verbessert werden. Für kreative Köpfe baut das Projekt zudem einen Coworking-Space auf. Eine digitale Nachbarschaftsplattform soll dem geänderten Kommunikationsverhalten entgegenkommen und die soziale Teilhabe im BIWAQ-Projektgebiet verbessern

Project example 1 – NordStart NB

In the Neubrandenburger quarter, Nordstadt Ihlenfelder Vorstadt, the Digitale Bildung counselling centre will be opened next year. The team of the BIWAQ project NordStart NB offers PC courses, coaching for online applications and workshops on how to use social media and various learning apps. In this way, interested residents from around the neighbourhood are to be introduced to the use of modern communication media and their access to digital knowledge can be improved. In the future, the project will provide companies with services that improve their skills in (online) marketing, advertising and crowdfunding. NordStart NB is promoting the networking of local companies by setting up a digital business portal.

Project example 2 – It's the mix that makes the difference

The BIWAQ project Die Mischung macht's (the mixture makes the difference) in Bremerhaven plans to establish a central place for learning and counselling in the Dreibergen district from 2019. In particular, long-term unemployed people and migrants will be supported in their search for a job by vocational qualification and application training. Access to online job exchanges and application procedures, which are carried out exclusively online, are thus to be improved for the residents of Dreiberg. The project is also setting up a co-working space for creative minds. A digital neighbourhood platform is to accommodate the changed communication behaviour and improve social participation in the BIWAQ project area.

20 Jahre Programm „Soziale Stadt“ – vom Stadtentwicklungsprogramm zur sozialen Initiative für sozial benachteiligte Quartiere

20 years of the programme “Social City” – from Urban Development Programme to Social Initiative for Socially-Disadvantaged Neighbourhoods

In diesem Jahr jährt sich zum 20. Mal Berlins Entscheidung, ein neues Konzept umzusetzen, um die Auswirkungen lokaler Konzentrationen sozialer Probleme in der Stadt anzugehen: das Quartiersmanagement-Programm. Dieses Berliner Pilotvorhaben ging aus dem Bund-Länder-Programm Soziale Stadt hervor, das wiederum in seiner Konzeption an vergleichbare städtebauliche Projekte auf Quartiersebene in den Niederlanden, Dänemark, dem Vereinigten Königreich und Frankreich angelehnt wurde. Obwohl es sich um ein Stadtentwicklungsprogramm handelte, war es immer als sektorübergreifende Strategie ausgelegt. Die Idee dahinter war, sich mit Brennpunkten zu befassen, in denen sichtbare soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit, Fernbleiben vom Unterricht, Drogenmissbrauch und Gewalt am meisten auftraten. Hierfür musste eine Kooperation zwischen allen beteiligten Verwaltungsressorts sowie allen lokalen Interessenvertretern, d. h. den Schulen, Nachbarschaftszentren, Kirchen, Sportklubs und örtlichen Polizeistatio-

This year will mark the 20th anniversary of Berlin's decision to implement a new approach to tackle the effects of local concentrations of social problems in the city – The Neighbourhood Management scheme. Berlin based this new policy on the federal-state-programme, Social City, which was, in turn, inspired by similar neighbourhood programmes in other European countries such as the Netherlands, Denmark, the United Kingdom and France. Despite being a programme for urban development, it was always meant as a cross-sectoral strategy. The idea was to address hotspots where visible social problems such as unemployment, truancy, drug abuse and violence were most often occurring. In order to achieve this, co-operation between all involved administrative departments as well as all local stakeholders, i.e. the local school, neighbourhood centre, local church, sports club and local police station, had to be established. Co-operative and co-ordinated action was not only intended to raise the level of efficiency of the individual department's activities, but also to encourage the creation of networks,

nen, ins Leben gerufen werden. Gemeinsames und koordiniertes Handeln sollte nicht nur den Wirkungsgrad der Maßnahmen der einzelnen Ressorts erhöhen, sondern auch die Schaffung von Netzwerken anregen – basierend auf der Vision, dass dies die Widerstandsfähigkeit von Quartieren gegenüber sozialer Desintegration stärken würde. Der Ansatz bestand darin, in einer vertrauten Umgebung und durch kurze Kommunikationswege schneller Lösungen für Probleme zu finden oder Spannungen aufzulösen, bevor daraus Konflikte entstehen können. Trotz gelegentlicher Kritik scheint die Strategie aufzugehen.

Die Hauptaufgabe des Quartiersmanagements besteht in der Unterstützung und Förderung ehrenamtlich engagierter Personen in den Quartieren, die sich für ihre Nachbarschaft einsetzen. Wo Nachbarn zusammenkommen, bauen sich Vorurteile ab, die Menschen sind weniger einsam, Kräfte werden gebündelt und Spannungen entladen sich, Anonymität löst sich auf und soziale Kontrolle wird (wieder)hergestellt – und all dies vermittelt ein Gefühl von Sicherheit und Heimat im Quartier.

the thought being that this would strengthen neighbourhoods' resilience against social disintegration. The idea was that familiarity and short paths of communication facilitate quick solutions for problems or even de-escalate tensions before conflicts arise. And this strategy seems to be working, despite the occasional criticism.

The backbone of the Neighbourhood Management concept is the support and encouragement of volunteer work in and for the neighbourhood. Where neighbours get together, we see a reduction in prejudice and loneliness; forces are gathered and tensions released, anonymity resolved and social control, giving the sense of feeling safe and at home in the neighbourhood, are (re)established.

	Project volume (€) 2014-2020	Funding partners
Action fund	max. 1.500	City of Berlin Federal funds ("Social City")
Project fund	min. 5.000	City of Berlin Federal funds ("Social City")
Building fund	min. 50.000	EU (EFRD) City of Berlin Federal funds
Network fund	min. 50.000	EU (EFRD) City of Berlin

Abbildung 1: Nachbarschaftsfonds ab 2014

Figure 1: Neighbourhood Funds from 2014

Quartiersmanagement in der Praxis

Das Kernstück des Quartiersmanagements bildet in der Regel ein interdisziplinäres Team aus drei Personen, das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen beauftragt wird und vor Ort in einem leicht zugänglichen **Büro** vertreten ist. Dieses Team ist die erste Anlaufstelle für Anwohner*innen und hat ein offenes Ohr für ihre Belange. Die Hauptfunktion des Teams besteht darin, Probleme anzugehen und Visionen für das Quartier zu entwickeln, sowie Potentiale zu erkennen und zu fördern. Vielversprechende Ideen für die Entwicklung des Quartiers werden in die Konzeption sozialer Projekte aufgenommen; hierfür stehen verschiedene **Budgets** zur Verfügung:

- Der Aktionsfonds – ein unbürokratisches Finanzierungsmittel für kurzfristige, gemeinschaftsfördernde Aktivitäten.
- Der Projektfonds – finanziert soziale, pädagogische, gesundheitsbezogene und interkulturelle Projekte, die darauf abzielen, die Lebensqualität der lokalen Bewohner zu verbessern.
- Der Baufonds – stellt Mittel für den Ausbau sozialer Infrastruktur und öffentlicher Räume zur Verfügung, wodurch Quartiere zu Orten werden, an denen man gerne lebt und in denen man Raum für Begegnung und Verständigung findet.
- Der Netzwerkfonds – soll erfolgreiche Projekte und Strategien von der Quartiers- auf die Stadtebene übertragen und dabei andere Senatsverwaltungen einbeziehen.

Das Team legt das verbindliche **integrierte Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK)** unter Berücksichtigung der Ansichten der Bewohner*innen, Interessengruppen und Mitglieder der örtlichen Verwaltung fest. Das IHEK beschreibt die aktuelle Situation und akute Probleme im Quartier sowie die für ihre Lösung geplanten Maßnahmen. Das IHEK, wie alle Entscheidungen zum Quartiersmanagement, muss vom Lenkungsausschuss genehmigt werden, der aus dem Quartiersmanagement-Team, einem Vertreter des Bezirks und einem Vertreter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen besteht.

Neighbourhood Management in practice

The core of Neighbourhood Management is an interdisciplinary team of about three people, contracted by the Senate Department of Urban Development and Housing that is easily accessible in a **local office**. This Neighbourhood Management office is the first point of contact with an open ear for the residents. The team's primary function is to address problems and develop visions for the neighbourhood as well as detecting and reinforcing positive impulses. The positive impulses are packaged into social projects, for which there are different **budgets** available:

- The action fund – funds short-term activities for community interaction while avoiding unneeded bureaucracy.
- The project fund – funds social, educational, health and intercultural projects aimed to help improve local residents' quality of life.
- The building fund – provides funds for upgrading social infrastructure and public spaces, making neighbourhoods a pleasant place to live and creating space for meeting and communication.
- The network fund – seeks to transfer successful projects and strategies from the neighbourhood to the city level, thereby involving other Senate departments.

The team lays out the mandatory **Integrated Action and Development Plan (IHEK)**, taking into account the views of local residents, stakeholders and members of the local administration. The IHEK describes the current situation and pressing issues of the neighbourhood as well as the measures intended to address them. The IHEK, like all decisions regarding the Neighbourhood Management, have to be approved by the steering committee, which consists of the Neighbourhood Management Team, a representative of the local borough and a representative of the Senate Department for Urban Development and Housing.

Der Quartiersrat: ein Best-Practice-Beispiel für die Beteiligung der Anwohner*innen

Die Grundfesten des Programms Soziale Stadt sind **Befähigung und Partizipation**. In diesem Kontext bedeutet Befähigung die Förderung freiwilligen Engagements, indem eine Kultur der Wertschätzung geschaffen und organisiert, Räume und Infrastruktur für ehrenamtlich tätige Personen bereitgestellt sowie diese unterstützt werden und Fortbildungen erhalten. Innerhalb des Programms Soziale Stadt werden Anwohner*innen nicht nur über Raumplanungsvorhaben informiert und hinzugezogen, sondern sie können ihre Ideen auch in Planungsworkshops oder in anderen Stadtplanungsgruppen einbringen. Ausschlaggebend ist, dass die Anwohner*innen darüber abstimmen können, wie die Programmmittel genutzt werden; sie entscheiden, welche Projekte finanziert werden und welche nicht. Durch ihre Beteiligung wird Vertrauen in die Teilnehmer*innen gesetzt und Verantwortung auf sie übertragen. Die Anwohner*innen sind stolz auf ihre Mitwirkung und identifizieren sich stärker mit ihrem Quartier. Darüber hinaus kommen Personen aus verschiedenen Bereichen, die normalerweise selten miteinander zu tun haben, regelmäßig bei Treffen des Quartiersrats zu Gesprächen zusammen. Hier werden Netzwerke gegründet, Probleme gelöst und Anliegen bezüglich des Quartiers gegenüber der öffentlichen Verwaltung zum Ausdruck gebracht werden. Es ist außerdem ein Ort, an dem die Besonderheiten der Demokratie erlernt und geübt werden.

Der Quartiersrat besteht zu mindestens 51 Prozent aus lokalen Bewohner*innen und zu höchstens 49 Prozent aus Vertreter*innen örtlicher Interessengruppen wie Schulen, Sportklubs, religiösen Gemeinschaften, Nachbarschaftszentren oder Lokalinitiativen. Die Bewohner*innen werden alle zwei Jahre in Quartiersversammlungen öffentlich gewählt. Die lokalen Interessenvertreter*innen werden üblicherweise vom Lenkungsausschuss ernannt, können aber ebenfalls gewählt werden. Der Begriff „Wahl“ ist jedoch ein wenig irreführend: Der Quartiersrat ist lediglich ein Teilhabeinstrument innerhalb des Stadtentwicklungsrahmens und nicht Teil des parlamentarischen Systems. Die Wahlbeteiligung liegt im Allgemeinen bei weniger als 1 Prozent, sodass diese Stimmabgabe keinesfalls repräsentativ oder politisch legitimiert ist. Dennoch sorgt

The neighbourhood council: A best-practice example of resident participation

The foundations of the Social City programme are **empowerment and participation**. In this context, empowerment means facilitating voluntary involvement by helping to create and organise a culture of appreciation, by supplying room and infrastructure for and supporting and educating volunteers. Within the Social City framework, local residents are not only informed and consulted about planning issues but are also able to express their ideas in a planning workshop or in other urban planning groups. The important factor is that the local residents get to vote on how the programme funding is being used; they decide, which projects are being funded and which are not. The trust and responsibility delegated to the participants gives them a sense of pride and also strengthens their neighbourhood identity. Moreover, in the neighbourhood council, people from different spheres that normally rarely interact meet and talk regularly. The neighbourhood council itself is a place for building networks, solving problems and voicing concerns about the neighbourhood to the public administration. It is also a place where the ins and outs of democracy are learned and practiced.

The neighbourhood council is made up of at least 51 percent local residents and a maximum of 49 percent of representatives from local stakeholders such as schools, sports clubs, religious communities, neighbourhood centres or local initiatives. The residents are publicly elected every two years at neighbourhood assemblies. The local stakeholders are usually appointed by the steering committee, but can also be elected. The term “election” is somewhat misleading though: The neighbourhood council is merely an instrument of participation within the framework of urban development and not part of the parliamentary system. Turnout is generally less than 1 percent, so this vote is by no means representative or politically legitimised. Still, the act of voting creates the greatest transparency possible and also gives the participants a sense of pride and accomplishment. Perhaps even more importantly, to vote you have to live in the neighbourhood and be at least 16 years of age. This includes people who cannot vote at the federal or city level, where German citizenship is a pre-requisite and the voting age is 18.

die Abstimmung für die größtmögliche Transparenz und vermittelt den Beteiligten ein Gefühl von Stolz und erfolgreicher Mitgestaltung. Vielleicht noch wichtiger als das ist die Tatsache, dass man im Quartier leben und mindestens 16 Jahre alt sein muss, um stimmberechtigt zu sein. Dies schließt Personen ein, die auf Bundes- oder Kommunalebene nicht wählen können, da in diesen Fällen die deutsche Staatsbürgerschaft Voraussetzung ist und das Wahlalter bei 18 Jahren liegt.

Verstetigung des Erfolgs: Anchoring und Mainstreaming

Ein weiteres Hauptmerkmal des Programms Soziale Stadt ist sein **bereichsübergreifender Ansatz**. Da viele der Probleme benachteiligter städtischer Quartiere nicht durch Stadtentwicklungsstrategien alleine bewältigt werden können, ist der aktive Beitrag anderer Verwaltungsressorts wie Gesundheit, Bildung oder Soziales gefordert. Hierfür ist ein ressortübergreifender Ansatz notwendig. Maßnahmen im Rahmen des Programms Soziale Stadt sind immer zeitlich begrenzt und darauf ausgelegt, die im IHEK dargestellten Probleme anzugehen und hoffentlich zu lösen. Nur durch einen ressortübergreifenden Ansatz kann Nachhaltigkeit gewährleistet werden, denn nachdem die Projekte erfolgreich im Rahmen des Programms geprüft wurden, können sie von einem anderen Ressort übernommen und als langfristige Strategie umgesetzt werden („**Anchoring**“). Ein beliebtes Beispiel ist das Programm „Stadtteilmütter“, im Rahmen dessen Frauen – nach Absolvierung eines kurzen Fortbildungskurses – Familien in ihrer Nachbarschaft besuchen und Ratschläge zu Fragen der Kindererziehung erteilen: von Zahnhygiene und Impfung bis zur Hausaufgabenbetreuung oder der Kommunikation mit Lehrern.

Ein weiteres Beispiel, in dem der allgemeine Ansatz der Sozialen Stadt auf der Stadtebene übernommen wurde, ist die Sozialraumorientierung. Inspiriert durch das Quartiersmanagement, das vor Ort vertreten ist und als Mediator zwischen den Bewohner*innen und der Verwaltung vermittelt, soll die Sozialraumorientierung in allen Berliner Stadtteilen als allgemeines Governance-Instrument tätig werden. Im Vergleich zum Quartiersmanagement mit seinem dreiköpfigen Team reicht das Budget der So-

Preserving success: Anchoring and Mainstreaming

Another key feature of the Social City programme is the **cross-sectoral approach**. Since many of the issues of disadvantaged urban neighbourhoods cannot be tackled by urban development strategies alone, they need the active input of other administrative departments such as health, education, social issues and so on. Therefore, a cross-departmental approach is needed. The Social City is always a fixed-term intervention that sets out to address and hopefully solve the problems laid out in the IHEK. The cross-departmental approach is the only way to guarantee sustainability, because after projects have been successfully tested within the Social City they can be taken over by another department and be implemented as a long term strategy (“**anchoring**“). One popular example is the “neighbourhood mothers” programme where local women who, after attending a brief training course, visit families in their community and offer advice on issues regarding the upbringing of children: from dental hygiene and vaccination to helping with homework or communicating with teachers.

Another example, where a general approach of the Social City has been adopted on the city level is neighbourhood coordination. Inspired by the neighbourhood management with its local office and its role as a mediator between residents and the administration, it is in the works for this instrument to be implemented in all Berlin districts as a general governance structure, albeit with considerable less manpower as the budget only suffices for one part-time position compared to the 3 positions of the neighbourhood management teams, and only a small neighbourhood fund comparable to the action fund, both allocated for a larger area than the scope of the neighbourhood management.



Abbildung 2 | Figure 2: Alexandra Kast

zialraumorientierten Planungskoordination jedoch nur für eine Teilzeitstelle und einen kleinen, dem Aktionsfonds vergleichbaren Quartiersfond. Das Gebiet hingegen, das mit diesen Ressourcen abgedeckt werden muss, ist größer als der in die Verantwortung des Quartiersmanagements fallende Bereich. Die Sozialraumorientierte Planungskoordination ist ein ausgezeichnetes Beispiel für ein erfolgreiches „**Mainstreaming**“, d. h. die dauerhafte Übernahme innovativer Strukturen des Programms durch die Stadtverwaltung.

Das „Anchoring“ und „Mainstreaming“ unterstützen beide einen weiteren entscheidenden Prozess der Sozialen Stadt: die **Übergangsphase**.

Im Gegensatz zum Programm in Dänemark gibt es im Rahmen der Sozialen Stadt keinen festen Laufzeitraum für die Maßnahmen. Dennoch ist die Abwicklung des Quartiersmanagements sowie jeden Projekts, das darüber finanziert wird, ein wichtiger Teil der Strategie. Wenn sich die sozialen Daten, die die Durchführung der jeweiligen Maßnahme legitimiert haben, deutlich verbessert

- Improving access to education
- Improving the public space
- Initiation/strengthening of local networks and co-operation
- upgrading of social infrastructure



The neighbourhood co-ordination is a great example of successful **mainstreaming**, i.e. the permanent adoption of innovative structures of the programme by city administrators.

Mainstreaming and anchoring both aid another crucial Social City process: **Phasing-out**.

Unlike its Danish counterpart, the German programme does not set a fixed time frame for the duration of the Social City's intervention. Nevertheless, the ending of the neighbourhood management as well as of each project funded by it, is an important part of the strategy. If either the social data that led to the intervention in the first place has improved significantly, or if all the realistic targets set out have been achieved, then it is time to end the programme. The goal is to not end the activities abruptly though, but to give all stakeholders involved the chance to adjust and to find alternative solutions for at least some of the most successful activities.

Berlin has found that a phasing out for about 2 years seems to work well. All concerned parties are notified in advance of when the funding will end. The neighbourhood manage-

haben, oder alle festgelegten realistischen Ziele erreicht worden sind, ist die Zeit gekommen, das Programm zu beenden. Die Aktivitäten sollen jedoch nicht abrupt abgeschlossen werden. Stattdessen bekommen alle involvierten Parteien die Chance, sich auf die Beendigung der Projekte einzustellen und für einige der erfolgreichsten Maßnahmen Alternativlösungen zu finden.

In Berlin ist man zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Übergangsphase von ungefähr zwei Jahren gut funktioniert. Alle betroffenen Parteien werden im Voraus darüber informiert, zu welchem Zeitpunkt die Finanzierung eingestellt wird. Die Quartiersmanagement-Teams müssen einen Aktionsplan für diese letzten zwei Jahre entwerfen, durch den die Maßnahmen und Ziele, die im integrierten Handlungs- und Entwicklungskonzept dargelegt sind, abgeschlossen werden sollen. Dieser Aktionsplan wird durch das Bezirksamt bestätigt, um die notwendige politische Aufmerksamkeit und Unterstützung für den Abwicklungsprozess zu gewährleisten, und damit die Bezirksverordnetenversammlung spezifische Leuchtturmprojekte für eine langfristige Finanzierung im Haushalt des Rats berücksichtigen kann.

Die Stadt Berlin hält sich an ein strukturiertes Verfahren für die Übergangsphase und bittet die Quartiersmanagement-Teams darum, sicherzustellen, dass

- es im Quartier einen Ankerpunkt als Ort für bürger*innenschaftliches Engagement und Anwohner*innenversammlungen gibt,
- die Bewohner*innen, die bisher im Quartiersrat und anderen Strukturen aktiv gewesen sind, ihr Engagement für das Quartier weiterführen können und dies auch tun, und
- Netzwerke, die durch das Quartiersmanagement-Team angeregt oder gestärkt wurden, ihre Arbeit fortführen.

Der Quartiersrat wird gebeten, auch in Zukunft eine Anlaufstelle für das Quartier anzubieten sowie einen dem Aktionsfonds ähnelnden Kiezfonds einzurichten. Diese Maßnahmen sollen Wirkung des Programms sicherstellen und die Erfolge des Quartiersmanagement-Prozesses bewahren.

ment teams have to develop an action plan for these last two years, which is supposed to wrap up the measures and objectives laid out in the Integrated Action and Development Plan. This action plan is confirmed by the local council to guarantee the necessary political attention and backing of the phasing-out process, and to enable the local parliament to consider specific flagship projects for a long-term funding in the councils budget.

The city of Berlin follows a structured procedure for the phasing-out period and asks the neighbourhood management teams to ensure the following:

- A local anchor in the neighbourhood as a place for civil engagement and resident meetings.
- That the residents who have been active to date within the neighbourhood council and other structures can and will continue their engagement for the neighbourhood.
- That networks initiated or strengthened by the neighbourhood management team will continue to function.

The borough council is asked to continue to provide a contact for the neighbourhood as well as a neighbourhood fund, similar to the action fund. All of these measures are intended to ensure a sustainable effect and the preservation of the successes of the neighbourhood management process.



123COMICS

Abbildung 3: Graphic Recording des Vortrags von Alexandra Kast während des Workshops
Figure 3: Graphic Recording of the presentation held by Alexandra Kast during the workshop

3

**Einblicke in die
derzeitige Praxis
europäischer Städte**

**Current practice in
European cities**





Wien / Vienna

Wien: Gebietsbetreuung Stadterneuerung. Einsatz für Nachbarschaft und Teilhabe zwischen Analogem und Digitalem

Vienna: Urban Renewal Offices. Community and Participation Work between the Analogue and Digital

Seit inzwischen mehr als 40 Jahren ist die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* als Teil der in Wien praktizierten „Sanften Stadterneuerung“ tätig – einer Strategie für die Gestaltung resilienter und vielfältiger Stadtteile, garantierten erschwinglichen Wohnraum und die inklusive Verbesserung der Lebensqualität der in den im 19. und frühen 20. Jahrhundert („Gründerzeit“ 1860–1914) erbauten größeren Häuserblöcken lebenden Anwohner*innen.

Nach einer Umstrukturierung der *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* (kurz GB*) im Jahre 2018 ist die Service-Einrichtung nun mit fünf Stadtteilbüros und sechs Stadtteilmanagements in ganz Wien vertreten. Das Leistungsangebot reicht von der Bereitstellung von Informationen über Wohnraum und den Stadtteil im Allgemeinen sowie wohn- und mietrechtliche Beratung über die Stärkung von Initiativen in den Nachbarschaften und im Viertel bis hin zur Einbindung und Vernetzung von Bürger*innen, Verwaltung und Politik. Zusätzlich dazu führt die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* auch Ana-

For more than 40 years now, *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* is working as a part of Viennese “Soft Urban Renewal” – a strategy to gain resilient and diverse quarters, to ensure affordable housing, and to increase the quality of life in an inclusive way in the larger blocks of 19th- and early of 20th century dwellings (“Gründerzeit” 1860–1914).

After a restructuring of *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* (short GB*) in 2018, the institution now consists of 5 district offices and 6 district-management-offices spread all across Vienna. Their activities range from providing information and advice about housing, housing rights and the district in general, strengthening neighbourhood and community work, participation and bringing people, administration and politicians together. Additionally this, *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* also conducts analysis and research to find new ways to increase quality of life for everyone living in in Viennese districts and is a partner in developing new strategies and standards of urban renewal, Smart City, ecological and social resilience as well as for realizing participative projects in public space.

lysen und Forschungsarbeiten durch, um neue Wege für eine Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner*innen der Wiener Stadtteile zu finden, und beteiligt sich an der Entwicklung neuer Strategien und Standards für die Stadterneuerung, Smart City, ökologische und soziale Resilienz sowie die Umsetzung von Teilhabeprojekten im öffentlichen Raum.

All diese Elemente unterliegen einem dynamischen Wandel. Als Arbeitgeber aller fünf GB*-Teams berücksichtigt das Koordinationsteam *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* drei große Paradigmenwechsel in der Stadterneuerungsarbeit. Um ein zeitgemäßer Partner in der Stadtentwicklung zu bleiben und die alltäglichen Herausforderungen der Bewohner*innen weiterhin nachvollziehen zu können, hat die GB* die drei großen Paradigmenwechsel in der Stadtplanung und im Gesellschaftsleben insgesamt über die letzten Jahrzehnte verfolgt. Dabei handelt es sich um:

- 1) den Übergang von einer physikalischen zu einer sozialen Stadt,
- 2) die Umstellung von einem Top-Down-Verständnis von vorgeschriebener Planung und Steuerung auf die Ausrichtung an den Bedürfnissen der Menschen,
- 3) Digitalisierung, die alle Bereiche des (Berufs-)Lebens betrifft.

As all these are in a dynamic state of change, the Coordination-Team *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* recognises in its role as employer of all five GB*-Teams three big paradigm changes in urban renewal work. In order to remain an up-to-date partner in urban renewal and close to every-day-life challenges of the people, they track the three big paradigm-changes in urban planning and social life as a whole of the last decades. These are:

- 1) the shift from a physical to a social city,
- 2) the change from a godfather-understanding of planning and steering toward a concern about people's needs,
- 3) digitalisation, which is concerning all realms of living and working.

1) Der Übergang von einer physikalischen zu einer sozialen Stadt

Als die Wiener „Sanfte Stadterneuerung“ eingeführt wurde und die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* ihre Arbeit in den 1970er Jahren aufnahm, bestand die größte Herausforderung in der Erneuerung der Gründerzeit-Stadtteile, die sich in einem ziemlich schlechten Zustand befanden. Dies war damals keine große Überraschung, denn Innenstädte waren keine Orte, an denen man gerne lebte. Die Gebäude waren heruntergekommen und die Städte litten unter einem starken Verkehrsaufkommen. Wer es sich leisten konnte, zog aus der Stadt in die neu bebauten Vorortviertel. Der Paradigmenwechsel kam in letzter Sekunde, aber obwohl es sich bei der „Sanften Stadterneuerung“ immer um ein soziales Programm gehandelt hat – es geht und ging um die Gewährleistung erschwinglichen, modernen Wohnraums für alle – lag der Schwerpunkt auf dem Gebäudebestand und dem Erhalt des Stadtbilds.

Unser Verständnis von Stadt als soziales Phänomen und die Berücksichtigung von Elementen wie Governance, Transparenz, Nachbarschaften, demokratischen und gender-sensiblen öffentlichen Räumen sowie Teilhabe sind jedoch in den letzten Jahren stärker geworden und haben großen Einfluss auf unsere aktuelle Arbeit. Dieses Wissen hat enorme Auswirkungen auf die strukturelle und konzeptuelle Arbeit von *Gebietsbetreuung Stadterneuerung*: Zuerst einmal musste sich die Zusammensetzung der Teams in den verschiedenen Nachbarschaften ändern. Früher waren die meisten GB*-Mitarbeiter*innen Planer*innen und Architekt*innen. Heutzutage bestehen die Teams aus einer interdisziplinären Mischung an Planer*innen, Architekt*innen, Sozialarbeiter*innen, Geograf*innen, Soziolog*innen und Mietrechtexpert*innen.

Wenn wir unsere Arbeit in einem Gebiet aufnehmen, versuchen wir zuerst, uns einen Überblick über die Nachbarschaft zu verschaffen, indem wir eine Analyse der technischen, demografischen und sozialen Daten vornehmen. Noch wichtiger als das ist es, durch Vor-Ort-Begehungen und Gespräche mit den Anwohner*innen einen realistischen Eindruck eines Stadtteils zu bekommen. Dabei stellen wir oft Unterschiede zwischen den Ergebnissen der reinen Datenanalyse und der tatsächlichen Situation im

1) The Shift from Physical to Social City

When Viennese Soft Urban Renewal and *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* started their work in the 1970s, the biggest challenge was the renewal of the Gründerzeit sections of the city, which were in rather bad condition. This was not really surprising at this time – inner city areas that were not attractive places to live – besides the bad condition of the buildings, cities were dominated by traffic – whoever could afford it, moved into the newly built suburban homes. The paradigm shift came at the last minute, but although the aim of Soft Urban Renewal is and always was a social one – namely to guarantee affordable, modern living and housing for all – the focus lay on physical structures, on preserving the cityscape.

However, our understanding of city as a social phenomenon, concern of things like governance, transparency, neighbourhoods, democratic and gender-sensible public space and participation has grown in the past years. This greatly influences our recent work. This knowledge has an enormous impact on *Gebietsbetreuung Stadterneuerung's* structural and conceptual: First the composition of the teams in the different neighbourhoods had to change. Once, the majority of those working for GB* were planners and architects. Nowadays this has changed towards an interdisciplinary mixture of planners, architects, social workers, geographers, sociologists and experts on law of tenancy.

When we start to work in an area, we first try to get an overview of the neighbourhood through the analysis of technical, demographic and social data. Even more important than this, is to gain a realistic impression of a district through on-site inspection and talking to those living there. While doing this, we often find differences between pure data analysis and on-site reality. Using this as our foundation, we are able to design projects and activities that very closely meet the needs and requirements of the people, but more on the difference between these two later.

Good examples for this method are projects like *Blockbuster*, *Bildung breit denken*, *SES Meidling*, *Älter werden im Stadtteil*, all based on *Studie Fokusgebiet*, an analysis of a neighbourhood as previously described.



Abbildung 1 | Figure 1: Wolfgang Stempfer

Viertel fest. Auf dieser Grundlage können wir dann Projekte und Aktivitäten entwerfen, die sehr gut auf die Bedürfnisse und Forderungen der Anwohner*innen abgestimmt sind – aber zu diesen Unterschieden später mehr.

Gute Beispiele für diese Methode sind Projekte wie *Blockbuster*, *Bildung breit denken*, *SES Meidling*, *Älter werden im Stadtteil*, die alle auf der *Studie Fokusgebiet* basieren, einer wie oben beschrieben durchgeführten Analyse einer Nachbarschaft.

Bildung breit denken: Eine in Anlehnung an die Ergebnisse der *Studie Fokusgebiet* durchgeführte sozial-räumliche Analyse des 16. Wiener Bezirks, der – unter anderem – von niedrigem Einkommen, einem geringen Bildungsniveau und einer hohen Arbeitslosenquote geprägt ist. In Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und mehreren Abteilungen der Stadtverwaltung führt die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* eine koordinierte Strategie und Maßnahmen ein, um die Lebensumstände der Anwohner*innen zu verbessern.

Bildung breit denken: Based on the outcomes of *Studie Fokusgebiet*, a socio-spatial analysis of the 16th district of Vienna, which among other things, represents a neighbourhood with low income, low education and a high rate of unemployment. *Gebietsbetreuung Stadterneuerung*, in cooperation with other institutions and several departments of municipality, initiates a coordinated strategy and activities to improve the situation of the people living there.

Blockbuster: After researching potentials of physical and social structure, *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* will start to talk to the people living in certain blocks, to initiate a Bottom-Up movement towards neighbourhood-activities across property borders and also to coordinate activities to enhance living conditions and raise people's sense of belonging to their area.

SES Meidling is a strategy to develop the borough of Meidling. It combines the outcomes from *Studie Fokusgebiet* with the results from conversations with inhabitants and a workshop with local experts. This allowed important topics for special neighbourhoods to be worked out and de-

Blockbuster: Nach Untersuchung der Potentiale der baulichen und sozialen Struktur wird die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* Gespräche mit den Anwohner*innen bestimmter Häuserblöcke führen, um eine Bottom-up-Bewegung für nachbarschaftliche Aktivitäten über Eigentums Grenzen hinaus anzustoßen und außerdem Maßnahmen für die Verbesserung der Lebensbedingungen sowie eine Stärkung des Zugehörigkeitsgefühl der Menschen zu ihrer Umgebung zu koordinieren.

SES Meidling ist eine Strategie für die Entwicklung des Bezirks Meidling. Sie kombiniert die Ergebnisse der *Studie Fokusgebiet* mit den Resultaten von Gesprächen mit Bewohner*innen und einem Workshop mit lokalen Expert*innen. So konnten für besondere Nachbarschaften wichtige Themen herausgearbeitet und definiert werden. Diese Themen müssen nun erneut mit den Bewohner*innen diskutiert werden, bevor konkrete Maßnahmen umgesetzt werden können.

Älter werden im Stadtteil widmet sich der Frage, was ältere Menschen brauchen, um so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung wohnen bleiben zu können. Dieses Projekt berücksichtigt auch Aspekte der bebauten Umwelt und der Infrastruktur.

Diese aktuellen Projektbeispiele spiegeln das Verständnis von Stadt als soziales anstelle rein physikalisches Phänomen wider, wie oben bereits erwähnt. Obwohl die Verbesserung der baulichen Strukturen nach wie vor ein Ziel ist, liegt der Schwerpunkt auf einer inklusiven Nachbarschaft und sozialen Gemeinschaft.

2) Zwischen Vorschreiben und dem Erkennen von Bedürfnissen

Während soziale Aspekte wichtiger werden, nimmt die Komplexität zu. In jedem Gespräch mit Anwohner*innen, jedes Mal, wenn wir nach Ideen, Wünschen oder anderen Rückmeldungen fragen, müssen wir bedenken, dass hinter jedem Wunsch und jeder Idee ein echtes, individuelles Bedürfnis steht, das nur schwer genau zu bestimmen und zu bedienen ist. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Ein Park wird neu konzipiert und die *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* setzt einen Teilha-

finden. These topics must now be discussed again with the inhabitants, before concrete actions can start.

Älter werden im Stadtteil tries to figure out what elderly people need in order to stay in their familiar neighbourhoods as long as possible. This also takes into account aspects of built environment and infrastructure.

All these examples of current work show the understanding of city as a social rather than just a physical phenomenon, as already mentioned above. Although improvement of physical structures is still one aim, the focus is on an inclusive neighbourhood and social coexistence.

2) Between Godfather and Needfinding

But while social aspects become more important, complexity is rising. By every conversation with residence, every time when we ask for ideas, wishes or other input, we have to consider that behind every wish and idea lies a real individual need, which is harder to put a finger on and to fix. One example is if a park is newly designed and *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* is starting a participation process. Often people express a desire for "more green". However, the needs behind this wish can differ completely from person

beprozess in Gang. Häufig bringen Anwohner*innen einen Wunsch nach „mehr Grün“ zum Ausdruck. Die Bedürfnisse hinter diesem Wunsch können sich jedoch von Person zu Person stark unterscheiden. Eine Person braucht einen kühlen Ort im Sommer, an dem sie vor der Hitze in ihrer Wohnung Zuflucht suchen kann. Eine andere Person wünscht sich einen Ort, an dem sie inmitten des Drecks und Lärms der Stadt die Natur genießen kann. Wieder eine andere – vielleicht obdachlos – Person sucht einen Ort zum Ausruhen hinter ein paar Büschen. Nur wenn wir die Bedürfnisse der Menschen kennen, können wir mit den angemessenen Maßnahmen reagieren, die das alltägliche Leben des oder der Einzelnen tatsächlich verbessern.

Ein anderer Aspekt davon, die Sichtweise anderer einzunehmen, ist, dass wir uns selbst fragen können, ob die Maßnahmen, die wir ergreifen, in den Augen der Anwohner*innen – die in den meisten Fällen keine Universitätsabschlüsse in Planung, Soziologie oder Ähnlichem haben – wirklich die richtigen sind. Veränderungen, auch die unserer Ansicht nach positiven, können oftmals negative Reaktionen oder sogar Angst verursachen. Einige denken, dass jeder Schritt, der unternommen wird, um eine Nachbarschaft „attraktiver“ zu machen, die Aufmerksamkeit von Bauträgern erregen oder über Nachrichtenkanäle verbreitet werden könnte, deren Berichte über „positive“ Veränderungen neue Nachbar*innen anziehen könnte, die bereit (und in der Lage!) sind, mehr Geld für eine Wohnung zu bezahlen.

Es ist äußerst wichtig, die Bewohner*innen bei jedem Schritt miteinzubeziehen, ihre Ängste ernst zu nehmen und ihre Bedürfnisse zu kennen. So identifizieren sich die Anwohner*innen mit ihrer eigenen Nachbarschaft und fühlen sich sicher und geschützt vor unmenschlichen und ungewollten Dynamiken.

Ein gutes Beispiel für einen derartigen Ansatz ist ein Projekt der *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* im 15. Wiener Bezirk. Viele Maßnahmen im Rahmen der „Sanften Stadterneuerung“ sind im Laufe der Jahre in diesem Bezirk umgesetzt worden, da es nicht nur der sozial schwächste Bezirk in Wien sondern in ganz Österreich ist. Inzwischen sieht man die ersten „positiven“ Auswirkungen (ausgefallene Geschäfte anstelle leerer Ladenzeilen, Kaffeehäuser und Brauereien, junge Startups) und *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* befragt nun die Anwohner*innen, ob ihnen gefällt, was sie sehen, und ob die Entwicklungen in ihren Augen ebenfalls positiver Natur sind. Die Antworten werden überprüft und in integrative Maßnahmen übersetzt.

to person. One person needs a cool place in summer where she can get shelter from the heat in her flat. Another person a place to experience nature amidst the dirt and noise of the city. A third – perhaps homeless – finds a place to rest behind some bushes. Only if we know the needs of the people, we can react with proper measures, which actually improve individuals' every-day-life.

Another aspect of taking people's perspective is, that we can ask ourselves, if the measures we are taking are really the right ones in the eyes of the inhabitants, who, in most cases don't have university degrees in planning, sociology or the like. Often changes, even positive ones in our eyes, can cause negative reactions or even fear. For some, every step to make a neighbourhood more "attractive" can catch the attention of developers or be covered by news outlets who's heralds of "positive" changes can bring new neighbours who are willing (and able!) to pay more money for a flat.

It's extremely important to include the inhabitants in each step, to take their fears seriously and to be aware of their needs. This will produce a feeling of identity with the own neighbourhood and that of safety and resistance against inhuman and unwanted dynamics.

One good example for such a kind of approach is a project of *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* in Vienna's 15th district. Many measures within "Soft Urban Renewal" have been taken there over the years as it is the socially weakest district not only in Vienna, but in Austria as a whole. As "positive" effects are starting to be seen (creative stores instead of empty shops, coffee-breweries, young start-ups), *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* is asking the people, if they like, what they see, if for them, developments are also positive. Responses are reviewed and translated into integrative action:

The team of *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* found out that, despite rather bad social conditions, dynamics threatening the living conditions of the traditional population and a growing social gap, there are no relevant conflicts in the neighbourhood and contentment is rather high. From these results, our social workers try to strengthen social cohesion by initiating a campaign in which people show their offerings, put their talents to use for the neighbourhood, and get known to each other. By doing this, they can create a resilient borough.

These kinds of projects cannot be totally planned from the start. You never know if people are willing or able to be moved to action or what potential, needs and requirements they really have. However, at the very least, you give them a sense of responsibility and a feeling that they can do some-

Das Team der *Gebietsbetreuung Stadterneuerung* hat festgestellt, dass es, trotz eher schlechter sozialer Gegebenheiten, Dynamiken, die die Lebensumstände der traditionellen Bevölkerung bedrohen, und einer wachsenden sozialen Kluft, keine nennenswerten Konflikte in der Nachbarschaft gibt und die Zufriedenheit recht hoch ist. Ausgehend von diesen Ergebnissen versuchen unsere Sozialarbeiter*innen die soziale Kohäsion mit einer Aktion zu stärken, in deren Rahmen die Anwohner*innen ihre Angebote zeigen, ihre Talente für die Nachbarschaft zum Einsatz bringen, und sich untereinander kennenlernen. Dadurch können sie eine resiliente Nachbarschaft gestalten.

Diese Art von Projekten können nicht von Beginn an vollständig durchgeplant werden. Man weiß nie, ob die Anwohner*innen bereit sind sich einzubringen oder sich motivieren lassen mitzumachen, oder welche Potentiale, Bedürfnisse und Forderungen sie tatsächlich haben. Man kann jedoch zumindest ein Verantwortungsbewusstsein in ihnen wecken und ihnen das Gefühl geben, dass sie einen Beitrag leisten können. Diese Art des Wandels entsteht aus der Gemeinschaft heraus und ist daher nachhaltiger für das Stadtviertel als jede Veränderung, die durch einen Top-down-Prozess oder von außen vorgeschrieben wird.

3) Zwischen Analogem und Digitalem

Ähnlich den oben beschriebenen Entwicklungen – das Verständnis der Stadt als soziales Phänomen, die Ausrichtung auf die Ermittlung der Bedürfnisse der Öffentlichkeit als Grundlage für Stadterneuerungsmaßnahmen – verändert sich auch die Diskussion über die Rolle der Digitalisierung in solchen Prozessen. Wir sind weit davon entfernt zu glauben, dass digitale Werkzeuge analoge Stadterneuerungsmaßnahmen und Nachbarschaftsinitiativen vor Ort vollständig ersetzen können, aber warum sollten wir nicht, wenn wir tagsüber auf einem belebten öffentlichen Platz hinter einem Informationsstand stehen, mit den verantwortlichen Personen in Dialog treten und ihre Ideen und Fragen mithilfe eines digitalen Informationsstands auf unsere Website abbilden? Warum sollten wir nicht ein digitales Tool nutzen, um eine gemeinsam genutzte Plattform zu unterstützen? Und warum sollten wir nicht versuchen, die Menschen durch Online-Wettbewerbe oder Spiele zum Mitmachen zu bewegen? Wir müssen

thing. This type of change grows from inside out and is therefore more sustainable for the district than any change coming from top down or from the outside.

3) Between Analogue and Digital

Similar to the evolutions described above – understanding the city as a social phenomenon, the shift to a finding out of public's needs as a basis of urban renewal action – is the discussion about the role of Digitalisation in such processes. We are far from thinking that digital tools can completely replace analogue and on-site urban renewal and neighbourhood work, but when we are standing on a busy square with an information stand during the day, why not include people who are in office during the day in the conversation and take their ideas and questions using a digital info stand on our website? Why not using a digital tool to support a sharing platform? And why not try to move people to action with online-contests or games? But we have to be aware that in this age of an overload of digital Apps, developing a digital project can quickly become a waste of resources if we don't know exactly who is going to be reached and what people can get out of our digital offer. We have to take it seriously – any kind of pseudo-digitalisation will not bring any benefit to anyone.

uns jedoch einer Sache bewusst sein: In diesem Zeitalter der Sättigung durch digitale Apps kann die Entwicklung eines digitalen Projekts schnell zu einer Ressourcenverschwendung werden, wenn wir nicht genau wissen, wen wir damit erreichen und welche Vorteile die Menschen durch unser digitales Angebot haben werden. Wir müssen es ernst nehmen – Pseudo-Digitalisierung, egal in welcher Form, ist für niemanden ein Gewinn.

Ja, wir sind auf Facebook, Instagram und YouTube vertreten. Wir haben eine Webseite (www.gbstern.at) und können per E-Mail kontaktiert werden. Bei der konkreten Projektarbeit hingegen ist es weniger offensichtlich, wie digitale Werkzeuge genutzt werden sollen. Es muss immer Teil der Diskussion sein, aber wir wissen nie genau, ob der Einsatz eines digitalen Werkzeugs erfolgreich sein wird oder nicht – wir lernen hier immer noch dazu.

In der Vergangenheit haben wir geführte Touren durch bestimmte Bezirke angeboten, die auch heruntergeladen werden konnten. Wir sind gerade dabei Bezirkskarten zu entwickeln, die neu zugezogenen Anwohner*innen in neu bebauten Stadtvierteln helfen, ihre Umgebung kennenzulernen. Die Bürger*innen können im Netz Informationen einholen und uns Fragen stellen. Unsere Antworten können dann von jeder Person auf unserer Website gelesen werden. Wir erkennen auch, dass es möglich ist, komplexe Themen, die oft die Ursachen für Sorgen und Ängste sind, wie beispielsweise das schnelle Wachstum einer Stadt, Einwanderung, zunehmende Bebauungsdichte und Dynamiken, auf ganz leicht verständliche Weise zu erklären.

Der Status quo befindet derzeit irgendwo zwischen dem Analogen und Digitalen: In den Bereichen, in denen wir durch digitale Anwendungen mehr Menschen erreichen können, es anderen erleichtern, unsere Arbeit zu verstehen, und die Kommunikation vereinfachen, indem wir einfacher kontaktiert werden können, dürfen wir nicht zögern, diese Werkzeuge voll auszunutzen. Aber was für digitale Werkzeuge gilt, gilt ebenso für unsere analogen Angebote und Aktivitäten.

Yes, we are on Facebook, Instagram and YouTube. We do have our webpage (www.gbstern.at) and we can be reached via Email. However, within concrete project-work, it's far less obvious how to use digital tools, it always does need to be part of the discussion, but we never really know if the use of a digital tool will be successful or not – we are still learning in this area.

In the past, we had guided tours through certain districts, which also could be downloaded. We have and are currently evolving a couple of district-maps, which help new residents in a newly erected city-quarter to get known to their surroundings. We make it possible to get information online and to ask questions. Our answers then can be read by anyone on our webpage. We also see the possibilities to impart knowledge in a very down-to-earth way about complex themes like the fast growing of the city, immigration, rising density and dynamics, for example, which often are the cause for a lot of worry and fear.

At the moment, the status-quo is somewhere between analogue and digital: Where digital tools allow us to reach more people, make it easier for others to understand what we are doing and help to communicate by making it easier for them to reach us, we must not hesitate to use them to their fullest. But what is true for digital tools is just as true for our analogue offers and activities.

Gegenwärtig scheint es schwierig zu sein, konkrete Vorhersagen über die zukünftige Bedeutung analoger und digitaler Methoden in der Nachbarschaftsarbeit und Stadterneuerung zu treffen. Werden auch in zwanzig Jahren noch Bürger*innen in unsere Stadtteilbüros kommen? Wird es überhaupt noch physische Büros geben? Wird Partizipation nur auf virtuellem Wege über mobile und/oder digitale Tools stattfinden? Werden virtuelle „Stadtführer“ die Arbeit der heutigen Gebietsbetreuung Stadterneuerung übernehmen und alle Fragen rund um die Uhr beantworten, besser als wir es heute können? Es ist eine Tatsache, dass all diese Szenarien viel bequemer wären als die heutige Ausgangslage und daher vielleicht viel wahrscheinlicher sind, als wir uns heute vorstellen können. Aber wer kann denn schon sagen, wie das soziale Zusammen- und Miteinanderleben in unseren Städten in zehn Jahren aussehen wird?

Currently, it seems hard to make any concrete predictions about the importance of analogue and digital methods in neighbourhood work and urban renewal in the future. Will there still be people walking into one of our offices in twenty years? Will there even be a physical office? Will participation only be done virtually via mobile and/or digital tools and? Will there be virtual “guides” doing the work of today’s Gebietsbetreuung, answering every question better than we can today 24/7? It is a fact that of all this would be much more comfortable than the current situation, so it might be more likely than we can imagine today. But who can guess what social coexistence and living-together in our cities will even look like in ten years?



Abbildung 2: Graphic Recording des Vortrags von Wolfgang Stempfer während des Workshops

Figure 2: Graphic Recording of the presentation held by Wolfgang Stempfer during the workshop



Madrid: Fondo de reequilibrio territorial

Madrid: Fondo de reequilibrio territorial

Die Stadt Madrid verfügt über langjährige und umfangreiche Erfahrungen in der Erstellung von Nachbarschaftsplänen (*Plan de Barrio*), um gegen die Ungleichheit im städtischen Raum vorzugehen.

Damit diese Pläne im Alltag der Bürger*innen zu spüren sind, wird die Koordination und Umsetzung der Integrierten Nachbarschaftspläne (*Planes Integrales de Barrio – PIBA*) von nachbarschaftlichen Einrichtungen übernommen. Diese Pläne umfassen eine Reihe abgestimmter Maßnahmen, die die Lebensqualität in den am meisten benachteiligten Nachbarschaften verbessern sollen. Hierbei handelt es sich um Bildungsprogramme, Beschäftigungsmaßnahmen, die Verbesserung der lokalen Ausstattung und den Ausbau öffentlicher Räume, um nur einige der Maßnahmen zu nennen. Die Pläne werden durch den *Fondo de Reequilibrio Territorial (FRT)* finanziert, einen Entschädigungsfonds für den öffentlichen Raum, der 2016 geschaffen wurde, um die räumliche Ungleichheit in Madrid zu verringern.

Die Vorläufer der aktuellen Integrierten Nachbarschaftspläne gehen auf die Mobilisierung der Nachbarschaften im Widerstand gegen die öffentliche Verwaltung Ende des letzten Jahrhunderts zurück. Das Ziel der Bewegung bestand darin, würdige Lebensbedingungen in den Nachbarschaften im Süden und Osten Madrids zu schaffen, und mündete in der Umsetzung gemeinsam geplanter Maßnahmen der Nachbarschaftsvereine innerhalb des Regionalverbands der Nachbarschaftsvereine (*Federación Regional de Asociaciones Vecinales de Madrid – FRAVM*) und der *Comunidad de Madrid*.

The city of Madrid has long and extensive experience in drawing up neighbourhood plans (*Plan de Barrio*) in order to combat urban spatial inequality.

In order for these plans to be effective for citizens in their daily life, the Integrated Neighbourhood Plans (*Planes Integrales de Barrio – PIBA*) are mediated through local neighbourhood institutions and encompass a set of concerted actions aiming to improve the quality of life in the most disadvantaged neighbourhoods. These actions comprise of educational programmes, employment measures, equipment improvements and upgrading public spaces, to name a few. These plans are financed by the *Fondo de Reequilibrio Territorial (FRT)*, a spatial compensation fund initiated in 2016 to reduce Madrid's spatial inequality.

The predecessors of the current Integrated Neighbourhood Plans stem from the process of neighbourhood mobilisation at the end of the last century in opposition to public administrators. The goal was to restore the dignity of neighbourhoods in the south and east of Madrid, leading to concerted efforts from the Neighbourhood Associations within the Regional Federation of Neighbourhood Associations (*Federación Regional de Asociaciones Vecinales de Madrid – FRAVM*) and the *Comunidad de Madrid*.

Since 2004, the Municipality of Madrid has been starting to get involved in this process, cooperating with neighbourhood committees through Special Investment and Action Plans (*Planes Especiales de Inversión y Actuaciones*). 2009, marked the beginning of the Neighbourhood Plans phase, which was enacted until recently when Integrated Neighbourhood Plans replaced it.

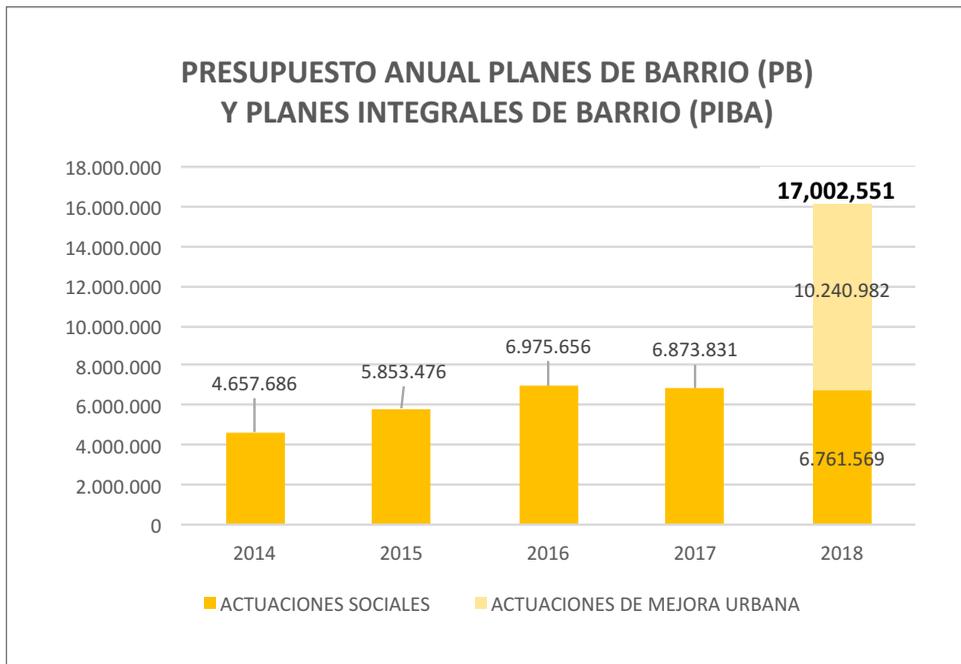


Abbildung 1: Jährliches Budget (€) für die Finanzierung von Maßnahmen in gefährdeten Gegenden im Rahmen der Integrierten Nachbarschaftspläne

Figure 1: Annual budget (€) for the financing of actions in vulnerable neighborhoods through the Integrated Neighborhood Plans

Seit 2004 ist die Stadt Madrid ebenfalls in diesen Prozess eingebunden und arbeitet im Rahmen von Sonderinvestitions- und Aktionsplänen (*Planes Especiales de Inversión y Actuaciones*) mit Nachbarschaftsgremien zusammen. Die Nachbarschaftspläne, die im Jahre 2009 eingeführt wurden, wurden unlängst durch die Integrierten Nachbarschaftspläne ersetzt.

Die ersten Nachbarschaftspläne sahen soziale Maßnahmen in 16 Nachbarschaften in acht Stadtteilen vor: Latina, Carabanchel, Villaverde, Puente de Vallecas, Ciudad Lineal, Centro, Fuencarral-El Pardo und Usera.

Seit 2017 ermöglicht der neue integrierte Fokus eine große Bandbreite an sozialen Aspekten wie die Qualität der Infrastruktur oder Verbesserungen am physischen Gebäudebestand, ohne dabei die Möglichkeit zu verlieren, auf die von den nachbarschaftlichen Einrichtungen vorgeschlagenen Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Sicherheit, Gemeinschaftsleben und soziale Integration zu reagieren. Die Zahl der Nachbarschaften ist in den folgenden 14 Stadtteilen außerdem auf 35 angestiegen: Latina, Carabanchel, Villaverde, Puente

The first neighbourhood plans included social measures in 16 neighbourhoods of eight districts: Latina, Carabanchel, Villaverde, Puente de Vallecas, Ciudad Lineal, Centro, Fuencarral-El Pardo and Usera.

From 2017, the new integrated focus enables the plans to cover a wide range of social aspects such as infrastructure quality or improvements in the physically built environment without losing the capability to take measures in the fields of education, employment, security, communal life and social integration, that were decided by the neighbourhood institutions. The number of neighbourhoods has also increased to 35 in 14 districts: Latina, Carabanchel, Villaverde, Puente de Vallecas, Ciudad Lineal, Centro, Fuencarral-el Pardo, Usera, Tetuán, San Blas-Canillejas, Hortaleza, Moratalaz, Villa de Vallecas and Vicálvaro.

In addition to the territorial expansion, the municipal budget for Integrated Neighbourhood Plans has grown to 17 million euros. 2018 was the first time this included a programme of Urban Improvement Actions (*Actuaciones de Mejora Urbana*) worth 10.24 million euros, encompassing the adaptation of roadways and sidewalks, the improvement of accessibility



Abbildung 2 | Figure 2: Catarina Cabral (Stadtkümmerei), Gema Rivas Díaz (L-R)

de Vallecas, Ciudad Lineal, Centro, Fuencarral-El Pardo, Usera, Tetuán, San Blas-Canillejas, Hortaleza, Moratalaz, Villa de Vallecas und Vicálvaro.

Zusätzlich zu Gebietsausweitung der Nachbarschaften sind die finanziellen Mittel für die Integrierten Nachbarschaftspläne im städtischen Haushalt auf 17 Millionen Euro angewachsen. Im Jahr 2018 enthielt der Haushaltsplan zum ersten Mal ein Programm für städtische Verbesserungsmaßnahmen (*Actuaciones de Mejora Urbana*) in Höhe von 10,24 Millionen Euro. Im Rahmen dieses Programms wurden Fahrbahnen und Bürgersteige umgestaltet, die Verkehrsanbindung verbessert und Fußgängerbereiche ausgebaut, sowie der städtische Raum zur Wiederherstellung des Gleichgewichts renaturiert. Die Umsetzung dieser Maßnahmen war Teil der *Inversiones Financiamiento Sostenibles*¹ (finanziell tragfähigen Investitionen).

and pedestrian areas and the renaturation of urban spaces with a focus on rebalancing as part of *Inversiones Financiamiento Sostenibles*¹ (Financially Sustainable Investments).

¹ Anmerkung des Herausgebers: Dies bezieht sich auf ein bestimmtes Gesetz in Spanien, das lokalen Stellen ermöglicht, einen Haushaltsüberschuss in nachhaltige Maßnahmen zu investieren, anstatt ihn zur Rückzahlung öffentlicher Schulden zu verwenden.

¹ Note from the editor: This refers to a particular law in Spain that allows local entities to invest a budgetary surplus in sustainable actions, instead of using it to repay public debts.

Hier sind wir tätig: Identifizierung benachteiligter Nachbarschaften

Um eine Auswahl der Nachbarschaften zu treffen, für die ein PIBA benötigt wird, wird eine Analyse sozialer und wirtschaftlicher Indikatoren, wie beispielweise Arbeitslosenquote, Bildungsniveau der Bevölkerung, Lebenserwartung oder durchschnittliches Haushaltseinkommen, sowie Zustand der städtischen Infrastruktur, durchgeführt.

Zusammengenommen bestimmen diese Informationen den Grad der sozialräumlichen Benachteiligung der Madrider Nachbarschaften. So können die Nachbarschaften identifiziert werden, die bei der Bezuschussung durch öffentliche Gelder vorrangig unterstützt werden sollten, und für die ein integrierter Nachbarschaftsplan entworfen werden sollte. Der Vorschlag kann vom Stadtviertel oder einer nachbarschaftlichen Einrichtung und dem FRAVM eingereicht werden.

So werden die Maßnahmen bestimmt: Vollständigkeit der Pläne

Für jeden Plan gibt es ein Dialogforum, an dem die Nachbarschaftsvereine, die interessierten Teilnehmer*innen (Institutionen und Anwohner*innen) der Lokalforen (Foros Locales) des Stadtviertels, sowie die lokale Stadtteilverwaltung, der Verband der Madrider Nachbarschaftsvereine (FRAVM) und die Abteilung für räumliche Koordination und Zusammenarbeit des öffentlichen Sektors und der Zivilgesellschaft der Stadt Madrid teilnehmen können.

Hier werden Vorschläge für unterschiedliche Maßnahmen vorgebracht und bezüglich ihrer Umsetzbarkeit analysiert. Alle PIBA-Vorschläge werden durch den Koordinierungsrat der Madrider Stadtteile überprüft und genehmigt. Hierbei handelt es sich um ein Kollektiv, das durch die Vorsitzenden der Stadträte der 21 Stadtteilver-

Where we act: Map of Vulnerability of Neighbourhoods

The selection of the neighbourhoods for which a PIBA will be needed is based on an analysis of social and economic indicators such as unemployment rate, educational level of the population, life expectancy or average household income as well as the condition of the urban infrastructure.

This compound of information then determines the degree of socio-spatial vulnerability for Madrid's neighbourhoods, making it possible to identify those for which public investment is a priority and that should be object to Integrated Neighbourhood plans. The proposal can be put forward by the district or a neighbourhood institution and the FRAVM.

How the Measures are decided: Completeness of the plans

For each plan, a space for dialogue has been established in which the neighbourhood associations, the interested participants (institutions and neighbours) of the district's local forums (Foros Locales), as well as the district's local administration, the Association of Madrid Neighbourhood Associations (FRAVM) and the Department for Spatial Coordination and Public-Civil Society Cooperation of the Madrid Municipality, can participate.

Here, proposals for different measures are formulated and analysed in terms of their feasibility. All PIBA proposals are examined and approved by the Coordinating Council of Madrid Districts, a collective body that is represented by the city council presidents of the 21 district administrations, and guarantees the principles of co-responsibility and subsidiarity to all measures.

- 01 CENTRO
- 02 ARGANZUELA
- 03 RETIRO
- 04 SALAMANCA
- 05 CHAMARTÍN
- 06 TETUÁN
- 07 CHAMBERÍ
- 08 FUENCARRAL - EL PARDO
- 09 MONCLOA - ARAVACA
- 10 LATINA
- 11 CARABANCHEL
- 12 USERA
- 13 PUENTE DE VALLECAS
- 14 MORATALAZ
- 15 CIUDAD LINEAL
- 16 HORTALEZA
- 17 VILLAVERDE
- 18 VILLA DE VALLECAS
- 19 VICÁLVARO
- 20 SAN BLAS
- 21 BARAJAS

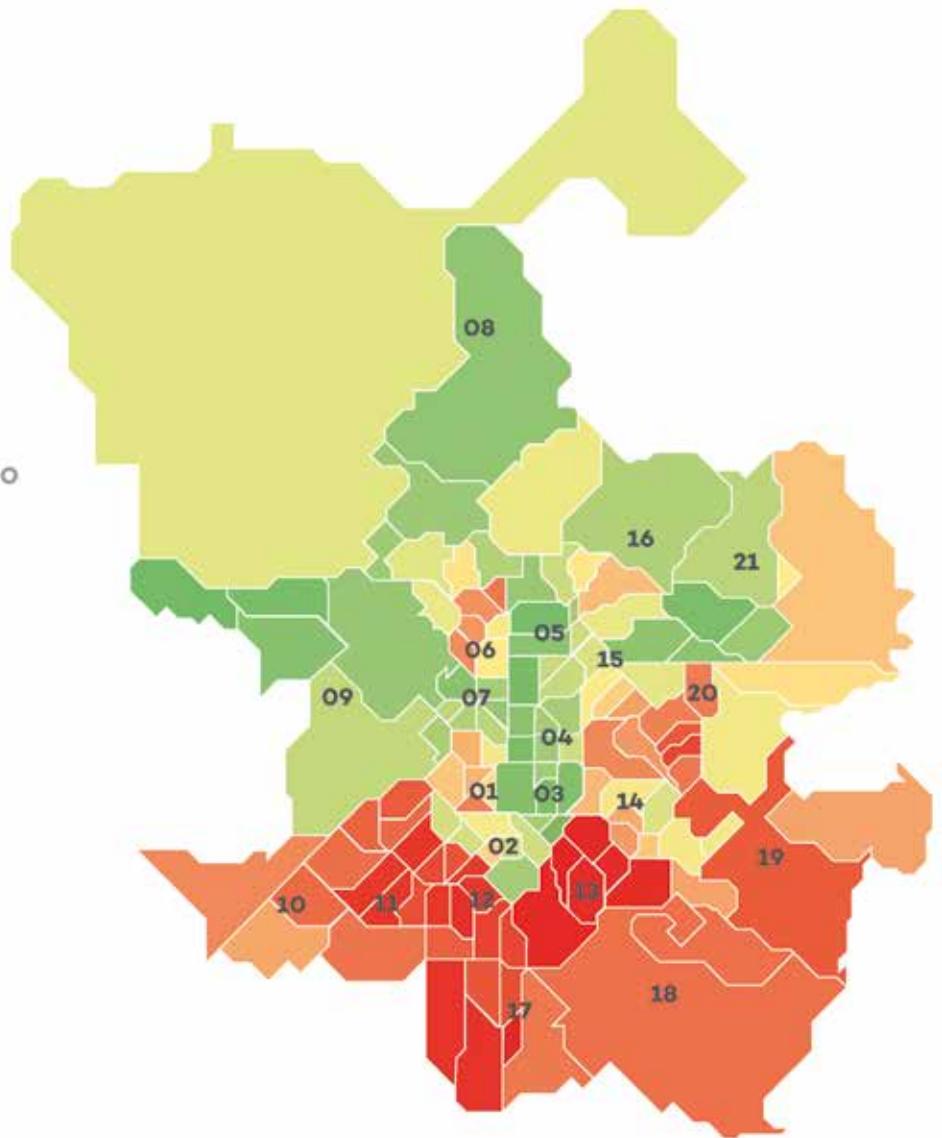


Abbildung 3: Vulnerabilität der 131 Nachbarschaften von Madrid, graduell von stark (in rot) bis wenig belastet (grün)

Figure 3: Degree of vulnerability of the 131 neighborhoods of Madrid, from the most vulnerable (in red) to the least (green)

waltungen vertreten wird und das die Einhaltung der Prinzipien der gemeinsamen Verantwortung und Subsidiarität zu allen Maßnahmen garantiert.

Durch ein mit der Stadtverwaltung geschlossenes Abkommen ermöglichen die PIBA daher die aktive Beteiligung der Bewohner*innen einer Nachbarschaft an der

The PIBA thus allow for the active involvement of the neighbourhoods' social fabric to be involved in the formulation, development and evaluation of policies through an agreement with the city government. In this sense, they are also a tool and a real example of decentralisation as these processes of co-decision are led by the district administrations together with neighbourhood associations, round tables of

Ausformulierung, Entwicklung und Bewertung politischer Maßnahmen. In diesem Sinne sind sie sowohl ein Werkzeug als auch ein konkretes Beispiel für Dezentralisierung, da die Stadtteilverwaltungen mit den Nachbarschaftsvereinen, runden Tischen der Lokalforen und nachbarschaftlichen Einrichtungen in einem gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozess zusammenarbeiten.

Gemäß einer ursprünglich in 2009 unterzeichneten Kooperationsvereinbarung mit dem Verband der Madrider Nachbarschaftsvereine (FRAVM) können die nachbarschaftlichen Einrichtungen außerdem einige zusätzliche PIBA-Maßnahmen in den Bereichen Sport, Kultur, Freizeitgestaltung und Gemeinschaftsleben für Kinder, Erwachsene, junge Menschen, ältere Bürger*innen, Frauen oder Migrant*innen als Zielgruppe umsetzen. Zwischen 2015 und 2017 haben 43 Vereine im Durchschnitt 98 Projekte und 148 Aktivitäten im Rahmen der Vereinbarung durchgeführt, unter Einbezug von insgesamt 11.247 Personen. Diese Maßnahmen ergänzen die durch die Stadt geleiteten Projekte und vertiefen die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Verwaltung und Zivilgesellschaft.

Durch die Vereinbarung ist der FRAVM mitverantwortlich für die Kontrolle und Koordinierung der Nachbarschaftsvereine, die die verschiedenen Programme entwickeln. Er überprüft den Inhalt der Maßnahmen und überwacht die Einhaltung der Kriterien, die von den Nachbarschaftsgremien aufgestellt wurden. Diese Gremien wiederum sind aus den Lokalforen entstanden, die in den Stadtvierteln als institutionalisierte Form der Bürger*innenbeteiligung gegründet wurden.

Insgesamt deckt das Programm ein Gebiet mit 516.865 Anwohner*innen ab und bindet 50 Nachbarschaftsvereine ein, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind, sich aber hauptsächlich in benachteiligten Nachbarschaften befinden. Die Gesamtzahl der Teilnehmer*innen und begünstigten Personen in der integrierten Nachbarschaft beläuft sich Hochrechnungen zufolge zwischen 2015 und 2018 auf 214.987.

local forums or other institutions representative of neighbourhoods.

An agreement on cooperation with the Association of Madrid Neighbourhood Associations (FRAVM), originally signed in 2009, also allows the neighbourhood institutions to carry out some complementary PIBA measures in the fields of sport, culture, leisure and communal life aimed to target children, adults, young people, senior citizens, women or migrants. Between 2015 and 2017, 43 associations carried out an average of 98 projects and 148 activities through the agreement, involving 11,247 people in total. These measures complement the projects carried out by the municipality and deepen the cooperation between public administration and civil society.

With the approval of the agreement, the FRAVM is co-responsible for the control and coordination of the associations that develop the various programs by monitoring the content and their compliance with the action criteria established by the Citizens Accompanying Commissions. These, on the other hand, are a result of local forums that have been established in the districts as institutionalized form of civic participation.

In total, the programme covers an area of 516,865 people and involves 50 neighbourhood associations spread over the entire urban area, yet particularly in disadvantaged neighbourhoods. The total number of participants and beneficiaries in the integrated neighbourhood is projected to reach 214,987 between 2015 and 2018.

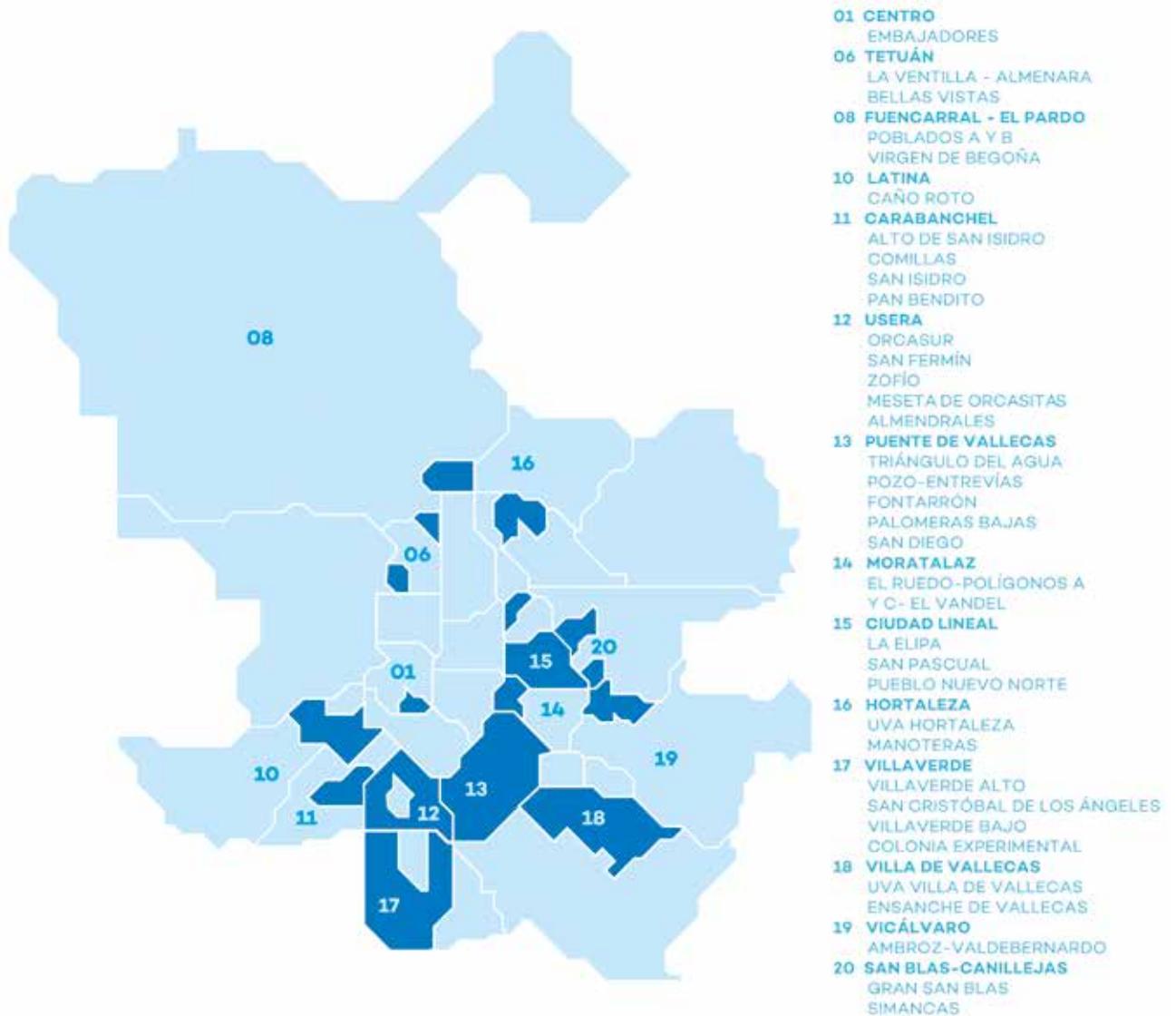


Abbildung 4: Die am stärksten gefährdeten Stadtteile in Madrid, in denen die Integrierten Nachbarschaftspläne (PIBA) ausgearbeitet werden

Figure 4: Most vulnerable neighborhoods in Madrid where the Integrated Neighborhood Plans (PIBA) are developed



Hamburg: DIPAS – Integriertes GIS-basiertes System für Online- und Vor-Ort-Beteiligung

Hamburg: DIPAS – Integrated GIS-Based System for Online and Onsite Participation

DIPAS ist ein laufendes Forschungs- und Entwicklungsprojekt der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) zur Schließung der Lücke zwischen Online- und Vor-Ort-Beteiligung. Dies ist eine Einführung in das allgemeine DIPAS-Konzept, seine Geschichte und den aktuellen (Anm. d. Red.: Stand Januar 2019) Status quo des Projekts.

DIPAS is an ongoing research and development project of the Free and Hanseatic City of Hamburg (FHH) bridging the gap between online and onsite participation. This is an introduction of the general concept of DIPAS, its history and the current (as of January 2019) status quo of the project.

Hintergrund

Die FHH hat sich selbst zum Ziel gesetzt, intensivere und regelmäßige Beteiligung an raumnutzungsrelevanten Planungsarbeiten zu erleichtern. Dieses Projekt entstand teilweise aufgrund der Proteste gegen große Infrastrukturprojekte wie „Stuttgart 21“ in 2011. In ganz Deutschland entfachten diese Proteste erneut die Diskussion über Bürger*innenbeteiligung in den frühen Phasen der Raumplanung. Viele Gemeinden und Gemeinderäte in Deutschland reagierten, indem sie Koordinationszentren für Beteiligung einführten und Richtlinien für Bürger*innenbeteiligung verabschiedeten. Im Jahre 2012 wurde die Stadtwerkstatt von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) Hamburg als Plattform für Information und Beteiligung bei Stadtentwicklungsprojekten eingerichtet. Mittlerweile sind zwischen 2012 und 2018 mehr als 100 Beteiligungsprozesse in Hamburg durchgeführt worden.

Background

The FHH has set itself the goal of facilitating more intense and regular citizen participation in spatially relevant planning procedures. This project was, in part, formed out of the protests against large infrastructure projects such as ‘Stuttgart 21’ in 2011. Throughout Germany, these protest renewed the debate regarding civic participation in the early stages of spatial planning. Many municipalities and local councils in Germany reacted by introducing coordination centres for participation and by the adoption of guidelines for civic participation. In 2012 the Stadtwerkstatt (German for ‘Urban Workshop’) was established by the Hamburg Ministry for Urban Development and Housing (BSW) as an agency for information and participation in the area of urban development. Meanwhile more than 100 participation processes have been carried out in Hamburg between 2012 and 2018.



Abbildung 1 | Figure 1: Mateusz Lendziński

Seit 2016 können Planungsbehörden der öffentlichen Hand außerdem ein Online-Beteiligungstool nutzen, das von der Stadtwerkstatt und dem Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung (LGV) entwickelt wurde. Es handelt sich um eine Social-Web-Anwendung auf der Basis von Geodaten, über die Bürger*innen online georeferenzierte Empfehlungen, Fragen und Kritik zu Stadtplanungsprojekten übermitteln können. Das Tool wurde bis jetzt von verschiedenen Planungsbehörden in mehr als 20 Fällen eingesetzt und es wurden insgesamt mehr als 10.000 Beiträge von Bürger*innen eingereicht. Weitere Projekte werden bereits ausgearbeitet.

Ungefähr zur gleichen Zeit rief das CityScienceLab (CSL) der HafenCity Universität (HCU) in Hamburg in Kooperation mit dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) ein CityScope für ein Projekt namens „Finding Places“ ins Leben. Dieser „Crowdfunding“-Beteiligungsprozess wurde vom Hamburger Bürgermeister vor dem Hintergrund eines plötzlichen, hohen Nachfrageanstiegs nach geeigneten Standorten für Flüchtlingsunterkünfte im Jahre 2016 und der ausgeprägten Abneigung vieler Bür-

Since 2016 it is also possible for public planning authorities to use an online participation tool provided by the Stadtwerkstatt in cooperation with the public Agency of Geoinformation and Surveying (LGV). It is a social web application based on geo-data allowing citizens to enter georeferenced suggestions, questions and criticism online regarding urban planning projects. The tool was used by different public planning authorities for more than 20 cases until now with more than 10,000 citizen contributions in total. Several more projects are under preparation.

Around the same time the CityScienceLab (CSL) of the HafenCity University in Hamburg created a CityScope in cooperation with the Massachusetts Institute of Technology (MIT) for a project called “Finding Places”. This “crowdfunding” participation process was initiated by the mayor of Hamburg against the backdrop of a sudden, high increase in demand for suitable locations for refugee shelters in 2016 and the distinct distaste of many citizens towards such shelters. The CSL conducted this process using an adapted CityScope simulation system, which was initially developed by the MIT MediaLab City Science research group. The system

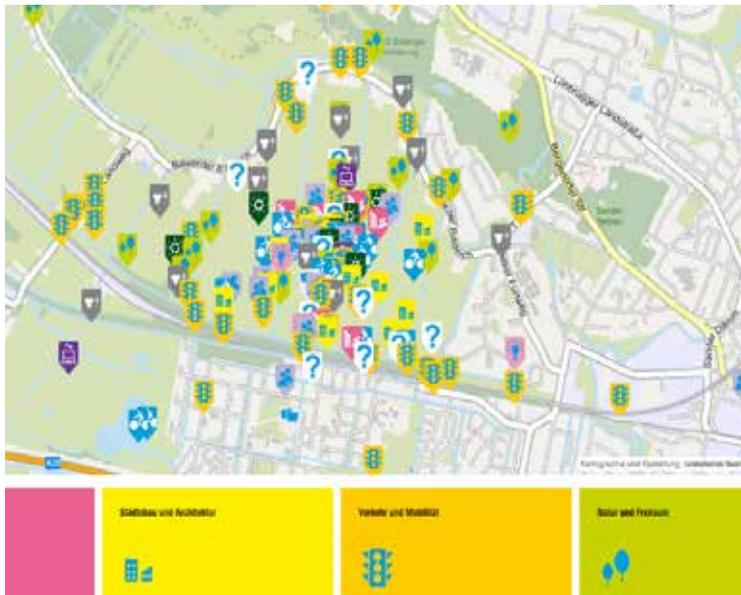


Abbildung 2: Werkzeug zur Online-Beteiligung

Figure 2: Online participation tool

ger*innen gegenüber dieser Unterkünfte angestoßen. Das CSL führte den Prozess mithilfe eines angepassten CityScope-Simulationssystems durch, das ursprünglich von der City-Science-Forschungsgruppe des MIT MediaLab entwickelt worden war. Das System verknüpft Hardware, Software und Mensch-Maschine-Schnittstellendesign mit Hamburgs vorhandener Geodateninfrastruktur. CSL CityScope erwies sich als sehr effektives Tool für die Unterstützung und Planung von Workshops mit Bürger*innenbeteiligung. Dennoch befindet sich CityScope dauerhaft an der HCU und ist für die Verwendung in Workshops konzipiert, nicht für die Online-Nutzung.

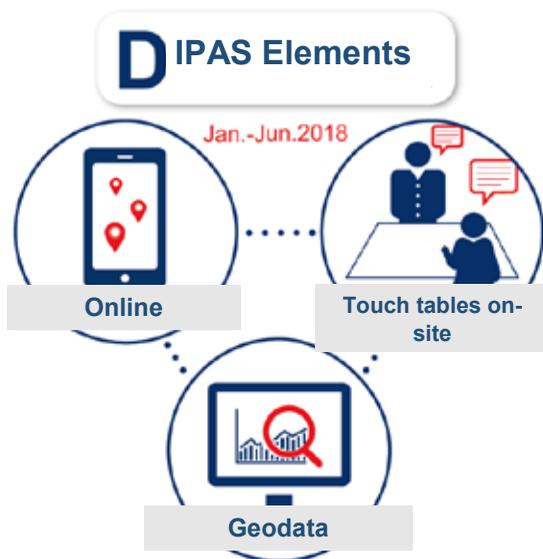
Nach Abschluss des „Finding Places“-Projekts übernahm die BSW die Führung, um weitere Verwendungsmöglichkeiten für die Erfahrungen und Technologie des „Finding Places“-Projekts für die Planungsmethoden und Tools der FHH zu untersuchen und entwickelte ein Konzept für das Digitale Partizipationssystem (DIPAS), das auf den mit CityScope gemachten Erfahrungen aufbaut. Das Konzept wurde intern mit dem LGV und dem CSL koordiniert.

blends hardware, software and human interface design together with Hamburg's existing geodata infrastructure. CSL CityScope proved to be a very effective tool for supporting and planning workshops with citizen involvement. Yet CityScope is permanently located at the HCU and designed for the use in workshops, not online.

After the end of the Finding Places project, the BSW has taken the lead to examine further ways of using the experiences and technology of the Finding Places project for the FHH's planning methods and tools and developed a concept for the Digital Participation System (DIPAS) which build on the experience gained with CityScope. The concept was coordinated internally with the LGV as well as the CSL.

Das DIPAS-System

Das methodologische Konzept von DIPAS basiert auf einer Verknüpfung des CityScope-Systems mit dem Online-Beteiligungstool, um ein integriertes digitales System für informelle Beteiligung sowohl online als auch vor Ort zu bilden. Das digitale integrierte Beteiligungssystem ist eine Strategie, die komplexe Beteiligungsprozesse online und vor Ort mit modernen digitalen Methoden unterstützt. Das System kann auf das gesamte Stadtgebiet oder festgelegte Punkte innerhalb dieses Gebiets angewandt werden. Ein grundlegendes Element ist die Nutzung der verfügbaren Daten und Wissensdatenbanken über die öffentliche Verwaltung sowie die nahtlose Integration in öffentliche Dateninfrastrukturen und digitalisierte Verwaltungsprozesse. Über das System können Stadtdaten bei lokalen Veranstaltungen wie beispielsweise Planungsworkshops über interaktive Touch-Tables schnell angezeigt und einfach abgerufen werden. Karten und georeferenzierte 2D-Daten können angezeigt werden und bieten wirkungsvolle Unterstützung, wenn Laien eine qualifizierte und produktive Diskussion mit Expert*innen der Gemeinde führen möchten. Das System nutzt Datenebenen auf der Grundlage von Geodateninfrastruktur (GDI) des Masterportals „Geo-Online“, einem interaktiven kartenbasierten Geodatenportal, das durch den LGV entwickelt und bereitgestellt wird. Bei Workshops vor Ort werden die Touch-Tables durch qualifizierte Expert*innen bedient, die als Moderatoren und in der Nutzung der DIPAS-Technologie ausgebildet sind.



The DIPAS System

The methodologic concept of DIPAS is based on a combination of the CityScope system with the online participation tool to form an integrated digital system for informal participation online as well as on-site. The digital integrated participation system is an approach supporting complex participation processes online and on-site with modern digital methods. The System can be applied across the entire city area or for defined point within it. An essential element of this is the usage of the data and knowledge bases available through the public administration as well as the seamless integration into public data infrastructures and digitised administration processes. The system allows a quick display and easy retrieval of a wide variety of urban data during on site events like planning workshops by using interactive touch tables. Maps and geo-referenced 2D data can be displayed and provide effective support when non-professionals wish to lead a qualified and productive discussion with experts from the municipality. The system uses data layers based on the geo-data infrastructure (GDI) of the master portal, "Geo-Online", an interactive map based geo-data portal developed and provided by the LGV. During on-site workshops the touch tables are operated by qualified experts, trained as moderators and the use of the DIPAS technology.

The special feature of DIPAS in addition to its link to the Hamburg GDI is that citizen feedback is collected in digital form by an integrated system both online and on-site. The feedback is synchronised and parallelised in the system based on the online participation tool of the FHH. On a map of the project area, citizens can enter contributions regarding different project-specific subject categories and define them as suggestion, idea, lead or criticism. Moreover, secondary links can be indicated, and explanatory documents and images can be uploaded. Other users have the option to comment on contributions and to assess them. In addition to this the tool also provides the option to carry out simple surveys. Citizens can post their geo-referenced contributions by using mobile devices or desktop computers from home and also on site, e.g. during planning workshops, by accessing the online participation tool with provided tablets.

Abbildung 3: Grundelemente DIPAS: Online-Partizipation, Touch-Tables vor Ort, Geodaten-Infrastruktur.

Figure 3: DIPAS basic elements.



Abbildung 4 | Figure 4: Mateusz Lendziński

Die Besonderheit von DIPAS besteht neben seiner Verknüpfung zum Hamburger GDI darin, dass das Feedback der Bürger*innen in digitaler Form durch ein integriertes System sowohl online als auch vor Ort gesammelt wird. Das Feedback wird synchronisiert und im System, das auf dem Online-Beteiligungstool der FHH basiert, parallelisiert. Auf einer Karte des Projektgebiets können Bürger*innen ihre Beiträge zu unterschiedlichen projektspezifischen Themenkategorien eingeben und sie als Vorschlag, Idee, Hinweis oder Kritik definieren. Außerdem können weiterführende Links angegeben sowie erläuternde Dokumente und Bilder hochgeladen werden. Andere Nutzer*innen haben die Möglichkeit, Beiträge zu kommentieren und zu bewerten. Zusätzlich dazu enthält das Tool auch eine Funktion für die Durchführung einfacher Umfragen. Bürger*innen können ihre georeferenzierten Beiträge über mobile Geräte oder Desktopcomputer von zu Hause posten, oder auch vor Ort, beispielsweise bei Planungsworkshops, indem sie über die bereitgestellten Tablets auf das Online-Beteiligungstool zugreifen. Hinsichtlich der Planungsbehörden, die DIPAS nutzen, ermöglichen mehrere Bewertungs- und Analyse-Tools eine schnelle und systematische Analyse und Weiterverarbeitung der Bürger*innenbeiträge, da sie in di-

Regarding the respective public planning authorities using DIPAS several evaluation and analysis tools allow fast and systematic analysis and further processing of citizens contributions as it is collected in digital and geo-referenced form. This is how the efficiency of digital evaluation can be increased in contrast to manual data analysis after workshops and events using 'plan and paper'.

The DIPAS system aims at providing a simple-to-use standardised utility for digital online and on-site participation for the seven districts of Hamburg. It is programmed with the open source software Drupal and functions as a web application in the geo-data master portal of the LGV, which is also based on open standards and open software.

gitaler und georeferenzierter Form erhoben werden. Im Gegensatz zur manuellen Datenanalyse mit „Plänen und Papier“ nach Beendigung von Workshops und Veranstaltungen kann so eine viel effizientere digitale Bewertung vorgenommen werden.

Ziel des DIPAS-Systems ist es, für die sieben Hamburger Bezirke ein einfach zu bedienendes, standardisiertes Dienstprogramm für die digitale Online- und die Vor-Ort-Beteiligung zu schaffen. Das System ist mit der Open-Source-Software Drupal programmiert und fungiert als Webanwendung im Geodaten-Masterportal des LGV, das ebenfalls auf Grundlage offener Standards und offener Software erstellt wurde.

Projektpartner

Als Teilnehmungsplattform in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen leitet die Stadtwerkstatt das Projekt. Der Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung ist der technische Partner und steuert seine Expertise in den Bereichen Softwareentwicklung, Benutzererfahrungs-/GUI-Design und Hardware-Infrastruktur bei. Das CityScienceLab der HafenCity Universität Hamburg unterstützt DIPAS mit seinen Erfahrungen aus dem „Finding Places“-Projekt sowie mit fortlaufender wissenschaftlicher Bewertung und Softwareentwicklung.

DIPAS-Entwicklungsschritte

Der Aufbau des Systems begann im Herbst 2017 und wird in mehreren Schritten bis Ende des Jahres 2020 abgeschlossen. In 2018 wurde eine Basisfunktionalität für die Verwendung in den zuständigen Ressorts und Bezirken definiert und erstellt. In seiner grundlegenden Form ist DIPAS ein digitales, interaktives Unterstützungssystem, das Stadtplanungsberatungen während der Teilnahmeverfahren vor Ort und online begleitet. Einer der Meilensteine in der Entwicklung der Basisversion war die Anpassung der GUI des Online-Beteiligungstools für die Nutzung mit interaktiven Geräten wie Touch-Tables, auf denen Karten und georeferenzierte 2D-Daten bequem angezeigt werden können. Dazu gehören raumbezogene Daten bis zur Ebene einzelner Bauplätze sowie alle

Project partners

As an agency for participation in the Ministry of Urban Development and Housing, the Stadtwerkstatt leads the project. The public Agency for Geo-information and Surveying is the technical partner and contributes their expertise in the field of software development, user experience/GUI-design and hardware infrastructure. The CityScienceLab of the HafenCity University Hamburg supports DIPAS with their experience of the 'Finding Places' project and also with ongoing scientific evaluation and software development.

DIPAS development steps

The construction of the system started in autumn 2017 and is being carried out in several steps until the end of 2020. In 2018 a basic functionality for use in the relevant departments and districts was defined and created. In its basic form, DIPAS serves as a digital, interactive support system, accompanying consultations regarding urban planning over the course of participation procedures on-site and online. One of the milestones of the basic version development was the adaptation of the GUI of the online participation tool for the use with interactive devices such as touch tables, which can comfortably display maps and geo-referenced 2D data. This includes spatial data all the way to the level of individual plots as well as all legal fundamentals regarding urban planning regulations.



Abbildung 5: Einsatz des interaktiven Touch-Table im Rahmen eines Planungs-Workshops.

Figure 5: Using touch tables in real life planning workshops.

rechtlichen Grundlagen zu städtebaulichen Bestimmungen.

Die Basisversion von DIPAS wurde erfolgreich im Kontext eines strategischen Entwicklungskonzepts im Bezirk Hamburg-Bergedorf getestet sowie während einer Dialogrunde zwischen Teilnehmer*innen im Rahmen eines Masterplans für den neuen Stadtteil Grasbrook. Basierend auf diesen Erfahrungen wird DIPAS immer weiter entwickelt.

Das erste Upgrade wurde im Frühjahr 2019 durchgeführt und hat das System zusätzlich zu den 2D-Kartenansichten um ein 3D-Oberflächen-/Baumodell erweitert. Unterstützt durch ein 3D-visualisiertes polygonales Strukturmodell können Bauhöhen, Sichtachsen, offene Räume und Straßenabschnitte visualisiert und bewertet werden.

The DIPAS basic version was successfully tested in context of a district development concept in Hamburg-Bergedorf and during a dialogue among participants in context of a masterplan for the new district, Grasbrook. Learning from those experiences, the development of DIPAS continues.

The first upgrade has been implemented in early 2019 and integrates a 3D surface/construction model in the system in addition to the 2D map views. Supported by a 3D visualised polygonal structure model, building heights, visual axes, open spaces and street sections can be visualised. Furthermore, plans produced in the XPlanung format can be visualised and evaluated.

The second upgrade aims at interactive variation of target conditions, i.e. planning and configuration designs such as layout plans, urban development plans and construction



Abbildung 6: DIPAS Usability Test.

Figure 6: DIPAS Usability Test.

Das zweite Upgrade zielt auf interaktive Änderungen von Zielkonditionen ab, d. h. Planungs- und Konfigurationsdesigns wie Layoutpläne, Stadtentwicklungspläne und Bauplanungen. Durch die Änderungen einzelner Objekte direkt im digitalen Plan oder durch das Importieren von vorverarbeiteten Platzierungsvarianten für Gebäude, Routenplanung, usw., soll die Planung und Objektgestaltung direkt vor Ort in Workshops beeinflusst werden können. Ein anderes Ziel besteht darin, eine integrale georeferenzierte 3D-Visualisierung von Strukturen und Infrastrukturen in einem 3D-Baumodell zu ermöglichen. Die 3D-Funktionen von DIPAS sollen im Herbst 2019 während des bevorstehenden Stadtplanungswettbewerbs für den neuen Stadtteil Grasbrook getestet werden, der im Rahmen des fortlaufenden Dialogs stattfindet. Für die Weiterentwicklung von DIPAS sind Simulationen und Variationen dynamischer Parameter wie Lärm, Wind oder Verkehr geplant. Zusätzlich dazu arbeitet das BMBF-geförderte Projekt Civitas Digitalis an der Integration eines KI-unterstützten „Assistenten-Bots“, der Anwohner*innen bei der Erstellung ihrer Beiträge helfen soll. Weitere mögliche Upgrades sollen KI-basierte Werkzeuge für die automatische Textanalyse, verbesserte Links zu sozialen Medien, Citizen Sensing, Live-Datenintegration und Simulationen mit KI-Agenten umfassen.

designs. The option to vary planning and object designs on-site during workshops will be enabled by variations of individual objects directly in the digital plan or by importing pre-processed positioning variants for buildings, route planning, parks, etc. Another aim is to enable integral georeferenced 3D visualisation of structures and infrastructures in the 3D building model. The 3D functionalities of DIPAS are scheduled to be tested in autumn 2019 during the upcoming urban design competition for the new district Grasbrook supporting the ongoing participatory dialogue. In further development of DIPAS simulations and variations of dynamic parameters such as noise, wind or traffic are intended. In addition, the BMBF-funded project Civitas Digitalis works on an integration of an AI supported “facilitation bot”, which will assist residents in drafting their contributions. Further possible upgrades aim to integrate AI-based tools for automated text analysis, improved social media links, citizen sensing, live data integration and simulations with AI agents.

Was kommt als Nächstes?

Die technologische Plattform für die erste Stufe von DIPAS ist fertiggestellt. In Planungsworkshops werden in Kooperation mit Bürger*innen und besonders interessierten Fachleuten, beispielsweise Bau- bzw. Stadtplanungsstudent*innen und Programmierer*innen, Tests durchgeführt. Diese Workshops werden im Rahmen von realen Planungsprozessen durchgeführt und behandeln die Planung und Probleme, die damit einhergehen. Die aktuellen Tests legen einen starken Fokus auf die Benutzer*innenfreundlichkeit der GUI des Workshoptools.

Der Übergang von der traditionellen Vorgehensweise unter Einsatz von Plänen und Papier zu Touch-Oberflächen, interaktive Geodaten und digitale Objekterkennung stellt Planer*innen und Teilnehmer*innen vor Herausforderungen. Auch auf der technischen Seite gibt es Herausforderungen, zum Beispiel hinsichtlich der Visualisierung des 3D-Stadtmodells im Internet oder Plänen, Designs und Simulationen, die bewältigt werden müssen, um die Zielsetzung – informiert Feedback zu erhalten – zu erreichen. Zuletzt müssen Arbeitsmethoden und Workshopformate entwickelt werden, die die benötigte konzentrierte Kommunikation von Informationen und Feedback möglich machen. Um das Design des Systems zu optimieren, werden die Workshops weiterhin bewertet und die Ergebnisse dieser Bewertungen fließen in den fortlaufenden Weiterentwicklungsprozess der Software ein.

Im Endergebnis wird die Anwendung in der Lage sein, die wichtigsten Planungs- und Stadtplanungsdaten anzuzeigen und Bürger*innen ermöglichen, ihre Wünsche, Forderungen und Ideen zu übermitteln und so zu Mitgestalter*innen ihrer städtischen Umgebung zu werden. Die sieben Hamburger Bezirksverwaltungen sollen mit dem DIPAS-System ausgestattet werden, um es bei Beteiligungsprozessen, Diskussionen von Interessengruppen und Planungswettbewerben einzusetzen. Darüber hinaus werden fachkundige Behörden und Ämter sowie öffentliche Unternehmen aufgefordert, DIPAS in ihre Planungsprozesse zu integrieren. Die Hoffnung ist, dass sich das System durch die Zusammenarbeit von Institutionen im ganzen Land verbreiten wird. Da das System auf offenen Standards und offener Software basiert, kann es außerdem auf internationaler Ebene auf eine große Anzahl an Städten auf der ganzen Welt übertragen werden.

What's next?

The technological platform for the first stage of DIPAS is set. Testing is taking place in planning workshops in cooperation with citizens and particularly interested professionals, such as planning students and the coding community. These workshops are carried out in the context of real life planning processes, and deal with the planning and problems that come along with them. A strong focus of the actual testing lies on the usability of the workshop tool's GUI.

As the shift from the traditional method using plan and paper to touch surfaces, layer technology and tangibles represents a challenge to planners and participants. The technical side faces challenges too, for instance, with regard to the visualisation of the 3D city model via the Internet, or plans, designs and simulations that must be resolved in order to achieve the goal of informed feedback. Eventually work methods and workshop formats must be developed enabling the required concentrated communication of information and feedback. In order to optimise the design of the system the evaluation of the workshops will continue and support the ongoing software refinement process.

The resulting application will be capable of displaying most relevant planning and urban data, yet also enable citizens to convey their wishes, demands and ideas, thus becoming co-creators of their urban environment. It is planned to equip the seven Hamburg district authorities with the DIPAS system for use during participation processes, stakeholder discussions and planning competitions. Furthermore, specialized authorities, companies and agencies are invited to apply DIPAS to their planning processes. The system will hopefully proliferate due to co-operation between institutions nation-wide and since it is based on open standards and open software, it is also transferable on international scale for a wide range of cities around the globe.



Berlin: Digitale Bürgerbeteiligung für Berlin. Die Beteiligungsplattform mein.berlin.de

Berlin: Online Participation in Berlin. The participation platform „mein.berlin.de“

Einleitung

Die Bürgerbeteiligung auszubauen und zu stärken ist übereinstimmend ein politisches Ziel der Landesregierung Berlins und der vielfach vorgetragene Wunsch der Bürgerschaft.

E-Partizipation bzw. Online-Bürgerbeteiligung, also die Bürgerbeteiligung mit Hilfe digitaler Instrumente im Internet, wurde 2015 in Berlin etabliert. Technisch geht es um einen neuen Zugang, der orts- und zeitunabhängig funktioniert. Online-Bürgerbeteiligung hilft dabei Meinungsbilder einzuholen, weiße Flecken des Fachwissens zu reduzieren, Tendenzen abzulesen und im Dialog zu bleiben. Kurz gesagt, sie dient der Vertrauensbildung, schafft Transparenz. Sie ersetzt aber keine traditionellen Entscheidungswege.

Qualifizierte Formen der direkten E-Demokratie stecken noch in den Kinderschuhen, scheitern bislang an der eindeutigen Identifizierung der Nutzer, Verhinderung der Mehrfachabstimmung, an Nicht-Repräsentativität, sowie an fehlender Eingrenzung auf bestimmte Wohnorte, Bezirke, oder gar Wahlkreise.

Das ist aber kein Grund auf Online-Bürgerbeteiligung zu verzichten. Entscheidungen werden durch Beteiligung besser. Der Weg führt über Erfahrungen durch quantitative Ausweitung, dadurch weckt man das Bedürfnis nach qualitativer Verbesserung der E-Partizipation. Dieser Beitrag zeigt, welche Erfahrungen Berlin bislang damit gemacht hat.

Introduction

Developing and strengthening citizen participation is both a political goal of the Berlin state government and the frequently expressed wish of the citizens.

E-participation or online citizen participation, i.e. citizen participation using digital instruments on the Internet, was established in Berlin in 2015. Technically, it is about a new form of access that functions independent of time and place. Online citizen participation helps to gather opinion leaders, to reduce blind spots of expert knowledge, to read off tendencies and to remain in dialogue. In short, it helps to build trust and creates transparency. However, it does not replace traditional decision-making channels.

Qualified forms of direct e-democracy are still in their infancy, have so far failed with regard to a clear identification of users, prevention of multiple voting, non-representativeness, lacking possibility to narrow down participation to places of residences, districts or even constituencies.

However, this is no reason to forego online citizen participation. Decisions become better through participation. The path leads through experience through quantitative expansion, thereby generating the need for qualitative improvement in eParticipation. This article shows Berlin's experiences so far.

So funktioniert meinBerlin

Die Bürgerinnen und Bürger haben mit der Webseite mein.berlin.de eine zentrale Anlaufstelle, auf der sie Vorhaben und Beteiligungsprojekte aus allen Teilen Berlins finden.

Das kann der Spielplatz vor der Haustür sein, der neu gestaltet werden soll, der Kiez, in dem gefährliche Verkehrsstellen gemeldet werden sollen oder der Aufruf zur Meldung von Lärmquellen über das gesamte Stadtgebiet hinweg.

Entweder können sich die Bürgerinnen und Bürger direkt auf der Plattform beteiligen, d. h. ihren Kommentar oder ihr Votum abgeben. Oder sie werden auf die entsprechenden Webseiten weitergeleitet bzw. finden Hinweise auf stattfindende Bürgerversammlungen.

Für die Verwaltungsmitarbeitenden stellt sich meinBerlin als ein Baukasten standardisierter Formate dar. Technisch gesehen ist es möglich, innerhalb weniger Tage ein neues Projekt aufzusetzen und zu veröffentlichen. Allerdings ist die technische Umsetzung nur die "halbe Miete". E-Partizipation ist mehr als das Ausfüllen und Absenden eines Formulars.

Unabdingbar ist es, eine übergeordnete Beteiligungsstrategie zu entwickeln, in der die Ziele, die Voraussetzungen, der zeitliche Ablauf und die zu nutzenden Methoden und Kommunikationskanäle definiert werden. Online-Beteiligung ist dabei als ein Kanal zu sehen, der die Interessen einer online-affinen, nicht an Ort und Termin gebundene Zielgruppe trifft. Alle eingesetzten Beteiligungsinstrumente müssen miteinander verzahnt werden.

Die Zugangsvoraussetzungen, um Beteiligungsverfahren für die Verwaltung zu veröffentlichen sind gering gehalten. Eine eintägige Schulung ist obligatorisch. Ein Handbuch fasst die wichtigsten Schritte zusammen.

Zur Erstellung von Beteiligungsverfahren berechtigt sind alle Teile der Berliner Verwaltung. In der zweistufigen Berliner Verwaltung sind das alle Senats- und Bezirksverwaltungen, nachgeordneten Einrichtungen, aber auch verwaltungsnahe Organisationen. Hierzu zählen auch Akteure, die im Auftrag der Verwaltung unterwegs sind bzw. durch öffentliche Mittel unterstützt werden sind, z. B. die 34 Berliner Quartiersmanagements. Ihnen steht meinBerlin offen, um die Zielgruppe in ihren Förderge-

How „meinBerlin“ works

With the website mein.berlin.de, citizens have a central contact point where they can find project proposals and participation projects from all parts of Berlin.

This can be the playground in front of the front door, that is to be redesigned, the neighbourhood, where dangerous traffic points are to be reported, or the call to report noise sources throughout the entire city area.

Citizens can either participate directly on the platform, i.e. make their comments or vote, or they are redirected to the corresponding websites resp. find information about upcoming citizen's meetings.

For the administrative staff, meinBerlin presents itself as a set of standardised formats. Technically, it is possible to set up and publish a new project within a few days. However, the technical implementation is only "half the battle". E-participation is more than just filling out and submitting a form.

It is absolutely essential to develop an overarching participation strategy in which the goals, the prerequisites, the time schedule and the methods and communication channels to be used are defined. Online participation has to be seen as a channel that meets the interests of an online-affine target group that is not tied to a specific location or date. In this way, all participation instruments are to be interlinked.

Within the administration, the access requirements for publishing participation procedures on the platform are kept low. One-day training is mandatory. A manual summarises the most important steps.

All parts of the Berlin administration are entitled to create participation procedures on the platform. In the two-stage Berlin administration, this encompasses the senate and district administrations, subordinated institutions, but also administration-related organizations. This includes actors that work on behalf of the administration or that are supported by public funds, like the 34 Berlin neighbourhood offices ("Quartiersmanagement"). For them, meinBerlin can be used in order to reach their local target group also online. In contrast however, calls for participation cannot be initiated or published on meinBerlin by citizens' initiatives or private individuals.



Abbildung 1 | Figure 1: Daniel Kämpfe-Fehrle

bieten auch online zu erreichen. In Abgrenzung dazu sind auf meinBerlin aber keine Beteiligungsaufrufe von Bürgerinitiativen oder Privatpersonen möglich.

Registrierung – eine Hürde?

Eine häufige Frage betrifft die Registrierungsspflicht auf der Teilnehmungsplattform meinBerlin. Prinzipiell sind Teilnehmungsverfahren öffentlich einsehbar. Wer mitmachen möchte, d. h. kommentieren oder bewerten möchte, muss sich mit einer E-Mail-Adresse und einem Pseudonym registrieren. Die Plattform gewährleistet damit ein Minimum an Vorbeugung gegenüber Missbrauch. Auffällige Nutzerinnen und Nutzer können bei Verstoß gegen die Netiquette gesperrt werden.

Mitunter gibt es den Wunsch seitens der Verwaltung, statistische Auswertungen über die Nutzerinnen und Nutzer zu erhalten. Wie alt sind die Nutzerinnen und Nutzer? Wie hoch ist der Anteil weiblicher und männlicher Nutzerinnen und Nutzer? In welchem Bezirk wohnt eine Nutzerin/ein Nutzer? Teilweise wird sogar der Bedarf geäußert, nur Bewohnerinnen und Bewohner eines bestimmten Kiezes oder Bezirks für ein Verfahren zuzu-

Registration – an obstacle?

A frequent question concerns the obligation to register on meinBerlin. In principle, participation procedures are open to public access. If one wants to participate, i.e. comment or rate, a registration with e-mail address and username is required. The platform thus guarantees a minimum of prevention against misuse. Conspicuous users can be blocked if they violate the netiquette.

Sometimes there is the desire by the administration to obtain statistical evaluations. How old are the users? What is the proportion of female and male users? In which district does a user live? In some cases there is even a demand expressed to allow only residents of a certain neighbourhood or district to take part in a procedure. However, this is not possible with only an e-mail address and a pseudonym.

The data protection concept on which the platform is based envisages the data to be used sparingly. User data for which there is no need or legal basis at the time of collection must not be collected at all.

On the other hand, there are participation procedures in which registration-free participation is supposed to be made

lassen. Doch mit der E-Mail-Adresse und dem Pseudonym ist diese Einschränkung nicht möglich.

Das der Plattform zu Grunde liegende Datenschutzkonzept sieht eine datensparsame Verwendung der Daten vor. Nutzerangaben, für die es im Moment des Erhebens keinen Bedarf und auch keine gesetzliche Grundlage gibt, dürfen gar nicht erst erhoben werden.

Auf der anderen Seite gibt es Beteiligungsverfahren, in denen eine registrierungsfreie Teilnahme ermöglicht werden soll. Damit sollen die Hürden mitzumachen weitestgehend gesenkt werden. Aber solch eine registrierungsfreie Anmeldung ist ebenfalls nicht möglich. Die IT-Architektur der Plattform wurde auf Grundlage einer Registrierung aufgebaut.

Beteiligungsformate und beispielhafte Verfahren

Derzeit stehen zwölf unterschiedliche Beteiligungsformate auf meinBerlin zur Verfügung. Diese sind im Hinblick auf die erforderlichen Informationen, die zur Verfügung stehenden Funktionen und das Ergebnis-Format standardisiert. In einem Projekt lassen sich unterschiedliche Beteiligungsformate kombinieren, sodass sie parallel oder nacheinander ablaufen.

Ideensammlung auf einer Karte

Der Beteiligungsprozess mit den vielfältigsten Einsatzmöglichkeiten ist die Ideensammlung. Es gibt sie in unterschiedlichen Ausführungen. Man kann sie sowohl für das Entwickeln einer Vision am Anfang eines Planungsprozesses, als auch zur Diskussion konkreter Ansätze benutzen. Bürgerinnen und Bürger können hier Vorschläge anlegen, häufig wird dafür ein bestimmter Kartenausschnitt, z. B. ein Kiez, vorgegeben. Die Vorschläge werden den Kategorien zugeordnet.

Jede/r hat die Möglichkeit, die Vorschläge der anderen öffentlich zu kommentieren und zu bewerten. Die Verwaltung kann aber beim Einrichten des Verfahrens entscheiden, die Bewertungsfunktion abzuschalten. Die Bewertung ermöglicht eine spätere Priorisierung oder Abstimmung.

possible. This is intended to reduce the barriers to participation as far as possible. Yet, such a registration-free application is also not possible as the platforms' IT architecture was developed on the basis of a registration.

Participation formats and exemplary procedures

Currently there are twelve different participation formats available on meinBerlin. These are standardised with regard to the information required, the functions available and the format of the outcomes. Within one project different participation formats can be combined so that they run in parallel or one after another.

Mapping Ideas

The participation process with the most diverse application possibilities is the "collection of ideas". It is available in different versions that can be used both for developing a vision at the beginning of a planning process and for discussing concrete approaches. Citizens can make suggestions here, often using a certain predefined section of the map, e.g. a neighbourhood. The proposals are then assigned to categories.

Everyone has the opportunity to publicly comment and evaluate (up- or downvote) each other's suggestions. This enables a subsequent prioritization of ideas. However, the administration can also decide to deactivate the evaluation function when setting up a procedure.



Abbildung 2 | Figure 2: Daniel Kämpfe-Fehrle

Beispiel Mauerpark

Der Mauerpark im ehemaligen Grenzraum zwischen Ost und West ist eine der bekanntesten und lebendigsten Parkanlagen in Berlin, mit großer touristischer Anziehungskraft und einer besonderen stadtkulturellen Identität. Zugleich gibt es mit dem Falkplatz, der Jugendfarm Moritzhof und den Spielplätzen Freiräume, die überwiegend von den Anwohnerinnen und Anwohnern genutzt werden. Die intensive Nutzung ist den Grünflächen anzusehen. Entlastung erfährt der Mauerpark durch eine sieben Hektar große Erweiterung. Voraussichtlich ab 2020 wird dieser neue Parkteil zur Nutzung zur Verfügung stehen.

Der bestehende Mauerpark, der Falkplatz und weitere Grünflächen um den Jahn-Sportpark bedürfen einer Verbesserung. Die landeseigene Grün Berlin Stiftung lässt dafür in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Pankow und der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz eine Machbarkeitsstudie erarbeiten. Darin

Example: Mauerpark

The Mauerpark in the former border area between East and West is one of the most famous and lively parks in Berlin, with great appeal for tourists and a special cultural identity. In the immediate vicinity there are open spaces with the Falkplatz (a smaller park), the youth farm Moritzhof and playgrounds that are mainly used by the residents. Due to its intensive use, the parts of the green areas are badly affected which is why the Mauerpark will be relieved by a seven-hectare extension. This new part of the park is expected to be available for use from 2020.

The existing Mauerpark, the Falkplatz and other green areas around the Jahn-Sport-Park need to be improved. For this reason, the state-owned "Grün Berlin Stiftung" (engl. Green Berlin Foundation), in cooperation with the Pankow District Office and the Senate Department for the Environment, Transport and Climate Protection, has commissioned a feasibility study. The aim is to identify and investigate measures to improve usability and quality of stay.

Daniel Kämpfe-Fehrle

Online Participation Platform

"mein.berlin.de": Creation, Applications, Experiences and Further Development



Abbildung 3: Graphic Recording des Vortrags von Daniel Kämpfe-Fehrle während des Workshops

Figure 3: Graphic Recording of the presentation held by Daniel Kämpfe-Fehrle during the workshop

sollen Maßnahmen aufgezeigt und untersucht werden, durch die die Nutzbarkeit und Aufenthaltsqualität verbessert werden kann.

Zu den Zielen gehören eine bessere Wege und Zugangsmöglichkeiten, mehr Barrierefreiheit und die Anreicherung um sinnvolle und attraktive Nutzungsangebote. Dabei sollen die Grundqualitäten und unterschiedlichen Atmosphären im Mauerpark von lebendig und aktiv bis ruhig und besinnlich erhalten bleiben. Ein wichtiger Baustein der Machbarkeitsstudie ist die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger.

Mit dem Online-Beteiligungsformat "Ideensammlung mit Kartenfunktion" kann man Ideen abgeben, wie sich der Mauerpark in Zukunft entwickeln soll, welche Angebote fehlen und welche unbedingt erhalten und verbessert werden sollten. Neben der Online-Befragung gibt es einen öffentlichen Parkspaziergang, um sich vor Ort zur Weiterentwicklung des Mauerparks auszutauschen. Die Ideen und Hinweise fließen in die Machbarkeitsstudie ein.

Die Beteiligung lief über einen Monat lang im Sommer 2018 und wurde von den Anwohnerinnen und Anwohnern, aber auch der Berliner Öffentlichkeit sehr gut angenommen. Knapp 200 Rückmeldungen gingen online ein. Hinzu kam eine intensiv Kommentar- und Diskussionsaktivität rund um die Vorschläge.

Bürgerhaushalt

Bürgerhaushalte sind eine Form der Beteiligung an den Ausgaben des Bezirks. Bürgerinnen und Bürger können Ideen zur Verwendung von Mitteln aus dem Bezirkshaushalt einreichen und bestehende Vorschläge kommentieren, bewerten und auf einer Karte verorten. Insofern stimmt dieses Beteiligungsformat mit der Ideensammlung überein.

Ergänzt wird das Format durch eine zu schätzende Angabe des Geldbetrags, den die vorgeschlagene Maßnahme voraussichtlich kosten wird. Es geht dabei weniger um eine erleichterte Berechnung für die Verwaltung als darum, auf Seiten der Bürgerinnen und Bürger das Bewusstsein für die entstehenden Kosten zu schärfen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bezirksamts können direkt auf die Vorschläge reagieren. Mit einer Ampel können sie den Status der Bearbeitung bzw. die Umsetzung des Vorschlags signalisieren. Mit einer hervorgehobenen "offiziellen Rückmeldung" wird der Umsetzungsstand begründet.

The goals include better paths and entries, more accessibility and the enrichment of meaningful and attractive uses. The basic qualities and different atmospheres in the Mauerpark should be preserved, from lively and active to quiet and contemplative. An important component of the feasibility study is the involvement of the citizens.

With the online participation format "Ideensammlung mit Kartenfunktion" one can give ideas on how the Mauerpark should develop in the future, which offers are missing and which should absolutely be preserved and improved. In addition to the online survey, there is a public park walk to exchange ideas on the further development of the Mauerpark. The ideas and hints will be integrated into the feasibility study.

The participation lasted for over a month in the summer of 2018 and was very well received by residents and the Berlin public. Almost 200 responses were submitted online. In addition, there was also an intensive commentary and discussion activity on the proposals.

Participatory Budgeting

Participatory budgeting is a form of involving the public in the planning of one district's expenditure. Citizens can submit ideas for the use of funds from the district budget and comment on existing proposals, evaluate them and locate them on a map. In this respect, this participation format is in line with the collection of ideas.

The format is supplemented by an estimate of the amount of money that the proposed measure is likely to cost. This is not so much a matter of making it easier for the administration to calculate as of raising citizens' awareness of the costs involved.

The employees of the district office can react directly to the proposals. They can use a traffic light symbol to signalize the status of the proposal (to be reviewed; to be implemented; not possible). The respective status of implementation comes along with an "official feedback" that comments on or explains the decision.

Beispiel: Bürgerhaushalt Treptow-Köpenick

Der Bezirk Treptow-Köpenick begann sein Projekt Bürgerhaushalt mit einer für die interessierte Öffentlichkeit lesbaren Darstellung des Haushaltsplanes 2004. In den darauffolgenden Jahren wurden die Beteiligungs- und Informationsmöglichkeiten erweitert durch Informationsveranstaltungen und die Möglichkeit, Vorschläge und Anregungen für die Haushaltsplanungen einzureichen. Im Rahmen der Haushaltsplanungen wird alle zwei Jahre in einer Informationsveranstaltung der Stand der Planung vorgestellt und diskutiert.

Vorschläge konnten auf den Informationsveranstaltungen, per E-Mail, per Brief oder per Telefon abgegeben werden. Mit dem Start der E-Partizipationsplattform meinBerlin 2015 war es möglich Vorschläge auch online abzugeben. Der Bürgerhaushalt Treptow-Köpenick war eines der ersten Online-Beteiligungsverfahren

Gesucht sind seitdem Vorschläge, die Politik und Verwaltung unterstützen, die knappen Finanzen bedarfsgerecht einzusetzen. Vorschläge können ganzjährig eingereicht werden. Über den Umsetzungsstand bereits vorliegender Vorschläge wird laufend informiert.

Priorisierung von Orten oder Themen

Das Beteiligungsformat „Themenpriorisierung“ eignet sich vor allem für den Abschluss eines Beteiligungs- oder Planungsprozesses, wenn erarbeitete Ziele, Leitbilder oder Handlungsfelder überprüft und ergänzt werden sollen. Die Verwaltung gibt eine Sammlung von Themen vor, die von den Bürgerinnen und Bürgern kommentiert und bewertet werden können.

Das Beteiligungsformat kann um eine Karte ergänzt werden, wenn die Themen an bestimmte Plätze gebunden sind. Dann handelt es sich um eine „Ortspriorisierung“. Von der Verwaltung vorgegebene Orte werden auf einer Karte markiert und können von den Bürgerinnen und Bürgern priorisiert werden. In beiden Fällen ist eine Ergänzung durch eigene Themen oder Orte nicht möglich.

Example: Participatory Budgeting Treptow-Köpenick

The Treptow-Köpenick district began its participatory budgeting project with a presentation of the 2004 budget that could be read by the interested public. In the following years, the opportunities for participation and information were expanded by information events and the possibility of submitting proposals and suggestions for budget planning. Within the framework of budget planning, the status of planning is presented and discussed every two years as part of an information event.

Proposals could be submitted at the information events, by e-mail, by letter or by telephone. With the launch of the eParticipation platform meinBerlin in 2015, it was also possible to transmit proposals online. The Treptow-Köpenick participatory budget was one of the first online participation procedures.

Since then, proposals have been sought that support policymakers and administrations in using scarce funds according to the districts' needs. Proposals can be sent in all year round and the status of implementation of existing proposals is kept up to date continually.

Prioritisation of places and topics

The participation format “topic prioritisation” is particularly suited for the conclusion of a participation or planning process, when developed goals, mission statements or fields of action are to be reviewed and supplemented. The administration provides a collection of topics that citizens can comment on and evaluate.

A map can be added to the participation format if the topics are bound to certain places. Then it is a “local prioritisation”. Places specified by the administration are marked on a map and can be prioritised by the citizens. In both cases, it is not possible to add your own themes or locations.

Beispiel: Fotowettbewerb Moabit West

Ein Beispiel für das Teilnehmungsformat Ortspriorisierung ist ein Fotowettbewerb des Quartiersmanagements Moabit West in Berlin. Über den Sommer 2018 waren die Kiezbewohnerinnen und Bewohner aufgerufen, ihr Foto zum Thema „Moabit bewegt!“ beim Quartiersmanagement einzureichen. Ob „bewegt“ hierbei sportlich, mit Blick auf Mobilität oder aber emotional aufgefasst wurde, wurde den Fotografinnen und Fotografen überlassen.

Die Fotos wurden gesammelt, grob vorausgewählt und auf einer Online-Karte auf mein.berlin.de markiert. Anschließend waren die Bewohnerinnen und Bewohner aufgefordert, ihr Votum abzugeben, welche der Fotos ihnen am besten gefallen haben. Im Stadtteilplenum Moabit West wurden die Gewinner bekanntgegeben.

Entwicklung

Die Teilnehmungsplattform meinBerlin wird mittlerweile von 51 Verwaltungseinheiten in Berlin genutzt. Seit dem Start 2015 wurden mehr als 300 Teilnehmungsverfahren veröffentlicht, davon die meisten aus dem Bereich Stadtentwicklung und Wohnen.

Selten lässt sich vorhersehen, wie groß die Beteiligung ausfallen wird. In einzelnen Verfahren gehen kaum mehr als ein Dutzend Kommentare ein, die dafür aber qualitativ hochwertige Vorschläge beinhalten. In anderen Verfahren wurden schon bis zu 1.600 Kommentare von Bürgerinnen und Bürgern gezählt, vor allem dann, wenn es um vermeintliche Fragen der Verteilungsgerechtigkeit geht. Teilnehmungen, die das Ziel haben, lediglich ein Meinungsbild einzuholen, liegen in der Anzahl darunter.

Die Teilnehmenden auf mein.berlin.de sind nicht repräsentativ. Sie sind im Durchschnitt 47,5 Jahre alt sind, besitzen überwiegend einen Hochschulabschluss und wohnen hauptsächlich in den Innenstadtbezirken Berlins. Dieses Profil findet man auch bei klassischen Formen der Bürgerbeteiligung. Es beteiligen sich diejenigen, die über die notwendigen Ressourcen verfügen. „Leise“ Stimmen werden weniger erreicht.

Example: Photo Contest Moabit West

One example of the local prioritisation participation format is a photo contest organised by the Moabit West district's neighbourhood management in Berlin.

During the summer of 2018, the residents of the neighborhood were asked to submit their photo on the subject of “Moabit moves!” to the neighbourhood management. It was left up to the photographers to interpret the theme “moving”, be it in the sense of sport, mobility or emotions.

The photos were collected, roughly preselected and marked on an online map on meinBerlin. The residents were then asked to vote which of the photos they liked best. The winners were announced in the Moabit West district plenum.

Development

The participation platform meinBerlin is currently used by 51 administrative units in Berlin. Since its launch in 2015, more than 300 participation procedures have been published, most of them in the field of urban development and housing.

In general, it is difficult to predict how large the participation will be. In some procedures, hardly more than a dozen comments arrive, yet these are often of high quality. In other procedures, up to 1,600 citizen comments have already been counted, especially when it comes to alleged questions of distributive justice. In turn, the number of those participations aimed at merely obtaining an opinion is lower.

The participants on meinBerlin are not representative. The average participant is 47.5 years old, has a university degree and lives in the inner city districts of Berlin. This aligns with what we know from classic forms of citizen participation: Those who have the necessary resources participate while “quiet” votes are much more difficult to reach and mostly underrepresented.

Ausblick und Fragen an die Zukunft der Online-Beteiligung

Trotz des vierten Jahres des Bestehens befindet sich die Beteiligungsplattform meinBerlin noch immer im quantitativen Ausbau. Es gibt immer mehr Bereiche, in denen die Verwaltung Online-Bürgerbeteiligung anbietet.

Die Frage der nächsten Jahre wird sein, wie die Qualität der Diskussionen erhöht werden kann. Die wichtigen und relevanten Akteure und Entscheider müssen von einer Diskussion im Online-Dialog überzeugt werden. Dann könnte eine Online-Diskussion durchaus gleichrangig zu einer Bürgerversammlung angesehen werden.

Verbindlichkeitsversprechen, die zum Beispiel aus Leitlinien der Bürgerbeteiligung resultieren, erhöhen für die Teilnehmenden die Bedeutung ihres Online-Beitrags. Ziele, Einflussmöglichkeiten und die Verwendung der Ergebnisse müssen klar benannt sein. Das gilt auch und gerade, wenn das Verfahren freiwillig ist.

Neue und verbindliche Beteiligungsformate ließen sich durch eine Verifikation der Teilnehmenden im Einzelfall erschließen. Die technischen Voraussetzungen sind durch die Einbindung des ServiceKonto Berlins gegeben. Damit könnte eine lokal eingegrenzte Abstimmung ermöglicht werden und Mehrfachabstimmungen würden vermieden.

Reizvoll wäre außerdem, wenn es möglich wäre, unter den Online-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern eine Zufallsauswahl zu ziehen. Das Phänomen der Selbstselektion würde damit umgangen, repräsentative Stichproben und exaktere Ergebnisse wären möglich.

Ein wesentlicher Entwicklungsbaustein der näheren Zukunft wird die sinnvolle Verknüpfung von Online-Beteiligungen mit analogen Verfahren der Bürgerbeteiligung sein. Die unterschiedlichen Medienkanäle sind in der Regel noch starr getrennt. Insbesondere bei stadträumlichen Verfahren, die einen wesentlichen Anteil der Online-Beteiligungsverfahren auf meinBerlin ausmachen, erscheint eine Verknüpfung von analog und digital angebracht – möglichst durch die Integration von Alltags-technik, wie Smartphones.

Outlook and questions about the future of online participation

Although meinBerlin as participation platform exists already four years, it is still under constant development and expansion. This is mainly because there are more and more areas in which the public administration offers online participation.

The question over the next few years will be concerned with how to improve the quality of the discussions, i.e. the important and relevant actors and decision-makers need to be convinced by a discussion in the online dialogue. Maybe then, an online dialogue can be considered as equally important as town hall or citizens' meetings.

In order to achieve this, liability is of high importance. It signals to participants that their contributions are valued, and can be achieved for example through general guidelines of civic participation. Objectives, the scope of influence, and the usage of citizens' contributions need to be clarified in advance. This is especially important for participation procedures that are voluntary.

By verifying participants, new and more binding participation formats could be developed in particular cases. Technically, this would be possible, for example by integrating the ServiceKonto Berlin, with which citizens already can use some public services digitally. This opens the possibility to localize certain participation processes and avoid multiple voting.

It would also be appealing if it were possible to pull a random selection among the online participants. The phenomenon of self-selection would be bypassed, thus representative samples and results that are more accurate would be possible.

A major step of development in the near future will be a reasonable and useful connection of online participation with analogous methods of citizen participation. Right now, the various media channels operate rather separate from each other. Particularly in procedures involving the urban space, which account for a significant proportion of online participation processes on meinBerlin, integrating the analogue and digital seems advisable, if possible by integrating everyday technologies such as smartphones.



Madrid: Die Online-Beteiligungsplattform Decide.Madrid.es und die Open-Source-Software CONSUL

Madrid: The online participation platform “decidemadrid.es” and the Open Source software CONSUL

Hintergrund

Die neuen Ansätze zur Bürgerbeteiligung auf Ebene der Madrider Stadtregierung sind ein Ergebnis der Bewegung 15. Mai, einer Serie von landesweiten Demonstrationen in Spanien, deren Ursprünge auf die Mobilisierung in sozialen Netzwerken und die zivilgesellschaftliche digitale Plattform „Echte Demokratie jetzt“ unter Beteiligung von 200 kleineren Organisationen zurückgehen. Es begann am 15. Mai 2011 mit einem ersten Aufruf in 58 spanischen Städten. Die Protestserie forderte einen radikalen Wandel der spanischen Politik, denn die Protestierenden sahen sich weder durch eine der traditionellen Parteien vertreten noch von den Maßnahmen der Politiker begünstigt.

Verschiedene Gruppen der Bewegung 15. Mai bildeten die Wahlplattform “Ahora Madrid”, die an den Kommunalwahlen 2015 teilnahm und ausreichend viele Stimmen gewann, um die Stadtregierung zu stellen; mit Manuela Carmena als neuer Bürgermeisterin. Ein zentrales Anliegen war die Schaffung einer offenen und transparenten Stadtregierung. Eine Säule um dieses politische Anliegen praktisch umzusetzen, war der Launch der Online-Beteiligungsplattform decide.madrid.es. Zum Empowerment der Kommunalverwaltungen und zur Minimierung der Abhängigkeit von großen IT-Unternehmen entwickelte die Stadt Madrid eine eigene Open Source Software für Bürgerbeteiligungsprozesse mit dem Namen CONSUL.

Background

The new approaches to citizen participation by the municipal government of Madrid are a result of the 15-M Movement, a series of ongoing demonstrations in Spain whose origin can be traced to social networks and the Real democracy NOW (Spanish: Democracia real YA) civilian digital platform, along with 200 other small associations. It started on 15 May 2011 with an initial call in 58 Spanish cities. The series of protests demands a radical change in Spanish politics, as protesters do not consider themselves to be represented by any traditional party nor favoured by the measures approved by politicians.

Different groups of the 15-M Movement formed the election platform Ahora Madrid, which has taken part in the local elections in 2015 and has won enough voters' support to form the local government, headed by the new mayor Manuela Carmena. One main ambition was the creation of an open and transparent government. One pillar to put this political ambition into practice was the launch of online participation platform decide.madrid.es. In order to empower local administrations and reduce the dependence on big IT companies the city of Madrid has developed its own open source software, called CONSUL.

Decide.Madrid.es – Werkzeug zur Online- Beteiligung und zum Bürgerhaushalt

Im Jahr 2015 wurde Decide.Madrid.es, eine Online-Beteiligungsplattform für Bürgerbeteiligung in Entscheidungsprozessen, durch die Stadtverwaltung Madrid gelauncht. Decide.Madrid.es besitzt vier Hauptfunktionen: Vorschläge und Abstimmungen zu neuen lokalen Gesetzen, öffentliche Debatten, Bürgerhaushalt und Beratungen. Die Plattform erlaubt jedem Bürger ein neues lokales Gesetz vorzuschlagen, das andere Bürger per Stimmabgabe unterstützen können. Vorschläge, welche die Unterstützung von einem Prozent der Zensusbevölkerung Madrids erhalten, werden zur verbindlichen, öffentlichen Abstimmung gestellt. Die Stadtverwaltung hat einen Monat Zeit einen technischen Bericht zur Legalität, Machbarkeit und Kosten erfolgreichen Vorschläge zu erstellen, der auf der Plattform veröffentlicht wird. Registrierte Nutzer können neue Debatten eröffnen oder an bestehenden teilnehmen, dafür oder dagegen abstimmen oder zusätzliche Kommentare abgeben. Debatten lösen keine spezifische Aktivität der Stadtverwaltung aus, sind aber ein hilfreicher Weg die öffentliche Meinung zu messen.

Ein Hauptbestandteil der Online-Beteiligung decide.madrid.es besteht aus dem Bürgerhaushalt der Stadt Madrid. Das Bürgerhaushaltsmodul erlaubt jedem Bewohner ein Projekt vorzuschlagen oder darüber abzustimmen und umfasst ein Volumen von bis zu 100 Millionen Euro. Diese Projekte können entweder stadtweit oder auf einen bestimmten Madrider Stadtbezirk bezogen sein. Der Abstimmungszyklus startet im Januar und endet Mitte Juli. Nachdem die endgültigen Vorschläge eingereicht wurden, werden sie in den Haushaltsplan der Stadt Madrid eingearbeitet. Der Beratungs- und Entscheidungsprozess hat den folgenden Verlauf:

1. Präsentation: Bewohner Madrids können einen Ausgabenvorschlag für die Stadt als Ganzes oder einen bestimmten Bezirk einreichen. Das Gesamtbudget beträgt 100 Millionen Euro, die sich auf 70 Millionen Euro für Bezirksprojekte und 30 Millionen Euro für stadtweite Projekte verteilen. Bewohner haben Zugang zum Prozess über die Internetseite mit Hilfe eines verifizierten Accounts, oder für den Fall, dass sie keinen häuslichen Internetzugang haben, können sie

Decide.madrid.es – online participation and participatory budgeting tool

In 2015, Decide Madrid, a platform for public participation in decision making, was launched by Madrid city council. Decide Madrid has four main functions: proposals and votes for new local laws; debates; participatory budgeting; and consultations. The platform allows any resident to propose a new local law which other residents can vote to support. Proposals which gain support from one per cent of the census population are then put to a binding public vote. Following this, the council then has one month to draw up technical reports on the legality, feasibility and cost of successful proposals, which are published on the platform. Registered users can open and contribute to debates, vote for or against motions, or provide additional comments. Debates do not trigger a specific action by the city council, but are a useful way of gauging public opinion.

One of the main modules of the online participation decide.madrid.es facilitates local participatory budgeting. The participatory budgeting element allows citizens to propose and vote on projects up to a budget of €100 million. These projects can be either city-wide or for particular districts. The 2018 cycle runs from January to mid-July. After the final proposals have been submitted they are incorporated into the City Council's spending plan. The consultation and decision-making process has the following course:

1. Presentation: Residents of Madrid can submit proposals for council spending on the city as a whole or in a particular district. The overall budget of €100 million is divided in to €70 million for district projects and €30 million for city-wide projects. Residents access the process through the website with a verified account, or if they don't have access to the internet at home they can use any of the 26 Oficinas de atención a la ciudadanía (Citizen Service Offices) across the city. To help streamline the process, officials contact people who have submitted similar proposals to see if they would submit a joint one.
2. Support: Citizens can vote to support the proposals they like, both for city-wide projects and for district-level projects. At the district level, people can chose to vote to support proposals in a district that is not where they live, such as where they work, shop, or where other family



Abbildung 1 | Figure 1: Thomas Helfen

- eines der 26 Bürgerservicebüros nutzen, die über die Stadt verteilt sind. Zur Vereinfachung des Prozesses, kontaktieren Verwaltungsmitarbeiter Personen, die ähnliche Vorschläge eingereicht haben, um herauszufinden, ob sie einen gemeinsamen Vorschlag einreichen möchten.
2. Unterstützung: Bürger können über Vorschläge abstimmen, die sie unterstützen möchten, sowohl für stadtweite als auch für Bezirksprojekte. Auf der Bezirksebene, können Bewohner Vorschläge auch in Bezirken unterstützen, in denen sie nicht wohnen, denn sie können dort auch arbeiten, einkaufen oder Familienmitglieder haben.
 3. Evaluation: Die Vorschläge werden von Verwaltungsmitarbeitern analysiert. Dies dient dazu herauszufinden, ob sie legal, umsetzbar sind und was sie kosten, um herauszufinden, ob sie in den Kommunalhaushalt passen. Die Vorschläge, die diese Prüfung bestehen, werden weiterbearbeitet.
 4. Endgültige Abstimmung: Auf dieser Stufe können registrierte Madrider über die geprüften Vorschläge abstimmen. Die Vorschläge werden mit der Kostenschätzung und dem Gesamtbudget vorgestellt. Die Wähler können ihre Stimme für ein einziges oder mehrere members live. However, they can only chose one district to vote in.
 3. Evaluation: The projects are analysed by city council officials. This is to check whether they are legal, viable, and are costed by officials to see whether they fit in the council budget. Those proposals that pass these checks then proceed to the next stage.
 4. Final vote: At this stage, registered Madrid residents can vote on the final projects. The projects are presented with their estimated costs and the overall budget. Voters can cast their vote for a single project or for multiple projects but the projects they vote for cannot exceed the overall budget.
 5. Final result: After the vote, projects are listed in descending order of votes received, both for city-wide projects and district projects. They are selected starting with those with the most votes until the budget is filled for that district or city-wide allocation. When going down the list, if selecting a project would push the overall budget over the maximum then it is not selected and they move on to the next project in descening order of votes.
- The selected projects are included in the Initial Proposal of the General Budget of the City of Madrid. Concerning the



Abbildung 2: Borja Prieto stellt die Onlinebeteiligungsplattform Decide Madrid im Rahmen des Workshops vor.

Figure 2: Borja Prieto presents the online participation platform Decide Madrid as part of the workshop

Projekte abgeben, allerdings dürfen die Stimmen das Gesamtbudget nicht überschreiten.

5. Endgültiges Ergebnis: Nach der Abstimmung werden die Projekte in der Reihenfolge der abgegebenen Stimmen aufgelistet, sowohl die stadtweiten als auch die Bezirksprojekte. Sie werden ausgewählt in der Reihenfolge der meisten Stimmen bis das stadtweite bzw. bezirksbezogene Budget ausgeschöpft ist. Sollte ein Projekt den Budgetrahmen überschreiten, wird das nächste Projekt ausgewählt, welches im Budgetrahmen liegt.

Die ausgewählten Projekte sind dann im Haushaltsentwurf der Stadt Madrid enthalten. Bezüglich der Wirkung der Plattform Decide Madrid war diese am erfolgreichsten bei der Einbeziehung von Bewohnern bei dem Vorhaben zur Umgestaltung des Plaza de España, wo 26.961 Bürger bei der Einreichung und Abstimmung von Vorschlägen beteiligt waren. Der Bürgerhaushalt hat im ersten Jahr 45.522 Bewohner zum Mitmachen motiviert, und im Jahr 2018 hatte Decide Madrid 400.000 registrierte Nutzer. Die Online-Beteiligungsplattform hat von der gezielten

impact the Decide Madrid platform has been most successful in engaging citizens in a project to remodel the city's Plaza de España where 26,961 citizens were involved in making and voting on proposals. Participatory budgeting attracted 45,522 people to get involved in its first year, and Decide Madrid now has 400,000 registered users in 2018. Decide Madrid has benefitted from dedicated PR and communications support, which has raised its public profile. Some € 200,000 was spent in 2016 to promote the participatory budget – equivalent to € 4 per voter.

The nature of participatory budgeting means that citizens can easily see the benefits of participating, as direct financial investments are made to their chosen projects and a user-friendly website design seamlessly integrates the different opportunities for participation.

Öffentlichkeitsarbeit profitiert, welche die öffentliche Aufmerksamkeit gesteigert hat. Ungefähr 200.000 Euro wurden im Jahr 2016 ausgegeben um den Bürgerhaushalt zu bewerben, dies entspricht 4 Euro pro Wähler.

Es liegt in der Natur der Sache, dass beim Bürgerhaushalt die Einwohner leicht die Vorteile der Beteiligung erkennen können, denn in die ausgewählten Projekte wird direkt investiert und die nutzerfreundliche Internetseite integriert die unterschiedlichen Möglichkeiten der Partizipation.

CONSUL – Open source software für Online-Beteiligung zu städtischen Angelegenheiten

Consul (www.consulprojectz.org) ist das größte digitale Projekt zur Bürgerbeteiligung weltweit. Die Plattform beruht auf einer Open Source Software, so dass sie von jeder öffentlichen Institution kostenfrei genutzt werden kann, wobei alle Nutzer zur Verbesserung und Weiterentwicklung beitragen können. Gegenwärtig nehmen mehr als 100 öffentliche Verwaltungen in 33 Ländern teil, unter anderem die nationalen Regierungen von Kolumbien und Uruguay, die Regionalregierungen von Jalisco, die Kommunalverwaltungen in Paris, New York, Buenos Aires oder Turin sowie einige Universitäten.

Das Projekt wurde von den Vereinten Nationen mit dem Public Service Award ausgezeichnet und große Organisationen nutzen Consul innerhalb der Open Government Partnership oder dem United Nations Development Programme zur Erreichung der Sustainable Development Goals.

Die Plattform erlaubt den Verwaltungen alle Hauptprozesse der Bürgerbeteiligung auszuführen: Debatten, Bürgerinitiativen, Bürgerhaushalt, kollektive Interviews, Konsultationen, kollaborative Gesetzgebung, Abstimmungen, Crowdlaw und mehr. Consul ist gegenwärtig das einzige Instrument, welches Beteiligungsprozesse unterstützt, die von öffentlichen Verwaltungen aus der ganzen Welt geleitet werden: Bürgervorschläge, öffentliche Debatten, Bürgerhaushalt, kollaborative Gesetzgebung, Interviews und Befragungen, Abstimmungen etc. Es besitzt den Vorteil auf die spezifischen Bedarfe angepasst werden zu können, unabhängig von der Größe der Institution.

CONSUL – open source software for online participation on urban affairs

Consul (www.consulproject.org) is the largest digital project on citizen participation worldwide. The platform is open source, so it can be used by any government for free, and all institutions can help improving it. Currently there are more than 100 governments from 33 countries being part of the project, including national governments as Colombia and Uruguay, regional governments as Jalisco, local governments as Paris, New York, Buenos Aires or Torino, some universities, etc. The project has been awarded the United Nations Public Service Award, and large scale organizations are collaborating with it as the Open Government Partnership, or the United Nations Development Programme using it for the Sustainable Development Goals.

The platform allows to carry out all the main citizen participation processes done by governments: debates, citizen initiatives, participatory budgeting, collective interviews, consultations, collaborative legislation, votings, crowdlaw, and more. Consul is the only tool that accommodates any kind of participative processes currently managed by institutions from all over the world: citizens €proposals, debates, participatory budgeting, collaborative legislation, interviews and surveys, voting, and more. It has the added advantage of being customisable for any specific need, no matter what the size of the institution.

FRANCISCO DE BORJA PRIETO

ONLINE PARTICIPATION PLATFORM DECIDEMADRID.ES

CREATION APPLICATIONS, EXPERIENCES AND FURTHER DEVELOPMENT



Abbildung 3: Graphic Recording des Vortrags von Borja Prieto während des Workshops
 Figure 3: Graphic Recording of the presentation held by Borja Prieto during the workshop



Valencia: Las Naves and Werkzeugkasten für kollektive Prozesse in Orriols

Valencia: Las Naves and toolkit for collective processes in Orriols

Um den Kontext zu verstehen, in dem wir arbeiten, halten wir es für erforderlich, genauer zu definieren, wie sich unsere spezifischen Arbeitsumgebungen von denen in anderen europäischen Ländern unterscheiden könnten.

Als Spanien im Jahre 2008 die große Rezession durchlebte, waren die Auswirkungen der Krise nicht nur wirtschaftlicher Art, sondern viel tiefgreifender. Insbesondere wurde das Vertrauen der Menschen in die Wirksamkeit und den Nutzen öffentlicher Institutionen beeinträchtigt. Aufgrund des zunehmenden Misstrauens bildeten sich immer mehr selbstorganisierte Gruppen im ganzen Land, die Alternativlösungen entwickelten – von Bürger*innen für Bürger*innen. Als sie am 15. Mai 2011 zum ersten Mal auf die Straße gingen, wurde ihr Protest von der Öffentlichkeit wahrgenommen, die Gruppen etablierten sich und wurden immer beliebter. So erhielt das Datum 15. Mai eine symbolische Bedeutung als Meilenstein für ein neues Verständnis von Bürger*innenbeteiligung, öffentlichem Leben und Entscheidungsfindungsprozessen, die Auswirkungen auf das unmittelbare Lebensumfeld, die Nachbarschaft und die Stadt haben. Ein wichtiger Bestandteil der Anti-Austeritätsbewegung vom 15. Mai (15-M) waren digitale Medien. Durch ihre Nutzung konnten sich gesellschaftliche Netzwerke als Alternative zu öffentlichen Institutionen etablieren. Dabei wurden Personen mobilisiert, die vormals keiner Bewegung angeschlossen waren, sowie proaktive Einstellungen gestärkt, die über reinen Protest hinausgingen.

In order to understand the context in which we develop our work, we consider it necessary to more specifically define how our particular working environments might differ from those of other European countries.

When Spain got hit by the big recession in 2008, the consequences were not only economical, but they went beyond that and have especially affected people's trust in the effectiveness and utility of public institutions. The increasing mistrust resulted in growing numbers of self-organized groups country-wide reflecting on alternative solutions from citizens for citizens. Starting on 15 May, 2011, these movements consolidated and gained popularity, which made the date symbolically important as it symbolizes a milestone of a new understanding of civic participation, public life, and decision-making concerning the immediate living environment, neighbourhood and the city. One of the key elements of this anti-austerity movement on May 15th (15-M) was Digital Media. It allowed for the emergence of social networks parallel to public institutions, involving formerly non-organized people and strengthening proactive attitudes that went beyond mere protest. The movement has paved the way for a new understanding of bottom-up participation in Spain and, as an extension, Valencia.

In the neighbourhood of Valencia, in which CARPE works, the mistrust in local politics has been particularly strong due to prevalent politics in favour of major infrastructural projects (such as Ciudad de las Artes y las Ciencias 1998 - 2009,

Die Bewegung hat den Weg für ein neues Verständnis von Bottom-up-Beteiligung in Spanien und dementsprechend auch in Valencia geebnet.

Im Stadtviertel in Valencia, in dem CARPE tätig ist, war das Misstrauen in die lokale Politik aufgrund vorherrschender politischer Maßnahmen zugunsten großer Infrastrukturprojekte (beispielsweise Ciudad de las Artes y las Ciencias 1998 - 2009, America's Cup 2007, Formel-1-Rennstrecke 2008) und zulasten kleinerer Projekte – insbesondere mit einem Schwerpunkt auf benachteiligten Nachbarschaften – besonders stark.

„Währenddessen warten wir, eure Bürger*innen, auf die Genehmigung kostspieliger öffentlicher Ausgaben, die Ausarbeitung komplexer Pläne und die Entwicklung endloser technischer Projekte. Die Stadt funktioniert so aber nicht. Sie wurde nicht geschaffen, um abzuwarten oder städtebauliche Projekte unterzubringen, die in irgendeinem Büro entworfen wurden.“ (Jonathan Reyes 2016)

„Anders ausgedrückt: Wir unterstützen die Inteligencia Colectiva Situada (Eingebettete Kollektive Intelligenz), in deren Rahmen die lokalen Anwohner*innen in ständiger Zusammenarbeit Transformations- und Managementmechanismen entwickeln, die über die alten, auf Repräsentativität basierenden Strukturen hinausgehen. (...) Dies ebnet den Weg für aufstrebende Bürger*innenschaften, die wissen, was für ihre Nachbarschaft, die Beziehungen vor Ort, die Menschen und gemeinsame Interessen sowie das Gemeinwohl wichtig ist, und das ganz jenseits traditioneller politischer Parteilichkeit.“ (Domenico di Siena 2016)

Hier kommt die Figur des Civic Designers ins Spiel. Es handelt sich dabei um Expert*innen unterschiedlicher Fachrichtungen, die vor der neuen Herausforderung stehen, eine Stadt von einem weniger akademischen Standpunkt aus zu planen und dezentrale Prozesse und Dynamiken basierend auf Prozessen kollektiver Intelligenz zu fördern. In diesen Prozessen nimmt der Civic Designer die Rolle eines Mediators ein, der sich für die Befähigung der Gemeinschaft einsetzt und zu einem späteren Zeitpunkt wieder entbehrlich wird.

America's Cup 2007, Formula 1 circuit 2008) at the expense of smaller-scale projects especially with a focus on disadvantaged neighbourhoods.

“Meanwhile we, your citizens, await for the approval of costly public spending, the elaboration of complex plans, and the development of never-ending technical projects. However, the city does not work that way. It was not made to wait or conform to urban projects drafted in some office.” (Jonathan Reyes 2016)

“In other words, we assist the Inteligencia Colectiva Situada (Situating Collective Intelligence), where in constant connection the local inhabitants develop mechanisms of transformation and management that go beyond the old structures based on representativeness. (...) This paves the way for emerging citizenships that know how to take care of their neighbourhood, their local relations, the persons and common interests and the common good, beyond the traditional political partisanship.” (Domenico di Siena 2016)

It is in this context that the figure of the Civic Designer emerges, professionals from various disciplines who face the new challenges of planning the city from a less academic position, and to promote distributed processes and dynamics based on processes of collective intelligence. In these processes, the Civic Designer takes the role of a mediator promoting the empowerment of the community and being dispensable further down the road.

Faktoren neuer Beteiligungsprozesse

Die Beteiligungsprozesse, in denen CARPE die Rolle des Civic Designers eingenommen hat, haben – unabhängig von der Zielsetzung der Prozesse – Räume der Mitwirkung geschaffen, die durch gemeinsame Grundsätze definiert sind:

1. Räume inklusive Partizipation

Dies bedeutet, Menschen verschiedener Hintergründe einzubinden, die unterschiedliche Positionen innerhalb der Gesellschaft bekleiden (Akademie, öffentlicher Sektor, Privatsektor, Zivilgesellschaft, usw.), sowie unterschiedliche Profilarten repräsentieren, die an städtebaulichen Planungen beteiligt sind, Empfehlungen für die Umsetzung aussprechen und im Namen der Stadt Maßnahmen ergreifen. Die Herausforderung bei der Anwendung dieser Art der Methodik liegt hauptsächlich darin, neutrale Versammlungsräume zu schaffen, die für alle geeignet sind, aber niemandem gehören.

Dies erfordert die Schaffung weniger formeller Räume, die in das tatsächliche alltägliche Leben der Menschen integriert und nicht nur für den intellektuellen Austausch zwischen einigen wenigen gedacht sind. Diese Räume sollten daher zugänglich und inklusiv für Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Bildungsniveaus sein. Räume dieser Art können Restaurants, Cafés, DIY-Werkstätten oder festliche Anlässe sein. Sie bieten außerdem eine Gelegenheit für Menschen, sich kennenzulernen und einen Gemeinschaftssinn zu entwickeln, bevor sie zusammenarbeiten.

Hier einige Beispiele zur Veranschaulichung:

Die Konferenz Ciudad Sensible und die Gastronomiebereiche, die von einer interkulturellen Bürger*innenschaft gefördert werden. Ciudad Sensible ist ein hybrider Raum für Kommunikation, Gestaltung und gemeinsame Forschung zu sozialer Innovation mit der Stadt als Laboratorium. Über ein umfangreiches Fortbildungsprogramm soll ein neues Stadtverständnis erkundet und gefördert werden, das offen, aktiv und inklusiv ist, und auf diese Weise auch eine neue Art der Bürger*innenschaft formt. In der dritten Auflage richtete das Stadtviertel Orriols die Konferenz unter einem übergreifenden Thema aus: dem Aufbau einer Infrastruktur, um den ehemaligen Standort

Determinants of new participation processes

The participatory processes in which CARPE has played the role of the Civic Designer, independent of the processes' objective, have created spaces of participation defined by common principles:

1. Spaces of inclusive participation

This means including persons of various backgrounds, holding different positions within society (academic, public, private, civic society, etc.), and representing different types of profiles that think about, formulate suggestions for and intervene on behalf of the city. The challenge in implementing this kind of methodology lies mainly in generating neutral meeting spaces that are appropriate to everyone while belonging to no one.

This requires the creation of less formal spaces that are more in tune with actual everyday life and in which not only intellectual exchange between a few is supposed to occur. This means that these spaces should be accessible and inclusive to people of different ages, origins and educational levels. Spaces of this kind could be restaurants, cafés, DIY workshops, or festive events. They also represent an opportunity for people to get to know each other and to foster a sense of community before working together.

To illustrate this, some examples:

The conference Ciudad Sensible and the gastronomic spaces that are promoted by an intercultural citizenship. Ciudad Sensible is a hybrid space of communication, creation and collective research on social innovation with the city as its laboratory. Through an extended knowledge programme it aims to explore and foster a new form of understanding the city that is open, active, and inclusive, in this way also promoting a different form of citizenship. During the third edition, the Orriols district hosted the conference with an overarching theme: creating an infrastructure to recover the site of the hermitage as a square. For this, construction workshops, lectures, etc. were organized. The shared moments of community around the meal helped to introduce the intercultural character of the neighbourhood, opening the possibility of constructing new realities for the neighbourhood.



Abbildung 1 | Figure 1: Irene Reig, CARPE Studio

einer Einsiedelei als öffentlichen Platz zu nutzen. Hierfür wurden Bauarbeitsworkshops, Vorträge und vieles mehr organisiert. In der gemeinschaftlich verbrachten Zeit während der Mahlzeit konnte der interkulturelle Charakter der Nachbarschaft gespürt und in die Arbeit eingebracht werden. Dadurch eröffnete sich die Möglichkeit, die Nachbarschaft auf ganz neuartige Art und Weise zu gestalten.

Ein zweites Beispiel ist das Kinderbetreuungs- und Beteiligungszentrum als Teil der partizipativen Strategie Activa Orriols. Activa Orriols ist eine Initiative des Rats für Partizipation und nachbarschaftliches Handeln des Stadtrats von Valencia. Im Rahmen dieser Strategie sollen die zukünftigen Herausforderungen für die Nachbarschaft Orriols sowie mögliche Maßnahmen für die Förderung ihrer Entwicklung und die Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner*innen gemeinsam identifiziert werden. Die Strategie ist in drei Themenfelder unterteilt: Wohnraum, öffentlicher Raum & Beschäftigung und Handel. Sechs Monate lang können im Rahmen des

A second example is the Child Care and Participation Centre as part of the integrative participative strategy Activa Orriols. Activa Orriols is an Initiative of the Council of Participation and Neighbourly Action of the City Council of Valencia that aims to collectively identify the future challenges for the neighbourhood of Orriols as well as possible actions that help to promote its development and improve the quality of life of its residents. It is separated into three topic areas: living spaces, public space, and employment & commerce. For six months, the spaces are open for participation to identify the needs of the different communities. In order to achieve this, it was necessary to establish focal points, whose office hours would not conflict with people's working hours and allow for child care for those who take part in the participation process.

Beteiligungsprozesses Ideen eingebracht werden, um die Bedürfnisse der unterschiedlichen Gemeinschaften zu identifizieren. Um den Bürger*innen die Beteiligung zu ermöglichen, war es notwendig, Anlaufstellen einzurichten, deren Bürozeiten nicht mit den Arbeitszeiten der Bevölkerung kollidieren würden, sowie Kinderbetreuungsoptionen für die Personen anzubieten, die am Beteiligungsprozess teilnehmen.

2. Räume nichtrepräsentativer Partizipation

Wie bereits erwähnt sind die aktuellen Räume der Partizipation durch die Repräsentationskrise geprägt, die die spanische Gesellschaft durchlebt hat. Es ist daher unerlässlich, allen Personen, die ihre Erfahrungen einbringen möchten, Beteiligung zu ermöglichen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass diese Personen zwar kollektive Erfahrungen gemacht haben, aber nicht notwendigerweise die entsprechenden Kollektive repräsentieren. Um die Kenntnisse und Erfahrungen der Beteiligten am besten zu nutzen, muss anerkannt werden, dass Mehrfachmitgliedschaften vertreten sind; das heißt, dass beteiligte Personen möglicherweise mehreren Gruppen gleichzeitig angehören.

Ein Beispiel für solch einen multisektoralen Workshop ist das Co-Designprojekt *SembraOrriols*; ein Projekt zur Mitgestaltung des Platzes Sant Jeroni in Valencia. Nachdem die Nutzung des Raums durch Nachbarschaftsprogramme über mehrere Jahre gerechtfertigt worden war, initiierte der Stadtrat von Valencia den Prozess *#sembraOrriols*, um die Bürger*innen in die Überlegungen zur Umgestaltung des Raumes einzubeziehen. In vier Phasen brachten sich die Bürger*innenschaft, Techniker*innen der Kommune, ein Redaktionsteam des Projekts und die Universität ein, um die Vernetzung der öffentlichen Räume in Orriols zu verstehen, eine Vision der zukünftigen Rolle des Platzes zu schaffen und seine Nutzung in einem 1:1-Modell zu testen, bevor das Projekt am Ende evaluiert wurde.

3. Räume hybrider Partizipation

Wir sind der Ansicht, dass Räume der Partizipation eine physische (face-to-face) und eine digitale Seite haben, die sich gegenseitig ergänzen. Der physische Raum wird als Ort verstanden, an dem Ideen Unterstützung finden und auf persönlichere Weise ausgetauscht werden. Dieser Raum wird durch die Möglichkeiten des Digitalen erweitert, sodass sich auch Personen einbringen können, die nicht persönlich vor Ort sind.

2. Non-representative participation spaces

As mentioned earlier, the current participation spaces are marked by the crisis of representation suffered by Spanish society. Therefore, it is essential to include all those who want to contribute with their experiences, yet understanding that these individuals have collective experiences but who, themselves, do not necessarily represent these collectives. To make the most use of the intelligence of those who participate, it is necessary to appreciate its representation of multiple memberships, that is to say, that the people have the ability to belong or may belong to more than one of these groups.

An example of such a multi-sectoral workshop would be the co-design project *SembraOrriols*, a project that entailed the co-design of the square of Sant Jeroni in Valencia. After several years of neighbourhood actions that vindicated the use of the space, the Valencia City Council initiated the process *#sembraOrriols* to include citizens on reflecting about the transformation of the space. Through four phases, citizenship, municipal technicians, an editorial team of the project, and the university have been involved to understand the network of public spaces in Orriols, imagining the role that the new square should have and testing its use in a 1:1 model, before eventually evaluating the project.

3. Hybrid participation spaces

We understand participation spaces as physical (face-to-face) and digital, two sides of the same space that complement each other. The physical space is considered to be the space where ideas are reinforced and exchanged in a more empathic way. Its range is enlarged by the possibilities a digital space offers, allowing the involvement of those who cannot contribute in person.

Die Escola d'Innovació Cívica ist ein Beispiel für solch einen Raum hybrider Partizipation. Es handelt sich um einen bürger*innenschaftlichen Innovationsprozess, der darauf abzielt, einen inklusiven und offenen Raum für Zusammenkünfte, Kollaborationen und Lernen zu schaffen. Aus diesem Raum heraus sollen nachbarschaftliche Initiativen und multisektorale Kommunalprojekte für die Nachbarschaften Valencias umgesetzt werden. Durch persönliche Treffen, Verbindungsplattformen und die Erzeugung digitaler Inhalte soll ein Raum der Möglichkeiten geschaffen werden, der das relationale Kapital in Valencia freisetzt und so die Zusammenarbeit zwischen Bürger*innen und Gemeinwohliniatiiven vorantreibt.

4. Räume glokaler Partizipation

In globalen Räumen kann globales Wissen angeeignet und im lokalen Kontext angewendet werden und so die Fantasie der Anwohner*innen beflügeln. Basierend auf dieser Prämisse liegt der Schwerpunkt auf dem pädagogischen Wert von Beteiligungsprozessen und auf ihrer transparenten Dokumentation, die Raum für neue Erkenntnisse lässt und die Reproduzierbarkeit des Prozesses gewährleistet.

Eine der Erfahrungen, die uns in dieser Hinsicht am meisten geprägt hat, ist das Zusammentreffen des Forschers Alberto Corsín und El derecho a la infraestructura („Das Recht auf Infrastruktur“) mit den Einwohner*innen des multikulturellen Orriols. Die Verbindung des Wissens von Institutionen wie dem Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC, spanischer Nationaler Forschungsrat) mit der lokalen Wirklichkeit, löste eine intensive und konkrete Diskussion über die Auswirkungen, die globale Themen auf lokaler Ebene haben können, aus.

Werkzeugkasten für Beteiligungsprozesse

Diese Prinzipien von Beteiligungsprozessen auf nachbarschaftlicher Ebene werden über verschiedene digitale und analoge Werkzeuge vermittelt. Wir sehen digitale Werkzeuge als Möglichkeit, Beteiligung auf transparente Art zu öffnen, gemeinschaftliche Entwicklung zu fördern, und die Prozesse weiter zu verbreiten.

Im Sinne einer offenen und gemeinschaftlichen Zusammenarbeit organisieren wir regelmäßig öffentliche Treffen, bei denen alle interessierten Bürger*innen willkommen sind. Hier kann der Einsatz digitaler Werkzeuge dazu beitragen, den Prozess unter Einbezug der lokalen Bevölkerung noch offener zu gestalten.

The Escola d'Innovació Cívica is an example of such a hybrid participation space. It is a civic innovation process whose aim is to build an inclusive and open space for encounters, collaboration and learning, from which to carry out neighbourhood actions and multi-sectoral, communal projects for the neighbourhoods of Valencia. Through face-to-face meetings, connection platforms, and the production of digital contents it is envisaged to build a space for opportunities that unlocks the relational capital in Valencia, expediting the collaboration between citizens and initiatives for the common good.

4. Glocal participation spaces

Glocal spaces entail the learning and application of global knowledge onto the local context thus broadening the imagination of local residents. With this premise in mind, the emphasis is placed on the pedagogical value of participatory processes and on its transparent documentation allowing space for learning and ensuring the replicability of the process.

One of the experiences that marked us most in this aspect is the encounter between the researcher Alberto Corsín and El derecho a la infraestructura (“The Right To Infrastructure“) with the inhabitants of the multicultural Orriols. The connection of the knowledge generated in institutions such as the Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC, Spanish National Research Council) with local realities, engendered an intense and practical debate about the impact that global topics can have on the local level.

Toolkit for participative processes

These principles participation processes on the neighbourhood level are transmitted via different tools, both digital and analogue. We understand digital tools as an opportunity to open the process in a transparent way, encourage collaborative production and to broaden the dissemination of the process.

For an open and collaborative production, we set up regular open meetings in which the input of all interested citizens is welcome. In this sense, the use of digital tools can help increase the possibilities of opening up the process and of collective creation.



Abbildung 2 | Figure 2: Nina Slawik (Stadtkümmerei), Irene Reig, Maje Reig (beide CARPE Studio), L-R

Zur Gewährleistung einer transparenten Dokumentation, ist es empfehlenswert, ein Ergebnisprotokoll anzufertigen, und zwar nicht nur in schriftlicher, sondern auch in audiovisueller Form, beispielweise mit kurzen Videos. Durch die Nutzung beider Formate ist es möglich, ein größeres Publikum zu erreichen und die im Prozess gefällten Entscheidungen auf geordnete und nachvollziehbare Weise zu präsentieren. Dies erleichtert sowohl die Inklusion neuer Personen als auch die temporäre Abwesenheit anderer und ihre darauffolgende Wiedereingliederung. Zusätzlich dazu sind diese Werkzeuge auch nützlich, um die Methodik in anderen Nachbarschaften oder Städten erneut anzuwenden.

Um wirksam zu kommunizieren und die größtmögliche Beteiligung von Anwohner*innen in den Nachbarschaften sicherzustellen, nutzen wir bereits vorhandene persönliche wie digitale Netzwerke. In den meisten Vierteln gibt

For the documentation of the process and for it to be transparent, it is advisable to produce a protocol of the results: not only in written form but also in audio-visual form such as with short videos. Using both formats makes it possible to reach a wider audience and to present the decisions made in the process in an orderly and defensible way. This facilitates both the inclusion of new persons as well as the temporary absence of others and their subsequent reintegration. In addition, these tools are also useful for the future replicability of the methodology in other neighbourhoods or cities.

In order to communicate effectively and obtain the maximum possible participation in the neighbourhoods, we start using existing personal and digital networks. The life of most neighbourhoods is not built from scratch, it has its own network of relationships preceding the participation process. Approaching a local shop or entering an already established chat group provides a realistic picture of the current state

es bereits vor der Einführung von Beteiligungsprozessen eigene Beziehungsnetzwerke. Wenn man ein Geschäft vor Ort besucht oder einer bereits bestehenden Chatgruppe beitrifft, bekommt man ein realistisches Bild des aktuellen Beziehungsgefüges in der Nachbarschaft und kann die Bürger*innen auf diesem Wege gut einbinden.

Der Werkzeugkasten hilft ebenfalls bei der Bildung von Synergien mit anderen Prozessen oder Expert*innen und dem Aufbau von Netzwerken mit anderen Projekten. Um Wissen für eine lokale Anwendung generieren zu können, sollten die Prozesse offengehalten werden, sodass Feedback zur angewandten Methodik sowie Verbesserungsvorschläge von anderen Fachleuten oder Bürger*innen angenommen und implementiert werden kann.

Herausforderungen der Digitalisierung für Nachbarschaften

Basierend auf unseren Erfahrungen in unterschiedlichen nachbarschaftlichen Beteiligungsprozessen wissen wir, dass die Rolle der Digitalisierung in diesen Kontexten variiert. Wir sehen (digitale) Technologien nicht als etwas, das außerhalb von Nachbarschaft steht. Anstelle die digitale Welt als etwas Fremdes zu betrachten, ziehen wir eine digitale Welt in unsere Überlegungen mit ein, die bereits vorhandene Strukturen stärkt und ergänzt.

Erstens erachten wir es als wesentlich zu verstehen, was vor Ort passiert. Dies ist die grundlegende Methodik, um die Situation kennenzulernen und sich in die Anwohner*innen hineinzusetzen. Einige nennenswerte Vor-Ort-Strategien, die wir empfehlen würden, sind aktives Zuhören als zwischenmenschliches Werkzeug für die Diagnose eines Stadtviertels, die Entwicklung von Prototypen, um Maßnahmen mit wenigen Ressourcen zu testen, sowie die Umsetzung eines wirksamen Wissensaustauschs zwischen Expert*innen und Bürger*innen. Diese Dinge sind vor Ort in einer Nachbarschaft völlig alltäglich, sollten aber auch einen Platz im digitalen Raum haben.

Zweitens ist zu klären, wie die Verknüpfung zwischen dem digitalen und dem persönlichen Raum aussehen sollte. Hier geht es auch um folgende Fragen: Wie kann

of relations in the neighbourhood and is a good channel to obtain the involvement of citizens.

All these mentioned tools are also important to generate synergies with other processes or professionals and not least of all to network with other projects. You may want to keep the methodology used in specific projects open for feedback from other professionals or citizens and allow for suggestions for improvements as it helps to generate open knowledge for global application.

Challenges of Digitalisation for neighbourhoods

Based on our experience in different participation processes in neighbourhoods we see the role of digitalisation in these contexts differ. We refrain from seeing (digital) technology as something independent of neighbourhood life. Far from a digital world alien to this life, we focus on reflections about a digital world that strengthens and complements that what is already present.

Firstly, we see it as fundamental to learn from what happens on-site, as this is the primal way of learning about the situation and relating to the people there. Some notable on-site strategies we would advise are active listening as a relational tool for the diagnosis of a district, the development of prototypes allowing to test actions with few resources and the realization of an effective two-way interchange of knowledge between professionals and citizenship. These things are completely normal on site in the neighbourhood but should also have a place in the digital sphere.

Secondly, we pose the question of how this articulation between the digital and face-to-face spheres should look like. In this sense, it is also about how to break up the analogue-digital dichotomy so that both are in constant feedback, how digital literacy can be improved in underprivileged neighbourhoods, and what role each of these parts should play in participatory processes.

die Dichotomie „analog/digital“ durchbrochen werden, sodass beide Seiten in ständigem Austausch miteinander stehen? Wie kann die digitale Kompetenz in benachteiligten Nachbarschaften verbessert werden? Welche Rolle sollten diese Aspekte jeweils in den Beteiligungsprozessen spielen?

Zuletzt – in Betrachtung der allgemeineren Herausforderungen für Civic Designer hinsichtlich ihrer tatsächlichen Arbeit als Teil von Beteiligungsprozessen – sehen wir die Arbeit der Civic Designer als Chance, neue Paradigmen zu öffnen, in denen das Netzwerken zwischen Projekten üblich ist. Die größte Herausforderung besteht hier darin, neue Formen der Bürger*innenbeteiligung und kollektiver Beratungsprozesse als Alternative einzubringen und zu zeigen, und dass diese auch auf größere Projekte anwendbar sind. Gleichzeitig ist es – als weitere wesentliche Herausforderung für die Wertschätzung der Arbeit von Civic Designern – notwendig, Bewertungsindikatoren zu finden, die die Wirksamkeit dieser Prozesse nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ darstellen können.

Lastly, reflecting on the more general challenges for Civic Designers regarding their actual work as part of participative processes, we see this work as an opportunity to open new paradigms in which networking between projects is common. The main challenge here is to show new ways of civic participation based on collective processes of deliberation, also on a large scale. At the same time, as another key challenge concerning the valorisation of Civic Designers, it is necessary to find evaluation indicators that can show the effectiveness of these processes not only quantitatively but also qualitatively.



Stockholm

Stockholm: TechTensta. Werkzeuge zur digitalen Teilhabe für Jugendliche in benachteiligten Nachbarschaften

Stockholm: TechTensta. Tools for Digital Participation for Adolescents in Disadvantaged Neighbourhoods

Hintergrund

Stockholm besteht aus insgesamt 14 Stadtvierteln. Spån-ga-Tensta gehört zu den Stadtvierteln im Norden. Es befindet sich südlich des großen Naherholungsgebiets Järva und am nordwestlichen Stadtrand Stockholms, nahe der Gemeinde Järfälla. Der Stadtteil hat 39.000 Einwohner*innen, von denen 57 Prozent ausländischer Herkunft sind und 33 Prozent einen Hochschulabschluss haben.

Background

The city of Stockholm consists of 14 city districts. Spån-ga-Tensta is one of the northern city districts situated south of the large recreation area of Järva and on the northwest edge of the city of Stockholm, next to the municipality of Järfälla. The city district has 39,000 inhabitants, 57 percent of which are of foreign background and 33 percent has tertiary education.

Unemployment age 18-64 per city district in City of Stockholm

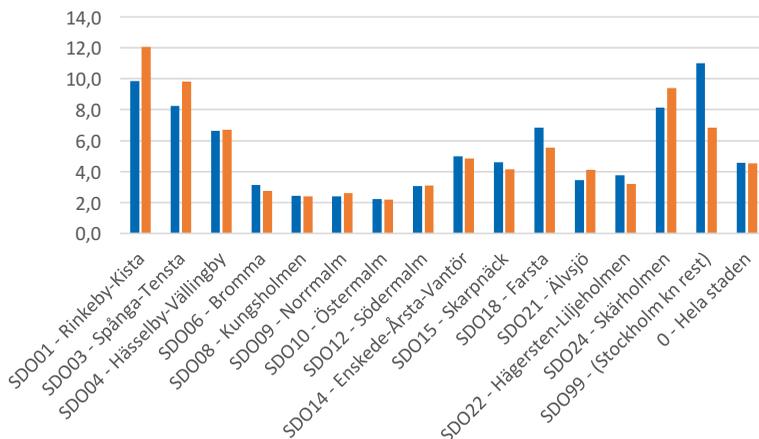


Abbildung 1: Arbeitslosigkeit in Stockholm, aufgeteilt nach Stadtteil und Geschlecht, Alter 18-64J, Stand 2018.

Figure 1: Unemployment per city district in Stockholm in 2018, age 18-64 years, men/women

Unemployment age 18-24 per city districts in
City of Stockholm

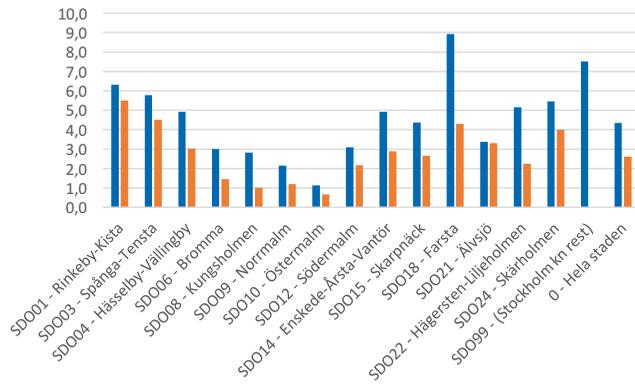


Abbildung 2: Arbeitslosigkeit in Stockholm, aufgeteilt nach Stadtteil und Geschlecht, Alter 18-24J. Stand 2018

Figure 2: Unemployment per city district in Stockholm in 2018, age 18-24 years

Ein besonders benachteiligter Teil von Spånga-Tensta ist Tensta. Die Arbeitslosenquote unter 18- 64-Jährigen beträgt dort neun Prozent (2018) und ist damit doppelt so hoch wie der Durchschnitt der Stadt. Die Arbeitslosenquote von Männern zwischen 18 und 24 Jahren in dieser Gegend circa sechs Prozent, knapp zwei Prozent mehr als die der Frauen im selben Alter. 88 Prozent der Bevölkerung in Tensta ist ausländischer Herkunft.

Viele Schüler*innen schließen die Schule mit nicht bestanden Fächern ab oder ihre Noten sind zu schlecht, als dass sie auf die weiterführende Schule wechseln könnten (30 Prozent der Jungen und 25 Prozent der Mädchen, im Vergleich zu 10 Prozent in ganz Stockholm), wodurch sie schwerwiegende Nachteile auf dem Arbeitsmarkt haben.

Aufgrund dieses großen Ungleichgewichts und der sozio-ökonomischen Benachteiligung widmet die Regierung dem Stockholmer Vorort Järva besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung. Dieses Projekt soll die Zukunftsperspektiven der in diesem Gebiet wohnhaften Jugendlichen verbessern.

Ansatz

Aufgrund der obengenannten Gründe hat die Stadtverordnetenversammlung eine Jugendkommission ins Leben gerufen. Diese Gruppe war in den Sommerferien 2015 tätig und bestand aus 13 jungen Menschen aus Spånga-Tensta. Sie wurden damit beauftragt, Ideen für ein sozial nachhaltiges Stockholm zu sammeln – vorran-

One part of Spånga-Tensta, particularly disadvantaged, is Tensta. It has an unemployment rate of approx. nine percent, that is double of the city average. The unemployment of men between the ages of 18-24 years in this area is approx. six percent, almost two percent more than for women the same age. 88 percent of the population in Tensta is of foreign decent.

Many students do not finish the school with approved grades or do not have good enough grades to continue on with secondary school (30 percent of the boys and 25 percent of the girls – compared to 10 percent in the whole of Stockholm), resulting in great disadvantages on the labour market.

This is why due to this large segregation and socio-economic disadvantage, the Järva suburb area of Stockholm is subject to special attention and support from the government. The purpose of this project is therefore to improve the perspective future for the local youths in this area.

Approach

For the reasons mentioned above, the city executive board created a youth commission. This group worked during the summer holidays of 2015 and consisted of 13 young people from Spånga-Tensta. They were commissioned to provide input for a socially sustainable Stockholm, primarily in the Järva area and conducted study visits, workshops and inter-

gig im Gebiet Järva – und führten Studienbesuche, Workshops und Interviews durch. Weiterhin untersuchten sie die Ziele von (in der Nähe des Gebiets Järva ansässigen) IKT-Unternehmen und befragten andere junge Menschen zu ihren Träumen und Gedanken über die Zukunft.

Eine der Schlussfolgerungen, zu denen die Jugendkommission gelangte, war, dass einige der IKT-Firmen zur Verbesserung der Situation in Järva beitragen wollten. Die Unternehmen hatten jedoch keine Ansprechperson in der Stadt Stockholm, mit der sie zusammenarbeiten konnten. Die Jugendkommission kam außerdem zu dem Ergebnis, dass junge Menschen im Gebiet um Järvafältet Interesse an einer Hightech-Jugendfarm hatten, einer sogenannten Tech Farm. Das Ziel einer Tech Farm besteht darin, Interesse in Jugendlichen zu wecken, eine Ausbildung im IKT-Bereich anzufangen und durch die Universität und IKT-Unternehmen betreut zu werden.

TechTensta ist Teil der Initiative Digital Demo Stockholm, einer Innovationspartnerschaft zwischen dem öffentlichen Sektor, Hochschulen und der digitalen Wirtschaft. Das übergeordnete Ziel dieser Initiative besteht darin, Stockholm bis zum Jahr 2040 in die „smarteste“ Stadt der Welt zu verwandeln. Die wichtigsten Partner für TechTensta sind Ericsson (Kommunikationstechnologieunternehmen), Skanska (Bauunternehmen) und die Königlich Technische Hochschule KTH. Andere Partner sind lokale Schulen oder Freizeitzentren, und in der Zukunft sollen auch kleine und mittelgroße Unternehmen einbezogen werden.

Ziel

Das Projekt zielt darauf ab, digitale Kompetenzen zu erweitern, eine positive Denkweise und Einstellungen zu fördern und ein dringend benötigtes Netzwerk zwischen den Unternehmens- und Bildungssektoren im Rahmen von TechTensta aufzubauen.

Da keine Strategien vorliegen, um Kontakte zwischen guten Vorbildern und jungen Menschen auf dem Weg ins Erwachsenenalter zu fördern, ist der wichtigste Faktor, dass die Tech Farm ein natürlicher Ort der Begegnung zwischen Jugendlichen und ihren Vorbildern sein sollte. Aus diesem Grund finden die meisten Veranstaltungen der Tech Farm im Tensta Torn (zu Deutsch „Tensta-Turm“) statt, demselben Gebäude, in dem auch ein paar hundert Student*innen leben. Diese Student*innen besuchen

views, as well as investigations on ICT companies' ambitions (close to the Järva area) and young people's dreams and thoughts about the future.

One of the conclusions arrived at by the youth commission was that some ICT companies wanted to contribute to a better Järva. However, the companies lacked a counterpart in the City of Stockholm to work with. The youth commission also concluded that young people in the area around Järvafältet wanted a high-tech youth farm, a so-called Tech Farm. The purpose of the Tech Farm is to promote inspiration among young people to be educated in ICT and receive mentorship from the university and ICT companies.

TechTensta is part of the initiative Digital Demo Stockholm, an innovation partnership between the public sector, academia, and the digital industry. The overarching aim of this initiative is to make Stockholm the world's smartest city by 2040. The main partners for Tech Tensta are Ericsson (communication technology company), Skanska (construction company), and the KTH Royal Institute of Technology. Other partners include local schools, leisure centres and in the future also small and medium scale entrepreneurs.

Goal

The project aims to enhance the digital competences, promote a positive mind-set and attitude as well as providing a well-needed network between the business and education sectors within Tech.

Given the lack of structured strategies to promote contact between good role models and young people on their way to adulthood, the most important thing is that the Tech Farm should be a natural meeting place for young people to meet role models. This is why most of the Tech Farm activities occur in the Tensta Tower, the same building where a couple of hundred students live. These will be very likely to visit the Tech Farm; they will also be involved in contributing to the activity content of the Tech Farm. In this way, valuable ties can be formed between young students and young peo-



Abbildung 3: Projektraum TechTensta

Figure 3: Project space TechTensta

die Tech Farm mit großer Wahrscheinlichkeit und tragen außerdem zu den Veranstaltungsinhalten der Tech Farm bei. Auf diese Weise können wertvolle Bande zwischen jungen Student*innen und Jugendlichen in Järva geknüpft werden, die entscheidend für den weiteren Lebensweg junger Menschen sein könnten, die gefährdet sind, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden.

Wir glauben, dass wir mit TechTensta einige der Jugendlichen erreichen können, die eine Zukunftsperspektive in der Technologiebranche haben, wenn sie ihr Können und ihre Fähigkeiten in diesem Bereich entdecken. TechTensta möchte junge Menschen daher dafür begeistern, zu lernen, sich ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden, und ein Interesse dafür zu entwickeln, sich in unterschiedliche Richtungen zu entfalten.

ple in Järva, ties that could be crucial to the development of rest of the lives of young people who are at risk of being marginalised.

We believe that with TechTensta we will reach some of the youth that can achieve a future in tech if only they discover their skills and abilities in this area. TechTensta, therefore, wants to inspire young people to study, explore their skills and get interested in developing themselves in all different directions.

Wöchentliche Aktivitäten

Die Hauptzielgruppe ist zwischen 13 und 19 Jahren alt, und das wöchentliche Angebot enthält eine Vielzahl an Aktivitäten, bei denen für jeden Geschmack etwas dabei ist. Dazu gehören:

- Tage der offenen Tür
- Programmieren
- Filmen mit Drohnen und 360°-Kameras
- Webdesign
- 3D-Druck
- Videobearbeitung
- Soziale Medien
- Podcast-Aufnahme
- Einführungsveranstaltungen in die Arbeit mit T3 (nur für Mädchen)

Jeden Freitag ist das Zentrum nur für Mädchen reserviert. Dieses Angebot wird sehr gut angenommen und bietet eine Mitmachmöglichkeit für Mädchen, die sich in der Anwesenheit von Jungen nicht wohl fühlen, sowie eine Chance, sich selbst ausprobieren zu können. Wir laden Influencerinnen und andere weibliche Vorbilder aus der Technologiebranche ein und organisieren für die Zielgruppe interessante Veranstaltungen.



Weekly activities

The main target group is between 13 and 19 years of age, and the weekly offers encompass a variety of activities so it can attract all young people with all kinds of interests. These include:

- Open days
- Programming
- Filming with drones & 360 camera
- Web design
- 3D printing
- Video editing
- Social Media
- Podcasting
- T3 inspirational evenings (girls only events)

Every Friday the centre is for girls only. This has been very popular and is a way to let the girls participate if they are not comfortable in an environment with boys, or for the girls to find their own challenges. We invite female influencers and other female role models within the Tech industry and arrange activities that the target group is interested in.

Abbildung 4: T3 Einführungsveranstaltung im Projektraum TechTensta

Figure 4: T3 workshop at TechTensta

Partnerschaftsprojekte

Die Partnerschaft soll eine Brücke zwischen den Jugendlichen und den Arbeitgeber*innen und Branchen bauen, für und in denen sie in der Zukunft tätig sein könnten. Die Zusammenarbeit ist von beiderseitigem Interesse, da auch die Partner*innen verstehen möchten, welche Bedürfnisse junge Menschen haben – insbesondere diejenigen mit einem multikulturellen Hintergrund. Zusammen mit unseren Partnern führen wir die folgenden Aktivitäten und Programme durch:

- Mentorenprogramm mit SKANSKA und Ericsson
- Intelligente Straßenbeleuchtung mit der Stadt Stockholm
- Videoprojekt im Freien mit einer lokalen Schule
- Hackathon mit einer IKT-Firma
- Fotografie- und Filmwettbewerb und -ausstellung

Herausforderungen

Das TechTensta-Projekt ist auch mit Herausforderungen konfrontiert. Das Projekt befindet sich noch in der frühen Entwicklungsphase. Unsere Mittel – beispielsweise die Räumlichkeiten und der Kontakt zu sachkundigen Expert*innen aus der Technologiebranche – sind begrenzt. Unser knappes Budget und das kleine Team sind zusätzliche Faktoren, die die Bewerbung unseres Projekts in der Nachbarschaft erschweren. Zusammengefasst sind dies einige der wesentlichen Herausforderungen:

- Das Projekt ist immer noch in einer frühen Entwicklungsphase
- Unsere Zielgruppe für das Projekt zu gewinnen
- Beteiligung weiblicher Personen
- Das Vertrauen der lokalen Bewohner*innen zu gewinnen
- TechTenstas eigenes Ökosystem zu schaffen
- Eine Gruppe von Jugendlichen zu haben, die regelmäßig an den Aktivitäten teilnimmt

Partnership Projects

The partnership is intended to become a bridge between the youth and their potential future careers and employers. The interest is mutual since the partners also wish to understand the needs of the youth – especially those with multicultural background. We have the following activities with our partners.

- Mentorship with SKANSKA and Ericsson
- Smart street lights with Stockholm city
- Outdoor video projection project with a local school
- Hackathon with an ICT firm
- Competition and exhibition in photography & filming

Challenges

The TechTensta project is not without challenges. The project is still in the early development stage. We have limited resources such as space and access to a knowledgeable tech community. The limited budget and skilled staff is an additional challenge when it comes to promoting our project within the neighbourhood. To sum up, some of the major challenges are as follows:

- Project is still at its early developmental stage
- Attracting our target group
- Female participation
- Gain the trust of local residents
- Creating TechTensta's own ecosystem
- Creating a loyal group of participants attending on a regular basis



Abbildung 5: Dhakshy Holmgren stellt das Projekt TechTensta im Workshop vor

Figure 5: Dhakshy Holmgren gives workshop participants an insight into her work at TechTensta

Erfolgsfaktoren

Der größte Erfolg des Projekts liegt darin, dass es auf Anregung der obengenannten Jugendkommission ins Leben gerufen wurde. Das Projekt wurde größtenteils auf Nachfrage der teilnehmenden Jugendlichen aus der Nachbarschaft entwickelt. Zusammengefasst sind dies die Erfolgsfaktoren:

- Anregung von Ideen der teilnehmenden Jugendlichen
- Team aus Student*innen der KTH und des KI (Karolinska-Institut) sowie YouTuber*innen
- Nachfrageorientierte Themen
- Aktivitäten, die Spaß machen
- Zentraler, renovierter Standort und moderne Ausrüstung

Success factors

The main success is that the project has been initiated by suggestion from the previously mentioned youth commission. The project has in large been developed on the demand from the participating youths from the neighbourhood. Summing up, positive factors are:

- The initiation of ideas by participating youths
- The team of KTH & KI students as well as Youtubers
- Demand driven themes
- Fun filled activities
- Centralised, new refurbished location & modern equipment

Die Zukunft

Das Projekt wird im Jahr 2019 finanziell gefördert und muss die Zahl der teilnehmenden Jugendlichen erhöhen, hoffentlich auch aus der Zielgruppe. Es liegen Pläne für die Konzeption von Sonderveranstaltungen für Jugendliche mit verschiedenen Behinderungen vor, beispielsweise Hörschäden, physischen und psychologischen Beeinträchtigungen und neurologischen Krankheiten wie Dyslexie, Asperger-Syndrom oder ADHS.

Das größte Problem ist die Zahl der Besucher*innen, die vom Wetter und anderen Faktoren abhängt. Wir haben durchschnittlich 20 Besucher*innen pro Tag. Das bedeutet, dass an manchen Tagen nur sehr wenige Personen kommen und wir die Zahl der Teilnehmer*innen erhöhen müssen.

Stärkere Kooperation ist ebenfalls unbedingt erforderlich. Das Projekt hat bereits Veranstaltungen in anderen Freizeitzentren und Schulen durchgeführt, um unsere Arbeit bekannter zu machen.

Für die Ferienzeiten an Ostern, im Sommer, im Herbst und an Weihnachten planen wir, Sonderveranstaltungen durchzuführen.

Es besteht die Hoffnung, dass TechTensta innerhalb eines Jahres so beliebt geworden ist und sich einer so großen Nachfrage erfreut, dass wir neue Mitarbeiter*innen einstellen und in größere Räumlichkeiten umziehen müssen. Wir hoffen, dass es sich zu einem permanenten, selbsttragenden Zentrum entwickeln wird, das nicht mehr auf externe Finanzierung angewiesen ist.

The future

The project has funding for 2019 and must increase the number of participating youths, hopefully also from the target group. There are plans for developing special events for youth with different disabilities such as hearing impairment, physical and psychological disabilities and neurological disorders such as dyslexia, Asperger's syndrome or ADHD.

The main challenge is the number of visitors. Visits are varying depending on weather and other factors, but we have an average of 20 per day, but this can only be a few on some days. There is a need to increase participation numbers.

More cooperation is also essential. The project has made events at other leisure centres and schools to create a bigger awareness about our work.

Plans of special events are made for the holiday periods such as Easter, summer, autumn and Christmas holidays.

The hope is that within a year TechTensta is such a popular and requested centre that it will need to increase both in staff and facilities so it can be an established ongoing centre surviving on its own merits, without external financing.



London: Leitbilder und Innovative Beteiligungsstrategien in London Borough of Barking and Dagenham

London: Guiding Principles and Innovative Participation Strategies in Barking and Dagenham.

Ein kürzlich erschienener Artikel der britischen Tageszeitung *The Guardian* (Monbiot 2019¹) bezeichnet den London Borough of Barking and Dagenham als Stadtbezirk, der die Kontrolle wieder über- und damit auf globaler Ebene eine Vorreiterrolle einnimmt, sowie als lokales Experiment, das eine nationale Transformation anstoßen könnte.

In den letzten zwanzig Jahren hat Barking and Dagenham durch Bevölkerungswachstum und zunehmende Vielfalt, Deindustrialisierung und anhaltende Sparmaßnahmen einen beispiellosen Wandel durchlaufen. Doch obwohl sich vieles verändert hat, gibt es nach wie vor in einigen Bereichen großen Verbesserungsbedarf. Die positiven Auswirkungen des Wandels sind bei unseren Bewohner*innen stets nur unzureichend angekommen, und so landet der Bezirk bei der Erhebung der Basisindikatoren für Wohlbefinden oft auf dem letzten Platz von 31 Londoner Stadtbezirken. Im Jahr 2006 wurden 12 Parteimitglieder der rechtsextremen *British National Party* in den Gemeinderat gewählt. So sehr dies die Ge-

In a recent article of the newspaper *The Guardian* (Monbiot 2019¹) the London Borough of Barking and Dagenham is considered to be "... a global leader in taking back control..." and "... a local experiment to be the start of a national transformation."

Over the last twenty years Barking and Dagenham has undergone unprecedented change – growth in population size and diversity, deindustrialisation, and persistent austerity. Yet while much has changed, too many of the wrong things have stayed the same. Outcomes for our residents have remained stubbornly low, with the borough often 31st out of 31 London boroughs for core wellbeing indicators. In 2006, 12 *British National Party* councillors were elected to the council. As much as this reflected the pace of local demographic change, disaffection was also the result of economic challenges facing residents, with huge job losses from the closure of a Ford Factory and the loss of much social housing as a result of the Right to Buy Policy. Socio-economic outcomes for many of our residents are simply not good enough.

¹ Monbiot, G. (2019): Could this local experiment be the start of a national transformation? Online unter: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/jan/24/neighbourhood-project-barking-dagenham> (zuletzt abgerufen am 10.10.2019)

¹ Monbiot, G. (2019): Could this local experiment be the start of a national transformation? Online here: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/jan/24/neighbourhood-project-barking-dagenham> (last accessed on 10.10.2019)

schwindigkeit des lokalen demografischen Wandels widerspiegelte, so war die Unzufriedenheit auch das Ergebnis wirtschaftlicher Herausforderungen, mit denen sich die Bewohner*innen konfrontiert sahen: Die Schließung eines Ford-Werks hatte enorme Arbeitsplatzverluste zur Folge und viele Sozialwohnungen gingen durch die *Right to Buy*²-Politik verloren. Die sozioökonomischen Ergebnisse für viele unserer Bewohner*innen sind einfach nicht ausreichend.

Gleichzeitig ist der Stadtbezirk Barking and Dagenham für London eine Wachstumschance. In den Zeitungen liest man, dass bis zum Jahre 2035 50.000 Wohnungen gebaut und 20.000 Arbeitsplätze geschaffen werden sollen. Die entscheidende Frage lautet also: Wie gelingt es dem Gemeinderat und seinen Partner*innen, die Bewohner*innen dieses problembehafteten Bezirks am Wachstumspotential teilhaben zu lassen, und wie können wir unsere Beziehung zu unserer Gemeinschaft und den Bewohner*innen grundlegend verändern?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hat der Gemeinderat von Barking and Dagenham ein paar erste mutige Schritte unternommen:

Zusammen mit den Anwohner*innen wurde eine ambitionierte Vision für den Stadtbezirk für die nächsten 20 Jahre entwickelt und in einem Bezirksmanifest festgehalten. Dieses Dokument, das auf Tausenden von Gesprächen mit den Anwohner*innen fußt, wurde im Jahr 2017 veröffentlicht. Der Gemeinderat kann diese Vision nicht alleine umsetzen, aber wir sind uns unserer Rolle in diesem Prozess ganz genau bewusst.

Um diese allumfassende Vision umzusetzen, verfolgt der Gemeinderat nun eine Reihe von Ansätzen; vier von ihnen sind im Folgenden benannt:

- Zusammenarbeit mit Partner*innen aus dem gesetzgeberischen Bereich, dem Privatsektor und auf der lokalen Ebene
- Grundsätzliche Neugestaltung der Rolle des Rates ab 2020 und Ausrichtung der Dienstleistungen darauf
- „Every One Every Day“ – Beteiligungsprojekt
- Lokales Gebermodell (im Entwicklungsstadium)

Alongside this borough is London's Growth Opportunity. The headlines are: 50,000 homes and 20,000 jobs by 2035. So the exam question is how does the council and partners link the opportunities of growth to a community that is struggling and how do we fundamentally change our relationship with our community and residents?

To do this Barking and Dagenham Council has taken some initial bold steps:

Created with residents a bold 20-year vision for the Borough, as described in the Borough Manifesto. This document developed on the back of thousands of conversations with residents was launched in 2017. The council cannot achieve this vision on our own, but we are clear about the part that we must play.

Working to this overall vision the council is now taking a range of approaches: four of which are outlined below:

- Working with partners: statutory, private and community
- Redesigning from first principles the role of the Council from 2020 and aligning services to this.
- “Every one Every Day” – participation project
- Embryonic local giving model

The enablers of success for the new participatory approaches in Barking and Dagenham have been:

- A long-term approach rooted in the local context
- A willingness and capacity to support residents' and groups' capabilities
- Working in partnership and investing in relationships

² Politische Maßnahme, die langjährigen Mieter*innen öffentlich bezuschusster Wohnungen das Recht einräumt, diese zu einem stark vergünstigten Preis zu kaufen.

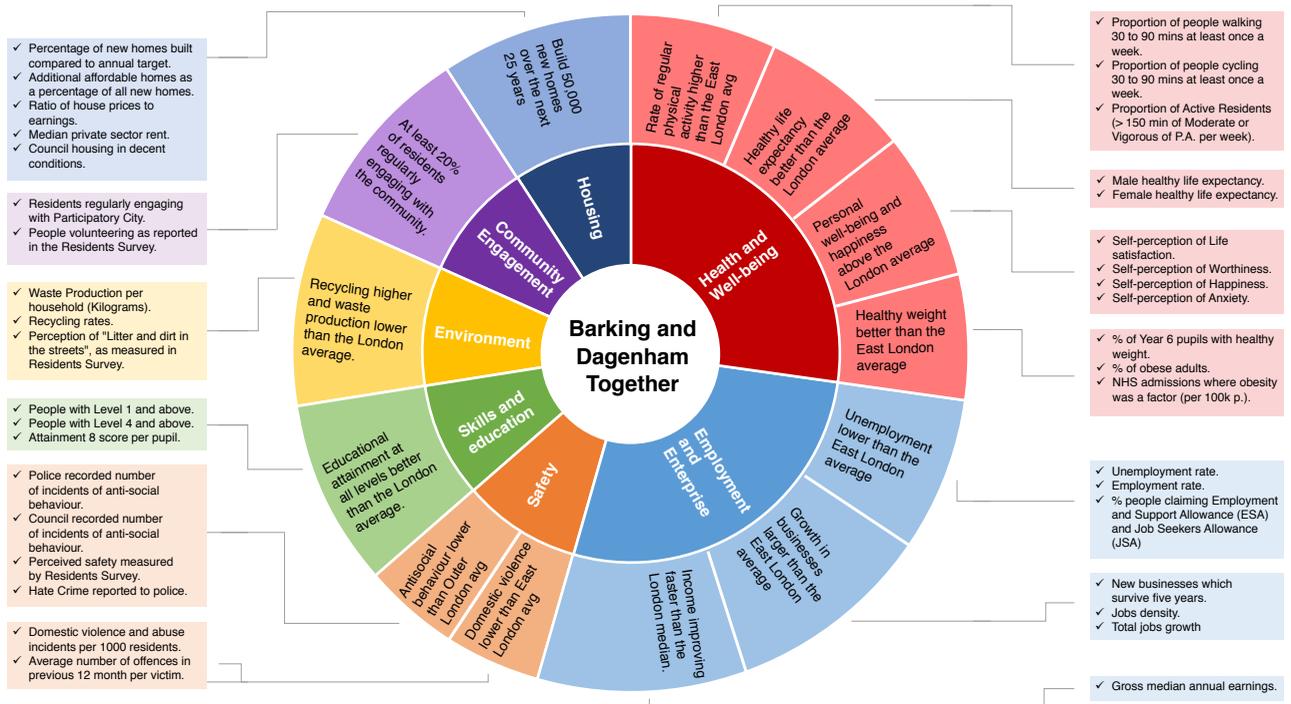


Abbildung 1: Handlungsfelder und Ziele der Vision "Barking and Dagenham Together"

Figure 1: Targets and Themes of the vision "Barking and Dagenham Together"

Die Erfolgsfaktoren für die neuen Beteiligungsstrategien in Barking and Dagenham sind folgende gewesen:

- Ein langfristiger, in die örtlichen Gegebenheiten eingebetteter Ansatz
- Die Bereitschaft und Kapazität, die Fähigkeiten der Anwohner*innen und Gruppen zu unterstützen
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit und Investition in Beziehungen

Reform des öffentlichen Dienstes

Das Haushaltsjahr 2017-18 war ein entscheidendes Jahr für den Gemeinderat, weil in diesem Jahr eine Reihe bedeutender Änderungen bezüglich der Form und des Zwecks der Dienste des Rates vorgenommen und mehrere Unternehmen im Besitz des Rates gegründet wurden. Jedes dieser Unternehmen wurde ins Leben gerufen, um eine neue Art kommunalen Unternehmertums wiederzubeleben und eine Grundlage für bedeutende Investitionen des öffentlichen Sektors in den Bereichen Wohnungsbau und Stadterneuerung zu schaffen. Unser neuer Ansatz besteht darin, den Fokus des Rats zu verschieben: von einer paternalistischen Schwerpunktsetzung darauf „Bedürfnisse zu stillen“ hin zu einer Organisation, die grundlegend darauf ausgerichtet ist, Einzelpersonen, Familien und Nachbarschaften dabei zu unterstützen, ihre eigenen Fähigkeiten auszubauen – zu lernen, zu arbeiten, gesund zu leben und Beziehungen zueinander aufzubauen. In diesem Zusammenhang gehen unsere Maßnahmen zur Beschleunigung und Ausweitung des Wachstums Hand in Hand mit unserem Einsatz, Menschen zu befähigen, damit sie von diesem Wachstum profitieren. Es geht darum, eine Organisation zu schaffen, die auf der Seite der sich Bemühenden, strebsamen und ehrgeizigen Bewohner*innen dieses Stadtbezirks steht, und die gleichzeitig Unterstützung für diejenigen aufrechterhält, die sie am meisten brauchen.

Ein Beispiel hierfür ist die Einführung von Community Solutions, der ersten Anlaufstelle des Rats für Anwohner*innen bei Problemen aller Art. Bei Community Solutions entwickeln wir Strategien, die auf die eigentlichen Ursachen von Problemen abzielen, anstatt sich mit akuten Erfordernissen auseinanderzusetzen. Wir werden in Dienstleistungen investieren, die ehemals ganz unten auf der Prioritätenliste des Rats standen: Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen; Unterstützung am Arbeitsplatz, wie beispielsweise Kinderbetreuung; Dienste für die psychische Gesundheit, bei Drogenabhängigkeit oder chronischen Angstzuständen; Angebote gegen Isolation und Einsamkeit; Schuldenmanagement; Reparaturhilfe, wenn z. B. die Waschmaschine kaputtgeht; Bekämpfung von Brennstoffknappheit; Unterstützung für Kinder bei schulischen Problemen; Beendigung des Kreislaufs intergenerationaler Kindheitstraumata; finanzielle Unterstützung, damit Familien über die Runden kommen – all diese Aspekte nehmen eine zentrale

Public service reform

The 2017-18 financial year was a pivotal year for the Council, seeing the culmination of a number of significant changes to the shape and purpose of Council services and the launch of a number of Council owned companies each of which were formed to re-ignite a new kind of municipal entrepreneurialism and provide a basis for significant public sector investment in housing and regeneration. Our new approach has been to shift the council from a paternalistic emphasis on 'meeting needs', to an organisation that is designed from first principles to support individuals, families and communities grow their own capabilities: to learn, to work, to live healthily and to connect to one another. In this context our measures to accelerate the pace and scale of growth fit hand in glove with our work to enable people to benefit from that growth. It is about an organisation that is on the side of the endeavouring, striving and aspirational people of this Borough whilst maintaining support for those that are most in need.

One example of this is the development of Community Solutions- the councils' front door service for residents. In Community Solutions, we are designing approaches that aim to tackle the root causes of problems rather than dealing with the presenting need, we will be investing in services once seen as being in the outer orbit of our Council priorities. Ending violence against women and girls; in-work support such as childcare, mental health services, drug dependency, chronic anxiety; overcoming isolation and loneliness; managing debt; help when the washing machine breaks; tackling fuel poverty; supporting our sons to do better at school; and ending the cycle of intergenerational childhood trauma and helping families to get by, all become central to our vision for our place and our people.

It's a vision where we all have a part to play: the public sector; the private sector; the voluntary sector; communities themselves alongside families and individuals; random acts of kindness and in new locally organised civic activism, all with the Council as enabler.

In practice this means the Council acting as broker, investor, champion and the provider of those pivotal and uniquely public sector services that have the power to change lives for the better.



Abbildung 2 | Figure 2: Monica Needs

Rolle in unserer Vision für unseren Stadtbezirk und seine Anwohner*innen ein.

Wir alle müssen zu dieser Vision beitragen: die öffentliche Hand, die Privatwirtschaft, der Freiwilligensektor, die Gemeinden selbst neben Familien und Einzelpersonen. Es bedarf zufälliger Gesten der Freundlichkeit und neuen lokal organisierten bürgerlichen Engagements – und hinter all dem steht der Gemeinderat, der dieses Zusammenspiel möglich macht.

In der Praxis bedeutet dies, dass der Rat als Makler, Investor, Fürsprecher und Anbieter dieser zentralen und einzigartigen öffentlichen Dienstleistungen, die die Macht haben, Lebenssituationen zu verbessern, auftritt.

„Every One Every Day“ – Beteiligungsprojekt

Zu der Zeit, als der Rat anfang, sich um eine Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit den Bewohner*innen zu bemühen, plante die Geschäftsführerin der gemeinnützigen Stiftung Participatory City Foundation, ein Projekt zur Förderung von Beteiligungsprozessen und einer Beteiligungskultur, die sich über die gesamte Gemeinschaft in einem Viertel mit mehr als 200.000 Einwohner*innen erstreckt, über einen Zeitraum von fünf Jahren durchzuführen. Die Initiative war nach neun Jahren Forschung darüber entwickelt worden, wie sich Netzwerke bilden, die Menschen zusammenbringen. Noch nie zuvor hatte ein Stadtbezirk ein ähnliches Projekt versucht umzusetzen. Der Rat schloss sich mit der Participatory City Foundation zusammen und investierte, zusammen mit anderen Geldgebern, in ein fünfjähriges Experiment unter dem Titel Every One Every Day.

Bei ihrer Recherche nach erfolgreichen Nachbarschaftsprojekten auf der ganzen Welt stieß die Participatory City Foundation auf eine Reihe gemeinsamer Grundsätze. Charakteristisch für diese Projekte ist, dass sie wenig Zeit oder Verpflichtungen seitens der Menschen vor Ort sowie keine finanziellen Aufwendungen erfordern. Sie sind direkt in der Nachbarschaft verortet, offen für alle und darauf ausgerichtet, Menschen mit bestimmten Fähigkeiten anzuziehen, anstelle spezifischen Anforderungen gerecht zu werden. Sie bauen eine physische und sichtbare Infrastruktur auf und fördern einfache Projekte, die eine unmittelbare positive Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort haben.

Every One Every Day wurde im November 2017 mit der Eröffnung von zwei Geschäften (den ersten von fünf) auf Hauptstraßen in Barking and Dagenham gestartet. In diesen Geschäften wird nichts verkauft, sondern es handelt sich um Orte, an denen Menschen zusammenkommen, Ideen miteinander austauschen und Projekte ins Leben rufen. Im Rahmen des Projekts sind inzwischen auch Werkstätten eingerichtet worden, die mit Laserschneidern und anderen Werkzeugen, Nähmaschinen und Arbeitsküchen ausgestattet sind. Solche Werkstätten werden üblicherweise von Männern aus der Mittelschicht genutzt, aber 80 Prozent der Teilnehmer*innen in diesem Projekt sind Frauen. Diese Abweichung hat einen einfachen Grund: Fast unmittelbar nach der Eröffnung malten einige der Anwohner*innen eine Linie

“Every one Every Day“ – participation project

As the Council began to seek to reengage with residents, the Participatory City Foundation Chief officer was seeking to work in a community of 200,000 plus over 5 years to explore what a participation culture across a whole community would look like. The initiative had been developed after nine years of research into how bridging networks form. Nothing like it had been attempted by a borough before. The council partnered with Participatory City and invested, along with other funders, in a five-year experiment, called Every One, Every Day.

Researching successful community projects across the world, the foundation discovered a set of common principles. Typically, they demand little time or commitment from local people, and no financial cost. They are close to people's homes, open to everyone, and designed to attract talent rather than to meet particular needs. They set up physical and visible infrastructure and they foster simple projects that immediately improve people's lives.

They launched Every One, Every Day in November 2017, opening two shops (the first of five) on high streets in Barking and Dagenham. The shops don't sell anything but are places where people meet, discuss ideas and launch projects. The scheme has also started opening "maker spaces", equipped with laser cutters and other tools, sewing machines and working kitchens. These kinds of spaces are usually occupied by middle-class men but, so far, 80 percent of the participants here are women. The reason for the difference is simple: almost immediately, some of the residents drew a line on the floor, turning part of the space into an informal creche, where women take turns looking after the children. In doing so, they overcame one of the biggest barriers to new businesses and projects: affordable childcare.

There are welcoming committees for new arrivals to the street, community potluck meals, cooking sessions and street lunches. There's a programme to turn boring patches of grass into community gardens, play corners and outdoor learning centres. There's a bee school and a chicken school (teaching urban animal husbandry), sewing and knitting sessions, places for freelance workers to meet and collaborate, computing and coding workshops, storytelling for children, singing sessions and a games cafe. A local football coach has started training people in the streets. There's a film studio and a DIY film festival too, tuition for spoken-word po-



Abbildung 3: Saima Ashraf, Stadträtin vom London Borough of Barking and Dagenham.

Figure 3: Cllr Saima Ashraf, Deputy Leader of the Council London Borough of Barking & Dagenham.

auf den Boden und verwandelten den abgetrennten Teil des Raums in eine informelle Kinderkrippe, in der sich die Frauen bei der Betreuung der Kinder abwechseln. Auf diese Art überwinden die Anwohner*innen eines der größten Hindernisse für neue Unternehmen und Projekte: bezahlbare Kinderbetreuung.

Neue Mieter in der Straße werden durch Begrüßungskomitees willkommen geheißen, nachbarschaftliche Potluck-Partys, Kochkurse und Mittagessen auf der Straße veranstaltet. Es gibt ein Programm für die Umwandlung wenig ansprechender Rasenflächen in Gemeinschaftsgärten, Spielecken und Schulungszentren unter freiem Himmel. Es gibt eine Bienen- und eine Hühnerschule (in denen man die Tierhaltung in der Stadt nähergebracht bekommt), Näh- und Strickkurse, Räume, in denen sich freiberuflich Tätige treffen und zusammenarbeiten können, Computer- und Programmierworkshops, Vorlesestunden für Kinder, Singstunden und ein Spielecafé.

ets and a scheme for shutting streets to traffic so children can play after school. Local people have leapt on the opportunities the new system has created.

<https://www.weareeveryone.org/>

Ein lokaler Fußballtrainer gibt Trainingsstunden auf der Straße. Es gibt ein Filmstudio und ein DIY-Filmfestival, Unterricht für Spoken-Word-Künstler*innen, und einen Plan für die Sperrung von Straßen für den Verkehr, damit Kinder dort nach der Schule spielen können. Die Anwohner*innen haben die Möglichkeiten, die das neue System geschaffen hat, voll ausgenutzt.

<https://www.weareeveryone.org/>

Lokales Gebermodell im Entwicklungsstadium

Die Entwicklung eines durch die Anwohner*innen und die Nachbarschaft geleiteten lokalen Gebermodells in Barking and Dagenham, mit dem das Potential gemeinsamer finanzieller und nichtfinanzieller Ressourcen genutzt werden soll, steht noch am Anfang. Zum jetzigen Zeitpunkt umfasst das Modell neben der Barking and Dagenham Lottery und Crowdfunding auch Projekte im freiwilligen und gemeinnützigen Sektor, die im Zuge der Weiterentwicklung des Modells möglicherweise auf andere Partner im privaten und öffentlichen Sektor ausgeweitet werden können. Die Zuschussfinanzierung über eine lokale Infrastruktur-Abgabe, die Neighbourhood Community Infrastructure Levy (NCIL), ist seit April 2019 ein weiteres Element in diesem Modell.

Es wurde vereinbart, dass die Einnahmen, die in den nächsten Jahren durch die NCIL-Abgabe generiert werden, in einen Finanzierungstopf für unsere Vision für die nächsten 50 Jahre („No One Left Behind“) fließen sollen. Neben dieser Untermauerung der langfristigen Strategie mit zusätzlichen finanziellen Ressourcen arbeiten unsere Partner aus dem freiwilligen und gemeinnützigen Sektor mit dem Rat zusammen, um für die Zukunft ein tragfähiges lokales Gebermodell für den Stadtbezirk zu entwickeln.

Embryonic Local Giving Model

The potential of a resident and community led local giving model in Barking and Dagenham seeking to harness the collective financial and nonfinancial resources is beginning to be developed. As it evolves it currently includes BD Lottery and Crowdfunding, alongside work taking place in the Voluntary and Community sector, and that which potentially can be explored with other private and public sector partners. The Neighbourhood Community Infrastructure Levy (NCIL) grant funding allocation forms another element of this model from April 2019.

In linking the opportunity created by the NCIL over the next few years to No One Left Behind in the next 50 years the possibility of creating an endowment from the NCIL grant funding pot in “bonus” years has been agreed and the Voluntary and Community Sector partners are working with the Council to create a viable local giving model for the borough moving forward.



Abbildung 4: Graphic Recording des Vortrags von Monica Needs und Saima Ashraf während des Workshops
 Figure 4: Graphic Recording of the presentation held by Monica Needs and Saima Ashraf during the workshop



Manchester: „PlaceCal“ – Werkzeuge für die digitale Teilhabe älterer Menschen in benachteiligten Nachbarschaften

Manchester: “PlaceCal” – Tools for Digital Participation for the Elderly in Disadvantaged Neighbourhoods

PlaceCal ist ein Kombipaket aus Kalendersoftware, Fortbildungsmaßnahme und Nachbarschaftsentwicklung. Über PlaceCal können Anwohner*innen Veranstaltungen leichter öffentlich bekanntmachen, Informationen über ihre Umgebung erhalten und herausfinden, wie sie sich in lokalen Gruppen einbringen können. PlaceCal hilft Anwohner*innen, sich aktiv in ihrer Nachbarschaft einzubringen, indem sie Informationen über Veranstaltungen in ihrer Nähe erhalten. So entsteht eine besser vernetzte Nachbarschaft, die allen einen Mehrwert bietet.

PlaceCal funktioniert so: Nachbarschaftsgruppen veröffentlichen ihre Kalender online mithilfe der Software, die sie bereits nutzen. Über PlaceCal werden diese dann miteinander verknüpft und als einheitliche, zentral gesteuerte und übersichtliche Veranstaltungs- und Dienstleistungsliste verfügbar gemacht.

Dies ist äußerst wichtig, da es derzeit sehr schwierig für Anwohner*innen ist, Informationen über lokale Angebote in der Nachbarschaft zu erhalten, von denen man anderweitig nur schwer etwas mitbekommt: der Kaffeeklatsch am Morgen, die Nähgruppen, die Computerkurse und Gärtnergruppen, die alle möglicherweise gleich um die Ecke zu finden sind, von denen man aber ausschließlich über Mundpropaganda erfährt. Dies betrifft insbe-

PlaceCal is a package of calendar software, education and community development. It makes it easier for residents to publish events, find information about their area, and see how to get involved in local groups. This helps people become active in their community by connecting them to events that are happening nearby. The result of this is a more connected neighbourhood that works better for everyone.

It works by getting community groups to publish their calendars online using software they already have, and then linking them together to produce one, central really good events and services listing.

This is really important as it's currently very difficult for people to find out about the small local, neighbourhood-level events that can otherwise be hard to discover: the coffee mornings, sewing groups, computer classes and gardening groups that might be just around the corner but can only be discovered by word of mouth. This especially affects older people, who are much more likely to be socially isolated and digitally excluded.

By helping everyone in a neighbourhood find out what's happening, PlaceCal enables service providers, community groups and residents to work together enabling people to live more physically and socially active lives.

sondere ältere Menschen, die viel eher sozial isoliert und digital ausgeschlossen sind.

Über PlaceCal kann jede Person in der Nachbarschaft herausfinden, welche Angebote es gibt. So können Dienstleister*innen, Nachbarschaftsgruppen und Anwohner*innen sich gemeinsam dafür einsetzen, dass die Menschen in ihrer Umgebung ein physisch und sozial aktiveres Leben führen.

Dies hat große Vorteile für alle, die in einer Nachbarschaft leben und arbeiten. Für die Anwohner*innen verringert eine besser vernetzte Nachbarschaft das Risiko, sozial isoliert zu leben und einsam zu sein. Nachbarschaftsgruppen müssen wesentlich weniger Hürden überwinden und Anstrengungen unternehmen, um ihre Informationsangebote unter einer großen Bandbreite an Interessent*innen bekannt zu machen. Durch die zentrale Anlaufstelle können Gesundheitsdienstleister*innen und Stadträte ganz einfach mit lokalen Gruppen in Kontakt treten und „soziale Verschreibungsprogramme“ einführen, ohne kostspielige „Asset-Mapping“-Prozesse durchlaufen zu müssen.

Dieser Artikel behandelt die ersten zwei Jahre unserer Entwicklung von PlaceCal und beschreibt, wie wir die Fragestellung formuliert und eine Lösung entwickelt haben, von der wir denken, dass sie das Problem des Mangels an zugänglichen Informationen über nachbarschaftliche Aktivitäten in Gegenden mit geringem Sozialkapital ein für allemal löst. Das Projekt wird von Dr. Kim Foale (Geeks for Social Change) und Prof. Stefan White (PHASE, Manchester Metropolitan University) geleitet. PlaceCal ist das direkte Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojekts, das sich mit einer Anwohner*innen-geleiteten Partnerschaft älterer Menschen (Manchester Age Friendly Neighbourhoods) in Hulme und Moss Side in Manchester im Vereinigten Königreich beschäftigte.

This has wide benefits for everyone living and working in a community. For residents, a more connected neighbourhood reduces the risks of social isolation and loneliness. For community groups, it drastically reduces the barriers and effort in getting their information disseminated to a large range of audiences. Having a single point of contact makes it really easy for health service providers and city councils to engage with local groups and roll out “social prescribing” schemes, without having to engage in costly “asset mapping” processes.

This article explores our first two years of developing PlaceCal, examining how we framed the problem and developed a solution that we think solves the issue of community information in low social capital areas once and for all. The project leads are Dr Kim Foale (Geeks for Social Change), and Prof Stefan White (PHASE, Manchester Metropolitan University). PlaceCal came directly out of a co-research project based around a resident-led partnership of older people (Manchester Age Friendly Neighbourhoods) in Hulme and Moss Side in Manchester, UK.

Worin besteht das Problem?

Es ist sehr schwierig, Informationen über Aktivitäten in der nachbarschaftlichen Umgebung zu erhalten.

Manchester liegt auf Platz 5 von 326 der am meisten benachteiligten Kommunalverwaltungen in England. Unsere Zusammenarbeit mit einer Bevölkerungsgruppe, die nach allgemeiner Auffassung mit Technologie „schwer zu erreichen“ ist (ältere Menschen), in einer Gegend mit einem überlasteten öffentlichen Sektor und geringen Ressourcen hat unsere Herangehensweise an technologische Koproduktion grundlegend verändert.

In vielen Nachbarschaften gab es früher ein breit gefächertes Angebot an lokalen Informationsangeboten wie Zeitungen, Veranstaltungsbroschüren und Anzeigenblätter. Durch den Wettbewerb privatisierter Websites wie Facebook und Twitter scheinen einige dieser Angebote verschwunden zu sein, so dass es inzwischen weniger für alle zugängliche Informationen gibt. Im Allgemeinen ist es heute viel schwieriger aufrechtzuerhalten, wofür diese „alten“ Medienformate standen, nämlich hyperlokale Formen der Informationsvermittlung und Vertrauen.

In Ermangelung funktionaler nachbarschaftlicher Medienangebote gestalten sich die Verbreitung von Informationen beziehungsweise die Suche nach Veranstaltungen und Aktivitäten in einer Nachbarschaft ungefähr so:

Es gibt keine Vernetzung, alles passiert ad hoc, und jede einzelne Organisation muss ihr eigenes Material erstellen, veröffentlichen und verteilen – ein enorm unwirtschaftliches Unterfangen für alle Beteiligten. Weniger als 50 Prozent der Organisationen, die ehrenamtlich, für die Gemeinschaft und sozial tätig sind (oder nicht eingetragene Gemeindegruppen) haben überhaupt eine Website, geschweige denn eine aktuelle. Angesichts der Kosten, die anfallen, und der Kompetenzen, die notwendig sind, um im Vergleich mit den traditionellen Medien relativ wenige Personen zu erreichen, überrascht diese Zahl nicht.

Für Anwohner*innen benachteiligter Nachbarschaften ist die Situation sogar noch schlimmer.

Vor allem sozial isolierte Personen haben es schwer. Im Allgemeinen richten sich Technologieprodukte direkt an Personen mit hohem sozialem Kapital und vergrößern so die Kluft zwischen denen, die Technik besitzen,

What's the problem?

It's really hard to get good community information. Manchester is the 5th most deprived local authority in England out of 326. Working with a group considered "hard to reach" with technology (older people) in an area with a strained public sector and scarce resources fundamentally changed the nature of how we approached technological co-production.

Many neighbourhoods used to have a range of local publishing like newspapers, what's on guides, and classified ad magazines. The competition provided by privatised sites like Facebook and Twitter seem to have absorbed some of these functions, resulting in less information in the public domain. Overall it's now much harder to maintain what these "old" media represented: hyperlocal forms of information brokerage and trust.

In the absence of a more functional community media, finding out everything that's happening in a given neighbourhood looks something like this:

It's disconnected, ad-hoc, and reliant on each individual organisation to create, publish and distribute their own material. This is enormously cost inefficient across the sector. It's no surprise that less than 50 percent of VCSEs (let alone unincorporated community groups) have a website at all, let alone an up-to-date one, given the cost and skills required to reach relatively few people compared to traditional media.

It's even worse for people in disadvantaged neighbourhoods

This is especially extreme for socially isolated people. Generally, tech products are aimed directly at people with high social capital, exacerbating the gap between "tech haves" and "have nots". Despite the last decade or so seeing a rise in "human centred design", "user experience" and the like, this situation seems to be actively getting worse, with the designers of tools looking less and less like the people who use their tools every day.

We've discovered this first-hand working on Manchester Age Friendly Neighbourhoods. We found lots of residents don't have an email address, find most of the web far too complicated, can't remember any passwords, think website font sizes and contrasts are too low, and, most of all, can't really find a reason to be online outside of video calling their



Abbildung 1: So wird bisher in der Nachbarschaft auf Veranstaltungen hingewiesen, eine Auswahl an Flyern

Figure 1: Some of the flyers and posters we collected for events in our area

und denen, die technisch ausgegrenzt sind. Obwohl der Schwerpunkt seit ungefähr zehn Jahren immer mehr auf „Human-centred Design“, „Benutzererfahrung“ und Ähnlichem liegt, scheint sich die Situation immer weiter zu verschlimmern, weil die Entwickler immer weniger mit den Personen gemein haben, die ihre Produkte im täglichen Leben nutzen.

Wir haben diese Erfahrung selbst gemacht, als wir uns mit Manchester Age Friendly Neighbourhoods beschäftigt haben. Viele der Anwohner*innen haben keine E-Mail-Adresse, finden das Internet meistens viel zu kompliziert, können sich nicht an ihre Kennwörter erinnern, finden Schriftgrößen auf Websites zu klein und die Kontraste zu gering, und sehen vor allem keinen Grund, online zu sein, außer per Videoanruf mit ihren Familien zu telefonieren. Von grundlegender Bedeutung in diesem Kontext ist auch, dass diese Personen andere ältere Menschen in

family. Crucially, these are also the people who support their peers. This means that it's not just hard for people to find community information; often that information simply doesn't exist online as the people publishing it have the same difficulties with technology as those they're helping.

This creates a Catch 22 where there is no point in many older people being online as there's no information on there for them, so tools are not being developed by older people to suit their own needs. As long as tech products and practice are designed for people with high social and economic capital, this has no signs of changing.

This has big knock-on effects for health, wellbeing and loneliness.

The effects of this are enormous. Social isolation and loneliness are among the biggest killers in the UK today. A long

ihrem Umfeld unterstützen. Das bedeutet, dass es nicht nur schwierig für Anwohner*innen ist, nachbarschaftsbezogene Informationen zu finden, sondern dass diese Informationen oft überhaupt nicht ins Netz gestellt werden, da die Personen, die für ihre Veröffentlichung verantwortlich sind, dieselben Schwierigkeiten mit Technologie haben wie die Personen, denen sie Unterstützung leisten.

So entsteht eine absurde Situation, in der es für viele ältere Menschen keinen Sinn ergibt, das Internet zu nutzen, da die für sie interessanten Informationen online nicht zu finden sind. Aus diesem Grund werden von älteren Personen keine auf ihre eigenen Bedürfnisse zugeschnittenen Anwendungen entwickelt. Solange Technologieprodukte und das technische Umfeld auf Menschen mit hohem sozialem und wirtschaftlichem Kapital zugeschnitten sind, wird sich an dieser Situation nichts ändern.

Dies hat schwerwiegende Auswirkungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden und begünstigt Einsamkeit.

Die Auswirkungen dieser Situation sind enorm. Soziale Isolation und Einsamkeit gehören heutzutage zu den häufigsten Todesursachen im Vereinigten Königreich. Eine langjährige Längsschnittstudie zum Thema Gesundheit hat ergeben, dass soziale Isolation genauso schlecht für die Gesundheit ist wie 15 Zigaretten am Tag und doppelt so starke Auswirkungen hat wie fehlende regelmäßige Bewegung.

Die Regierung und der Gesundheitssektor im Vereinigten Königreich drängen darauf, dass Ärzt*innen und Sozialarbeiter*innen den Personen, die sie betreuen, „soziale Verschreibungen“ geben bzw. sie an lokale Gruppen verweisen, die gut für ihr Wohlbefinden wären. Zum jetzigen Zeitpunkt ist dies aber nicht möglich, da es keine vernetzten Informationen über das Angebot in Nachbarschaften gibt. Es ist für einzelne Allgemeinärzt*innen so gut wie unmöglich, anhand der Broschüren und E-Mails, die sie jeden Tag erhalten, eigene Listen zusammenzustellen (wie im oben abgebildeten Foto). So ist für Allgemeinärzt*innen nahezu ausgeschlossen, Patient*innen bei einem Termin, der im Durchschnitt sieben Minuten dauert, hilfreiche Informationen zu geben. Das bedeutet, dass die Anwohner*innen nicht an Angebote in der Nähe verwiesen werden, die diese Art der Vernetzung benötigen und begrüßen würden, was es für die betroffenen Personen schwerer macht, selbst für ihre Gesundheit Sorge zu tragen.

term longitudinal health study found that being socially isolated is as bad for your health as smoking 15 cigarettes a day, and twice as impactful as not taking regular exercise.

The UK government and health sector is pushing for doctors and community workers to “socially prescribe”, or direct people to local groups that would be good for their wellbeing. Currently however, this is not possible due to this lack of joined up community information. It is almost impossible for each GP to collate their own list based on the flyers and emails they get every day (like in our photo above), meaning it's almost impossible to give useful information to patients in an average 7 minute GP appointment. This means that people are not getting redirected to the nearby services that need and welcome these kinds of connections, and making it harder for people to take control of their own health.

So funktioniert PlaceCal

Wir haben mit PlaceCal eine neue Möglichkeit für Anwohner*innen geschaffen, in Erfahrung zu bringen, welche Angebote es in ihrer Nachbarschaft gibt. Wir haben erkannt, dass es nicht lediglich darum ging, einen Übersichtsplan, ein Verzeichnis oder eine Software bereitzustellen, sondern dass eine grundlegend neue Auffassung von nachbarschaftsbezogenen Informationen, Kompetenzen und Fortbildung notwendig war, bei der alle einbezogen werden, um eine Lösung für diese Problematik zu finden.

Wie geht es jetzt weiter?

Alle Gruppen in den Nachbarschaften, mit denen wir Gespräche geführt haben, hatten irgendwo ihre Termine festgehalten – sei es in Papierform, im Kalender eines der Gruppenmitglieder, oder einfach nur im Kopf.

Diese Kalender funktionieren bestens für das Alltagsgeschäft dieser Gruppen. Sie sind jedoch nicht miteinander verknüpft, und ohne einen persönlichen Bezug zu der entsprechenden Gruppe zu haben, ist es schwer oder unmöglich, Kenntnis von ihr zu erlangen. Es ist außerdem nicht immer klar, wer für die Aktualisierung der Kalender verantwortlich ist.

Kleine Gruppen haben oftmals kein Geld für Werbematerialien, die über gelegentliche Flugblätter hinausgehen. Die wenigen Gruppen, die ihr Informationsangebot online oder offline öffentlich bekannt machen, müssen sehr viel Zeit, Geld und Ressourcen investieren, und haben so gut wie keine Möglichkeiten mit anderen zusammenzuarbeiten, um sich selbst die Arbeit zu erleichtern. Websites werden als „nettes Extra“ angesehen, deren Verwaltung aber letztlich mit zu großem Aufwand verbunden ist, nur um den eigenen Bekanntheitsgrad ein wenig zu erhöhen.

Große Institutionen neigen dazu, in ihre eigenen Verzeichnisse über Veranstaltungen und Projekte in ihrer Umgebung zu investieren. Diese Verzeichnisse haben im Allgemeinen einen direkten Bezug zur jeweiligen Organisation: große Gesundheits- und Immobiliendienstleister führen beispielsweise ihre eigenen Veranstaltungsverzeichnisse. Obwohl auch Gruppen aus der

How it works

We designed PlaceCal as a new way of helping people understand what's happening in their community. We realised we couldn't just make an asset map, a directory, or a piece of software – it would require a fundamentally different way of thinking about community information, skills and training that brings everyone together to solve these issues.

What happens now?

Every community group we spoke to had a diary somewhere, whether it was on paper, on someone's calendar, or even in someone's head.

These calendars work great for the day-to-day running of each group. However: they're not linked up, it's hard or impossible to find out about them without a personal connection to the group, and it's not always clear who to talk to in order to get them updated.

Small groups often don't have the money to publish at all outside the odd flyer. The few who do manage to publish on or offline found it took an enormous amount of time, money and resources, and it was practically impossible to work with others to make the job easier. Websites were seen as a "nice to have", but ultimately a huge amount of effort for a very small increase in visibility.

Big institutions tend to invest in their own community events and projects listings. These are generally linked directly to the organisation: so big health and housing providers will keep their own events listings, for example. While these platforms are often open to submissions from community groups, this takes a lot of time and work, and groups are often faced with having to add events to Facebook, Twitter, Eventbrite, their own websites, flyers etc. before even thinking about other local sources.



Abbildung 2 | Figure 2: Kim Foale

Nachbarschaft ihre eigenen Veranstaltungen oft auf diesen Plattformen bekannt machen dürfen, erfordert dies viel Zeit und Arbeit. Die Gruppen müssen ihre Angebote oft über Facebook, Twitter, Eventbrite oder ihre eigenen Websites, Flyer usw. veröffentlichen, bevor sie überhaupt über andere lokale Quellen nachdenken.

Unser Ansatz

Wir haben das Problem neu definiert, indem wir das System als Ganzes betrachten: Es gibt viele kleine Organisationen, deren Terminkalender nicht miteinander verknüpft sind, und größere Organisationen, die ihre eigenen Verzeichnisse erstellen.

Wir erkannten, dass, wenn wir all die kleinen Kalender im Internet veröffentlichen könnten und sie einem gemein-

Our approach

We reframed the problem by examining this system as a whole: there are lots of small organisations with disconnected calendars, and large ones making their own copies.

We realised that if we could get all the small calendars online and to adhere to a common data standard, that they could all be combined into larger ones by a computer with some clever coding.

samen Datenstandard entsprechen würden, ein Computer mit einer intelligenten Programmierung sie alle in größeren Kalendern zusammenführen könnte.

Das bedeutet, dass jede Gruppe für die Veröffentlichung ihrer Informationen selbst verantwortlich sein würde. Ein zentrales System würde dieses neue Kalenderdatennetzwerk nur zusammenführen und verarbeiten, und so eher die Aufgabe der „Installation in der Nachbarschaft“ als die eines Endpunkts übernehmen.

Wie funktioniert das in der Praxis?

Wir suchen uns eine Hauptorganisation in jedem Gebiet, mit der wir zusammenarbeiten.

PlaceCal braucht eine lokale Gruppe als Ausgangspunkt. Es kann sich hierbei um eine durch Anwohner*innen organisierte Partnerschaft, einen ortsansässigen Wohnungsanbieter oder etwas ganz anderes handeln.

Wir beginnen mit den Organisationen und Gruppen, die bereits in ihrer Nachbarschaft aktiv sind. Diese entsprechende Gruppe fungiert als Nachbarschaftsbeauftragte und wählt eine Anzahl von Personen aus, die sich bereits für die Entwicklung ihrer Nachbarschaft einsetzen (wir nennen sie „Sekretär*innen“), und die für die Einführung von PlaceCal in der gesamten Gegend verantwortlich sein sollen.

Wir arbeiten mit jeder einzelnen Gruppe zusammen, damit sie ihre Kalendereinträge veröffentlichen.

Diese Sekretär*innen setzen sich dann mit jeder einzelnen dieser Gruppen zu einem Gespräch zusammen. Bei jedem Online-Kalender wie Google Kalender, Outlook, Facebook und benutzerdefinierten CSM gibt es die Möglichkeit, einen „ical“- , „ics“- oder „API“-Feed zu veröffentlichen (oder es sollte die Möglichkeit geben!). Dieses Konzept ist Fachleuten in der Technologiebranche geläufig, aber den Nachbarschaftsgruppen, mit denen wir gesprochen haben, völlig fremd.

Anstelle die Anwohner*innen zu bitten, ihre Informationen in ein weiteres System einzupflegen, bringen wir einfach in Erfahrung, welche dieser Kalender sie bereits

This means that everyone would be responsible for publishing their own information. The central system would just aggregate and process this new network of calendar data, acting as more like “community plumbing” than an endpoint.

How does this work in practice?

We find a key organisation in each area to work with.

PlaceCal works by finding a local group to work with: be that a resident-led partnership, local housing provider, or something else.

We start with the organisations and groups already engaged in their neighbourhood. This group becomes the area commissioner, and selects a number of people already engaged in neighbourhood development (we called them “secretaries”) to manage the rollout across the region.

We work with each individual group to get them to publish a calendar feed

These secretaries then go to have a chat with each group. Every online calendar, such as Google Calendar, Outlook, Facebook and custom CMSs has (or should have!) a way to publish an “ical” or “ics” feed, or an “API”. This concept is something quite basic to anyone involved in the technology sector, but completely alien to all the community groups we spoke to.

Rather than asking people to contribute to yet another system, we simply find out which of these calendars they are already using (or train them up to use one), and help them enter their event information in a way already embedded in their organisation. This means that no extra IT is needed, and often people are paying for this software already.

For example, if a group is using Outlook internally for their email, that means they have access to Outlook Calendar too. We can help them make a shared calendar of public



Abbildung 3: Überblicksschema über die Funktionsweise von PlaceCal

Figure 3: Illustrative diagram of how PlaceCal imports feeds

nutzen (oder wir bringen ihnen bei, einen dieser Kalender zu nutzen). Dann helfen wir ihnen dabei, ihre innerhalb der Organisation bereits vorliegenden Veranstaltungsinformationen in diesen Kalender einzugeben. So ist keine zusätzliche IT nötig, für die die Organisationen zusätzlich zu ihrer – oftmals bereits kostenpflichtigen – Software Geld zahlen müssten.

Wenn eine Gruppe beispielsweise intern bereits Outlook für den E-Mailverkehr nutzt, hat sie automatisch auch Zugriff auf den Outlook-Kalender. Wir helfen der Gruppe dabei, einen freigegebenen Kalender für öffentliche Veranstaltungen zu erstellen, der gemeinsam mit anderen Mitgliedern innerhalb der Organisation verwaltet werden kann. Durch die Nutzung vorhandener Werkzeuge, mit denen die Menschen bereits vertraut sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Informationen auf dem neuesten Stand gehalten werden, und die Kalenderverwaltung nicht nur „noch eine weitere“ Sache ist, an die man sich erinnern muss.

Den Organisationen Kompetenzen für die Verwaltung ihrer eigenen Informationen zu vermitteln hat die Ge-

events that can be managed with other people in the organisation. By using these existing tools that people are already familiar with, it makes people far more likely that this information will stay up to date, and not to be “just another” thing to remember.

Giving organisations the skills to manage their own information has hugely increased the accuracy and completeness of their information. One organization we worked with published twice as many events when given this skill as their representative was able to tell us face-to-face.

Our most ambitious project yet was for Hulme’s 2018 Winter Festival, where we co-produced and delivered 10,000 A2 maps of the area with everyone’s venues and events on! This meant that every organization drastically increased their reach, and were supported by the neighbourhood team to be part of the community network.



Abbildung 4: Eine Überblickskarte mit allen Orten, die über PlaceCal Veranstaltungen anbieten

Figure 4: A map of our area showing all the places that put on events on PlaceCal

nauigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen unheimlich verbessert. Eine Organisation, mit der wir zusammengearbeitet haben, hat nach unserer Schulung doppelt so viele Veranstaltungen öffentlich bekannt gemacht wie zuvor, wie uns der Vertreter der Organisation im persönlichen Gespräch berichtete.

Unser ehrgeizigstes Projekt bisher war das Winter-Festival in Hulme im Jahr 2018, für das wir 10.000 Lagepläne im A2-Format mit allen Veranstaltungsorten und -terminen mitproduziert und veröffentlicht haben. Durch diese Maßnahme konnten alle Organisationen ihre Reichweite drastisch erhöhen und wurden vom Nachbarschaftsteam dabei unterstützt Teil des Gemeinschaftsnetzwerks zu werden.

Was sind die Vorteile?

Die Vorteile von PlaceCal sind vielfältig. Wir haben unsere Plattform auf Grundlage von „Kern“-Rollen entwickelt, die auf dem „Capability Approach“ fußen, den auch große Nichtregierungsorganisationen wie die Vereinten Nationen nutzen. Diese Rollen – Bürger*in, Organisationsmanager*in, Organisationsverwalter*in, Sekretär*in, Beauftragte*r, Soziale*r Verschreiber*in und Entwickler*in – bilden die Grundlage für unseren Forschungs- und Bewertungsprozess und decken alle Rollen ab, die Personen, die an der Veröffentlichung von nachbarschaftlichen Informationen beteiligt sind, einnehmen. Derzeit arbeiten wir an einem Artikel für eine Fachzeitschrift, in dem diese Rollen im Einzelnen beschrieben werden.

Dies sind einige der Vorteile von PlaceCal für die beteiligten Gruppen:

Den Bürger*innen wird eine großartige Quelle hyperlokaler Informationen bereitgestellt.

*Für die Anwohner*innen gibt es einen ganz einfachen Vorteil: Die Leute sagen, dass ihnen langweilig ist und dass es nichts zu tun gibt – bei dem riesigen Angebot ist das doch verrückt!*

– Catherine, Teilnehmerin an einer begleiteten IT-Schulung für ältere Menschen

What are the benefits?

The overall benefits of PlaceCal are wide-ranging. We've developed our platform around core "roles", based on the "capability approach" used by large NGOs such as the United Nations. These roles - Citizen, Organisation Manager, Organisation Admin, Secretary, Commissioner, Social Prescriber and Developer - are the basis for our research and evaluation process and cover all the roles people play in the publication of community information. We're currently working on a journal paper that will explain these in full.

Here's a look at some of the benefits for these groups.

Citizens get a really great source of hyperlocal information

For residents, there was a short and simple benefit: People are saying they're bored and there's nothing to do - with this much on that's mad isn't it!

– Catherine, participant at a supported IT session for older people

Small community groups can get their stuff online really easily

Small groups with little or no support can now get their events published online in a high quality format really easily. If this is in a community venue that's already on PlaceCal, they won't have to do anything at all to get listed as the venue's events will automatically get listed.



Abbildung 5: Eine Nachbarschaftsgruppe nutzt PlaceCal in der Bücherei von Moss Side, um sich über Veranstaltungen in ihrer Nähe zu informieren

Figure 5: A community group in Moss Side library using PlaceCal to find out what's on

Kleine Nachbarschaftsgruppen können ihre Informationen ganz einfach ins Internet stellen.

Kleine Gruppen, die wenig oder gar keine Unterstützung erhalten, können ihre Veranstaltungen ganz einfach in einem qualitativ hochwertigen Format online veröffentlichen. Wenn die Veranstaltung an einem Ort in der Nachbarschaft stattfindet, der bereits auf PlaceCal registriert ist, müssen die Gruppen gar nichts mehr selbst unternehmen, weil die für diesen Veranstaltungsort geplanten Angebote automatisch in das Verzeichnis aufgenommen werden.

Organisationen können ihre Daten über einen vertrauensvollen Kanal online stellen.

Für Personen, die für die Verwaltung von Gebäuden oder großen Gruppen zuständig sind, ist es kompliziert, Informationen ins Netz zu stellen oder überhaupt zu wissen, was dafür zu tun ist. Wir helfen ihnen dabei, ihre Veranstaltungen über intern genutzte Anwendungen hochzuladen, wodurch die wichtige Aufgabe der Terminveröffentlichung so einfach wie möglich gemacht wird und

Organisations get a trusted way to get their organisation's data online

For people who manage buildings or large groups, getting their information online is also complicated and hard to know what to do. By helping them upload their events using internal tools, we make the crucial job of diary publishing as easy as possible and make a clear definition of success. In some cases this simply means we can read the feed that is already there, like one group who already had a calendar up on their Wordpress website:

I am so pleased you think you can link to what we already have. I was quite concerned about setting up something additional as we don't have people with the skills or time to keep it all up to date. I have just about got to grips with what we do have!

– Susan Ash, Mossley Community Centre



Abbildung 6: Alasdair nutzt PlaceCal bei seiner Arbeit (rechter Bildschirm)

Figure 6: Alasdair at work using PlaceCal (right hand screen)

die Erfolgsaussichten klar abgesteckt werden. In manchen Fällen bedeutet das einfach nur, dass wir den Feed lesen können, der bereits im Internet zu finden ist, wie beispielsweise im Fall einer Gruppe, die bereits einen Kalender auf ihrer Wordpress-Website veröffentlicht hatte:

Ich freue mich sehr, dass Sie der Ansicht sind, dass Sie einfach eine Verknüpfung zu den von uns bereits erstellten Informationen herstellen können. Ich war wirklich besorgt, dass wir noch zusätzlich irgendetwas einrichten müssten, weil wir weder qualifizierte Mitarbeiter noch die Zeit haben, um alles auf dem neuesten Stand zu halten. Ich komme ja gerade so mit den Werkzeugen klar, die wir bereits nutzen!

– Susan Ash, Gemeindezentrum in Mossley

Soziale Verschreiber*innen können die Information bei Beratungen nutzen und an Patient*innen weiterverweisen.

Termine bei Allgemeinärzt*innen dauern durchschnittlich sieben Minuten. Dadurch, dass die Informationen jetzt so schnell und leicht gefunden werden können,

Social prescribers can use information in sessions and direct patients

GPs appointments are an average of 7 minutes. By making information really fast and easy to find, some local doctors are now using PlaceCal to “socially prescribe” in appointments.

I think what you’re doing is amazing, I think it’s really fleshed out the challenge of how we get information out. Do I know what’s going on half the time in PlaceCal? No. Do I know what’s happening locally? No. Having a tool to let people find this out themselves seems totally obvious, it lets people teach me stuff, like “oh that refugee service is better than that one”, that helps us find a way together.

– Alasdair Honeyman, GP at Manchester Medical

By focussing on creating a central public list of events, PlaceCal means there is no longer any need for expensive and siloed institutional contracts. This allows everyone to quite literally be “on the same page” rather than duplicating this work across each social prescribing organisation.

nutzen manche der lokalen Ärzt*innen PlaceCal jetzt für „soziale Verschreibungen“ im Rahmen der Behandlung ihrer Patient*innen:

*Ich finde es wirklich großartig, was Sie machen. Sie sind wirklich das Problem angegangen, wie wir Informationen an die Öffentlichkeit bringen. Weiß ich die meiste Zeit überhaupt, was auf PlaceCal los ist? Nein. Weiß ich, was vor Ort angeboten wird? Nein. Ein Tool zu haben, über das die Anwohner*innen diese Informationen selbst einholen können, scheint absolut naheliegend zu sein. Die Leute sagen mir dann zum Beispiel: „Diese Flüchtlingsanlaufstelle da ist besser als diese dort“, und so finden wir gemeinsam heraus, welche Angebote am besten sind.*

– Alasdair Honeyman, Allgemeinarzt bei Manchester Medical

Bei der Erstellung von PlaceCal ging es uns darum, ein zentrales öffentliches Veranstaltungsverzeichnis zur Verfügung zu stellen, sodass es nun keiner kostspieligen und isoliert verwendeten Einzellösungen mehr bedarf. Dadurch ziehen alle am selben Strang, anstelle dass dieselbe Arbeit in jeder sozial verschreibenden Organisation doppelt erledigt wird.

Die Sekretär*innen können mit anderen Standorten in der Gegend zusammenarbeiten, um das Asset Mapping untereinander aufzuteilen.

Es gibt viele Rollen in einer Nachbarschaft, um Kontakte herzustellen und Informationen über Veranstaltungen und Angebote einzuholen, beispielsweise über Gesundheitseinrichtungen, Sozialfürsorgedienste und soziale Unternehmen wie die Kneipe um die Ecke.

Viele Menschen brauchen ein paar Schulungseinheiten, um den Dreh im Umgang mit der Software rauszuhaben, und viele Fachleute aus der Technologiebranche verstehen diesen Aspekt der menschlichen Entwicklung nicht. Technologie kommt am wirksamsten zum Einsatz, wenn sie im Alltag der Menschen eine Bedeutung hat, insbesondere in [Hulme und Moss Side], wo viele Menschen in Armut leben, einsam und entfremdet sind.

– Rachele Evaroa, The Old Abbey Taphouse CIC

Durch das Vertrauen, das die Anwohner*innen in Gaststätten wie The Old Abbey haben, und die Kenntnisse der Betreiber*innen über die lokalen Gegebenheiten können solche Einrichtungen durch PlaceCal im echten Leben zu Zentren der Nachbarschaft werden, in denen die Besucher*innen Unterstützung und Hilfsangebote finden.



Abbildung 7: Unsere Arbeit wurde mit dem AAL Smart Ageing Prize 2018 ausgezeichnet! (L-R Kim & Stefan)

Figure 7: Our work made us a winner of the AAL Smart Ageing Prize 2018! (L-R Kim & Stefan)

Secretaries can work with other venues in the area to share the work of asset mapping

There are many roles in communities to develop contacts and find out what's going on, across health, social care, and social enterprises such as community pubs.

Many people need a few sessions to get the hang of using software, and many tech communities don't really understand this human development aspect. Tech works most effectively when it is relevant to people's everyday lives, especially in [Hulme and Moss Side], where many people are affected by poverty, loneliness and alienation.

– Rachele Evaroa, The Old Abbey Taphouse CIC

PlaceCal enables pubs like The Old Abbey to use their real life trust and knowledge to make themselves centres of the community by helping their patrons.

Welche Pläne haben wir für die Einführung von PlaceCal in anderen Gegenden?

Nach all der Arbeit, die wir geleistet haben, bleibt noch eine Sache zu klären: die Finanzierung unseres Projekts. Dazu müssen wir eine grundlegend neue Organisations- und Eigentumsform entwickeln, um PlaceCal verwalten zu können. Wie bereits erläutert, investieren die Menschen bereits große Summen in die Veröffentlichung ihrer Informationen. In unseren derzeitigen Rechtssystemen ist es jedoch ein sehr komplexes Unterfangen, einen stark abgegrenzten öffentlichen Sektor davon zu überzeugen, in für beide Seiten nutzbringende Plattformen zu investieren.

Wir möchten die Stiftung „The PlaceCal Foundation“ ins Leben rufen, die gemeinnütziges Gemeinschaftseigentum der Personen sein soll, die sie nutzen. Die Stiftung soll Eigentümerin des Projekts und aller Informationen sein, damit die dahinterstehenden Personen ihre eigenen Daten steuern können. Wir hoffen, so den Weg für diese und andere Innovationen zu bereiten, die ganzheitlich ausgerichtet sind, um den Menschen wieder die Verantwortung für ihre eigenen Informationen zu übertragen.

Die gesamte Software ist Open Source und wir befinden uns gerade im Entwicklungsprozess für umfangreiche Schulungen und Eingliederungen mit drei anderen Nachbarschaften. Wenn Sie daran interessiert sind, mit uns an der Entwicklung dieses radikal neuartigen Technologiekonzepts zugunsten aller zu arbeiten, kontaktieren Sie uns!

How are we planning on rolling out to other areas?

After all this work, we've got one last innovation to make - working out how to pay for it. To do it, we need to design a radically new form of organisation to own and manage it. People are already making large investments in all this information, as we covered. However, convincing a highly siloed public sector to cooperatively invest in mutually beneficial platforms is very complex with our current legal systems.

Our vision is to set up "The PlaceCal Foundation", allowing it to be co-owned in a not-for-profit way by the people who use it. The Foundation will own the project and all the information, allowing people to control their own information. By doing this, we hope to pave the way for this and other innovations that will work holistically to put people back in charge of their own information.

All the software is open source, and we're developing a comprehensive training and onboarding process with three other neighbourhoods. If you're interested in working with us to develop this radically different way of thinking about technology that benefits everyone, please get in touch!

4

Schlussfolgerungen und Ausblick

Conclusions of the workshop and outlook for further cooperations

Digitalisierungsprozesse sind heute allgegenwärtig. Den Bekundungen und der Begeisterung in Politik, Wirtschaft, Forschung und Teilen der Bevölkerung folgend, wurde mit der Digitalisierung die Zauberformel schlechthin für die großen Herausforderungen der Zukunft wie z. B. auch dem Klimawandel gefunden. Eine zentrale Rolle kommt dabei dem Konzept der Smart City zu, der weltweiten Vision einer smarten, nachhaltigen Stadt. Insbesondere im Zusammenspiel von Wirtschaft und Forschung wird diese Vision aktuell von einer gewaltigen Welle technologischer Innovationen getragen, die in Umfang und Geschwindigkeit wohl ihresgleichen suchen dürfte.

Gleichwohl ist man sich aber durchaus auch der Probleme bewusst, die mit dem digitalen Wandel einhergehen. Aktuelle Studien zu den Herausforderungen des digitalen Wandels für die sozialen Milieus in Deutschland haben gezeigt, dass die Digitalisierung die bestehende Ungleichheit in der Gesellschaft eher reproduziert und weiter verschärft. Für diese Quartiere und ihre Bevölkerung ist die digitale Transformation eine besonders heikle Aufgabe und es stellt sich die Frage, mit welchen Strategien sozioökonomisch benachteiligte Bürger und Sozialgruppen in die Strategien zur digitalen Transformation einbezogen werden können und wie eine drohende soziale Spaltung an dieser Stelle verhindert werden kann. Eine große Herausforderung dürfte somit darin liegen, in den benachteiligten Stadtteilen Brücken zu einem aufgeklärten digitalen Wandel für alle zu schlagen.

Geht es nach den Digitalisierungsstrategien der EU, der European Smart City Initiative (EIP-SCC) oder nach der Smart City Charta der deutschen Bundesregierung, dann sollte der digitale Wandel im Sinne von „citizen ownership“ (European Commission 2016) oder „co-creation“

Digitalisation processes are ubiquitous today. According to the manifestations and enthusiasm in politics, industry, research and parts of the population, digitalisation provides the magic formula for the great challenges of the future, such as climate change. The concept of the Smart City – the global vision of a smart, sustainable city – plays a key role here. In the interplay between industry and research, in particular, this vision is currently supported by a huge wave of technological innovations, the scope and speed of which are probably unparalleled.

At the same time, however, we are well aware of the problems associated with digitalisation. Recent studies on the challenges of digital developments for the social milieus in Germany have shown that digitalisation tends to reproduce and further aggravate existing inequalities in society. The digital transformation is a particularly delicate task for underprivileged neighbourhoods and their residents, and the question arises as to which approaches can be used to include socio-economically disadvantaged citizens and social groups in the strategies for digital transformation and how an impending social divide can be prevented at this point. A major challenge may thus well be to ensure the participation of underprivileged neighbourhoods in an enlightened digital revolution for all.

According to the EU's digitalisation strategies, the European Smart City Initiative (EIP-SCC), or the Smart City Charta of the German Federal Government, the digital shift in the sense of “citizen ownership” (European Commission 2016) or “co-creation” (EIP-SCC) should always include the citizenship (see Manteuffel in this publication). However, while little, if any, can be heard of European or German model projects on citizen-oriented digitalisation processes, a surprising number of local approaches and innovative projects

(EIP-SCC 2017) stets auch die Bürgerschaft miteinbeziehen (siehe Manteuffel in diesem Band). Während jedoch von europäischen oder bundesdeutschen Modellprojekten zu einer bürgerorientierten Digitalisierung meist nur wenig zu hören ist, wenn überhaupt, so zeigen sich auf der Ebene der europäischen Städte und deren Quartiere eine erstaunliche Vielzahl an lokalen Ansätzen und innovativen Projekten, die sich „bottom up“ mit dem Thema der Digitalisierung befassen und versuchen, kreative Lösungen dafür zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund standen auf dem internationalen Workshop „Challenges of a Digital City for Disadvantaged Neighborhoods“ am 25. und 26. Oktober 2018 in Berlin einmal die programmatischen Rahmenbedingungen von Projekten der gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation und einmal die zahlreichen internationalen Projekte selbst, die sich mit dem digitalen Wandel im Kontext benachteiligter Stadtgebiete befassen, auf der Tagesordnung.

In den verschiedenen Vorträgen, den nachfolgenden Diskussionen und der abschließenden Debatte am Ende des zweitägigen Workshops zeigte sich, dass die Teilnehmenden durchaus über ein gemeinsames, gesamteuropäisches Grundverständnis darüber verfügen, wie man die Herausforderungen der Digitalisierung in benachteiligten Stadtteilen angehen könnte, einerseits durch eine entsprechende rechtlich-finanzielle Rahmensetzung und andererseits durch passfähige bottom up – Projekte in den jeweiligen Quartieren.

Einige der besonders wichtig erscheinenden Ergebnisse des Workshops sollen an dieser Stelle in zusammengefasster Form aufgezeigt werden:

Für das Bundesprogramm „Soziale Stadt“ und dessen Umsetzung im Bundesland Berlin stellt sich als eine der zentralen Herausforderungen insbesondere die Aufgabe, den integrierten Entwicklungsansatz stetig weiter zu verbessern. Das bedeutet in diesem thematischen Kontext vor allem, dass die Strategien zur integrierten Entwicklung, wie auch zur digitalen Transformation an der lokalen Basis, also von den Bewohnern der Quartiere mit entwickelt werden und jeweils eine Kombination aus analogen und digitalen Werkzeugen aufweisen sollten.

Generell sind die Ressourcen zur Bewältigung digitaler und analoger Beteiligungsprojekte im Sinne einer „Social City“ allerdings sehr begrenzt, zumal sich der methodische Kern der alltäglichen Arbeit von Gemeinwesenarbeitern und Stadtteilmanagern in den Quartieren nach wie vor

are emerging at the level of European cities and their neighbourhoods that deal “bottom up” with the topic of digitalisation and try to develop creative solutions for it.

Against this backdrop, the agenda of the international workshop “Challenges of a Digital City for Disadvantaged Neighborhoods”, which took place on 25 and 26 October 2018 in Berlin, addressed not only the programmatic framework conditions of projects for the promotion of social participation but also the numerous international projects dealing with digital transformation in the context of disadvantaged urban areas.

The various presentations, subsequent discussions and the final debate at the end of the two-day workshop illustrated that the participants certainly have a common, pan-European basic understanding of how the challenges of digitalisation in disadvantaged neighbourhoods could be tackled: on the one hand with an appropriate legal-financial framework, on the other hand with suitable bottom-up projects in the respective neighbourhoods.

Some of the workshop results that seem particularly important are presented here in summarised form:

One of the central challenges for the German Federal programme “Social City” and its implementation in the Federal State of Berlin is the task of continuously improving the integrated development approach. In this thematic context, this means above all that the strategies for integrated development as well as for the digital transformation should be co-developed by the inhabitants of the respective local neighbourhoods, and should each make use of a combination of analogue and digital tools.

In general, the resources for the implementation of digital and analogue participation projects in terms of a “Social City” are very scarce, especially since the methodical foundation of the everyday work of community workers and district managers in the neighbourhoods is still limited to personal face-to-face interactions and the complex development of relationships of trust.

The impact of digitalisation on the integrated action strategy and residents’ participation, involvement and co-decision processes were outlined in the article on the Berlin Neighbourhood Management. The discussion on “Digital District Development” set out the future tasks for the work of the Neighbourhood Management by examining the following questions: How can city-wide online participation platforms be linked with local approaches? Can trust as the basis for citizen participation also be built online or only through

auf persönliche Face-to-Face-Kontakte und den komplexen Aufbau von Vertrauensverhältnissen begrenzt.

Auf Ebene der Berliner Quartiersmanagement wurden die Auswirkungen der Digitalisierung für den integrierten Handlungsansatz und die Beteiligungs-, Mitwirkungs- und Mitentscheidungsprozesse der Bewohnerinnen und Bewohner aufgezeigt. Im Themenfeld „Digitale Stadtteilentwicklung“ wurden die Zukunftsaufgaben für die Arbeit im Quartiersmanagement anhand folgender Fragestellungen umrissen: Wie können stadtweite Online-Beteiligungsplattformen mit lokalen Ansätzen verknüpft werden? Kann Vertrauen als Basis der Bürgerbeteiligung auch online oder nur über persönliche Kontakte aufgebaut werden? Wie lassen sich am besten analoge und digitale Werkzeuge kombinieren, um verschiedenen Milieus zu beteiligen und zu empoweren? Welche Investitionen sind in der öffentlichen Daseinsvorsorge zu tätigen, um Beteiligung sowohl online als auch offline zu ermöglichen?

Ein herausragendes Good-Practice-Projekt in Kommunalverwaltungen zur Emanzipation von wirtschaftlichen Partikularinteressen der großen Anbieter digitaler Leistungen und zur Stärkung der digitalen Kompetenzen für die lokale Bürgerbeteiligung ist CONSUL, eine Plattform auf Basis von Ruby on Rails und derzeit die weltweit größte freie Software für politische Partizipation. Es wurde von der Stadt Madrid entwickelt und wird, betreut und weiterentwickelt von freiwilligen Experten weltweit, von mehr als 100 teilnehmenden Städten auf der ganzen Welt genutzt, die sich zu diesem Anlass auch zu einem Netzwerkwerk zusammengeschlossen haben.

40 Jahre kommunale Gebietsbetreuung haben jedoch auch verdeutlicht, dass digitale Plattformen für die Bürgerbeteiligung die persönlichen Kontakte von Quartiersmanagern und Gemeinwesenarbeitern in den Stadtquartieren nicht ersetzen können. Nachhaltige Ansätze zur Quartiersentwicklung erfordern zudem interdisziplinäre Teams, weshalb u.a. auch Gemeinwesenarbeiter in städtebauliche Maßnahmen und in Beteiligungsprojekte einbezogen werden sollten.

Die beeindruckenden Erfahrungen des Londoner Stadtteils Borough of Barking und Dagenham haben gezeigt, dass bottom-up-Bürgerinitiativen mit analogen und digitalen Instrumenten auch populistischen und politisch rechtsgerichteten Tendenzen durch eine starke Bürgerbeteiligung und großes Engagement begegnen können und, vor allem, wenn sie von der jeweiligen Stadtregierung unterstützt werden, eine große Zugkraft (Traktion)

face-to-face interactions? What is the best way to combine analogue and digital tools to involve the different milieus in the participation process and empower them? What investments should be made in basic public services to enable participation both online and offline?

A prominent Good Practice project in municipal administrations for the emancipation of particular economic interests of the big digital service providers and for the strengthening of digital literacy for local citizen participation is CONSUL, a platform based on Ruby on Rails and currently the world's largest free software for political participation. It was developed by the Municipality of Madrid and is being used – under the supervision of voluntary experts worldwide developing the platform further – by more than 100 participating cities around the world that also leveraged this opportunity to form a network.

However, 40 years of local urban district support (Vienna) have also shown that digital platforms for citizen participation cannot replace the personal contacts of neighbourhood managers and community workers in the urban neighbourhoods. Sustainable approaches for the development of city districts also require interdisciplinary teams, which is why, among others, community workers should also be included in urban planning measures and participation projects.

The impressive experiences of the London Borough of Barking and Dagenham have illustrated that bottom-up citizens' initiatives with analogue and digital instruments can also counteract populist and right-wing political tendencies with strong public participation and great commitment, and that they can have an important catalytic effect, in particular if they are endorsed by the respective municipal government. A digital transformation of city districts, with the accompanying objective of strengthening local communities with a bottom-up strategy against such temptations, therefore indispensably requires very close cooperation between municipal politicians and administrations and local third-sector organisations.

Experiences in socially disadvantaged urban districts in Valencia have illustrated how important it is for participants in a participation process to have a collective motivation aimed at equality instead of just following an individual approach in pursuit of their subjective goals. Even in already established networks it is always very difficult to reach and successfully include socially underprivileged or poor people, people lacking resources, or people with a migration background. It therefore seems to be of utmost importance to also take into account the opinions of minorities, since they can provide a special qualitative input, which cannot always

zu entfalten vermögen. Eine digitale Transformation der Stadtquartiere, bei der einhergehend das Ziel verfolgt wird, die lokalen Gemeinschaften bottom up gegen solche Anfechtungen zu stärken, erfordert daher unabdingbar eine sehr enge Kooperation der Kommunalpolitik und Kommunalverwaltungen mit den lokalen Organisationen des dritten Sektors.

Erfahrungen in sozial benachteiligten Stadtquartieren in Valencia haben gezeigt, wie wichtig es ist, dass die Mitwirkenden an einem Beteiligungsprozess eine auf Gleichberechtigung zielende, kollektive Motivation aufweisen und nicht nur einen individuellen Ansatz zur Verfolgung ihrer subjektiven Ziele verfolgen. Selbst in bereits etablierten Netzwerken ist es immer wieder sehr schwierig, sozial schwächere bzw. arme Menschen, mit einem Mangel an Ressourcen, oder Menschen mit einem Migrationshintergrund zu erreichen und erfolgreich einzubeziehen. Dabei erscheint es besonders wichtig, auch die Meinungen von Minderheiten mit zu berücksichtigen, da sie einen besonderen qualitativen Input liefern können, der nicht immer automatisch in großen und repräsentativen Stichproben erhoben werden kann. Sehr viel wichtiger als der Umfang einer Stichprobe ist eine repräsentative, die gesellschaftliche Vielfalt abbildende demografische Zusammensetzung.

DIPAS, das Integrierte GIS-basierte System für eine Online- und Onsite-Mitwirkung an einschlägigen Beteiligungsprozessen zur Stadtentwicklung in Hamburg hat verdeutlicht, dass vor allem barrierefreie Implementierungen sehr kostspielig sind und es besonders schwierig ist, die geeigneten Instrumente vor Ort barrierefrei zu machen. Die Erhebungen unter den Bürgern und die Produktion von Daten durch die Bürger erfolgt nach wie vor überwiegend im persönlichen Einzelgespräch. Werkzeuge, die in die verschiedenen Planungsprozesse der Behörden eingebettet sind, sind immer auch entsprechend reguliert, dies muss im Hinblick auf die Erwartungen der Bürgerschaft berücksichtigt werden. Die Erfahrungen von „TechTensta“ in Stockholm haben gezeigt, dass konkrete Strategien in der Zusammenarbeit mit den Behörden für Stadtentwicklung die Möglichkeit bieten, Prozesse zu definieren und individuell zu gestalten.

Jedes digitale Tool oder Instrument, das zum Betrieb übergeordneter Beteiligungsnetzwerke für größere stadträumliche Konstellationen implementiert wurde, erfordert zwar gewaltige Investitionen im Voraus sowie ständige gründliche Überprüfungen, die sich allerdings später durch die hochwertigen Formen einer qualifizierten Teilhabe und Partizipation auszahlen.

be collected automatically in large and representative samples. Much more important than the size of a sample is its representative demographic composition reflecting the diversity of society.

DIPAS, the Integrated GIS-Based System for Online and Onsite Participation in relevant participation processes for urban development in Hamburg, has demonstrated that especially barrier-free implementations are very costly and that it is particularly difficult to make suitable instruments accessible on site. Surveys among citizens and data production by citizens are still mainly carried out in personal one-on-one interviews. Tools that are embedded in the various planning processes of the public authorities are always regulated accordingly – this must be taken into account with regard to citizens' expectations. The experiences of “TechTensta” in Stockholm have shown that concrete strategies in cooperation with the urban development authorities provide a way of defining and customising processes.

Every digital tool or instrument that has been implemented for the operation of superordinate participation networks for larger urban spatial constellations requires major investments in advance and continuous thorough revisions. However, these efforts will pay dividend through qualified participation later, which is of high value.

Yet, one of the most important topics remains without doubt data security. Many municipalities shift their strategies to “digital agents”, i.e. externally commissioned experts on the issues and tasks of digitalisation. This increases the dependence on private, commercial interests and also impedes the development of own capacities and digital skills within the public administration. Against this backdrop, the question arises how the EU and national governments may support the municipalities – both in the form of personnel and equipment – in building up own competences and knowledge in the field of digitalisation, and to what extent standards are needed that help to avoid situations where cities develop their own solutions that, due to technical barriers, cannot be transferred to other contexts.

The framework programmes documented in this publication and the numerous local projects from different European cities and their respective deprived neighbourhoods illustrate, on the one hand, how selected cities deal with digital transformation processes in the context of social disadvantages in their city districts. On the other hand, they also establish innovative links to the future conversations on the topic of the projected Leipzig Charta for a sustainable, integrated city development, which will be prepared by the responsible ministries of the member states for the German Council

Eines der wichtigsten allgemeinen Themen bleibt jedoch ohne Zweifel die Datensicherheit. Viele Kommunen verlagern ihre digitalen Strategien auf „digitale Agenten“, also auf extern engagierte Experten zu den Fragen und Aufgaben der Digitalisierung. Dies erhöht die Abhängigkeit von den privaten, kommerziellen Interessen und blockiert zudem den Aufbau eigener Kapazitäten und digitaler Kompetenzen innerhalb der öffentlichen Verwaltung. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie von Seiten der EU und den nationalen Regierungen die Kommunen personell und technologisch unterstützt werden können, eigene Kompetenzen und Know-how im Bereich der Digitalisierung aufzubauen und inwieweit Standards notwendig sind, die vermeiden helfen, dass jede Stadt ihre eigene Lösung entwickelt, die aufgrund technischer Barrieren nicht übertragbar ist.

Die in diesem Band dokumentierten Rahmenprogramme und die zahlreichen lokalen Projekte aus verschiedenen europäischen Städten und deren benachteiligten Quartieren vermögen zum einen aufzuzeigen, wie sich ausgewählte Städte in den Quartieren mit dem digitalen Wandel im Kontext sozialer Benachteiligungen beschäftigen. Sie schlagen mit ihrem Beitrag zum anderen aber auch eine innovative Brücke zu den anstehenden Diskursen über die geplante Leipzig Charta für eine nachhaltige, integrierte Stadtentwicklung, die von den zuständigen Fachministerien der Mitgliedsstaaten für die deutsche Ratspräsidentschaft 2020 vorbereitet wird. Diese soll sich anscheinend, glaubt man den wenigen Äußerungen, die man im öffentlichen Diskurs zu diesem Vorhaben erfahren kann, beiden Themen gleichermaßen widmen, der Digitalisierung einerseits und der „Social City“ andererseits.

In den weitgehend übereinstimmenden Erkenntnissen über die sich stellenden Aufgaben und Herausforderungen in den europäischen Stadtquartieren sowie in der großen Vielfalt an lokalen Ansätzen und Antworten auf der Quartiersebene zeichnet sich, last but not least und nicht nur bei optimistischer Betrachtung, ganz behutsam so etwas wie ein eigenständiger europäischer Weg der Städte ab, den man, so der verbleibende Eindruck, trotz der nicht immer einfachen, intensiven Aushandlungs- und Verständigungsprozesse auf der staatlichen Ebene in der EU und trotz der gewaltigen lokalen Herausforderungen bei den Prozessen der digitalen Transformation weiter beschreiten möchte. Auf diesen noch unscharfen, aber in seinen Konturen erkennbaren Weg möchte der vorliegende Band anhand ausgewählter Beispiele seinen Fokus legen.

presidency in 2020. If the few public statements that have been made on the subject are to be believed, the Leipzig Charta will address both topics – digitalisation and “Social City” – equally.

From the highly convergent insights about the emerging tasks and challenges in the European urban districts as well as from the large variety of local approaches and answers at neighbourhood level, last but not least and not only from an optimistic viewpoint it can be concluded that the cities are, very tentatively, embarking on a European path of their own. The lasting impression is that the cities wish to continue on this path, despite the intensive negotiation and communication processes at state level within the EU, which are not always easy, and the enormous local challenges associated with digital transformation processes. By means of selected examples, this publication focuses on the way forward – a path that is still unclear, but beginning to take shape.



Abbildung 1 | Figure 1:
Marieke Piepenburg (Stadtkümmerei)

Abbildungsverzeichnis | Table Of Figures

Seite Page	Abb. Fig.	Quelle Source	Seite Page	Abb. Fig.	Quelle Source
9	1	Ladan Rezaeian, Berlin	109	2	Freie und Hansestadt Hamburg/ Stadtwerkstatt
10	2	Ladan Rezaeian, Berlin			
11	3	Ladan Rezaeian, Berlin	110	3	Freie und Hansestadt Hamburg/ Stadtwerkstatt
15	1	Le Corbusier (2000[1929]:173)			
18	2	Ladan Rezaeian, Berlin	111	4	Ladan Rezaeian, Berlin
21	3	Eigene Darstellung	113	5	Bezirksamt Bergedorf, Claas Möller
22	4	Difu (2018), eigene Darstellung	114	6	Freie und Hansestadt Hamburg/ Stadtwerkstatt
29	5	Ladan Rezaeian, Berlin			
45	1	Sinus/vhw 2011	119	1	Ladan Rezaeian, Berlin
46	2	b4p 2017, vhw 2018	121	2	Ladan Rezaeian, Berlin
47	3	b4p 2017, vhw 2018	122	3	Imke Schmidt-Sári, 123comics
47	4	b4p 2017, vhw 2018	131	1	Ladan Rezaeian, Berlin
49	5	Sinus/vhw 2011	132	2	Ladan Rezaeian, Berlin
50	6	vhw 2018	134	3	Imke Schmidt-Sári, 123comics
52	7	Imke Schmidt-Sári, 123comics	140	1	Ladan Rezaeian, Berlin
56	1	BBSR	143	2	Ladan Rezaeian, Berlin
57	2	Älter werden in München, Analyse: BBSR	147	1	City of Stockholm
58	3	Älter werden in München, Analyse: BBSR	148	2	City of Stockholm
61	4	Ladan Rezaeian, Berlin	150	3	www.aix.se
62	5	Imke Schmidt-Sári, 123comics	151	4	www.aix.se
66	1	Ladan Rezaeian, Berlin	153	5	Ladan Rezaeian, Berlin
74	1	Ladan Rezaeian, Berlin	159	1	London Borough of Barking and Dagenham
78	1	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen	161	2	Ladan Rezaeian, Berlin
82	2	Ladan Rezaeian, Berlin	163	3	Ladan Rezaeian, Berlin
84	3	Imke Schmidt-Sári, 123comics	165	4	Imke Schmidt-Sári, 123comics
92	1	Ladan Rezaeian, Berlin	170	1	Kim Foale
97	2	Imke Schmidt-Sári, 123comics	173	2	Ladan Rezaeian, Berlin
100	1	Ayuntamiento de Madrid	175	3	Geeks for Social Change
101	2	Ladan Rezaeian, Berlin	176	4	Geeks for Social Change
103	3	Ayuntamiento de Madrid	178	5	Kim Foale
105	4	Ayuntamiento de Madrid	179	6	Kim Foale
108	1	Ladan Rezaeian, Berlin	180	7	AAL Association
			187	1	Ladan Rezaeian, Berlin
			183	1	Ladan Rezaeian, Berlin

Impressum | Imprint

Herausgeber | Editors:

Thomas Helfen, Thomas Kuder, Bastian Manteuffel

für den vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

for the vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Vorstand | Chairman: Prof. Dr. Jürgen Aring

Fritschestraße 27/28, 10585 Berlin

www.vhw.de, bund@vhw.de

Umschlagmotiv | Cover: cunico, Adobe Stock

Gestaltung | Design: Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim

Druck | Print: Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim

Übersetzung | Translation: Judith Radtke, Bastian Manteuffel

ISBN: 978-3-87941-801-5

Berlin, Januar | January 2020

